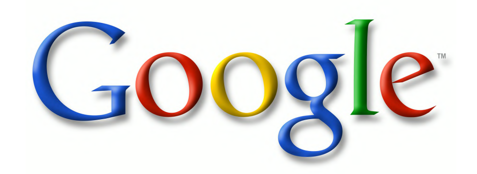
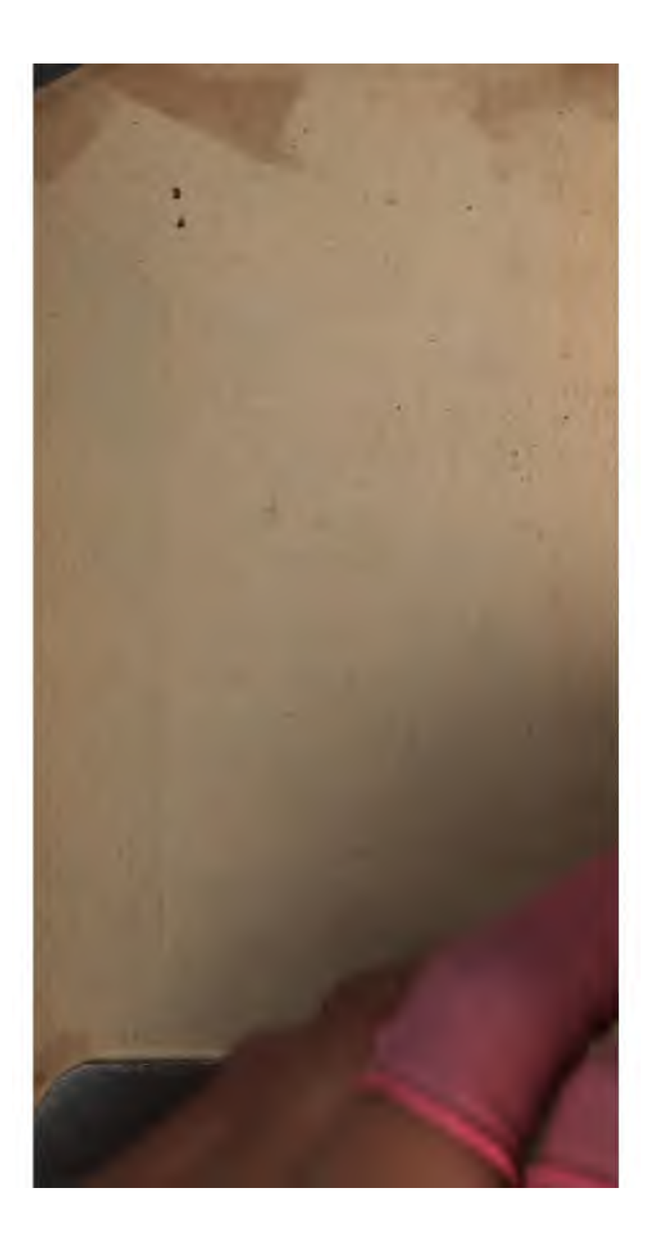
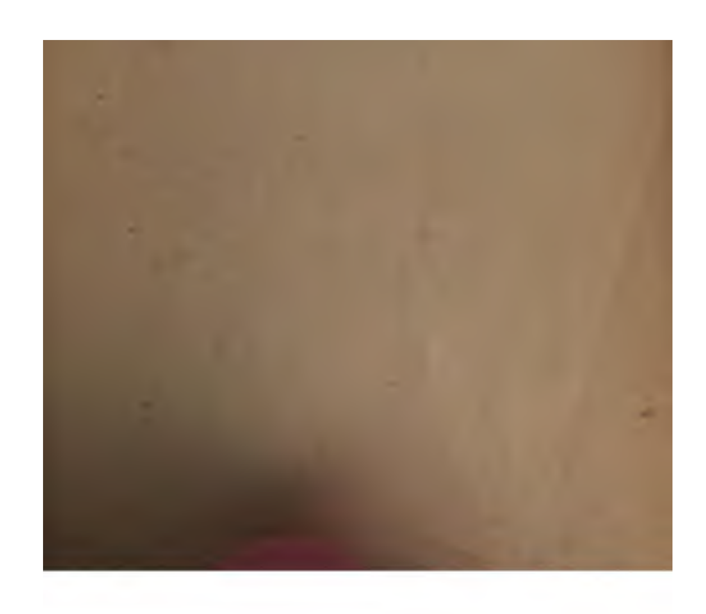










Handbibliothek für Offiziere

oder:

Populaire Kriegslehre

für

Eingeweihte und Laien.

Bearbeitet und herausgegeben

von

einer Gesellschaft preußischer Offiziere, unter Leitun
der Redaktion der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaf
und Geschichte des Krieges.

Sechster Band. Erste Abtheilung.

Grundzüge der Taktik der drei Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Berlin, 1833.
Verlag von Friedrich August Herbig.

Grundzüge

der

Taktik der drei Waffen:

Infanterie, Kavallerie

und

Artillerie.



Bearbeitet

von

Heinrich von Brandt,
Königl. Preuß. Major.

Berlin, 1833.
Verlag von Friedrich August

Vorwort.

In einer Zeit, die des Mannigfaltigen über die Kriegskunst so viel zu Tage gefördert, wie die unsere, dürfte es, besonders wenn es auf eine praktische Richtung dabei ankommt, kaum noch möglich werden, etwas Neues über selbige zu sagen. Man wird sich daher bei allen Versuchen darüber mehr darauf beschränken dürfen, das schon Vorhandene zweckmäßig zusammenzustellen, als sich abzumühen, Originelles, das mit dem Unhaltbaren meistens zusammenfällt, erfinden zu wollen.

Schon der Umstand, die Taktik der drei Waffen so abzuhandeln, daß sie dem Zwecke der Handbibliothek entspräche, d. h. kurz und praktisch hervorträte, von dem Theoriengewirre entfernt bliebe, und das allgemein Bekannte, ohne dem Zusammenhange zu schaden, ganz ausschlösse, hatte seine Schwierigkeiten. Das Theoretische und Praktische sollten kurz zusammengefaßt, gleichsam als schon vereint wirkend dem Verstande gegenüber gestellt werden. Hierzu war es nöthig, die Lehre von der *mechanischen* Handha-

bung der Waffen sowohl, als einzelner taktischer Abtheilungen, womit die meisten taktischen Handbücher wohl anzufangen pflegen, als völlig bekannt vorauszusetzen. Doch weg durfte sie dieserwegen nicht fallen. Daher nur einige flüchtige Andeutungen darüber, um dem Wesentlicheren desto mehr Zeit und Raum widmen zu können.

Wo es darauf ankam, durch comparative Untersuchungen Einzelnes von Wichtigkeit festzustellen, habe ich die Bemühungen unserer Taktiker sowohl, als auch der französischen und englischen, mit Antheil verfolgt, öfters freilich, ohne von ihren Untersuchungen Gebrauch zu machen — doch habe ich meine Gewehrsmänner dann stets angeführt, um einer Seits die Schwäche oder Schärfe ihrer Behauptungen zu beurtheilen, anderer Seits, um mich vor dem Vorwurf zu verwahren, mir fremdes Verdienst angemaßt zu haben.

Der Leser wird sich, wenn er das Buch mit Aufmerksamkeit durchlies't, überzeugen, daß ich nur dort bei Formen stehen blieb, wo es unerläßlich war. Sonst habe ich mich strenge darauf beschränkt, nur allgemein gültigen Grundsätzen zu huldigen. Daß dadurch das Studium der Taktik gerade erleichtert würde, will ich nicht behaupten; auch ist dieß keineswegs meine Absicht gewesen. Ich wollte nur vereinfachen, wo es nöthig war, aber dafür auch darauf hinwirken, daß diesem ernsten Gegenstande die Sorgfalt gewidmet werde, die ihm gebührt. Ein

Bestreben dieser Art wird bei denen Anerkennung finden, die ihrem Berufsgeschäfte vorzugsweise ihre Kräfte widmen, und für diese ward das Buch auch hauptsächlich geschrieben. — Wer dagegen nicht durch und durch von Eifer für sein Fach glüht, wird sich bei Lesung desselben nur langweilen, und dürfte daher am Besten thun, es gar nicht zur Hand zu nehmen; denn den Gähnenden zu wecken, enthält es wenig Stoff.

Wer mit unserer Militair-Litteratur vertraut ist, wird sich leicht überzeugen, daß die besten Werke sorgfältig benutzt worden. Namentlich habe ich das vortreffliche Handbuch für Offiziere, von R. v. L., das ein unerschöpflicher Quell des Guten und Wahren über die Kriegskunst ist, überall zu Rathe gezogen. Aus Decker entlehnte ich die dem Anhange hinzugefügte Tabelle über die kleinen Gewehre sowohl, als über die Feldgeschütze; — ich zog sie den in Hoyer, Smolla u. a. militairischen Werken enthaltenen Tabellen vor, weil dessen Schriften vielfach verbreitet sind, und mithin jede Vergleichung, Nachforschung rc. erleichtern. Der Koch-Ternaysche Traité de tactique erschien zu spät, um noch ganz benutzt werden zu können.

Den schwachen Stellen des Buches wolle der unterrichtete Leser Nachsicht schenken. Die Verhältnisse, unter denen es entstand, geben dem Verfasser das Recht, sie im ganzen Sinne des Wortes für sich in Anspruch zu nehmen. Auch dürfte die Form, die in mancher Beziehung wohl

neu zu nennen seyn möchte, den Leser bestimmen, das Amt des Kritikers mit Nachsicht und Milde zu üben.

Einzelne bei der Correctur übersehene Fehler, wie Foix statt Foy (S. 73.), ansiegen st. anreiten (S. 296.), einem tüchtigen Offizier st. einigen tüchtigen Offizieren (S. 365. letzte Zeile), Vertheidigung st. Vertheilung (S. 399.), n die Anzahl, welche rc. st. m die Anzahl, welche rc. (S. 546.), so wie einige andere, werden vom Leser gewiß leicht bemerkt und auch entschuldigt werden. Die S. 76., 78. und 89. befindlichen Figuren, die von den anderen sehr abweichen, wurden später nicht beibehalten, weil sie zu viel Raum einnehmen und die Seitenzahl unnütz vermehrt haben würden.

Berlin, im Januar 1833.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

I.

So lange es kein Tribunal giebt, das in höchster Instanz über Staaten und Völker oder vielmehr über deren Streitigkeiten richtet; so lange wir also im Statu naturali leben, unsere Cultur noch nicht vollendet haben, wird es Kriege und mithin auch Heere geben.

II.

Kriege sind demnach gewaltthätige wechselseitige Befehdungen entzweiter Völker. — Wo jedoch religiöse oder politische Meinungen die Parteien einander entgegentreiben, entstehen Religions- und Bürgerkriege.

III.

Alle Kriege sind Angriffs- oder Vertheidigungskriege. Gewöhnlich jedoch werden beide zusammenfallen, indem eine rein passive Defensive ein Unding ist und zur gänzlichen Vernichtung führt.

IV.

Einen Krieg mit Erfolg durchzukämpfen und dessen endlichen Zweck, Herstellung des Friedens unter vortheilhaften Bedingungen zu erstreben, bedarf man eines Heeres, das nicht allein zur Kriegführung bereit, sondern auch geschickt seyn muß.

V.

Ob hierzu durchaus stehende Heere nöthig sind, oder aber ob Cadres, Rahmen, die ungeübtere Mannschaft im Falle eines Krieges darin aufzunehmen, dafür hinreichen, hängt von der jedesmaligen Organisation eines Staates ab.

VI.

Ein Heer nennt man die Vereinigung einer Menge von Streitern und Streitkräften, mit besonders dabei beobachteter verhältnißmäßiger Zusammenstellung aller Waffen zu einem Ganzen.

VII.

Militair-Dogmatiker haben die Heere wohl Maschinen verglichen, die sich in einer ihnen gegebenen Richtung, einem äußern Impuls folgend, beliebig fortbewegen lassen sollen. Sie haben jedoch hierbei außer Acht gelassen, daß solche aus organischen Wesen bestehen, mithin mit den Maschinen nur bedingungsweise, etwa auf dem Exerzierplatz, Etwas gemein haben dürften, im Gegentheil aber ein organisches, wohl gegliedertes Ganzes bilden, das ein inneres Leben bewegt und aufregt, und für *Eindrücke* jeder Art empfänglich macht.

VIII.

Ein Heer muß im Frieden für den Krieg erzogen und gebildet werden, — er soll eine Vorschule des Krieges seyn, so lange der Janustempel geschlossen ist, — aus seinen Pforten soll das Heer für jedes kriegerische Verhältniß **vollkommen tüchtig, gerüstet** hervortreten.

IX.

Der Friede jedoch schon weis't darauf hin, daß es zur Kriegführung noch ganz anderer Dinge, als des Heeres allein, daß es der Zusammenwirkung gar mannigfacher Kräfte bedarf, um es schlagfertig zu erhalten und in Bewegung zu setzen. Das Heer will **ergänzt** (rekrutirt), **bekleidet und bewaffnet seyn; das Material, dessen es bedarf, will vorbereitet, erhalten und zweckmäßig verwandt — das Heer endlich will im Frieden geübt, im Kriege geführt seyn.**

X.

Der Inbegriff aller hierzu nöthigen Wissenschaften und Kenntnisse giebt der Kriegführung das doppelte Gepräge einer **Kunst** und **Wissenschaft**, die, scharf von einander geschieden, sich dennoch stets ergänzen und, im innigsten Zusammenhange wirkend, sich in der Praxis gleichsam reproduziren, d. h. als **Wissen** und **Können** vereint erscheinen. — Die Individualität, in der dies der Fall ist, offenbart sich, wo sie auch stehen mag, als eine Größe, die jeder Potenzirung *fähig ist*; da aber, wo **Wissen**

und Können in dem Maße getrennt erscheinen, daß Eins für das Andere untauglich macht, als militairischer Hermaphrodit.

XI.

Ordnen wir Alles, was auf die Kriegführung Bezug hat, systematisch, so finden wir, daß sich die Lehre davon in Hülfswissenschaften und eigentliche Kriegskunst trennen läßt.

XII.

Die Hülfswissenschaften zerfallen in zwei Theile, von denen sich der eine

A. besonders mit Herbeischaffung und Erhaltung der Kriegsstoffe,
B. der andere mit der Zubereitung der herbeigeschafften Kriegselemente

beschäftigt.

XIII.

Der erste Theil (A.) hat es

1) mit der Aufbringung, Organisirung und Ergänzung des Heeres *),
2) mit der Verpflegung,
3) mit der Bekleidung **),

---

*) Ein empfehlenswerthes Werk über diesen Gegenstand ist: De l'opération médicale du recrutement et des inspections générales, ouvrage dans lequel on a traité toutes les questions d'aptitude et d'incapacité pour le service par A. Cache. Paris 1829.

**) Hierüber verdient Kirkhof, médécin en chef,

4) mit der Ausrüstung und
5) mit der Erhaltung des Physischen des Soldaten

zu thun *).

XIV.

Mehrere dieser Zweige liegen noch sehr im Argen. Denn gewöhnlich ordnet man der äußeren Form, dem Schematismus u. s. f., jede andere Rücksicht unter.

XV.

Eine Armee steht zur Bevölkerung im Verhältniß, wenn sie nicht mehr als ein Procent derselben absorbirt.

XVI.

Die Verpflegung der Armeen unserer Tage ist den größten Schwierigkeiten unterworfen. Die ungeheuren Massen, die man auf einem Punkte versammelt, und die raschen Bewegungen derselben machen die bisherigen Systeme darüber unzulänglich. Sollen die Heerzüge nicht mehr das Gepräge des Vandalismus tragen, so muß ein auf Bezahlung basirtes Requisitions-System schon im Frieden vorbereitet, und dann im Kriege geltend gemacht werden.

---

de l'habillement militaire, im Journ. des sciences milit., Januarheft 1828, nachgelesen zu werden.

*) Diesen Zweig konnte man den prophylaktischen Theil, der sich mit der Erhaltung des Soldaten beschäftigt, nennen.

XVII.

Die Bekleidung der Armee muß so eingerichtet seyn, daß sie bei der größten Bequemlichkeit Schutz gegen Wind und Wetter gewährt — sowohl den verschiedenen Jahreszeiten als dem Clima angemessen seyn.

XVIII.

Die Ausrüstung muß es dem Soldaten möglich machen, sich mit Leichtigkeit zu bewegen, und seine Waffen handhaben zu können — er muß Alles bei sich haben, was er bedarf, an den ihm nöthigen Dingen keinen Mangel leiden, und dabei doch nicht zu sehr bepackt seyn.

XIX.

Es ist mit dem Gesundheitszustand einer Armee wie mit dem eines Individuums. Er ist die erste Bedingung jeder Geistes- und Körperthätigkeit. Mit der Abspannung und Krankheit des Körpers beginnt auch die Abnahme aller seiner Functionen.

XX.

Der zweite Theil der Hülfswissenschaften B. (XII.), der von der Zubereitung der herbeigeschafften Kriegsstoffe handelt, zerfällt:

1) In die Waffenlehre, welche sich sowohl mit der Anfertigung und Construction der Geschosse und Waffen aller Art beschäftigt, als auch die Wirkungen derselben ermittelt, prüft und theoretisch feststellt.
2) In die Befestigungskunst, der perma-

nenten, provisorischen und passageren, mit welchen beiden letztern es der Bewegungskrieg besonders zu thun haben dürfte.

3) In die Lehre von der Ausbesserung und Anlage der Wege und dem Brückenbau (Schiff-, Ponton-, Joch-, Bock-, Floß- und Tonnen-Brücken).

4) In die Lehre von der Vorbereitung und Einrichtung des Kriegsschauplatzes (sonst auch wohl strategische und taktische Terrainlehre genannt), d. h. diesen sowohl in Hinsicht seiner einzelnen Theile als auch im Ganzen kennen zu lernen.

5) Und endlich in die Lehre von der Ausbildung und mechanischen Handhabung der Truppen (vielleicht Exerzier- und Manövrir-Mechanismus).

XXI.

Die eigentliche Kriegskunst (XI.) endlich, es ausschließlich nur mit der Anwendung, Bezung und Verbindung der durch die Hülfswissenaften herbeigeschafften und vorbereiteten Kriegsfe zu thun hat, zerfällt in

1) Taktik,

2) Angriff und Vertheidigung der Festungen,

3) Heerführungslehre (höhere Taktik, Strategie, oder wie man es sonst nennen mag)*).

) Wie sich Strategie und Taktik (als Arten der

XXII.

Die Taktik wird der Gegenstand des Werkes seyn, und bedarf daher hier nicht der Erklärung.

XXIII.

Der Angriff und die Vertheidigung der Festungen verlangen ein eigenes, sorgfälti-

---

Anordnungen) zu einander verhalten, ist im Handbuch für den Offizier rc. von R. v. L. Th. II. S. 106. eben so gründlich als erschöpfend dargethan: „Die erste ist diejenige, welche im Voraus (für die Zukunft) die Art und Weise ausspricht, wie etwas vollendet werden soll; die andere hingegen wird in der Gegenwart wirklich Ursach, daß etwas so oder so erfolgt und vollbracht wird. Jene steht der Ausführung der wirklichen Vollbringung in der Zeit voran, ist also historisch verschieden von derselben; ihrem Wesen nach verhält sie sich zu ihr wie Idee zur Realität, wie Entwurf, Beschluß oder Wollen zur Handlung, wie Wort zur That. Ihrem Inhalte nach soll sie entweder völlig übereinstimmend seyn mit der Ausführung (es wird durch sie genau das Wie vorgeschrieben), oder es wird in allgemeinen Umrissen das Gesetz, die Absicht ausgesprochen, nach denen das Wie abgemessen werden soll. Die zweite Art der Anordnung findet völlig oder fast gleichzeitig mit der Ausführung Statt. Beide können nicht nur historisch als ein und dasselbe Factum erscheinen, sondern jene ist auch sehr oft mit dieser ein und dieselbe Sache, nicht Vorschrift, sondern Ausführung, nicht Wort, sondern wirkliche That rc.

ges Studium, das neben einer gründlichen theo-
retischen Durchbildung nur auf historischem
Wege zur Vollendung gelangen kann.

XXIV.

Die Führung der Heere umfaßt die Blüthe
und Frucht alles kriegerischen Treibens. Sie ist
die höchste Aufgabe für den Menschen, und ihre
glückliche Lösung macht ihn den Göttern ähnlich.

Die Taktik.

§. 1.

Unter den militairischen Ausdrücken, deren Definition den Militairs die meiste Schwierigkeit macht, steht jener der **Taktik** oben an. Statt dabei die Sprache, aus der der Ausdruck entnommen, — τάττω, ich ordene — zu Hülfe zu nehmen, und dann zu folgern, daß die **Taktik nur die Kunst sey, einen Haufen oder vielmehr dessen Bewegungen einem Systeme, gleichviel welchem, gemäß zu ordnen**, — denn jedes Geschäft hat seine Taktik, die Ministerien, das Parlament, die Deputirten ꝛc., — hat man sich mit endlosen Erklärungen und Definitionen abgemüht, ohne der Sache grade näher gekommen zu seyn. Man kann es den Deutschen nachrühmen, daß sie hierin das Meiste gethan, und die babylonische Verwirrung auf den höchsten Grad getrieben haben.

§. 2.

Die Griechen verstanden unter **Taktik** — τὸ τακτικὸν, τὰ τακτικά — die **Kunst, ein Heer**

sich zweckmäßig aufstellen und bewegen zu lassen. Der Taktiker — τακτικος — war Jemand, der in der Taktik erfahren war. Nach und nach jedoch erhielt das Wort eine andere Bedeutung; man verstand später nur die Heermechanik darunter, und ein Taktiker bei den Griechen und ein Exerziermeister bei uns dürften wohl so ziemlich ein und dasselbe gewesen seyn. Die Benennung Stratege (στρατεγος), ursprünglich nur der Anführer eines Phalanx von vier Chiliarchien, verdrängte die eines Taktikers allmälig in der bisherigen Bedeutung, und Heermechanik (τακτικα) und Feldherrn-Wissenschaft (στρατηγια) wurden seitdem häufig verwechselt.

§. 3.

Das erste Kriegsvolk der Erde, die Römer, hat von dergleichen subtilen Definitionen nie etwas gewußt — ihm war der Krieg eine Sache des Takts, und wenn dessen Schriftsteller auch eingestanden, daß die Feldherrnkunst etwas andres sey als das gewöhnliche Soldatenleben (neque enim eaedem militares et imperatoriae artes esse, Livius), so blieben dennoch das Marsfeld und das Lager selbst die Bildungsplätze für kriegerische Talente, aus denen Mummius und Marius und Caesar und die Scipionen hervorgingen.

§. 4.

Eine merkwürdige Erscheinung aber in dem Leben dieser beiden Völker wird es bleiben, daß nach Guischards Zeugniß die Taktik bei den Griechen

ihren Culminationspunkt erreicht hatte, als deren Heere überall unterlagen, und daß es in Rom mit der Kriegszucht und dem Kriegsglück vorbei war, als man begann, den speculativen Theil der Kunst selbst anzubauen.

§. 5.

Taktik ist die Kenntniß, kriegerische Haufen einer gegebenen Idee gemäß, nach gewissen allgemeinen Grundsätzen, aber mit möglichster Freiheit bei deren Anwendung, in so fern solche durch wandelbare Einflüsse bedingt werden könnte, zu bewegen.

§. 6.

Je einfacher und ungekünstelter die Grundsätze sind, denen gemäß jene Haufen bewegt werden, je vollkommener sind sie.

§. 7.

Weil der Gegenstand der Lehre als bloßer Bestandtheil des wissenschaftlichen Unterrichts in Ermangelung einer hinreichenden innern Entstehung noch nicht ganz gefaßt werden kann, so muß man ihn auf methodischem Wege, wodurch man eine für den Krieg nothwendige und auf alle Beziehungen im Contakt mit dem Feinde anwendbare Uebung erlangen kann, zur möglichst klaren Anschauung des Lernenden zu bringen suchen.

§. 8.

Man muß daher durch Classificationen zu Hülfe

kommen, um sich sowohl die Uebersicht des Allgemeinen als des Einzelnen zu erleichtern.

§. 9.

Diese sind am natürlichsten, wenn solche auf dem einfachsten Wege aus der Lehre selbst abstrahirt und entwickelt worden sind.

§. 10.

Die Lehre von der Taktik oder die Taktik läßt sich, wenn man von der Bildung der taktischen Einheiten allmälig zu deren Zusammensetzung in größere taktische Körper und deren Verwendung übergeht, in fünf Hauptabtheilungen bringen:

1) Die Lehre von den räumlichen Verhältnissen taktischer Körper. Man könnte diesen Theil die Topik oder auch Atomik nennen, weil sie ein rein Oertliches zum Gegenstande hat, und zugleich auch die Stoffe der Taktik, als solche, zuvörderst in ihrer Einzelnheit und dann in ihrem Verbande unter einander betrachtet.
2) Die Formenlehre. Sie lehrt uns die verschiedenen Formationen der Schlachthaufen in ihren Beziehungen auf das Gefecht näher kennen; prüft und sondert, und bestimmt endlich die Gesetze für die Fundamental-Aufstellung, wo solche, abstrahirt von wandelbaren Einflüssen (§. 5.), Anwendung finden dürften. Vielleicht würde der Ausdruck Tagmatik (von ταγμα, Schlachthaufen) für sie nicht übel gewählt seyn.

3) Die Bewegungslehre. Alle taktische Körper, so wie sie für kriegerische Zwecke benutzt werden, z. B. an einander kommen oder sich vermeiden sollen, müssen natürlich nach gewissen Gesetzen in Bewegung gesetzt werden. Wenn wir den griechischen Ausdruck προηγέομαι, vorangehen, vorschreiten, für die Bildung eines neuen, hierauf bezüglichen Wortes wollen gelten lassen, so dürfte Proegetik den Sinn des deutschen Wortes wiedergeben. — Diese Lehre hat es mit zwei der wesentlichsten Elemente der Taktik, dem Raum und der Zeit, besonders zu thun.

4) Die Gefechtslehre, füglich Machetik genannt, wenn wir den griechischen Ausdruck μαχεσθαι, streiten, nicht verschmähen wollen, um die deutsche Bedeutung des Wortes wiederzugeben, und

5) Die Lehre von den Lagerungen, schon früher Stratopedie (στρατόπεδον, das Lager), stratopedischer Theil genannt *).

---

*) Man beschuldige den Verfasser hier nicht, eine Sucht nach Prägung neuer Wörter zu haben. So gut wie man Stratopedik, Strategie ꝛc. sagen kann, darf man auch Machetik, Topik ꝛc. sagen. Er ist hierbei dem allgemeinen Gebrauche, die griechische Sprache zur genauern Nomenclatur zu gebrauchen, gefolgt.

§. 11.

Die meisten dieser Hauptabtheilungen haben wieder ihre Unterabtheilungen, häufig auch einen höheren und niederen Theil, wie aus der Folge hervorgehen wird.

§. 12.

Es versteht sich von selbst, daß bei jeder taktischen Bezeichnung allein von Grundsätzen ausgegangen werden kann, die auf Einrichtung und Wirksamkeit der gebräuchlichen Waffen Bezug haben. Beide werden als genügend bekannt vorausgesetzt. Eine beigefügte Tabelle jedoch wird die nöthige Uebersicht in Bezug auf Construction und Wirkung der vorzüglichern europäischen Waffen geben.

I.
Die Topik.

A. Infanterie.

§. 13.

Die einfachsten Bestandtheile eines jeden Haufens sind die Individuen — hier Kämpfer — welche ihn bilden. Der Kämpfer, der, abgesehen von der Fläche, die er einnimmt, ein stereometrisches Volumen hat, muß so gestellt seyn, daß er hinlänglichen Raum finde, um in der Handhabung seiner Waffe durchaus nicht gehindert zu seyn. Sie werden entweder in die Breite oder Tiefe, theils hinter, theils neben einander gestellt. Unsere Bewaffnung und

Fechtart gestattet, daß die hieraus hervorgehenden Räume bald kleiner, bald größer werden dürfen, der Natur des Terrains und anderen Umständen gemäß. Die Wirksamkeit der Waffen entscheidet das Maximum hierbei.

§. 14.

Durch eine einzelne Form der Zusammenstellung jedoch allen sich hierbei gewöhnlich widerstreitenden Bedingungen genügen zu wollen, ist unmöglich. Es kommt daher darauf an, gewisse Grundformen zu haben, aus denen sich mit Leichtigkeit alle etwanige andere Formen, die durch Umstände nöthig werden sollten, entwikkeln lassen. Eine zweckmäßige elementarische Verknüpfung der kleinen Bestandtheile des größern Ganzen ist hierbei erste Bedingung.

§. 15.

Stellt man die Leute so neben einander, daß sie nicht tiefer als drei Mann stehen, und dabei noch im Contakt mit ihren Nebenleuten bleiben, so nennt man dies eine Linienstellung; die dichte Zusammenstellung derselben hinter einander bildet Massen, Colonnenstellung; die lockere oder weitläuftige aber Schwärme oder Tirailleurs.

§. 16.

Durch die erste Aufstellung wird der Gebrauch der Feuerwaffe begünstigt, und die größtmöglichste Dichtigkeit des Feuers bezweckt — man will dadurch ferner einen gewissen Zusammenhang der Einzelnen als Glieder des Ganzen erhalten, und zu-

gleich auch noch die Benutzung der blanken Waffe — des Bajonnets — neben dem Schießgewehr erleichtern. — Die Tiefe dieser Linienstellung ist seit achtzig Jahren in allen europäischen Heeren drei Mann gewesen. Mit dem Jahre 1808 jedoch haben sie die Engländer auf zwei Mann angenommen, und seit dieser Zeit sind über die Vorzüge jeder dieser Gliederungen große Zweifel entstanden. Der größere Theil der europäischen Heere jedoch hat die frühere Aufstellung beibehalten, und beide sinnreich combinirt.

§. 17.

Durch die Colonnenstellung hat man den taktischen Körpern sowohl größere Stoßkraft als auch Widerstandsfähigkeit (Resistenz) geben wollen. Beide werden genau genommen sich immer nur auf eine gewisse Anzahl der sie bildenden Individuen erstrecken. Der zweckmäßige Gebrauch jedoch, den man von den Colonnen machen kann, indem man sie den Umständen gemäß formirt, und sie mit dem frühern Systeme gleichsam combinirt, haben der Kriegskunst eine Art Gefügigkeit gegeben, von der man zur Zeit des Linearsystemes, wenn man diese Benennung auf die Formations-Verhältnisse vor dem Revolutionskriege anwenden will, wohl kaum eine Ahndung gehabt haben dürfte.

§. 18.

Durch das Tirailleursystem, welches sich besonders auch dadurch empfehlen dürfte, daß es

dem Muth und der Kriegstüchtigkeit der Einzelnen einen Tummelplatz bietet, während diese fortfahren ein gemeinsames Wirken zu einem Zwecke zu haben, und trotz ihrer Trennung dennoch in ununterbrochener Beziehung zu einander stehen bleiben, erhält der heutigen Fechtart das Gepräge einer großen Beweglichkeit, indem es ausschließlich die Möglichkeit bedingt, die jedesmal nöthige Form anzunehmen, von der es sich die größte Kraftäußerung versprechen darf.

§. 19.

Die Linear-Aufstellung wird noch immer als die Fundamental-Aufstellung der Infanterie betrachtet. Der Raum, den ein einzelner zum Gefecht ausgerüsteter Fechter bei der Infanterie einnimmt, beträgt, die Forderungen der Reglements der größern Heere hierüber verglichen, im Durchschnitt 18—21 Zoll im Quadrat, wodurch sich gewissermaßen eine Anzahl kleiner Vierecke bildet, welche allen Formationen das Gepräge geben. — Die Entfernung der diese Vierecke einnehmenden Streiter, wenn man sie hinter einander stellt, ist bei allen Heeren 2 bis 2½ Fuß, vom Rücken des Vordermanns angenommen. Unter allen Distanz-Verhältnissen ist dieses dasjenige, welches die größte Modification im Laufe eines Jahrhunderts erlitten, indem es noch durch Puysegúr auf 12 Fuß bestimmt wird.

§. 20.

Durch die Zusammenfügung dieser kleinen Vierecke werden alle Formationen bedingt, indem es nur

darauf ankommt, ihnen die Ausdehnung, die grade für nöthig erachtet wird, zu geben. Neben einander gegliedert, erhalten wir die sogenannte Linie, hinter einander die Masse (Colonne).

§. 21.

Die Linienaufstellung, von der die Colonne und zerstreute Feuerlinie also nur auf eine entgegengesetzte Art abgeleitete Formen sind, darf daher als die Grund- oder primitive Form der Aufstellung betrachtet werden. (§. 19.)

§. 22.

Wenn die Bewegungen, um aus einer Formation in die andere überzugehen, schnell und mit Ordnung durchgeführt werden sollen, so müssen die aus der Verbindung der ersten taktischen Elemente sich bildenden taktischen Körper unter einander in steter verhältnißmäßiger Größe bleiben — sie müssen als solche in jeder Form gefügig sich erhalten, nie zu schwer handzuhabenden Massen und noch weniger zu unbeholfenen Haufen erstarren.

§. 23.

Die Fundamental- oder Primitiv-Aufstellung, die jede andere Formation bedingt, darf daher nicht zu flach oder zu tief, nie unter zwei, nie über drei Mann (Glieder) seyn. Das Maximum der Tiefe einer Truppe in Linie also wird, wenn wir uns solche stehend oder in Bewegung gesetzt vorstellen, nur 6—9 Fuß betra-

gen dürfen (§. 15. und 19.); ein Maß, das in den meisten taktischen Formationen nur geringen Veränderungen unterworfen bleiben wird.

§. 24.

Die aus der Fundamental-Aufstellung gebildeten Körper — taktische Einheiten — müssen in den aus ihr abgeleiteten Formen die jedem taktischen Körper nöthige Offensiv- und Defensiv-Kraftfähigkeit und die dazu erforderliche Beweglichkeit haben. Sie dürfen daher weder zu groß, noch zu klein seyn, und müssen die Bedingung in sich enthalten, getrennt oder vereinigt den oben gemachten Ansprüchen zu genügen. Wenn eine oder die andere Formation solche schwächt, ohne sie in irgend einer anderen Form zu potenziren, so ist sie unter jeder Bedingung zu verwerfen.

§. 25.

Die Fundamental-Aufstellung widerstrebt der Formation anderer als viereckiger — gleichseitiger oder oblonger — taktischer Körper. Für den Nachtheil, auf allen vier Ecken gleich schwach zu seyn, vereint eine solche Stellung dagegen die Eigenthümlichkeiten der Linien- und Colonnen-Formation, — gewährt den höchsten Grad von Beweglichkeit, und ist für Off- und Defensiv-Bewegungen gleich geeignet.

§. 26.

Der volle runde Haufe — Knaul — kommt nur noch im zerstreuten Gefechte vor, und

ist immer ein Produkt gebietrischer Nothwendigkeit. Obwohl an sich genommen, die einfachste geschlossene Form, bleibt er für jede Bewegung durchaus unvortheilhaft, entwickelt bei der Vertheidigung nur eine unbedeutende Aktivität, und bringt bei jedem Angriff, der ihn nicht von allen Seiten umfaßt, die geringste Anzahl von Streitern in's Gefecht.

§. 27.

Die Größe des Raumes, den ein Schlachthaufe einnimmt, hängt von der Anzahl der Streiter, die ihn bildet, ab. Hält man die früheren Angaben fest (§. 19. und 23.), so werden sich mit Leichtigkeit die räumlichen Verhältnisse für eine Truppe in Linie oder Colonne bestimmen lassen.

B. Kavallerie.

§. 28.

Der Kavallerist nimmt, wie der Infanterist, ein stereometrisches Volumen ein, weswegen auch die Linien und Figuren, welche durch die Bewegung des taktischen Körpers hervorgehen, eigentlich stereometrisch bestimmt und berechnet werden *).

§. 29.

Die Kavallerie schaart sich, wie das Fußvolk, auf dreierlei Art: in geschlossener Linie, in tiefen Massen und in Schwärmen, d. h. in aufgelöster Linie, als Plänker.

---

*) v. Rottenburg, Elementartaktik für die Reiterei.

§. 30.

Die Linienform ist die Fundamental-Aufstellung, weil sie den meisten Anforderungen der Taktik entspricht. Sie ist am geeignetesten, ohne weitere Vorbereitung sogleich über feindliche Reiterlinien herzufallen, und deren Angriff zu begegnen, bedarf nicht erst der Entwickelung aus den verschiedenen üblichen Colonnen; sie behält so überhaupt nach jeder Richtung hin den größten Grad von Beweglichkeit, um etwanige Angriffe zu unternehmen und abzuwehren, und eignet sich so am besten, große Räume auszufüllen, dem Feinde zu imponiren, und zugleich mit möglichster Wahrscheinlichkeit des geringsten Verlustes anhaltendem Kanonenfeuer ausgesetzt bleiben zu können.

§. 31.

Man formirt sich in Colonnen, wenn man die Einbruchskraft bedeutend vermehren, zum Beispiel mehrere hinter einander aufmarschirte Linien werfen will. Die Taktiker sind jedoch nicht allein über Anwendung, sondern auch über den Nutzen der Colonne sehr getheilt, und mehrere derselben wollen sie mehr als Marsch- und Manövrir-Ordnung dienlich, als für das Gefecht zweckmäßig geeignet halten. Einer Colonne können immer nur unbezweifelter Sieg, Durchbruch und Niederlage des Feindes ihre Haltung und Cohärenz, wodurch sie furchtbar wird, erhalten. Nur geeignet, sich grade-aus mit Leichtigkeit zu bewegen, darf sie nicht ste-

hen, kann nicht umkehren. Der erste Schritt hierzu führt unvermeidliche Niederlage und Zertrümmerung derselben herbei. „Ueber die gefährlicheren Klippen, wenn eine tiefe geschlossene Colonne in innere Verwirrung geräth, finden keine Wege Statt, und eben hierin besteht das Gewagte, mit geschlossenen Colonnen zu chokiren *).

§. 32.

Die zerstreute Form (das Plänkern, Flankiren, Tirailliren, Schwärmen) findet Statt, wenn man in aufgelös'ter Linie, aufgelös'ten Trupps den Kampf mit seinen Gegnern besteht. Es verlangt eine große technische Bildung, wenn es mit Vortheil eingeleitet und bestanden werden soll. — Nur im zerstreuten Gefecht kann der Einzelne eigentlich die Probe von dem ablegen, was er im Reiten, Fechten und Schießen im Stande ist zu leisten. Während dem gesammten Thun Aller eine Richtschnur gegeben, wonach das Ganze in Uebereinstimmung gehalten wird, ist der Thätigkeit jedes Einzelnen ein Feld gegeben, auf dem er sich ganz geltend machen kann. Der Charakter des zerstreuten Gefechts sind höchste Gewandtheit und Kühnheit.

§. 33.

Man nimmt an, daß ein Kavallerist in Reih' und Glied 30 Zoll = $2\frac{1}{2}$ Fuß einnehme, und daß die größte Länge des Pferdes, von der Nasenspitze

*) Ideen-Taktik der Reuterei v. Bismark. S. 387.

bis zum Ende der Hinterbacken, im Durchschnitt genommen dagegen 90 Zoll = 7½ Fuß oder dreimal die Breite desselben betrage, Erstere sich mithin zur Letztern wie 30 : 90 oder wie 1 : 3 verhalte.

§. 34.

Man stellt in neuerer Zeit — die Preußen seit der Schlacht von Roßbach, die anderen Kavallerien später — die Reiterei überall in zwei Glieder. Um den Pferden dieses Gliedes sowohl, wie überhaupt allen in der Tiefe hinter einander aufgestellten Pferden, den nöthigen Raum zum Vorgreifen in den schnellern Gangarten zu verschaffen, wollen einige Taktiker die Pferde nicht, wie gewöhnlich, grade auf die vordern Pferde, sondern auf die Lükken der Pferde des ersten Gliedes stellen *). Doch hat dieser Vorschlag bis jetzt wenig oder keinen Beifall gefunden. — Wo man bei der graden Rottenstellung, aufgeschlossen auf den Vordermann, geblieben, d. h. in allen größern Heeren, hat man den Zwischenraum der Glieder auf 2—3 Fuß bestimmt.

§. 35.

Abgesehen davon, daß die vordern Pferde es nicht dulden würden, die hinteren ihnen zu nahe zu stellen, so kommt bei Bestimmung der Glieder-Distanz auch noch das Vorgreifen der Pferde, das im

---

*) Elementar-Taktik für die Reiterei von L. L. von Rottenburg. — Truppenlehre der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, vom Ritter v. Xylander. S. 149.

im Trabe drei bis drei einen halben, im kurzen Galopp sechs, und im gestreckten Galopp wenigstens sieben Fuß beträgt, ganz besonders in Anschlag. Ein gut gestelltes und gehörig gezäumtes Pferd wirft seine Vorderbeine vor die Perpendiculaire, von dessen Nase heruntergezogen, — so versichert ein tüchtiger, bereits namhaft gemachter Kavallerist, — im kurzen Trabe einen Fuß, im starken Trabe gegen zwei Fuß, im kurzen Galopp gegen vier Fuß, im gestreckten Galopp wenigstens fünf Fuß.

§. 36.

So wie wir durch die Aufstellung mehrerer Pferde neben einander ein Glied erhalten, wird durch die Stellung derselben hinter einander eine Rotte — also Tiefe — gebildet. Jedes Glied und jede Rotte bestehen demnach aus mehreren taktischen Körpern, deren Dimensionen oder Volumen bereits gedacht ward (§. 33.).

§. 37.

Eine Anzahl auf diese Art geschaarter Reiter und Pferde — in zwei Gliedern — bilden die Fundamental-Aufstellung der Reiterei, aus der alle übrigen Formen abgeleitet werden. Die Seite, von wo man den Feind erwartet, oder wohin man sieht, nennt man die Front oder Stirnlinie; den Anfang aber oder das Ende einer solchen Linie die Flügel.

§. 38.

Stellen wir drei Pferde neben einander, so erhalten wir ein gleichseitiges Viereck von sie-

ben einem halben Fuß in der Breite und derselben Tiefe, das, ohne seinen Standpunkt zu verändern, jede Drehung und Wendung auf seinem Mittelpunkt zuläßt. — Zwei Glieder hinter einander, denen wir nach der früher angeführten Voraussetzung (§. 34.) zwei oder drei Fuß Distanz geben, würden also eine Tiefe von sechszehn bis achtzehn Fußen (acht bis neun Schritten) geben, die wir als die der Primitiv-Aufstellung annehmen können.

§. 39.

Aus jeder Brechung der Front, sie geschehe wie sie wolle, entsteht eine Colonne (tiefe Stellung). Sie kann geöffnet oder geschlossen seyn, je nachdem zwischen den Abtheilungen Distanzen Statt finden oder nicht. Der Raum, den eine Colonne im Stande der Ruhe einnimmt, läßt sich aus dem Vorhergehenden (§. 38.) leicht ermitteln, wenn man die Anzahl der Glieder, welche sie bilden soll, weiß; doch wird dabei noch Rücksicht auf den Platz, dessen die Offiziere bedürfen, genommen werden müssen.

§. 40.

Bei dem Plänkern der Kavallerie kommt es besonders auch darauf an, daß deren Bewegungen nur scheinbar unordentlich seyen, und daß in der losen Linie das, was man bei den Truppen wohl Appel zu nennen pflegt, vorherrsche. Dabei muß eine organische Gliederung des Ganzen, so wie ein Zusammenwirken der Einzelnen zu einem

einsamen Zwecke Statt finden.

§. 41.

Die Anzahl der Plänker, so wie deren Entfernung von einander, vorn weg bestimmen zu wollen, ist nicht möglich. Die Stärke und Zusammensetzung des Feindes, gegen den man ficht, so wie das Terrain, die Localität u. a. D., werden hierüber das Nähere festsetzen lassen, indem sie sowohl den Anführern der Plänker, als diesen selbst das weiteste Feld bieten, und somit alle Details überflüssig machen.

§. 42.

Man nahm einst oder nimmt vielmehr noch an, daß die einzelnen Reiter des Plänkerzuges oder der hierzu commandirten Mannschaften mit 4—5 Schritt Entfernung zwei Glieder vor dem Truppentheil, den zu decken oder dessen Bewegung zu maskiren sie befehligt sind, bilden sollen. Man hat diesen Leuten dabei durch eine lange und weitläuftige Numerirung noch zu Hülfe kommen wollen. Bei einiger Erfahrung jedoch hat man sich überzeugt, daß hierdurch nichts gewonnen wurde. Am vortheilhaftesten dürfte es vielleicht immer seyn, die Plänker nur aus Freiwilligen, die durch Charakter oder andere Verhältnisse einander nah und befreundet, bestehen zu lassen, dann das Verhältniß der zerstreuten Fechter zu der ganzen Masse zu bestimmen, und endlich nach einer allgemeinen Idee die Sache gehen zu lassen, wie sie geht. — Vielleicht jedoch dürfte es wünschenswerth seyn, wenn die dazu bestimmten Leute, einem Wunsche des Generals Bismark gemäß, das Ka-

rabinerfeuer bis zum Grade der Sicherheit bräch-ten, und zu Fuß und zu Pferde fechten könnten. Käme man daher obigen Ansichten nach, so würde dies ängstliche Bemühen, für die Plänker Details bestimmen zu wollen, von selbst wegfallen.

C. Artillerie.

§. 43.

Die Feldtaktik der Artillerie, an sich weit ein-facher als die der andern Waffen, wird in so fern complizirt, als sie wegen ihrer wenigen Selbstständigkeit und wegen ihrer Unfähigkeit zum Handgemenge und zur Flucht in fast allen Beziehungen abhängig von den andern Waffen bleibt.

§. 44.

Sie kann eigentlich nur in zerstreuter Feuerlinie fechten*), denn selbst in Massen vereint, bleiben Intervallen von mehreren Schritten — wenigstens 10 — zwischen ihnen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen giebt man den Geschützen zwanzig Schritt Intervalle (Gefechtsintervalle). Doch wechseln diese Räume mit den Verhältnissen, wodurch eigentlich die von neuern Artilleristen angenommene geschlossene und zerstreute Fechtordnung entsteht

§. 45.

Die Verschiedenheit der Caliber und Geschosse

---

*) Handbuch für Offiziere, zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde, von L. v. R. Erste Abtheil. S. 587.

, die ganze Länge eines Feldgeschützes aber
ohr bis zu den Vorderpferden beläuft sich,
dem es leichtes oder schweres Geschütz ist,
— 28 Schritt, woraus sich der Raum für
acirung eines Kanons ergiebt.

§. 46.

e Colonnenform, ein vortreffliches Mit-
: ein geprüfter Artillerist in seiner Organi-
und Taktik der Artillerie sagt, die Artille-
zu dem Augenblicke des Vorrückens in die
linie zu maskiren, und durch schmale Ter-
und Truppen-Aufstellungen durchzuführen,
nur im Marsche bei dieser Waffe vor. Der
hied aber zwischen geöffneter und geschlosse-
lonne fällt bei ihr ganz weg.

---

§. 47.

ellen wir zusammen, was früher über den
gesagt worden, den Infanterie, Kavallerie

von etwa zehnmal mehr Länge als Breite bildet (§. 45.).

II.
Die Tagmatik.

§. 48.

Das Herkommen hat lange Zeit über diesen sehr wichtigen Theil der Taktik entschieden — erst in neuerer Zeit hat man angefangen einzusehen, daß alle Formen darauf basirt seyn müssen, einer Seits den möglichst freiesten Gebrauch der Waffen zu befördern, und deren Wirkung zu vermehren, wenn es darauf ankommt, sich ihrer zu bedienen; anderer Seits dagegen deren Wirkung zu vermindern, wenn sie als Zerstörungsmittel gegen uns wirken sollen. — So wie man jetzt die Wirkung irgend einer Waffe richtiger gewürdigt, auch neue Formen, die wir in dieser Beziehung dann auch als das Gewand neuer Begriffe betrachten können.

§. 49.

Die richtige Würdigung dieser Ansicht hat allen europäischen Heeren so ziemlich ein und dieselbe Form gegeben, und die etwanige Verschiedenheit in deren Organisation ist immer mehr als ein Ergebniß der verschiedenen Eigenthümlichkeit der verschiedenen Völker, denn als eine Abweichung von der eben ausgesprochenen Idee zu betrachten.

§. 50.

So lange das Infanterie-Feuer noch unvollkommen war, suchte man durch Mischung der Waffen den Fernangriff und den Choc — das Neue und Alte — im Gleichgewicht zu erhalten. Man untermengte Pikeniere und Musketiere. Die Sache ging eine Zeit lang ganz gut, besonders da die Taktiker jener Zeit es erfanden, durch die tiefere Stellung auch ein verstärktes Feuer zu erlangen (Heckenfeuer). Mit der größeren Beweglichkeit der Artillerie jedoch und der Verbesserung des Infanterie-Gewehrs verschwand dieser Wahn, um einem andern Platz zu machen. Um nämlich mehr Feuer zu bekommen, dehnte man sich nach und nach so sehr aus, daß dadurch nicht allein der Beweglichkeit bedeutender Eintrag geschah, sondern daß man auch Gefahr lief, von jeder guten Kavallerie übergeritten zu werden.

Es blieb der neuesten Zeit vorbehalten, die Beweglichkeit und Widerstandsfähigkeit, im Laufe der Zeit untergegangen, wieder in's Leben zu rufen und in Einklang zu bringen; und so lange die Waffen das bleiben, was sie sind, keinen größern Grad von Wirksamkeit erlangen, dürften Linien, Colonnen und die Tirailleurs, die wir als die alleinigen Repräsentanten des formellen Theils unserer Kriegskunst betrachten dürfen, auch allein in Gebrauch bleiben.

§. 51.

Für welche Form man sich auch entscheiden mag,

so muß man folgende Punkte als unerläßlich im Auge behalten:

1) Die Truppen so zu schaaren, daß sie den größtmöglichen Gebrauch von ihren Waffen machen können;
2) daß sie sich gegenseitig decken und unterstützen;
3) daß sie stets, sie mögen geordnet seyn wie sie wollen, in der Hand ihres Anführers bleiben, um jedem gegebenen Befehl, den Angriff oder die Vertheidigung nöthig machen könnten, sogleich nachzukommen (die Instrumente in der Hand des Künstlers);
4) daß sie aus jeder Form leicht in eine andere übergehen können, und sich zu ewegen im Stande bleiben;
5) daß sie durch ihre Stellung schon den kleinstmöglichen Verlust durch die feindlichen Kugeln erleiden.

§. 52.

Die Zusammenstellung dieser verschiedenen Verhältnisse wird natürlich auf die Frage zurückführen, welche der vorhandenen Formen sich hierzu am meisten eignet, oder doch die meisten Analogien dazu biete. Dies ist unstreitig die Linear-Aufstellung.

§. 53.

Die Linear-Aufstellung, zwei bis drei Glieder, bildet die Basis, sowohl für die Co-

lonnenformation als für das Tirailleur-system, welche beide nur aus den abwechselnden Uebergängen dieser Formation bestehen. Sie allein bietet die Möglichkeit, die größten taktischen Körper mit Leichtigkeit zu bilden.

§. 54.

Um nicht allein die Gliederung bei taktischen Formationen übersehen, sondern auch um öconomischen und disziplinarischen Rücksichten genügen zu können, schuf man sich noch in der Kindheit der Völker taktische Körper, die in beiden Beziehungen als Einheit galten, und deren numerische Stärke von den ältesten Zeiten ab bis auf unsere Tage nur wenig Veränderungen erlitten haben. — Heute ist diese Einheit in fast allen Heeren Europa's für kleinere Abtheilungen die Compagnie, für größere dagegen das Bataillon. Beider Organisation ist daher wesentlich zu erwägen. — Wo größere Abtheilungen als Einheit hervortreten, gewinnt die Kriegführung selbst einen andern Charakter. Doch bleiben jene Einheiten unter allen Beziehungen immer die ersten Glieder des großen Ganzen, die dessen Gelenkigkeit bedingen. Sie sind als dessen Organe zu betrachten.

§. 55.

In den europäischen Heeren wechselt Erstere von 120 bis 200, welche Zahlen wir zugleich als das Minimum und Maximum für die Compagnie-Stärke anneh-

so muß man folgende Punkte als unerläßlich im Auge behalten:

1) Die Truppen so zu schaaren, daß sie den größtmöglichen Gebrauch von ihren Waffen machen können;
2) daß sie sich gegenseitig decken und unterstützen;
3) daß sie stets, sie mögen geordnet seyn wie sie wollen, in der Hand ihres Anführers bleiben, um jedem gegebenen Befehl, den Angriff oder die Vertheidigung nöthig machen könnten, sogleich nachzukommen (die Instrumente in der Hand des Künstlers);
4) daß sie aus jeder Form leicht in eine andere übergehen können, und sich zu ewegen im Stande bleiben;
5) daß sie durch ihre Stellung schon den kleinstmöglichen Verlust durch die feindlichen Kugeln erleiden.

§. 52.

Die Zusammenstellung dieser verschiedenen Verhältnisse wird natürlich auf die Frage zurückführen, welche der vorhandenen Formen sich hierzu am meisten eignet, oder doch die meisten Analogien dazu biete. Dies ist unstreitig die Linear-Aufstellung.

§. 53.

Die Linear-Aufstellung, zwei bis drei Glieder, bildet die Basis, sowohl für die Co-

lonnenformation als für das Tirailleur-system, welche beide nur aus den abwechselnden Uebergängen dieser Formation bestehen. Sie allein bietet die Möglichkeit, die größten taktischen Körper mit Leichtigkeit zu bilden.

§. 54.

Um nicht allein die Gliederung bei taktischen Formationen übersehen, sondern auch um öconomischen und disziplinarischen Rücksichten genügen zu können, schuf man sich noch in der Kindheit der Völker taktische Körper, die in beiden Beziehungen als Einheit galten, und deren numerische Stärke von den ältesten Zeiten ab bis auf unsere Tage nur wenig Veränderungen erlitten haben. — Heute ist diese Einheit in fast allen Heeren Europa's für kleinere Abtheilungen die Compagnie, für größere dagegen das Bataillon. Beider Organisation ist daher wesentlich zu erwägen. — Wo größere Abtheilungen als Einheit hervortreten, gewinnt die Kriegführung selbst einen andern Charakter. Doch bleiben jene Einheiten unter allen Beziehungen immer die ersten Glieder des großen Ganzen, die dessen Gelenkigkeit bedingen. Sie sind als dessen Organe zu betrachten.

§. 55.

In den europäischen Heeren wechselt Erstere von 120 bis 200, welche Zahlen wir zugleich als das Minimum und Maximum für die Compagnie-Stärke anneh-

men dürfen. Nehmen wir noch an, daß vier, sechs und acht Compagnien das Minimum und Maximum der Stärke eines Bataillons sind, so ergiebt sich, daß 800 bis 1000 Mann ein Bataillon bilden, — eine Annahme, die so ziemlich der Bataillons-Stärke von fast allen Heeren Europa's gleich kommt.

§. 56.

Untersuchen wir die Gründe, welche auf diese Annahmen zurückkommen ließen, so ergiebt sich dafür Folgendes:

1) Eine Anzahl von 800 bis 1000 Mann (besser 800) kann noch leicht von einem Einzelnen übersehen, in Ordnung gehalten und auch überschrieen werden, ohne deswegen einer stentorischen Kehle zu bedürfen.
2) Die Unterabtheilungen — Compagnien — erscheinen einzeln genommen nicht zu schwach (besonders wenn man sie zu vier annimmt), und besitzen, von dem Bataillon getrennt, noch einen gewissen Grad von Widerstands- und Angriffsfähigkeit.
3) Dergleichen Bataillone werden nicht sogleich durch Krankheiten oder Gefechte zu sehr geschwächt, und erhalten sich schlagfertig (wenigstens numerisch genommen).
4) Gewähren sie endlich auch als Unterabtheilungen größerer taktischer Kör-

per den Vortheil, eine gewisse taktische Gefügigkeit zu behalten, ohne dadurch an Widerstandsfähigkeit zu verlieren.

§. 57.

Für den taktischen Gebrauch zerfällt die Compagnie der Regel nach in zwei Züge (Pelotons). Wie man sie aber gewöhnlich für einzelne taktische Beziehungen und für andere Zwecke noch in kleinere Abtheilungen zerlegt, wird mit von dem Kulturzustande des Volks, aus dem das Heer genommen, von dessen disziplinarischen und anderen Verhältnissen abhängen. Je roher, je mehr Vorgesetzte, je mehr Abstufungen. Wo der Nepotismus dies Verhältniß schafft, ist der Uebelstand noch größer, — er untergräbt zugleich auch die Moralität der Heere.

§. 58.

Mehrere Bataillone vereinigt bilden ein Regiment. In den europäischen Heeren sind diese nicht stärker als 2—3 Bataillone, obwohl man im Kriege sich hiervon Ausnahmen erlaubt *). Neuere Taktiker haben die Regimenter für überflüssig erklärt; andere sich dafür eingenommen bewiesen. Aus einem rein taktischen Gesichtspunkt betrachtet, dürfen die Regimenter allerdings als überflüssig in einem militairischen Gebäude erscheinen, aber sie werden durch so viel andere Rück-

*) In der französischen Armee hat jetzt die Linien-Infanterie durchgängig vier Bataillone.

sichten bedingt, daß sie den europäischen Heeren nothwendig geworden. Sie hängen gewissermaßen schon mit dem Kulturzustand zusammen. Sie waren überhaupt früher da, wie die Bataillone, die erst entstanden, wie der Geist der Kriegführung leicht beweglichere Schlachthaufen verlangte; die großen, dicken Haufen (battle, bataille, bataglia) wurden so allmälig immer dünner, endlich das, was die Bataillone heute sind, ohne dabei ganz den alten Zusammenhang in sich zu verlieren.

§. 59.

Für die leichte Infanterie hat man die Organisation in Bataillons hier und dort beibehalten; ein Umstand, der allerdings Manches für sich hat. Mehr bestimmt in discreten Haufen und einzeln zu fechten, mehr für das zerstreute Gefecht berechnet, wird sie natürlich seltener wie die Linien-Infanterie in großen Haufen zum Gefechte kommen. Es kam daher auch darauf an, beider Verhältniß für und zu einander auszumitteln. Man ist in den größten Heeren bei dem Verhältniß von 1 : 3 stehen geblieben, jedoch nicht ohne durch Schützen- und Jägerbataillone dieses noch zu modifiziren *).

---

*) Die Franzosen haben in diesen Tagen ihren 21 leichten Infanterie-Regimentern durchgängig das dritte Bataillon gegeben; dagegen haben sie weder Schützen noch Jäger. Das Verhältniß ihrer Voltigeurs zu den anderen Soldaten ist 1 : 7.

§. 60.

Die Schützen und Jäger haben hier und dort eben so viel Tadel als auch Beifall gefunden. Die Büchse ist eine mörderische Waffe in der Hand eines geübten Schützen, — sie aber Rekruten in die Hand geben zu wollen, scheint ein gewagtes Unternehmen. Die mechanische Handhabung dieser Waffe verlangt nicht allein einen hohen Grad von Ausbildung, auch die Benutzung und Anwendung ihres Gebrauchs selbst ist mannigfachen Modificationen unterworfen, verlangt einen gewissen Takt, eine gewisse Umsicht, die nicht allen Menschen eigen sind, und die auch theilweise nur durch eine sorgfältige Bildung und Uebung erworben werden können. In neuern Zeiten hat man die Büchse durch gezogene Musketen, denen man Percussionsschlösser gegeben, ersetzen wollen, und in Frankreich und Hannover will man durch zweckmäßig geleitete Versuche genügende Resultate erlangt haben *).

§. 61.

Ob es überhaupt leichte Infanterie oder nur eine Art Infanterie, d. h. eine gute,

*) Napoleon hat sich in seinen mémoires etc. gegen die Schützen und Jäger erklärt. Auch früher sprach er sich dagegen aus. Als er 1812 ein deutsches Jäger-Bataillon, das sich in seiner Armee vielfach ausgezeichnet, musterte, nahm er einem Soldaten die Büchse aus der Hand, und sagte zu Berthier: „Dies ist doch die unglücklichste Waffe, die man einem Soldaten geben kann."

geben soll, war und ist noch der Gegenstand vielfacher Discussionen. Wer einen oder ein Paar Feldzüge mitgemacht, wird wissen, daß im Kriege tausenderlei Verhältnisse vorkommen, welche nicht die Thätigkeit aller, sondern nur einzelner Abtheilungen in Anspruch nehmen. Eben so sind die Menschen nicht alle gleichmäßig organisirt. Es giebt schwächere und stärkere, sogar der Schwachen in einem Schauder erregenden Verhältniß *). Würfe man nun Schwache und Starke für alle Verhältnisse bunt durch einander, so würde die natürliche Folge davon eine baldige Desorganisation des Ganzen seyn. Durch eine zweckmäßige Scheidung derselben jedoch, durch Zusammenziehung starker und muskulöser Leute für Unternehmungen, die einen Aufwand größerer physischer Kräfte heischen, und durch Zusammenstellung der minder stark organisirten, aber dennoch für den Dienst tüchtigen Leute, für weniger anstrengende Operationen, erreicht man einen, vernünftigerweise allein annehmbaren Grad von Vollkommenheit in der Organisirung der Streitkräfte, wenn man, wie sich dies natürlich von selbst versteht, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur dabei als Maßstab anlegen muß. — Eine leichte und eine Linien-In-

*) In Frankreich betrug 1827 auf 152,638 Mann, der Ausfall 66,562, die pour informités, difformités ou defauts de taille zurückgestoßen wurden. — Wie mag dies in Deutschland sich stellen? —

fanterie bleiben daher unerläßlich, müssen so lange getrennt und geschieden von einander bleiben, als die für das Gegentheil eingenommenen Theoretiker nicht die Mittel und die Wege erfinden, alle Leute gleich stark und kräftig zu machen.

§. 62.

Als Maximum discreter Infanteriehaufen kann man, wenn nicht ganz ungewöhnliche Umstände eintreten, die Brigade — 6 bis 8 Bataillons — betrachten. In dem Falle, wo sie ohne Unterstützung der andern Waffen auftreten müßte, würde schon eine ganz eigene Taktik derselben nöthig werden, die in den meisten Beziehungen wohl allein von den Umständen und den Verhältnissen würde hergeleitet werden können.

§. 63.

Die Taktik der Kavallerie wird von unsern Taktikern einfacher genannt als die der Infanterie, weil sie nur eine Art des Gefechts — das Handgemenge — zum Zweck hat. Doch dürfte schon dadurch, daß der Raum, den das Pferd einnimmt, nicht, wie bei der Infanterie (§. 19.), ein Quadrat, sondern ein Oblongum (§. 33.) bildet, dessen Tiefe dreimal mehr beträgt als dessen Breite, die Sache sich anders stellen. Nehmen wir zu dieser Unbequemlichkeit noch das schnellere Tempo, wenn es zu Entscheidungen kommt, und dann den Umstand, daß die Maschine zur Hälfte aus unvernünftigen Thieren besteht, so dürfte sich gegen die Ansicht der Einfachheit der Kavallerietaktik Manches einwenden lassen.

§. 64.

Das Widerstrebende in den Ansichten der Taktiker in Bezug auf die Hauptformen der Kavallerie läßt glauben, daß die Taktik dieser Waffe noch lange nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht habe, dessen sie fähig ist. — Aus der Verwendung der Waffe aber in unsern Tagen ergiebt sich, daß die Ansichten von deren Gebrauch nicht ganz klar geworden, und daß darin viel zu wünschen übrig bleibt. Vielleicht geht man nicht zu weit, wenn man sagt, daß diese Waffe seit dem siebenjährigen Kriege Rückschritte, oder wenigstens doch keine Fortschritte gemacht habe.

§. 65.

Das Element der Kavallerie ist Bewegung, die sich, sobald sie offensiver Art wird, zur Schnelligkeit und zum Ungestüm steigern muß. An einer Kavallerie muß Alles offensiver Art seyn; was sie in der Defensive vielleicht zu leisten vermag, darf allein dazu verwendet werden, ein Gefecht zu vermeiden, von dem sie offenbar nur Nachtheile zu erwarten hätte.

§. 66.

Die Fundamentalstellung der Kavallerie ist die Linienform, und zwar in zwei Gliedern. Untersuchen wir den Grund dafür, so finden wir

1) daß ein Glied durchaus nicht Consistenz genug für irgend eine Bewegung besitze, jedes Nachdrucks bei der Offensive entbehre;

2) daß eben durch seinen Mangel an Consistenz zu leicht Lücken, Schwanken und Unordnung entstehen würden;
3) daß mehr als zwei Glieder der Beweglichkeit Einhalt thun, und
4) dem Feinde zugleich ein größeres Objekt bieten würden.

Durch ein in dem Abstande von 2—3 Fuß vom ersten aufgestelltes zweites Glied erhält dagegen

1) das erste Glied schon mehr Haltung,
2) es kann die im Laufe der Attake im ersten Gliede entstandenen Lücken ausfüllen und ergänzen,
3) dem ersten Gliede selbst als Unterstützung und Ergänzung dienen, und
4) endlich den Vortheil, beim Choc vielleicht einem kühnen, schon eingedrungenen Feinde einen nochmaligen Widerstand entgegensetzen zu können.

§. 67.

Der Raum, den drei Pferde in der Front einnehmen, verhält sich wie 1 : 3 (30 : 90) (§. 33.), und bildet ein gleichseitiges Viereck von sieben einem halben Fuß in der Front und eben so viel in der Tiefe, das sich bequem und ohne den Standpunkt zu verändern auf seinem Mittelpunkt drehen und wenden kann; ein Umstand, der für die Bewegungen selbst von Wichtigkeit ist. — Stellen wir die Reiterei in zwei Linien, so erhalten wir eine Tiefe von 18 Fuß, wenn wir nämlich hierbei von dem Anführer und Schließenden abstrahiren.

§. 68.

Nehmen wir den vorhergehenden Paragraphen zu Hülfe, um das, was früher über den Raum, den die Infanterie einnimmt (§§. 19. 33.), gesagt worden, zusammenzustellen, so ergiebt sich, daß 30 Rotten Infanterie oder 90 Mann, gegenüber 21 Rotten oder 42 Reiter zu stehen kommen, woraus sich ein Verhältniß von 1 : $2\frac{1}{7}$ ergiebt; ein Verhältniß, das sich in der Praxis auch so ziemlich bestätigt erweis't.

§. 69.

Als Einheit bei allen Kavallerien gelten die Geschwader von 120—180 Pferden, Schwadron, Eskadron, bei den Engländern troops genannt. In einigen Heeren belegt man die Einheit mit dem Namen Compagnie, und dann bilden zwei derselben eine Eskadron oder Division.

§. 70.

Die Taktiker nehmen an, daß 130—150 Pferde die passendste Anzahl für diese Einheit bilden. General Graf Bismark, der in neuerer Zeit das Gebiet der Kavallerietaktik mit dem meisten Erfolg bearbeitet, schlägt vor, eine Eskadron aus 120 Gemeinen, in vier Zügen, bestehen zu lassen. Die Züge sollen wiederum in zwei halbe Züge, außerdem in vier Abtheilungen, und jede derselben wieder in vier Rotten zerfallen. Durch die sich wiederholende Zahl 4 soll die Form nebenbei vereinfacht werden *).

---

*) Vorlesungen über die Taktik der Reiterei, S. 98.

§. 71.

Bei den Franzosen hat man die Stärke der Einheit neuerdings zu acht und vierzig Rotten angenommen, und sie in vier Züge zerlegt, — eine Eintheilung, wie sie von mehreren deutschen Taktikern vorgeschlagen worden. Die Preußen schaaren ihre Eskadrons von 120 — 170 Pferde, und lassen diese wiederum in vier Züge zerfallen. Aehnliche Verhältnisse finden bei fast allen andern Armeen Statt.

§. 72.

In allen Heeren hat man jetzt das Plänker-System vervollkommt, und entweder zu diesem Behuf eine eigene taktische Unterabtheilung gebildet, oder aber Veranstaltungen getroffen, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl wohlgerüsteter Leute sogleich dazu übergehen zu können. Die Forderungen, die man an diese Leute heute macht, sind strenge, und Graf Bismark verlangt von ihnen, die Wirkung des Karabiner-Feuers bis zum Grad der Sicherheit zu bringen, und so zu Fuß wie zu Pferde zu fechten *).

§. 73.

Die Taktiker sind nicht einig darüber, welches die Distanz zwischen den Eskadrons, wenn sie zum Gefecht en ligne aufgestellt sind, seyn soll. Graf Bismark wünscht vier Schritt, — das Preußische Exerzier-Reglement schreibt vier, das neueste Französische zwölf, das Englische zwölf, und das

---

*) Ideen-Taktik, S. 47.

Oestreichische zwölf Schritt vor, — Beweise genug, wie wenig man hierüber einig ist.

§. 74.

Man nimmt an, daß siebenhundert bis tausend Pferde die zweckmäßigste Stärke eines Kavallerie-Regiments bilden. Darunter soll ein Regiment keine Kraft zum Choc haben, und nach einigen Gefechten zu schwach werden, um als Einheit größerer Abtheilungen bestehen zu können; darüber soll ein Regiment mehr an Beweglichkeit verlieren, als an Stärke gewinnen. So meint Graf Bismark.

§. 75.

Für die schwere Kavallerie mag diese Annahme richtig seyn, wenn wir die Erfahrung dabei als den Maßstab für dergleichen Annahmen gelten lassen; denn zur Zeit der Sonnenhöhe der Preußischen Kavallerie überstieg die Stärke eines schweren Kavallerie-Regiments die Zahl von achthundert nur um funfzig bis sechszig Köpfe, — eine Ansicht, der man auch noch in allen europäischen Heeren huldigt. Eine ganz andere Bewandtniß hatte dies dagegen mit der leichten Kavallerie, und wir sehen, daß deren Total gewöhnlich um die Hälfte der oben angenommenen Zahl stärker war. Die schönsten Thaten Ziethens wurden mit Regimentern dieser Stärke vollbracht. Man abstrahirte daher später das Verhältniß von funfzehnhundert Pferden, als am meisten für leichte Kavallerie geeignete. — Die meisten Heere haben auch

noch heute die Stärke von tausend Pferden für diese Waffe beibehalten.

§. 76.

Die Ausbildung des Plänker-Systems, Schützen-Systems, das theoretisch festzustellen sich Graf Bismark viel Mühe gegeben, hat hier und dort auf die Stellung der Kavallerie Einfluß gehabt, indem man die Schützenzüge in gewissen Distanzen hinter den Flügeln oder hinter der Mitte vereint aufstellt. — In den größern Heeren jedoch ist man der frühern Theorie treu geblieben. So finden wir z. B. bei den Oestreichern, daß bei ihren Uhlanen jede Eskadron sechszehn mit Feuergewehren bewaffnete Leute hat, die in jedem Zuge rechts und links neben den Einfassungsrotten im ersten und zweiten Gliede ihren Platz haben. — Bei den Preußen sind zwölf Büchsenschützen bei jeder Eskadron, von denen sechs im zweiten Gliede des vierten Zuges rangiren, und von denen sich drei in jeder Hälfte desselben befinden. Die andern werden gleichmäßig in die linken Flügelhalbenzüge der Eskadron, und zwar in das zweite Glied, vertheilt, — eine Anordnung, die sie stets in der Hand ihrer Offiziere erhält, ohne deren Zusammenziehen und dadurch ein Zusammenwirken für ein anderes Verhältniß zu erschweren.

§. 77.

Bei größern Kavalleriemassen pflegt wohl das Regiment als Einheit gebraucht zu werden. Gewöhnlich jedoch ist dies dann nur der Fall, wenn man einer größern Anzahl Eskadrons für gewisse

Verhältnisse gleichsam das Gepräge der Einheit geben will; doch bildet auch dann noch die Eskadron die Einheit für alle taktische Momente.

§. 78.

Die Kavallerie zerfällt, wie die Infanterie, in leichte und schwere, die in einem gewissen Verhältniß zu einander stehen müssen. — Die Kürassiere in allen Formen und unter allen Benennungen bilden die schwere Kavallerie *). In einigen Heeren

*) Die Kürassire waren lange Zeit hindurch ganz außer Gebrauch gekommen. Napoleon führte sie wieder ein. Seinem Beispiele folgten alle Heere, die Engländer zuletzt. — Die französischen Kürasse wogen 7 — 7½ Kilogrammen, und widerstanden auf 50 Metres eben so wenig den Flinten-, als auf 36 Metres den Pistolenkugeln. 1826 gab man ihnen 8½ Kilogr. Gewicht. Diese widerstehen auf 40 Metres dem Schusse sehr gut, aber wenn in dieser Distanz die Kugel nicht am Küraß abgleitet, sondern unter einem nicht zu schiefen Winkel trifft, wird dennoch der Reiter außer Gefecht gesetzt. — Die russischen Kürasse wiegen 5½ Kilogrammen. — Die preußischen Kürasse, die von den Franzosen herstammen, haben natürlich auch dieses Gewicht. Die neuen dagegen sind auf 80 Schritt noch kugelfest. — Die englischen Kürasse sind den russischen gleich. Die englischen Kürassiere sind die schwersten der Welt. Sie sind noch mit einem Musketon, einem Paar schweren ... einer Patrontasche mit 60 Schuß, einem

rechnet man hierzu auch noch die Uhlanen und Dragoner, — Jäger aber und Husaren formiren in allen Armeen die leichte Kavallerie. — Die Idee, einer Divisions- oder Mittel-Reiterei, wie sie Napoleon in seinen Memoiren vorgeschlagen, ist nirgend verwirklicht worden.

§. 79.

Welches Verhältniß der beiden Arten Reiterei zu einander das zweckmäßigste sein dürfte, ist theoretisch nicht ermittelt worden, und alle Heere weichen hierin von einander ab. Bei den Franzosen besteht die gesammte Reiterei zur Hälfte aus schwerer, zur Hälfte aus leichter Reiterei; bei den Preußen stellt sich dies Verhältniß wie 2:5; bei den Oestreichern fast eben so. Für taktische Momente jedoch, besonders wenn man große Massen formirt, gelangt man wieder zu dem Verhältniß von 2:4, indem man zwei schwere und leichte Treffen von gleicher Stärke formirt. — Bei Ansichten dieser Art bedarf die Nationalität der Völker große Rücksichten, und es würde gegen alle Grundsätze verstoßen, wenn man diese der Form zum Opfer bringen wollte.

§. 80.

In Bezug auf die Artillerie, so ist die Batterie die Einheit für größere Bewegungen. Deren Stärke wechselt in den europäischen Heeren von 6 zu 12 Ge-

---

schweren Helm und großen schweren Stiefeln versehen.

schützen, und besteht fast überall aus dreimal so viel Kanonen als Wurfgeschützen. In einigen Heeren jedoch hat man seit einiger Zeit angefangen, bei den schweren Batterien die Haubitzen von den Kanonen ganz zu trennen, beide als völlig geschieden von einander zu betrachten.

§. 81.

Soll die Organisation einer Batterie zweckmäßig seyn, und den darüber herrschenden Ansichten entsprechen, so darf sie

1) nicht zu schwach seyn, um die innere Stärke nicht zu sehr zu schwächen. Man nimmt vier Geschütze als das Minimum dafür an.
2) Sie darf nicht zu groß seyn, um nicht durch eine zu große Anhäufung des Materials die Batterie ungelenkig und schwerfällig zu machen.
3) Ferner dürfen die Batterien einer Macht weder zu sehr im Caliber, noch in der Größe verschieden seyn, um nicht hierdurch, in der Länge der Zeit, in Nachtheil zu gerathen.

§. 82.

Ueber die zweckmäßigsten Caliber zum Gebrauch im Felde, über die Construirung der Geschütze und deren Affütirung ist man noch sehr verschiedener Meinung. Jede Armee hat darüber ihre eigenthümlichen Ansichten in's Leben treten lassen, die sie dann natürlich auch als unübertrefflich schildert. —

Die

Die Franzosen und Engländer weichen in ihrem System am meisten von dem der andern Völker ab. Während die Erstern ihre Feldbatterien aus sechs Feuerschlünden — vier Zwölfpfündern und zwei sechszölligen Haubitzen, oder aber vier Achtpfündern und zwei fünfzölligen Haubitzen *) — zusammenstellen, bilden die Engländer sie aus derselben Anzahl von Geschützen, unter denen jedoch nur eine Haubitze. Ihre schweren Batterien führen Zwölf- und Neunpfünder und sechszöllige Haubitzen — ihre leichten Batterien Sechspfünder und fünf einhalbzöllige Haubitzen. Doch ändern sie hierin öfters, je nachdem es die Umstände fordern, wie z. B. 1815, wo sie sich fast durchgängig mit schwerem Geschütz versahen. — Die Russen haben ihre Artillerie in Compagnien zu zwölf Geschützen formirt. Deren Positionsgeschütz besteht aus Zwölfpfündern und zwanzigpfündigen Einhörnern. Doch haben sie auch leichte Batterien, die Zwölfpfünder und zehnpfündige Einhörner führen. — Bei den Engländern und Franzosen ist die Affûtirung leichter als die der andern größern Heere Europa's, und soll große Vortheile in Bezug auf Solidität, Einfachheit und Beweglichkeit bieten. — Das größte Caliber führen die Oestreicher mit ins Feld. Doch werden deren leichte Achtzehnpfünder erst dann mobil gemacht, wenn die Natur des Kriegsschauplatzes oder

*) Genau genommen 5 Zoll 7 Linien und 2 Punkte (points).

überhaupt die Verhältnisse dergleichen nöthig zu machen scheinen *).

§. 83.

Eben so verschieden, wie die Batterieformationen und das Caliber in den verschiedenen Armeen erscheinen, ist es die Artillerieformation überhaupt, wenn es hierbei auf öconomische Rücksichten und auf größere taktische Einheiten ankommt. — Welches aber auch die Verhältnisse seyn mögen, so zerfällt sie bei allen Heeren in reitende und Fußartillerie (Kavalleriegeschütz, fahrende Artillerie) **). — Die Franzosen haben neuerdings die Regimentsformation wieder angenommen und sich hierbei besonders nach der preußischen Organisation gerichtet. — Eine preußische Brigade und ein französisches Regiment geben, auf dem Kriegsfuß, fast dieselben Zahlen in Bezug auf die Mannschaften und Geschosse.

---

*) Der Leser wolle sich erinnern, daß Lespinasse 1400 Pfund schwere Sechzehnpfünder bei der Armee eingeführt haben will.

**) Schweden hat eine Preisaufgabe gegeben: ob fahrende, reitende oder gemischte Artillerie besser sey? — Der berühmte Gassendi schlägt noch im Journ. des sciences milit. v. Monat März 1827 leichte Wagen von 10—12′ Länge mit 2 parallelen Bänken, welche 2 Querbretter zur Rücklehne haben sollen, für die Bedienung der leichten Artillerie vor. Er will dadurch 2 Artilleristen und 4—6 Pferde ersparen.

Doch ist bei Letztern ein Siebentel ausschließlich nur für den Belagerungskrieg ausgebildet und tritt erst im Nothfall zur Feldartillerie über. — Die Engländer haben für ihre Fußartillerie die Eintheilung nach Bataillons beibehalten. — Die andern Artillerien haben mehr oder weniger ein und dieselbe Organisation, wenn gleich unter verschiedenen Namen.

§. 84.

Ob die reitende Artillerie als völlig getrennt von der Fußartillerie zu betrachten, oder aber dieser, für alle Verhältnisse, mit Ausnahme des rein taktischen, attachirt bleiben soll, ist immer noch der Gegenstand heftiger Discussionen. Die Erörterungen hierüber scheinen jedoch völlig überflüssig, indem es hierbei mehr auf Grundsätze als Formen ankommt. Hält man Erstere fest, so werden Letztere nur eine untergeordnete Rolle spielen, aber auch immer das Gepräge desjenigen tragen, der mit deren Leitung beauftragt ist.

§. 85.

Shrepnells und Raketen-Batterien sind bis jetzt nur von den Engländern allein im Felde angewandt worden — Letztere oft mit zweifelhaftem Erfolg. Die Einrichtung derselben beschäftigt jedoch seit einiger Zeit alle Artillerien sehr angelegentlich, und sollen hierin fast überall wesentliche Entdeckungen und Fortschritte gemacht worden seyn. — Sie sind ebenfalls in Batterien getheilt, und bei einigen Heeren, wie z. B. bei den Russen

[illegible]

§. [illegible]

[illegible]

§. [illegible]

Die allgemeine [illegible] für die [illegible] der [illegible], als für die [illegible] [illegible] [illegible], durch [illegible] [illegible] [illegible].

1, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

geln sich nicht noch auf 800—1000 Schritt durchaus wirksam bewähren, und deren Kartätschfeuer bei den mittleren Sorten der Kartätschen noch von Bedeutung bleibt.

2) Man muß neben dem leichten Caliber auch schwereres mit sich führen, um dadurch nicht sowohl taktische Stützpunkte zu bekommen, sondern auch um Schanzen, Mauern ꝛc. damit wirksam beschießen zu können, wobei natürlich das Kriegstheater und die Formation des Heeres über das Verhältniß der beiden Caliber am meisten bestimmen werden.

3) Man muß zwischen Kanonen und Wurfgeschütz ein gehöriges Verhältniß ermitteln, und letzteres besonders für entscheidende Momente in Batterien vereint halten*).

4) Die Artillerie muß theilweise zu den

*) Es wäre zu wünschen, daß man den sogenannten 7pfündigen Mortieren hierbei einige Aufmerksamkeit schenkte. Sie würden sich besonders bei verschanzten Lägern und Stellungen bewähren. Dies bewies das verschanzte Lager bei Roussies. Einer der erleuchtesten Artilleristen unserer Zeit, Prinz August K. H., hat sich bereits laut für deren Brauchbarkeit bei Belagerungen erklärt. Man vergleiche: Beitrag zur Geschichte des Festungskrieges in Frankreich im Jahre 1815, v. L. Blesson, S. 201.

schnellsten Bewegungen organisirt seyn, um sowohl den bedrohten Punkten schnell zu Hülfe eilen, als auch die Feuerlinie der Artillerie selbst rasch verstärken zu können.

§. 88.

Das Verhältniß der verschiedenen Arten von Geschütz scheint, allgemein genommen, so ziemlich bei allen Völkern folgendes zu seyn: $\frac{1}{4}$ Haubitzen, $\frac{1}{4}$ Zwölfpfünder, $\frac{2}{4}$ Sechs- oder Achtpfünder; $\frac{1}{6}$ der gesammten Artillerie dürfte reitende seyn.

§. 89.

Um für größere Verhältnisse zweckmäßig formirt zu seyn, muß eine Verknüpfung aller Waffen unter einander nach einem gewissen Verhältniß Statt finden, das jedoch stets dem Kriegstheater, auf dem man fechten soll, der Nationalität des Feindes, den man bekämpfen will, und vielen andern Rücksichten angepaßt seyn muß. Napoleon, der hierbei jedoch nur die Franzosen berücksichtigt hat, schlägt hierzu, die Infanterie zu Eins annehmend, ein Viertel für die Kavallerie, für die Artillerie ein Achtel, für das Geniecorps ein Vierzigstel, und für den Train aller Waffen ein Dreißigstel vor — die Kavallerie will er jedoch auf $\frac{1}{6}$ anzunehmen gestatten. — Die Güte einer Heerorganisation, so wie manche andere wandelbare Einflüsse, werden hierüber allemal zuverlässiger bestimmen, als alles Dogmatisiren. — Mangel jedoch

an Infanterie führt unter allen Verhältnissen immer das allmählige Erlöschen eines Krieges herbei; Mangel an Reiterei beraubt den Sieger des Vortheils, den Sieg zu benutzen; ein Uebermaaß an Artillerie wirkt auf die Schnelligkeit militairischer Operationen nachtheilig ein, so wie überhaupt eine unrichtige Proportionirung der Waffen nicht allein den Heermechanismus lähmt, sondern auch den höhern Rücksichten der Kriegskunst störend entgegentritt.

§. 90.

Dieselben Grundsätze, welche man bei der Heerformation im Großen annimmt, werden auch bei Bildung der einzelnen — discreter — Schlachthaufen, die man aus verschiedenen Waffen zusammensetzt, ihre Anwendung finden. Es wird hierbei Alles darauf ankommen, diese geschickt mit einander zu verbinden, jeder derselben gleichsam ihre Eigenthümlichkeit zu lassen, und sie dennoch zu einem taktischen Körper zu verschmelzen, der Offensiv- und Defensiv-Charakter in sich vereint.

§. 91.

Als Grundsatz für diesen Zweck steht fest:

1) Die Waffen nach den verschiedenen Zwecken der Art zu mischen, daß die discreten Haufen bei einer gewissen Selbstständigkeit dennoch manövrirfähig blei-

ben, aus einer Form leicht in die andere gebracht werden können, nicht die Möglichkeit ausschließen, leicht mit Schnelligkeit bewegt zu werden;

2) daß sie in der Kette des Ganzen, als ein Glied derselben betrachtet, dessen Stärke vermehren, ohne, von ihm getrennt, an intensiver Stärke zu verlieren.

§. 92.

Die Formen, welche die verschiedenen Heere gewählt, dies zu erreichen, scheinen mitunter in Widerspruch zu stehen. — Einige derselben haben, und dies nicht ohne Aufopferung, schon für den Frieden eine Organisation angenommen, die sie im Kriege beibehalten; andere trommeln, für den Fall kriegerischer Ereignisse, aus allen Ecken der Monarchie die Regimenter zusammen, und formiren hinterher, dem Bedürfnisse oder einer allgemeinen Idee gemäß, ihre Brigaden, Divisionen und Corps. — Beide Organisationen haben ihre Vor- und Nachtheile. Ersterer huldigt der Norden Europa's — letzterer der westliche Theil desselben. Diese hat unbedingt schon das gegen sich, daß sie als eine neue Stiftung bei Anfang des Krieges ins Leben tritt, Etwas, das schon der Marquis de Sylva nicht für zweckmäßig erklärt.

§. 93.

Der Geist der heutigen Kriegführung verlangt für größere Unternehmungen aus allen Waffen

zusammengesetzte Truppen-Abtheilungen (discrete Haufen), die, getrennt vom Gros, vermöge ihrer Organisation, selbstständig operiren können, und die, vereint mit ihm, dessen Kraft vermehren, ohne dessen Beweglichkeit zu hindern (§. 91.). Wir finden dergleichen discrete Schlachthaufen zuerst in den Feldzügen des Herzogs von Braunschweig auf der Bühne. Dem französischen Kriegsminister St. Germain gebührt das Verdienst, dieses Gesetz der Verknüpfung, das dort Werk der Nothwendigkeit war, in der Armee seines Königs reglementsmäßig gemacht zu haben. Die französische Revolution rief dessen, durch mannigfache Umstände verdunkelte Theorie wieder ins Leben, und wir finden sie jetzt in allen Heeren Europa's ganz heimisch.

§. 94.

Die Infanterie allein ist geeignet, für die Bestimmung der verschiedenen Waffenverhältnisse das Maaß abzugeben. Die Theoretiker nehmen an, daß sechs Bataillone die zweckmäßigste Einheit dazu gäben (die Brigade). Zwei Brigaden Infanterie oder zwölf Bataillone bilden in fast allen Heeren Europa's die Division, die zwei- oder mehrmal genommen, das Corps formiren, das für alle große Bewegungen wiederum die Einheit abgiebt. — Wie es scheint, dürfte jedoch die Eintheilung in Brigaden zu fünf Bataillons jeder andern vorzuziehen seyn. Fünf ist eine den militairischen Calcüls günstige Zahl, was besonders in Fällen hervortritt, wo

[illegible]

§. [illegible]

[illegible]

1. [illegible]

2) [illegible] gebracht wird,

und nur bei Beginn eines Kampfes eine Rücksicht auf die aus der Erfahrung hergeleiteten Grundsätze des allgemeinen Zweckmäßigen [illegible] genommen werden.

§. 96.

In der modernen Formation — so dürfen wir sie wohl nennen — herrscht ein Geist der Verknüpfung vor, das ohne Schwierigkeiten erlaubt, mehrere discrete Schlachthaufen zum Corps zu vereinigen, und dieses sofort wieder in seine ursprüngliche Unterabtheilungen zu zerfällen. Jeder so formirte Schlachthaufe (Brigade, Division), vereint

*) So wenigstens wünscht es schon de Sylva in seinen Gedanken über Taktik rc. S. 25.

in seiner Zusammensetzung alle Elemente, die er zu einer selbstständigen Rolle nöthig hat, und zwar in einem, seiner Totalität angemessenen Verhältniß. Er kann demnach

1) ohne Vorbereitung zu Detachirungen, Expeditionen, Besetzung wichtiger Posten ꝛc. verwandt werden;
2) er kann in der Schlacht durch seine numerische Stärke auf jedem Punkte ein entscheidendes Uebergewicht herbeiführen;
3) er bietet die Mittel, in größern Verhältnissen die gleichartigen Waffen in größern Massen zu vereinigen, oder aber
4) die verschiedenen Waffen, in Gemeinschaft mit andern Truppen, gleichzeitig an den Feind zu bringen, wenn dies die Lage der Dinge heischt.

§. 97.

Als Norm für alle Formationsverhältnisse kann die preußische Division (ehemals Brigade) gelten. Sie bildet ein Discretum, das neben den Vortheilen der discreten Fechtart, die sie gewährt, und wodurch sie sich besonders von der früher üblichen Formation unterscheidet, zugleich zur wechselseitigen Unterstützung und Beschützung die vollständigste Gelegenheit bietet.

§. 98.

Es ist ein Mißverständniß, wenn man sie in ihrer reglementsmäßigen Aufstellung als eine für

das Gefecht angebene Form betrachten. Als solche soll sie nur eine Anleitung zu einer fortgesetzten Entwickelung, zu einem Anschmiegen an die wandelbaren Verhältnisse seyn, angemessene Anordnungen hervorrufen und erleichtern, wozu sie selbst in der vollendetsten Entwickelung immer die Möglichkeit in sich schließe.

§. 99.

Die Brigade, heißt es in dem vortrefflichen Handbuche des General Rühle v. Lilienstern, ist stark in und durch sich selbst, kann aber jede Verstärkung, die aus dem Local und dessen Nachbarschaft durch die Kunst hervorgeht, leicht zu ihrem Vortheile benutzen. Sie bietet nach allen Seiten eine gleiche Angriffskraft und vertheidigungsfähige Verfassung dar. Sie hat eigentlich weder Flanke noch Rücken, sondern ringsum eine wehrhafte Front, weil sie im Grundriß kein Oblongum, sondern eine sphäroidische Figur beschreibt, die fast gleich große Tiefe und Länge besitzt, und irgend einen in ihrem Innern befindlichen Punkt leicht zum Kegelpunkt machen kann, um den sich das Ganze schnell bewegt, sobald die Stirn nach einer beliebigen Himmelsgegend gewendet werden soll.

§. 100.

Die Basis der Division, wie überhaupt

der discreten Schlachthaufen, bildet die Infanterie. Wie stark diese selbst seyn soll, wird sehr häufig durch die Umstände bedingt werden (§. 89.). Sie bleibt jedoch unter allen Verhältnissen der Nerv der Heere — (une bonne infanterie est le nerf d'une armée. Napoléon.) — Gewöhnlich nimmt man an, daß bei einem Heere der dritte Theil, auch wohl zwei Fünftheile, aus leichter Infanterie bestehen soll (§. 59.). Doch wird auch hierüber viel durch die Nationalität der gegenüberstehenden Heere, den Schauplatz des Krieges, bestimmt werden. — Nach der Infanterie wird das Anzahlverhältniß der übrigen Truppen festgesetzt.

§. 101.

Die Infanterie bietet unter allen Waffenarten das günstigste Verhältniß ihrer Gebrechen zu ihren Vorzügen dar, und wird eben darum als Hauptwaffe betrachtet: „Sie ist sowohl für den Kampf in der Nähe und in der Ferne, als für das Gefecht mit blanker Waffe und mit dem Schießgewehr, in geschlossenen und aufgelösten Haufen, geeignet; ihre Brauchbarkeit qualificirt sie für jedes Terrain; ihre Widerstandsfähigkeit bewährt sich gegen alle Truppen, und endlich erleichtert die Abrichtung und Ausrüstung deren Aufbringung ungemein." —

§. 102.

Auf ein Bataillon Infanterie pflegt man eine

Escadron Kavallerie zu rechnen*). Doch auch dieses Verhältniß wird sehr häufig Modificationen erleiden dürfen. Der ersten Annahme gemäß würde das numerische Verhältniß der Reiterei im Durchschnitt den sechsten oder achten Theil der Infanterie ausmachen. Offensiv operirende Armeen, besonders wenn sie in feindlichen Ländern sich bewegen, werden nie Kavallerie genug haben können. Es ist daher nichts seltenes, in der Bestimmung des Verhältnisses der Kavallerie zur Infanterie Abweichungen zu finden. — In Rußland besteht ein Sechstheil der Armee aus Reiterei, in England ein Achtel, in Frankreich und Oestreich ein Fünftheil, in Baiern ein Viertel rc.

§. 103.

Leichte und schwere Reiterei sind, in ihrer Bestimmung sowohl, als in ihrer Ausrüstung und Bewaffnung, sehr verschieden. Bei der schweren Reiterei soll die vereinte Gewalt der Masse entscheiden. Bestimmt, Alles vor sich niederzuwerfen, was sich ihr entgegenstellen könnte, sollen deren Geschlossenheit, Ungestüm und Schnelle dem Anführer die Mittel bieten, jenem Zwecke zu genügen.

---

*) Bei den Römern betrug sie den 11ten Theil des Heeres; in den Armeen Türenne's spielte sie noch die Hauptrolle, nachdem sie früher die Hälfte der Heere ausgemacht.

§. 104.

Es wird daher für diese Waffe einer besondern Auswahl der Leute sowohl, als deren Ausrüstung und Pferde bedürfen. Sie sollen Kraft, Dauerhaftigkeit und ein gewisses Maaß von Schwere besitzen, ohne dabei einen gewissen, ihnen nöthigen Grad von Gelenkigkeit zu verlieren.

§. 105.

Die Phantasie der Machthaber hat die sogenannte schwere Kavallerie aus den mannigfachsten Truppenarten zusammengesetzt: Kürassieren, Lanziers und Dragonern. Vorzugsweise dürften sich hierzu die Kürassiere besonders eignen, obwohl die andern Arten Kavallerie deswegen nicht weniger zum Durchbrechen geschickt seyn sollen. — Obwohl die Kürassiere heute in allen Armeen in ziemlicher Stärke vorhanden sind, so wird deren Nutzen doch von einigen Schriftstellern bezweifelt *). Die Ideen von stärkerem Stoße und vergrößerter Druckkraft dieser Art von Reiterei werden noch lange der Gegenstand weitläuftiger Discussionen bleiben.

§. 106.

Die Charaktere der leichten Reiterei, die eben so gut bestimmt ist, das Auge und Ohr des Heeres

*) Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei, von J. B. v. Rottenburg, 1820. S. 32 ꝛc. — Anderer Meinung ist hierüber Gen. Bismark, der bei seinem Reitercorps ausdrücklich 4 Regimenter Harnischreiter verlangt. Ideentaktik, S. 34.

zu bilden, als zu überraschenden Unternehmungen, entschlossenen und kühnen Angriffen, Umzüngelungen ꝛc. benutzt zu werden, müssen höchste Gewandtheit und Kühnheit seyn. Sie muß daher leicht beritten seyn, kräftige, schnelle und gewandte Pferde haben, die besonders langer Ausdauer fähig seyn müssen.

§. 107.

Die Theoretiker sind nicht darüber einig, welches das Verhältniß der leichten und schweren Reiterei zu einander seyn soll (§. 79.). Aurach v. Auracher in seinen Vorlesungen über die angewandte Taktik — eigentlich nur eine Bearbeitung des Venturini — meint, daß es vortheilhaft seyn würde, wenn man die leichte Reiterei wenigstens eben so stark wie die schwere machte*). In der preußischen Armee ist dies Verhältniß reglementsmäßig, wie bereits gesagt (§. 79.), wie 2:5. Doch sind die Landwehr-Ulanen-Regimenter, die eben sowohl als leichte Reiterei betrachtet werden können, hierbei reglementsmäßig als schwere Kavallerie gerechnet. In den Staaten, wo die Kavallerie schwerer zu unterhalten, wie in Frankreich, Spanien ꝛc., findet man, daß die leichte und schwere

*) Siehe I. Theil 1. Band S. 16. — Graf Bismark hat bei seinem Reitercorps von 12 Regimentern, 4 leichte Reiterregimenter. S. 34. in dessen Ideentaktik. — Napoleon verlangt bei einem Armeecorps von 36,000 Mann 9000 Pferde, worunter 4800 leichte Pferde und 4200 schwere Reiterei seyn sollen.

avallerie zu gleichen Theilen vorhanden sind. In
ndern, die einen starken Pferdestapel haben, bringt
an ohne Mühe so viel leichte Kavallerie auf, als
an vielleicht bedürfen möchte (Polen, Rußland,
reußen).

§. 108.

Welches auch der Namen seyn mag, den man
r leichten Reiterei geben will: „leichte Pferde
chevaux légers, light horses), Husaren, reitende
äger &c. (chasseurs)*)," so werden alle gewöhnlich
n und dieselben Dienste leisten, ohne daß man auf
ie Benennung viel Rücksicht nähme. In Frank=
ich sowohl als in Deutschland sprechen sich Theo=
tiker für nur eine Art der leichten Reiterei
us, und finden es unangemessen, durch bloße Klei=
er und Benennungen einen Unterschied bewirken
u wollen, der eigentlich nicht vorhanden ist**).

---

*) Keine Truppengattung dieser Waffe hat mehr Ver=
änderungen erlebt als die chasseurs à cheval. Ihr
Name kommt zuerst 1741 vor. 1776 erhielt jedes
der 24 Dragonerregimenter eine Escadron chasseurs
— also eine Art Schützen, wie sie Gen. Bismark
in unsern Tagen vorgeschlagen. — 1779 wurden sie
wieder von den Dragonern getrennt und bildeten
6 Regimenter chasseurs à cheval. 1788 wurde
diese Zahl auf 12 Regimenter vermehrt. 1814 gab
es bereits 34 derselben. Heute hat man sie auf's
Neue umgeformt und 6 Lanziersregimenter aus ei=
nem Theile dieser Regimenter gebildet.

**) In den observations sur la cavalerie, Paris 1826,

§. 109.

Einem Armeecorps von einigen dreißig Tausend Mann giebt man in der Regel eine Reserve-Kavallerie von 8—10 Regimentern bei, versteht sich, die sogenannte Divisions-Kavallerie, die bei jeder Division vorhanden seyn muß, nicht mitgerechnet. Will man größere Kavalleriecorps vereinigen, so schiebt man von einigen Armeecorps die Reserve-Kavallerie zusammen und bringt sie auf den entscheidenden Punkt. Doch wird das Terrain nur selten erlauben, dergleichen Massen zweckmäßig zu gebrauchen. Sie werden gewöhnlich dann erstarren, wenn es Zeit ist zum Handeln, oder aber es schleichen sich Mißverständnisse 2c. ein, die alle fernere Bewegungen hemmen. 6—8000 Pferde zur rechten Zeit losgelassen und gut geführt, werden in der Regel genügen, auch die verwickeltsten Momente zu entscheiden. Die ewig denkwürdigen Resultate in den Schlachten von Roßbach und Zorndorf wurden mit nur acht und dreißig und ein und dreißig Escadrons erkämpft*), und mehr haben nie die Schwerdter Sterblicher geleistet.

§. 110.

Die Divisionsreiterei (§. 78.) wird man gewöhn-

---

heißt es pag. 3.: quel avantage peut-on trouver à déguiser des Français en Hongrois? etc. — Rottenburg u. a.

*) Seydlitz hatte bei Zorndorf zwar 61 Escadrons, aber diese dürften wohl nicht über 6000 Pferde betragen haben.

in Regiment per Division beschränken
Im Jahre 1813 hatten die verschiedenen
n Armeecorps selten mehr als 4 — 12
Schwadronen dergleichen Reiterei. Dies
n meisten Fällen natürlich zu wenig. Ein
Verhältniß fand hierin im Feldzuge von
att, in dem sich bei jedem Armeecorps
Brigaden, deren größerer Theil drei Re-
atte, befanden, und die ungefähr den zehn-
des Fußvolks betrugen. Das System der
om Grafen Bismark *) findet dieses
s ganz passend, und dessen Verfasser scheint
sem Kriege abstrahirt zu haben.

§. 111.

rtillerie betreffend, so pflegt man wohl
n, daß auf je 1000 Mann Infanterie
ütze der Fußartillerie, und auf 1000 Ka-
eine doppelte Anzahl reitender Geschütze
ein Verhältniß, das so ziemlich ein und
i allen Völkern ist. Merkwürdig jedoch
man heute, wo die Kriege rascher, leb-
worden, dies Verhältniß hier und dort
en sieht. Die größere Beweglichkeit, die
Artillerie gegeben, dürfte dies weniger er-
s die größere Vollkommenheit, die man
Zweifel zugestehen muß, und die dar-
cht zu abstrahirende vergrößerte Wirk-

56.

§. 112.

Werfen wir einen Blick auf das Verhältniß, das die Artillerie in den größern Kriegen zu den andern Waffen gehabt, so finden wir, daß, als sich Türenne und Wrangel im Jahre 1646 in Hessen vereinigten, sie auf Tausend Mann $4\frac{4}{5}$ Geschütz mit sich führten; Gustav Adolph hatte, als er vierzehn Jahre früher vor Erfurt erschien, auf Tausend Mann $6\frac{2}{3}$; dies Verhältniß war bei dem Heere, mit welchem Torstenson nach Schlesien zog, noch bedeutender. Friedrich II. hatte bei Beginn des 7jährigen Krieges 3 Geschütze auf Tausend Mann bei sich, die Oestreicher $2\frac{1}{3}$. Die Artillerie vermehrte sich von Jahr zu Jahr beim preußischen Heere, so daß der König 1759 schon $3\frac{1}{2}$ und 1762 schon über 4 Geschütze bei Tausend Mann hatte. Ein Siebentel hierunter bestand aus Haubitzen. — Bonaparte gab den Armeen in Italien nur, wie uns der bekannte Lespinasse versichert, auf Tausend Mann ein Geschütz in der Linie, ein zweites im Park, und ein drittes im Depot hinter der Armee; die Hälfte dieser Artillerie bestand aus reitenden Geschützen. Später finden wir in der französischen Armee $2\frac{1}{2}$ Geschütz auf je Tausend Mann. In seinen spätern Feldzügen hatte Napoleon immer mehr als 3 Geschütze auf Tausend Mann; ein Verhältniß, wie es später die Verbündeten auch annahmen.

§. 113.

Neuere Taktiker nehmen für das Verhältniß der Artillerie zu den andern Waffen bald mehr, bald

weniger Geschütze in Anspruch. Major v. Decker, ein tüchtiger Praktiker und erleuchteter Theoretiker, rechnet in seiner Taktik auf 1000 Mann Infanterie 3 Geschütze der Fußartillerie, das Reservegeschütz mit eingeschlossen, und auf 1000 Mann Kavallerie 4 Geschütze, wobei aber auf keine Reserve Bedacht genommen ist, weil eines Theils über die dreifache Bestimmung der reitenden Artillerie zur Zeit noch keine Prinzipien angenommen seyn sollen, andern Theils, weil man die Oeconomie dabei zu Rathe ziehen müsse*). Das System der Feldartillerie zu Fuß verlangt $2\frac{5}{8}$ Geschütz auf 1000 Mann überhaupt; General Bismark, in seinem System der Reiterei, will für ein Reitercorps von 7500 Pferden 16 Geschütze — der Verfasser des Systems der reitenden Artillerie aber für ein gleich starkes Corps zwei und dreißig, worunter sich jedoch keine Haubitze befinden soll. — Das Widerstrebende in den Ansichten hierüber aufzuheben, ist hier nicht der Ort. A priori genommen, läßt sich vielleicht jede verfechten, jede verdammen. Verhältnisse, Umstände, Localität ꝛc. werden hierüber gewiß mehr entscheiden, als alle Theorie.

§. 114.

Spezielle Verhältnisse verlangen ein- für allemal

*) Die Taktik der drei Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, einzeln und verbunden. Im Geiste der neuen Kriegführung, v. Decker. 1. Th. S. 129.

ein eigenes, ganz besonderes Anzahlverhältniß der Truppen zu einander. Eine zu schwache oder zu starke Artillerie werden, einer gut organisirten Armee und einem thätigen Gegner gegenüber, immer nachtheilige Resultate geben, und eben so nachtheiligen Einfluß äußern, als das Mißverhältniß der andern Waffen.

§. 115.

Napoleon will, daß ein Vierzigstel der Armee aus den Truppen des Geniecorps bestehe — ein Verhältniß, das so ziemlich bei allen Heeren angenommen ist — die Russen haben einen Theil desselben beritten gemacht, ohne jedoch bis jetzt davon große Vortheile gehabt zu haben. — Ein gut organisirtes Corps Wegebesserer, wie wir es in den Armeen des Mittelalters bei manchen Unternehmungen derselben finden, ist bis jetzt überall ein Gegenstand frommer Wünsche gewesen.

§. 116.

Wiederholen wir Alles, was in Bezug auf die größern tagmatischen Verhältnisse gesagt ward, so finden wir:

1) Die Infanterie des Heeres wird bei Bestimmung der Anzahlverhältnisse der übrigen Truppen als Norm angenommen (§. 94.). Ein Drittel, auch wohl zwei Fünftheile derselben, je nachdem es die wandelbaren Einflüsse verlangen, müssen aus leichter Infanterie bestehen. Die Localität wird entscheiden, wie viel

man hierbei Jäger haben kann oder muß *).

2) Man rechnet auf jedes Bataillon Infanterie eine Escadron Kavallerie, wodurch die Kavallerie den achten oder sechsten Theil ihrer Stärke erlangen dürfte. Wie sich das Verhältniß der schweren zur leichten Kavallerie gestalten soll, hängt von den vielen Nebenumständen ab und gestaltet sich bei allen Völkern anders (§. 107.). Offensiv operirende Heere werden besonders vieler leichten Kavallerie bedürfen. Neuere Theoretiker verwerfen die verschiedenen Arten von Reiterei, und wollen nur eine Art schwerer und eine leichter haben.

3) Die Artillerie einer Armee wird, wenn nicht besondere Localverhältnisse es anders heischen, am zweckmäßigsten aus einem Achtel der Totalität derselben bestehen. Allgemein genommen wird ein Viertel derselben aus Haubitzen, ein Viertel aus Zwölfpfündern, zwei Vier-

---

*) In den Gefechten, welche die Polen im letzten Kriege mit den Russen bei Przetyce und Dlugosiodlo hatten, verloren Erstere auf 50 Blessirte 37 Offiziere — diesen großen Verlust hatten ihnen die Finnischen Scharfschützen, die in einem höchst günstigen Terrain fochten, zugefügt.

tel aber aus Sechs= oder Achtpfündern bestehen. Ein Fünftheil der gesammten Artillerie wird reitende Artillerie seyn müssen (§. 88.).

§. 117.

Die Natur der Waffen, deren Verhältniß zu einander wir eben betrachteten, wird in den meisten Fällen auch über die verschiedenen Formen bei deren Verwendung in letzter Instanz entscheiden. Alle Fundamentalaufstellungen können nur die Bedingung in sich schließen: sie für eine fortgesetzte Entwickelung, welche die wandelbaren Verhältnisse nothwendig machen könnten, so fähig wie möglich zu erhalten.

§. 118.

Es ist zu allen Zeiten ein Gegenstand angestrengter Untersuchungen gewesen, Fundamentalformen für die verschiedenen Gefechtsverhältnisse aufzufinden, aber eben, weil man es gewöhnlich außer Acht ließ, den ursprünglichen Zweck dabei festzuhalten, ist man dann häufig bei irgend einer Form stehen geblieben, die nur für einen gegebenen Fall Anwendung finden mochte, die sich dafür auch nicht selten bewährte, hierdurch Credit erhielt, und dann als ein Arcanum von einer Zeit auf die andere forterbte, bis irgend Jemand, mitunter gar arge Layen, das Gebäude in Stücken schlug. Erst in der neuern Zeit gingen Erfahrung und Speculation dabei mehr Hand in Hand, und es blieb unsern Tagen vorbehalten, beide ziemlich in Einklang zu bringen. Die un=

unzuverlässigste aller Künste hat hierdurch ein wissenschaftliches Gepräge erhalten, das sie trotz allem Bestreben der frühern Zeit bis jetzt entbehrte, und wohl dürfen wir heute über die Abwege, auf denen man sich, in Bezug hierauf, eine Zeitlang befunden, vornehm die Achseln zucken*).

§. 119.

Erste Bedingung bei allen kriegerischen Unternehmungen bleibt es, die Atmosphäre zu erhellen, in der man sich zu bewegen denkt. Die Nationalität der Völker, die Physiognomie des Kriegsschauplatzes, Localität rc. werden bestimmen, welcher Truppen man sich hierzu zu bedienen, in welchem Verhältnisse diese zu dem Ganzen stehen, und in welcher Form sie endlich in Wirksamkeit treten sollen.

§. 120.

Es versteht sich von selbst, daß von einer Zusammensetzung eines Corps aus allen Waffen, zu diesem Behuf, nur bei größern Truppenabtheilungen die Rede seyn kann. In welchem Verhältniß diese jedoch Statt finden soll, wer wollte darüber von Hause aus entscheiden? Man passe sie seinen Bedürfnissen, den Umständen, dem be-

---

*) Foix in seiner Geschichte des spanischen Krieges meint, daß heute jeder Major über die taktischen Puerilitäten, die man im Lager von Vassieux betrieben, und wozu man eine wahre Magistermiene machte, spotte.

zu erhalten, heißt es in dem Hand-
Offiziere, von N. v. L., das wir immer
usterbuch betrachten müssen, ist die Ba-
Grundbedingung aller geregelten
ıg. Ein zu starres Festhalten daran wird
niß der Bewegung und selbst Ursache der
, weil die Beschaffenheit des Bodens und
inge, welche wir früher die wandelbaren
enannt, unvermeidliche Störungen ver-
Dem Unvermeidlichen aber soll man
eiheit unterwerfen; das Genie wird selbst
achtheiligen Verhältniß, wozu die Um-
zwingen, noch Vortheile zu ziehen ver-

§. 124.

Tete einer Avantgarde scheinen die so-
Compagnie-Colonnen, von einzelnen Rei-
en unterstützt, für gewöhnliche Fälle, die
ste Form. Ein Bataillon, wie wir es
n, von etwa 1000 Mann, nebst 2 Esca-
einem Zug Artillerie, scheinen hierzu in
ı Fällen hinreichend. Sie würden, frei-
die bis jetzt bestehende Theorie, ungefähr
aßen auf dem Kampfplatze geordnet er-
üssen:

absichtigten Zweck, dem Geiste seiner Truppen, der Nationalität des Volks, und endlich dem Kriegsschauplatze an, und man wird so jeder Verlegenheit entgehen.

§. 121.

Von welcher Waffe jedoch auch die einzelnen Fechter seyn mögen, die in einem organisch gebildeten Haufen vereinigt werden sollen, so müssen sie für den ersten Zweck (§. 119.) so geordnet seyn, das Thun und Lassen des Feindes beobachten, Zeit gewinnen, die Entscheidung des Gefechts hinhalten oder herbeiführen zu können, mit einem Wort, stets bereit und gefügig seyn, jedem ihnen werdenden Befehl unverzüglich genügen, jedem unvorhergesehenen Vorfall schnell begegnen zu können.

§. 122.

Das Detail für die Formationen, unter gewöhnlicheren Umständen, ist in den Exerzier-Reglements enthalten. Das abwechselnde Uebergehen aber aus den verschiedenen in die, jedesmal dem Bedürfnisse entsprechende Form, mit steter Hinsicht auf Benutzung des Bodens, der Umstände, einer consequenten, aber nicht zu starren Festhaltung der primitiven Form, ist mehr eine Sache des Taktes, der nur durch Studium, Uebung und Erfahrung erlangt werden kann.

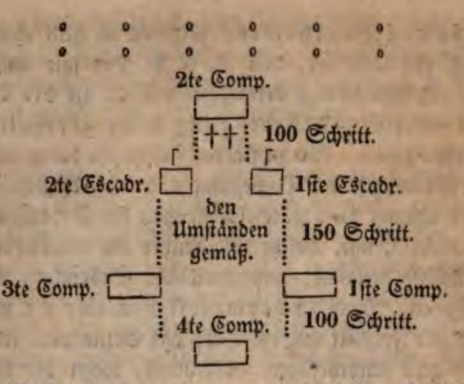
§. 123.

Das gleichmäßige Bestreben aller Einzelnen, die primitive Ordnung und Ver-

bindung zu erhalten, heißt es in dem Handbuch für Offiziere, von R. v. L., das wir immer als ein Musterbuch betrachten müssen, ist die Basis oder Grundbedingung aller geregelten Bewegung. Ein zu starres Festhalten daran wird oft Hinderniß der Bewegung und selbst Ursache der Unordnung, weil die Beschaffenheit des Bodens und ähnliche Dinge, welche wir früher die wandelbaren Einflüsse genannt, unvermeidliche Störungen verursachen. Dem Unvermeidlichen aber soll man sich mit Freiheit unterwerfen; das Genie wird selbst aus dem nachtheiligen Verhältniß, wozu die Umstände uns zwingen, noch Vortheile zu ziehen verstehen.

§. 124.

Für die Tete einer Avantgarde scheinen die sogenannten Compagnie-Colonnen, von einzelnen Reiterschwärmen unterstützt, für gewöhnliche Fälle, die zweckmäßigste Form. Ein Bataillon, wie wir es angenommen, von etwa 1000 Mann, nebst 2 Escadrons und einem Zug Artillerie, scheinen hierzu in den meisten Fällen hinreichend. Sie würden, freilich gegen die bis jetzt bestehende Theorie, ungefähr folgendermaßen auf dem Kampfplatze geordnet erscheinen müssen:



Man kann dadurch unter gewöhnlichen Verhältnissen allen billigen Forderungen genügen.

1) Man hat die größtmögliche Gefügigkeit der Truppen bei aller taktischen Einheit und nöthigen Cohärenz derselben erhalten.
2) Die Truppen kommen successive, wie es das Bedürfniß erfordern könnte, an den Feind, ohne befürchten zu dürfen, einzeln entamirt zu werden.
3) Sie bleiben in der Hand eines einzigen Führers, ohne dadurch zu sehr die Individualität der einzelnen Offiziere zu beschränken.
4) Sie nehmen die größtmögliche Breite ein, ohne dadurch an Tiefe zu verlieren.
5) Sie bilden nach allen Seiten hin eine ziemlich gleich starke Front und zugleich

ein abgesondertes Ganzes, das ganz für sich bestehen, auch isolirt nach allen Richtungen hin wirken kann.

6) Sie reproduziren gewissermaßen im Kleinen das Reservesystem, bieten alle Gelegenheit, das Gefecht hinzuhalten, und wenn es die Umstände erlauben, durch eine schnelle Vereinigung zur raschen Entscheidung zu bringen.

7) Sie sind durch ihre Form gegen jede Ueberraschung gesichert, und haben durch sie, selbst überrascht, hinlänglich innere Stärke, um eine Zeitlang das Gefecht fortsetzen zu können.

§. 125.

Der Artillerie bei einer Aufstellung dieser Art von Hause aus einen Platz anzuweisen, würde unzweckmäßig seyn. Sie gehört dahin, wo sie nothwendig ist, am wirksamsten gebraucht werden kann, vor der Front, auf den Flügeln rc. Beim Beginn eines Gefechts scheint sie hinter der 2ten Compagnie oder der Kavallerie am besten zu stehen.

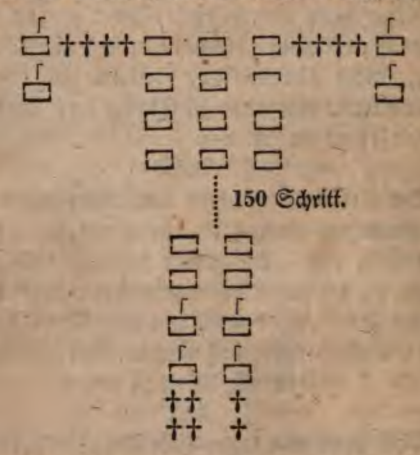
§. 126.

Diese Form aber unter allen Verhältnissen beibehalten zu wollen, würde ebenfalls zweckwidrig seyn. Die Formen werden gewöhnlich durch äußere Veranlassungen bedingt. Diesen gemäß müssen sie dann hervorspringen und gewissermaßen das geistige Element des Führers verkörpern. Daher gerade nur so viel

Formen, als nothdürftig dazu gehören, die primitive Ordnung und Verbindung zu erhalten (§. 123.).

§. 127.

Betrachten wir jenes Bataillon als die Avantgarde einer Brigade von fünf Bataillons und der dazu gehörigen Kavallerie und Artillerie (§. 94.), so würde sich vielleicht folgende Aufstellung für dieselbe als nicht ganz ungeeignet bewähren. Drei Bataillons in Colonne, zum Deployiren aufgeschlossen



und mit der erforderlichen Distanz, um sich sogleich in Linie setzen zu können, etwa 350 Schritt hinter der 4ten Compagnie. Auf den beiden Flügeln vier Zwölfpfünder, die sich in Bereitschaft halten, sogleich zum Gefecht vorzugehen. Die Flanken dieser Aufstellung werden durch zwei Escadrons Kavallerie

deckt. Hinter dem Centrum der Aufstellung das
e Bataillon in Compagnie-Colonnen in Reserve
uf etwa 150 Schritt), unmittelbar hinter ihm
n Regiment Kavallerie mit 6 reitenden Geschützen
r Verfügung für ungewöhnliche Fälle.

§. 128.

Es versteht sich, daß auch von dieser Aufstel-
ng gilt, was früher (§. 126.) gesagt ward. Doch
etet sie unter allen Bedingungen folgende Vor-
eile dar:

1) Sie ist geeignet, die zurückgehende Avantgarde sogleich aufzunehmen und den Kampf fortzusetzen.
2) Gegen einen nicht zu übermächtigen Feind kann sie mit Vortheil zu einem Gefecht benutzt werden, ohne zu fürchten, entamirt zu werden.
3) Die Reserve ist geeignet, auf allen Punkten rasch zur Unterstützung herbeizueilen, während die Avantgarde sich aufs Neue setzen und formiren kann.
4) Sie hat eine ihrer Stärke ganz angemessene Breite und Tiefe.

§. 129.

Für größere Truppenabtheilungen mit ihrer zahl-
ichen Kavallerie und Artillerie, ihren Trains und
olonnen, von Hause aus eine Fundamental-Auf-
ellung bestimmen zu wollen, dürfte mit zu den
eoretischen Grübeleien gehören, die durchaus kei-
en reellen Zweck haben. Der Anmarsch des Fein-

Form der Colonnen hierbei seyn soll, wird durch den jedesmaligen Zweck der Bewegung bedingt werden.

§. 134.

Bewegungen sollen uns, der Regel nach, in eine Lage bringen, in der wir einen vorgesetzten Zweck verfolgen können. Doch muß man hierbei immer folgenden Grundsätzen huldigen:

1) Sie muß die Sicherheit der Bewegung in sich schließen.
2) Die Form der Marschordnung muß so combinirt seyn, daß man sich aus ihr möglichst schnell für alle Verhältnisse entwickeln könne.
3) Die Form selbst muß der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Waffen überhaupt entsprechen.
4) Sie muß sowohl für Angriff als Vertheidigung gleich geeignet seyn.

§. 135.

Die erste der obigen Voraussetzungen heischt Avant-, Arrieregarde und Seitentrupps, um die Atmosphäre, in der man sich bewegen soll, gehörig aufzuhellen. Die Stärke derselben, deren Entfernung von dem Haupttrupp, so wie die Anordnungen dabei, werden in den meisten Beziehungen von den Umständen abhängen. Doch hat die Theorie folgende Zahlenverhältnisse und Entfernungen bei gewöhnlichen Fällen als Norm aufgestellt. $\frac{1}{16}$ oder $\frac{1}{24}$ geht als Spitze der Avantgarde, die aus $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ des Heeres besteht, um 2000 bis

2400 Schritt voran. Eintausend bis Tausendzweihundert Schritt von der Avantgarde das Gros, in dessen Flanke $\frac{1}{16}$ des Ganzen auf etwa 2000 Schritt detaschirt ist; 500 Schritt vom Gros als Arrieregarde $\frac{1}{12}$ des Ganzen. Doch wird man sich hierbei an keine ängstliche Form binden dürfen. Den richtigen Takt wird hierin die Praxis allein geben.

§. 136.

Für die Formation der Avantgarde selbst bleiben folgende Grundsätze unerläßlich:

1) Sie muß einen in sich selbstständigen taktischen Körper bilden.
2) Sie muß stark genug seyn, die benannten Detaschements bilden und
3) etwanigen Angriffen des Feindes eine Zeitlang widerstehen zu können.

Hierbei versteht sich von selbst, daß allen früheren Forderungen, die in Bezug auf die tagmatischen Verhältnisse gemacht worden, genügt werde.

§. 137.

Die Avantgarden selbst werden gewöhnlich verschiedenen Zwecken zu genügen haben:

1) Ihnen liegt es ob, die zu nehmenden Wege sowohl selbst, als das zu beiden Seiten derselben liegende Terrain in möglichst weiter Entfernung aufzuhellen, und bis zum Eintreffen der ihnen folgenden Truppen von allen feindlichen Einwirkungen in jeder Beziehung frei zu halten.

2) Alle militairisch wichtigen Ereignisse, die auf den Gang des Ganzen influiren könnten, schnell zur Kenntniß der betreffenden Anführer des Heeres sowohl, als der Seitencorps, gelangen zu lassen, um darnach ihre Maaßregeln nehmen zu können, und sie nebenbei von allen Terrain- und sonstigen wichtigen Verhältnissen zu unterrichten.
3) Das Debouchiren der nachfolgenden Corps zu erleichtern und den erhaltenen Instruktionen gemäß zu befördern.
4) Die Angriffe der feindlichen Corps, die nicht zu überlegen sind, zurückzuweisen, oder aber dieselben aus ihrer Position zu vertreiben.
5) Retrograde Bewegungen dagegen mit Ordnung einzuleiten, besonders nicht den folgenden Truppen dadurch in ihrem An- und Aufmarsch hinderlich zu werden und deren Maaßregeln zum Empfang des Feindes nicht zu beeinträchtigen.

§. 138.

Eine Avantgarde muß Spielraum haben. Diesen gewinnt sie

1) durch früheres Aufbrechen,
2) durch schnellere Märsche.

Das richtige Verhältniß der Entfernung der Avantgarde vom Gros wird allemal durch die Umstände, Localverhältnisse 2c. bestimmt und ist kein

Gegenstand bloßer Speculation. Eine zu große Entfernung setzt sie der Gefahr aus, vor Ankunft des Gros angegriffen und aufgerieben zu werden (die Schlacht von Foronowo, vielleicht auch Napoleons Avantgarde bei Cerea); eine zu große Nähe, besonders wenn Truppen in einer Colonne zu gehen genöthigt sind, könnte vielleicht verursachen, daß sie auf das Gros zurückgeworfen würde, wodurch natürlich Unordnung ꝛc. hervorgebracht werden dürften.

§. 139.

Ist das Terrain vielleicht nicht zu coupirt, und heischen etwa Umstände nicht das Gegentheil (wie z. B. ein Ueberfall, ein heimlicher Marsch), so müssen leichte Truppen zu Pferde der Avantgarde nach allen Richtungen voran eilen, um die Atmosphäre aufzuhellen. Eine unregelmäßige, leichte nationale Reiterei, von guten Offizieren geführt und von Distanz zu Distanz durch regelmäßige Truppen unterstützt, ist hierzu am zweckmäßigsten (Kosaken, Krakusen).

§. 140.

Die Form der Avantgarde, während der Bewegung selbst, von Hause aus bestimmen zu wollen, würde fehlerhaft seyn. Dies ist bei einer Avantgarde, die aus allen Waffen besteht, eigentlich schon eine Aufgabe, die der höhern Kriegskunst anheim fiele, die aber hier nicht unerörtert bleiben darf. Will man sie jedoch richtig lösen, so muß man berücksichtigen:

1) Welches ist beider Theile Zweck?

garde, die in einem neuen Handbuche mit allen Details angegeben wird *), und zugleich, wenigstens bei der Infanterie, auf einem andern Truppenverhältniß, das bei uns reglementsmäßig ist, beruht, hier mittheilen. Diese Avantgarde besteht überhaupt aus 6 Bataillons, 3 Batterien aller Caliber — einer 12pfündigen, einer leichten Haubitz- und einer reitenden Batterie — und 4 Escadrons Kavallerie. Den Marsch eröffnen 2 Schwadronen; ihnen folgen 2 Füsilier-Bataillone als erstes Treffen, diesen die Haubitz-Batterie; dann das zweite Treffen, diesem die 12pfündige Batterie; die reitende Batterie mit 2 Schwadronen als Reserve.

Die Artillerie dieser Avantgarde besteht, unserer Organisation nach, aus 3 vier-, 36 sechs- und 6 achtspännigen, in Summa aus 45 Fahrzeugen, welche in einer Colonne, mit der nothwendigen Distanz von 5 Schritten, 1196 Schritt einnehmen; die andern Waffen mit der gewöhnlichen Marschausdehnung, die bei der Infanterie $\frac{1}{2}$ der Frontlinie beträgt, geben 1826 Schritt, wodurch wir eine Länge oder Tiefe von 3022 Schritt erhalten.

Um diese Avantgarde zum Gefecht aus dieser Marschordnung herzustellen, würde es wenigstens einer halben Stunde bedürfen. Der Herr Verfasser bleibt hierbei den bis jetzt befolgten Grundsätzen getreu, und formirt seine Avantgarde ganz den Lehren der Schule gemäß:

*) Organisation und Taktik der Artillerie, v. Grevenitz. S. 185.



s Maximum der Fronte dieser Aufstellung c. 1200 Schritt, die Tiefe aber c. 400 Schritt n. Ohne uns auf eine Analysirung des Ver- es der verschiedenen Waffen bei dieser Avant- inzulassen, oder zu untersuchen, in wie fern fstellung selbst zweckmäßig oder unzweckmä- n könnte, begnügen wir uns zu bemerken, gewissermaßen als der Repräsentant des mlichen oder Ueblichen zu betrachten.

§. 145.

llte eine Avantgarde dagegen genöthigt seyn, r Aufstellung, in der sie vielleicht etwas län- weilen müßte, ein Gefecht anzunehmen, so was zugleich für alle Fälle dieser Art und e Truppen gilt, besonders Folgendes berück- werden:

Die Ausdehnung der Front in einer llung muß mit den Truppen, welche Vertheidigung verwandt werden sol- im Verhältniß stehen — (Friedrich II. nt sie ein Kleidungsstück, das passen sse).

§. 150.

Ist man genöthigt, in einer Colonne zu marschiren, wie dies in den neuern Kriegen, bei selbst sehr starken Heeren, der Fall gewesen, so muß man besonders darauf sehen, daß

1) die Marschordnung so beschaffen sey, daß man in möglichst kurzer Zeit aus ihr in eine, durch die Umstände bedingte, Schlachtordnung übergehen könne;
2) daß sie vermöge ihrer Zusammensezzung selbst nicht im schnellen Fortkommen gehindert werde, daß sie im Gegentheil Alles in sich eine, den Marsch ununterbrochen und schnell fortsetzen zu können;
3) daß sie auch für unvorhergesehene Ereignisse Auskunftmittel darbiete, jenen zu begegnen.

§. 151.

Um diesen Anforderungen zu genügen, pflegt man bei dergleichen Operationen den taktischen Verband der Truppen, wie ihn die Organisation giebt, wohl beizubehalten, d. h. man marschirt in discreten Haufen, die Waffen so geordnet, daß sie, obwohl getrennt, dennoch vereint bleiben, die sonstigen Maaßregeln von den Umständen entlehnend. Daher von Hause aus bestimmen wollen, ob Infanterie oder Kavallerie an der Tete marschiren soll, nicht zulässig ist. Die Truppen müssen im Gegentheil

1) nach den Local- und wandelbaren Verhältnissen geordnet werden und eine schnelle Formirung gestatten.

2) Die Ordnung ihres Marsches muß ferner ihrer Bestimmung entsprechen, und es ihnen möglich machen, sich wechselweise zu unterstützen, wenn es nöthig werden sollte.

3) Sie muß sowohl für Offensiv- als Defensivbewegungen berechnet, und

4) von Hause aus vorbereitet seyn, um taktisch so stark wie möglich für jedes Verhältniß zu seyn.

§. 152.

Nehmen wir z. B. an, daß ein Armeecorps von etwa 30 Bataillons, 10 bis 12 Batterien und etwa 8 bis 10 Regimentern Kavallerie, nach Abzug der Avantgarde, in einem Terrain, das gerade nicht sehr coupirt wäre, und unter Verhältnissen gewöhnlicher Art einen Marsch vorwärts, in Gegenwart eines an Kavallerie nicht starken Feindes, machen sollte, so würde sich folgende Marschordnung vielleicht bewähren.

Zuerst 5 Bataillons Infanterie, um den Marsch zu eröffnen; unmittelbar hinter ihnen 2 zwölfpfündige Batterien; 4 Escadrons Divisions-Kavallerie, um sowohl zur speziellen Bedeckung des Geschützes zu dienen, als auch bei der Hand zu seyn, wenn Kavallerie plötzlich nöthig würde. Dann 10 Bataillons Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und

2 Batterien Haubitzen; diese Truppen würden das erste Treffen bilden; 10 Bataillons Infanterie, 3 sechspfündige Batterien, 4 Escadrons Kavallerie das zweite Treffen, und endlich 5 Bataillons Infanterie, 3 sechspfündige und 2 reitende Batterien als Reserve, der dann die ganze Reserve-Kavallerie folgen müßte — hinter dem Armeecorps unmittelbar ein Theil der Munitions-Colonnen; der Rest derselben und der Train, nebst Bagage, nach Befinden der Umstände, in angemessener Entfernung, doch immer so weit zurück, daß er bei einer retrograden Bewegung den Bewegungen des Corps selbst nicht hinderlich sey.

§. 153.

Man erhält auf diese Art ein erstes Treffen von funfzehn Bataillons, zwei Regimentern Kavallerie und 4 Batterien, die in zwei für alle Verhältnisse passende discrete Schlachthaufen zerfallen; das zweite Treffen, das der Natur der Sache nach immer schwächer seyn sollte als das erste Treffen, wird, da es aus allen Waffen besteht, geeignet seyn, seine Hauptbestimmung, die Ergänzung und Sicherung der Flanken des ersten Treffens zu erfüllen, während die Reserve für jeden unvorhergesehenen Fall disponibel bleibt.

§. 154.

Das Handbuch der Taktik vom Oberst v. Grevenitz, dessen wir bereits gedacht, giebt den Marsch einer Armee in einer Colonne an, bei der er die reglementsmäßige Eintheilung in Brigaden zu 6 Ba-

taillons beibehält. 6 Bataillons Infanterie (1440 Schritt), 2 zwölfpfündige Batterien (2880 Schritt) und 4 Schwadronen (400 Schritt) bilden die ersten Glieder dieses taktischen Körpers; dann folgen 2 Haubitzbatterien (918 Schritt); ferner 12 Bataillons Infanterie (2880 Schritt), 4 Schwadronen Kavallerie (400 Schritt), 6 sechspfündige Fußbatterien (1836 Schritt), 2 reitende Batterien (828 Schritt), und endlich 24 Schwadronen (2400 Schritt), die der ganzen Marschordnung eine Länge von 14786 Schritt geben; hierzu kommen jedoch noch die Munitions-Colonnen mit 3229 Schritt, die jenen Truppen in geringer Entfernung folgen.

§. 155.

Die Arrieregarde kann dreifacher Art seyn:

1) Sie kann dazu dienen, den Marsch einer Colonne zu schließen, gleichsam den Schlußstein des Ganzen zu bilden, ohne dabei einen andern Zweck zu haben, als gewisse militairische und polizeiliche Maaßregeln aufrecht zu erhalten. Unter dieser Voraussetzung ist es sehr indifferent, welche Form sie gerade hat.
2) Sie soll dazu dienen, bei einem Vormarsch das Gros von hinten her sicher zu stellen, es gegen plötzliche Angriffe zu sichern, wichtige Rückhaltstellungen besetzen, Gefangene in Empfang nehmen, die Communication so lange sichern, als nicht anderweitige Anordnungen dazu

getroffen, mit einem Worte, das im Rük-
ken der Armee leisten, was die Avant-
garde an deren Spitze thut.

3) Sie deckt auf einem Rückzuge der Ar-
mee deren retrograde Bewegungen, ist
gleichsam der Schleier, der sie des Geg-
ners Blicken entzieht, der Schild, dessen
sich der Feldherr bedient, alle ihm ge-
fährlichen Stöße aufzufangen.

§. 156.

Es ist einleuchtend, daß für den 2ten und 3ten Fall ganz besondere Vorkehrungen nöthig werden, daß sie eine ganz eigene Form und Zusammensetzung einer Arrieregarde bedingen. — Der 3te Fall wird besonders eintreten, wenn das Volk am Kriege Theil nimmt, wie dies in Tyrol und in Spanien der Fall war (der Rückzug Maximilians von Baiern aus Tyrol (1703), und Süchets Rückmarsch von Valenzia nach Teruel, 1809).

§. 157.

In diesem Falle muß eine Arrieregarde ganz eigen zusammengesetzt seyn. Sie muß neben der innern Resistenz, die sie auf dem Schlachtfelde, im Gefecht hat, noch einen Grad der Gefügigkeit besitzen, der sie zu allen Unternehmungen gegen das gewöhnlich sehr flüchtige Landvolk gleich geschickt macht. Sie muß, den Umständen gemäß, besonders in den Waffen am stärksten seyn, die am meisten effectuiren können, in der Ebene also viel Kavallerie, in coupirtem

Ter-

Terrain viel Infanterie. — Deren Anführer muß zugleich mehr als bloßer Soldat seyn; — er wird sich heute schlagen, morgen aber wird er zu Gericht sitzen, unterhandeln, in administrativer Hinsicht Leistungen übernehmen müssen, ihm wird täglich eine neue Rolle zufallen. Er wird mithin Takt für alle Verhältnisse haben müssen.

§. 158.

Auch der dritte Fall endlich wird hoher militairischer Talente bedürfen, um in kritischen Fällen mit Geschick den Anforderungen zu entsprechen, die durch die Verhältnisse herbeigeführt werden könnten. Die Form einer Arrieregarde dieser Art, sowohl für den Marsch als für das Gefecht, würde immer nur durch die Verhältnisse bedingt werden. Wie nun diese auch seyn mögen, so muß man sich zuvörderst über folgende Punkte orientirt haben:

1) Welches ist der Zweck, dem man zu genügen?
2) Welches sind die Mittel dazu?
3) Was ist des Feindes Vortheilen am meisten angemessen?
4) Welche Wege stehen ihm, diese zu verfolgen, offen? welche Mittel bringt er dazu mit auf den Kampfplatz?
5) Was wird durch die wandelbaren Verhältnisse bedingt und ihnen angemessen seyn?

§. 159.

Ist man mit den Rücksichten, denen man zu genügen, in Richtigkeit, so wird man die zu Ge-

bot stehenden Mittel leicht der Art ordnen können, für alle Fälle gerüstet auf dem Platze zu erscheinen und allen Forderungen der Taktik zu entsprechen. Man wird sowohl die Form, als auch die Mischung der Waffen leicht bestimmen können, um den verschiedenen Gefechtsverhältnissen zu genügen. Es wird ein eigenes Talent dazu gehören, eine Arrieregarde unter schwierigen Verhältnissen gut zu führen, sich nie durch parzielle Gefechte hinreißen zu lassen, und dennoch nie eine Gelegenheit zu verlieren, die größtmöglichen Vortheile zu erringen und die feindlichen Kräfte entscheidend abzustoßen.

§. 160.

Die physischen Kräfte der Soldaten werden darüber entscheiden, welche Ansprüche man an sie machen kann, was man ihnen in Tagen der Entscheidung bieten darf. Wer es versteht, die moralischen Kräfte der Menschen für sich in Anspruch zu nehmen, wird die physischen unendlich steigern und Dinge möglich machen können, die sonst wohl außer jedem Calcül liegen. Der in den meisten Ländern noch üblichen sehr zweckwidrigen Kleidung und Equipirung der Soldaten ist es beizumessen, daß dieselben in dieser Beziehung nicht so viel leisten können, als es wohl sonst der Fall seyn dürfte. Wollte man die Möglichkeit der Märsche nach den Leistungen einzelner Menschen abmessen, so würden dergleichen Combinationen an das Außerordentliche grenzen *). Aber die Heere bestehen aus Schwa-

*) Wieviel hierin geleistet werden kann, beweisen die

chen, weniger Schwachen, Stärkeren und Starken. Es scheint, als könnte das Mittel aus den Leistungen Aller uns das richtige Maaß für die etwaigen Anforderungen geben, die man unter gewöhnlichen Verhältnissen an eine Truppe machen darf.

§. 161.

Man pflegt sechs Meilen für einen starken Marsch, vier Meilen für einen nicht kleinen, und drei Meilen für einen gewöhnlichen, welcher letzterer auch das Maaß der Kräfte Schwächerer nicht übersteigt, zu halten. Doch werden Wind, Wetter und Localverhältnisse hierbei Modificationen eintreten lassen, die namentlich bei complizirten Bewegungen jede Rücksicht verdienen.

§. 162.

Eine gute Infanterie, sagen französische Taktiker, wird, in Colonnen formirt, in einer Stunde circa 10,620 Dez.-Fuß (4000 Metres), ja auch wohl 13,275 (5000 M.) zurücklegen können. Sie wird bei einer zweckmäßigen Organisation und gehörigen Haushaltung mit ihren Kräften im Stande

---

Amerikaner und Spanier, die unbedingt die besten Fußgänger sind. Die sogenannten Andadores, welche Reisende im obern Peru begleiten, machen mit Leichtigkeit 70 engl. Meilen (14 deutsche). Es soll deren dort geben, die täglich 30 Leguas (22½ deutsche M.) im Sommer machen können. Sie ruhen erst, nachdem sie 7—8 Leguas zurückgelegt. Travels in various Parts of Peru including a Years Residence in Potosi by Edmond Temple. Lond. 1830.

seyn, einige Tage hinter einander fünf, und auch wohl sechs Meilen zu machen. Eine gute Kavallerie wird einige Tage hinter einander ganz unglaubliche Distanzen zurücklegen können, wird aber dann auch um so mehr Zeit zur Erholung bedürfen. Dasselbe dürfte mit einer guten Artillerie der Fall seyn.

§. 163.

Nach Scharnhorst, der der Untersuchung aller militairischen Gegenstände die größte Sorgfalt gewidmet, darf ein Marsch, auf dem alle Waffen beisammen bleiben und sich gegenseitig unterstützen sollen, nicht über drei, höchstens vier Meilen lang seyn und nicht über 12 Stunden dauern, damit die Truppen noch Zeit behalten, sich selbst zu ruhen, und ihren Pferden und Effekten die nöthige Sorgfalt zu schenken. Doch gestattet er hierin bei wichtigen Ereignissen Ausnahmen, und steigert den Marsch der Infanterie für eine Zeitlang auf fünf Meilen, den der Kavallerie auf sechs, und den des Trains auf vier Meilen.

§. 164.

Uebrigens hängen die Calcüls über die Marschgeschwindigkeit gar sehr von der Größe der Colonnen, dem Wetter, dem Wege, der Marschdisziplin, der Verpflegung ꝛc. ab. Einige schmale Brücken oder Hohlwege, die zum öftern Abbrechen und Aufmarschiren zwingen, verzögern den Marsch unendlich. Kommt hierbei noch ein Flußübergang mit in's Calcül, so werden alle Feststellungen um so unsicherer. Ohne sich jedoch sehr zu irren, darf

man wohl annehmen, daß die Infanterie und schwere Artillerie unter nicht zu ungünstigen Verhältnissen in der Minute 100 Schritt, die Kavallerie aber und die reitende Artillerie 110 zurücklegen, was auch in fast allen Heeren so ziemlich reglementsmäßig festgestellt worden.

§. 165.

Um die Länge einer Marschcolonne für gewöhnliche Verhältnisse gehörig berechnen zu können, muß man sich folgende Verhältnisse, die den früher gegebenen allgemeinen Aufstellungen entsprechen, genau merken (§. 19. 33. 45. 47.). Es bedarf:

1 Rgt. Infanterie in Sectionen, mit 40 Schritt Intervallen zwischen den Bataillons, um das ermüdende Prellen und Stehen zu vermeiden *), ...	755	Schritt
Eine Brigade	1550	"
Die Tiefe einer Escadron zu Dreien, der Zug zu 12 Rotten, beträgt .	103	"
Die Tiefe eines Rgts. zu Dreien, der Zug zu 12 Rotten, beträgt .	412	"
2 Rgter., inclusive der Distanz zum 2ten Rgt., bedürfen	836	"
4 Rgter., mit 24 Schritt Distanz,	1696	"
Ein 2spänniges Fahrzeug bedarf .	11	"
Ein 4spänniges	16	"
Ein 6spänniges	20	"

*) Die Züge zu 36 Rotten.

fanterie, die man aus dem Corps hierzu eigends ausgesucht (für rasche und heimliche Unternehmungen zum Beispiel), ist dieß noch keine zu schwere Aufgabe; für Kavallerie allein durchaus noch keine Anstrengung. Wir finden in der älteren und neueren Kriegsgeschichte eine Menge Beispiele, die dieß bestätigen; z. B. Scipio's Marsch von Tarracon (Taragona) nach Carthago nova (Carthagena), 210 v. Chr., die Züge der Schweden im 30jährigen Kriege, Czernitschew's berühmter Zug von Riga nach Osmiany ꝛc.

Nr. 3. Forcirte Märsche. Täglich 6—8 Meilen. Selbst eine gute Truppe wird dieß höchstens zwei Tage hinter einander aushalten. Die Verpflegung der Truppen muß bei solchen Gelegenheiten von ihnen getragen, oder aber reichlich auf dem zum Bivouakiren bestimmten Platz oder in den etwanigen Quartieren vorgefunden werden. Das Unterkommen bei solchen Märschen muß unerläßlich in sehr gedrängten Quartieren Statt finden, oder aber die Truppen müssen bivouakiren. Im Durchschnitt werden 7 Meilen noch ohne sehr große Ermüdung zurückgelegt werden können, besonders wenn das Gepäck noch abgelegt werden kann, was jedoch immer nur theilweise der Fall wird seyn können. Infanterie hält bei Märschen dieser Art, wenn sie länger anhalten, besser aus, als Kavallerie.

Nr. 4. Künstlich beschleunigte Märsche, wenn man die Infanterie auf Wagen, Schlitten

oder Pferde setzt, wie wir dieß in der Kriegsgeschichte wiederholt finden. Man wird so, ohne die Truppen zu sehr zu ermüden, täglich 8—9 Meilen zurücklegen können, doch wird der dritte oder vierte Tag der Ruhe vergönnt werden müssen. Das Mittagsessen müssen die Truppen überall, wo sie ankommen, bereits fertig finden, und müssen sie unter diesen Verhältnissen reichlich verpflegt werden. Nebenbei ist es nöthig, die Truppen auch hierbei lieber zu enge als zu weitläuftig unterzubringen, wenn es seyn kann, sie in großen öffentlichen Anstalten oder Gebäuden und auf öffentlichen Plätzen zu speisen, als ihnen, besonders in großen Städten, Quartiere anzuweisen. Man kann so, ohne sich gerade sehr zu übereilen, täglich 8 Meilen zurücklegen. Diese Art Märsche, deren sich schon Claudius Nero (207) auf seinem berühmten Marsche gegen Hannibal's Bruder bediente, die wir im Leben des großen Churfürsten wiederfinden, und welche die Kaiserin Catharina in neuester Zeit zuerst wieder in Anwendung gebracht, sind in unseren Tagen häufig angewendet worden. Napoleon hat so ganze Divisionen von einem Kriegstheater rasch auf das andere versetzt, und auch Preußen hat sie für einzelne Truppentheile mit Vortheil benutzt.

§. 169.

Die Märsche, die wir unter Nr. 1. (§. 168.) betrachteten, werden gewöhnlich bei Zusammenziehungen von Truppen, zu Bewegungen im Innern,

bei Veränderung von Winterquartieren, überhaupt unter gewöhnlichen Verhältnissen, gebraucht werden. Sie werden bei nur einiger Landkenntniß leicht zu ordnen seyn. Die zweite Art wird nur mit schon marschgeübten Truppen (bereits einmarschirten) unternommen werden können. Sie werden bei allen kriegerischen Operationen ihre Anwendung finden. Doch ist dabei große Vorsicht anzuwenden, um sich nicht selbst zu täuschen, die Kräfte der Truppen zu überschätzen, und somit in Verlegenheit zu gerathen. Bei solchen Märschen wird es geeignet seyn, die Kavallerie, wenn es sonst die Umstände nicht verbieten, isolirt marschiren zu lassen. Die unter 3. bezeichneten Märsche werden nur in dringenden Fällen, und wenn große Vortheile dadurch zu erlangen sind, anzuwenden seyn; z. B.: bei Rückzügen, um sich schnell dem Feinde zu entziehen, bei Verfolgungen, um dem Feinde fortwährend in den Eisen zu liegen, und endlich bei heimlichen Expeditionen, Umgehungen, Ueberfällen rc. Die vierte Art von Märschen endlich wird in der Nähe des Feindes nur so lange Statt haben können, als Artillerie und Kavallerie im Stande seyn könnten, der Infanterie zu folgen — also etwa zwei Tage lang. Sie werden der damit verknüpften Hindernisse wegen, und weil sie dem Auge oes Feindes nur selten zu entziehen seyn werden, in Gegenwart des Feindes nur selten Anwendung finden. Aber sie sind ein vortreffliches Mittel, sich hinter einer guten Vorposten-Chaine auf irgend einem Punkte

schnell ein taktisches Uebergewicht zu verschaffen. Aber auch unter diesen Verhältnissen werden sie immer nur dann ihre vollständige Anwendung finden, wenn man überall die nöthigen Pferde trifft, auch die Artillerie fortzuschaffen, und die Bewegungen überhaupt so zu combiniren, daß die Kavallerie, ohne zu sehr angestrengt zu werden, nachfolgen kann.

§. 170.

Eine andere Art Märsche, die einer eigenen Beurtheilung unterworfen bleiben, sind die Märsche ohne tageweise Eintheilung. Eine Nachtruhe von wenigstens 6 Stunden bedingt die Eintheilung der Märsche nach Tagen. Müssen wir, durch die Umstände gedrängt, diese aufgeben, so entsteht eine Art von Märschen, die außer den kurzen Zwischenhalten, die jeder Marsch bedarf, wenigstens 4 hinter einander folgende Stunden Ruhe innerhalb 24 Stunden verlangen. Ein Marsch dieser Art wird höchstens 12 Meilen fortgesetzt werden können. Aber dann sind 6 Stunden Ruhe hinter einander unerläßlich nöthig, um die Truppen physisch wieder so zu stählen, daß sie mit Lust auf dem Kampfplatz erscheinen mögen.

§. 171.

Märsche dieser Art werden öfters mit ganzen Corps unternommen werden, wenn man

1) sich vom Feinde entfernen, oder aber
2) wenn man ihn erreichen, oder auch umgehen will.

Marschall Davoust und die Division Clapa-

rède unternahmen im Jahre 1812 von Wilna aus gegen Mohilew einen Zug dieser Art, um der Bagration'schen Armee den Rückzug abzuschneiden. — Um Märsche dieser Art den Kräften der Soldaten anzumessen, pflegt man, wenn die Größe des Marsches nicht eine andere Eintheilung nöthig macht, nachdem man ein Drittel des Marsches zurückgelegt hat, 3 Stunden zu halten, und in dieser Zeit abzukochen; nach Zurücklegung des zweiten Drittels werden 4 Stunden zur Erholung und zum Schlaf gegeben. Nach Zurücklegung des letzten Drittels aber wird der Soldat wenigstens einer sechsstündigen Ruhe bedürfen, um sowohl zu neuen Anstrengungen, als auch zum Gefecht wieder in Bereitschaft zu seyn. Hierbei jedoch versteht sich von selbst, daß außerdem alle Meilen auf schlechterem, und alle 1½ Meilen auf besserem Wege eine Ruhe von 10 — 15 Minuten unerläßlich ist.

§. 172.

Nach vielfältigen Versuchen und Erfahrungen sind die Theoretiker übereingekommen, daß man, unter außerordentlichen Umständen, ohne Unmöglichkeiten zu verlangen, bei gehöriger Erhaltung der physischen Kräfte der Soldaten auf kurze Strecken folgende Sätze annehmen dürfte, um über die Leistungen einzelner Truppentheile zu entscheiden. — Infanterie legt im Laufen eine Viertelmeile in 18 Minuten zurück, 150 Schritt in der Minute gerechnet; eine halbe Meile wird von ihr im starken Schritt in fünf und vierzig Mi-

nuten, 120 Schritt in der Minute rechnend, zurückgelegt. Um aber eine Meile bei gutem Ausschreiten zurückzulegen, werden mindestens neunzig Minuten, 110 Schritt in der Minute, erfordert. — Kavallerie, allein marschirend, kann fünf Minuten galoppiren, und legt in dieser Zeit ¼ Meile zurück, also 500 Schritt in der Minute; nach dieser Zeit müssen die Pferde sich verschnaufen. Eine halbe Stunde hindurch kann getrabt werden, und in dieser Zeit legt die Kavallerie eine Meile, 350 Schritt in der Minute, zurück. Wird abwechselnd getrabt und Schritt geritten, so kann man 250 Schritt in der Minute rechnen, und würde also eine Meile in 40 Minuten absolviren. Nach dieser Zeit muß man den Pferden 10 Minuten Ruhe gönnen. — Im animirten Schritt werden 200 Schritt in der Minute gemacht; man legt also eine Meile in 50 Minuten zurück. Mit 10 Minuten Ruhe, deren die Pferde dann bedürfen, würde eine Meile also eine volle Stunde absorbiren *). Leichte und

*) Der Gener.-Insp. der franz. Kavallerie, General Vogur, ließ 1769 Versuche darüber in Straßburg machen, wie viel Zeit Kavallerie bedürfe, um 200 Klafter, =1242 rheinl. Fuß, in den verschiedenen Gangarten zu durchlaufen. Es wurden dazu zwei Regimenter bestimmt, das Rgt. royal étranger und das Rgt. Vogur. Ersteres durchlief obige Distanz im Schritt in 4½ Minuten, im Trabe in 2 Minuten, im Galopp in 1 Min. 8 Sec.; das andere Regiment gebrauchte 4½ Min. im Schritt, 2 Min.

schwere Artillerie legen auf größere Entfernungen 100 Schritt im Schritte, im Trabe erstere wohl 180, und letztere 150 Schritt in der Minute zurück; reitende Artillerie kann im Schritt 150, und im Trabe 200 Schritt in derselben Zeit zurücklegen *).

---

6 Sec. im Trabe, und im Galopp 54 Sec. — Nimmt man an, sie hätten durchschnittlich im Schritt $4\frac{1}{2}$ Min., im Trabe 2 Min., und im Galopp eine Minute bedurft, so verhalten sich die Geschwindigkeiten der verschiedenen Gangarten und der Wege, die sie in gleicher Zeit zurücklegen, wie $1:2:4\frac{1}{2}$. — Die Versuche, welche die Franzosen in neuester Zeit angestellt, pour règler la vitesse des allûres, geben 97 — 107 Metres (50 — 55 Toisen) in der Minute im Schritt, 194 — 214 Metres (100 bis 110 Toisen) im Trabe, und 300 Metres (150 bis 160 Toisen) im Galopp. Die preußische Garde-Kavallerie legte 300 Marschschritt im Schritt in 2 Min. 15 Sec., im Trabe in 1 Min., und im Galopp in 40 Secunden zurück.

*) Englische leichte Artillerie legte in einer Minute auf dem Exerzirplatz 300 Schritt zurück, protzte ab und feuerte. Zu 1100 Schritt mit Abprotzen und Feuern bedurfte sie 3 Min., zu 3500 Schritt $9\frac{1}{2}$ Min., und zu 6000 Schritt 22 Minuten. — Franz. Artillerie legt im gewöhnlichen Geschwindschritt 108 Schritt, mit großer Anstrengung aber 120 Schritt in der Minute zurück. Eine Strecke von 2840 — 3000 Schritten würde sie höchstens in 22 Minuten zurücklegen können.

§. 173.

Einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Geschwindigkeit der Märsche haben die Größe der Colonnen und die Mischung der Truppen in denselben. — Einzelne Truppentheile können, zweckmäßig geführt, Unendliches im Marschiren leisten. Plutarch erzählt im Leben Dion's (Cap. 49.), daß dieser in einer Nacht, d. h. vom Abend bis 3 Uhr Morgens, mit seinen rüstigsten Leuten 700 Stadien (zu 8710 Schritt angeschlagen, acht und zwanzig Lieues oder siebzehn und eine halbe deutsche Meile (?)) zurückgelegt habe; eine Angabe, die freilich noch einer genaueren Prüfung bedarf, die vielleicht nur auf einer Unkenntniß der Maaße jener Zeit beruht, die aber auch, auf die Hälfte reduzirt, noch immer sehr beträchtlich bleibt. — Der Herzog von Albuquerque machte im J. 1810, als er Cadix zu Hülfe eilte, um Victor zuvorzukommen, in neun Tagen 123 spanische Leguas. — Der Oberst von Schepeler erwähnt in seiner Geschichte der spanischen Revolution, daß das Infanterie-Regiment Zamora und ein Bataillon des Regiments Peninsula, zur Zeit, als sie sich mit Marquis Romana einschifften, in 24 Stunden 15 deutsche Meilen gemacht hätten *).

---

*) Das erste Regiment Garde marschirt von Potsdam nach Berlin bei gutem Wege in etwas über 6 Stunden. — Dabei tritt selten ein Mensch auf dem Marsche aus. — Die Soldaten sind marsch-

§. 174.

Ohne obige Leistungen, die in jeder Beziehung außerordentlich sind, mit in's Calcül zu ziehen, darf man annehmen, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen bei nicht zu schlechten Wegen und noch wohlerhaltenen Kräften der Menschen und Pferde folgende Angaben für Truppentheile, deren Stärke nicht über eine Division Infanterie und Kavallerie und eine Brigade Artillerie geht, im Bereiche der Kräfte aller Truppen liegen. — Infanterie legt 3 Meilen in der Zeit von sechs bis sieben Stunden zurück, eine Stunde zum Ruhen mit inbegriffen; Kavallerie und Artillerie werden hierzu vier und eine halbe Stunde bedürfen. Sie werden diese Märsche einige Zeit hinter einander extragen können, ohne daß sie anstrengend für die Truppen selbst würden, insofern nicht die Verpflegung oder andere Verhältnisse hierbei nachtheilig einwirkten. — (Im Jahre 1806 brauchten 46 Bataillone und 80 Escadrons 14 Stunden, um die drei Meilen von Weimar bis Auerstädt zurückzulegen.) — Vier Meilen würden unter denselben Verhältnissen von Infanterie in acht bis zehn Stunden zurückgelegt werden können. Doch würde hier schon nach jeder Meile eine kleine Ruhe eintreten, und auf der Hälfte des Weges vielleicht schon eine und eine halbe Stunde geruht werden müssen. Kaval-

---

mäßig gekleidet und haben alle ihre Sachen im Tornister.

lerie und Artillerie würden hierzu etwa sieben Stunden bedürfen *). Sollte der Zufall verlangen, daß man unterwegs füttern müßte, so würde dazu unter gewöhnlichen Umständen, wenn der Kavallerist sein Futter bei sich hat, eine Stunde und auch etwas mehr in Anspruch genommen werden können. Man wird dergleichen Märsche vier bis fünf Tage, ohne großen Nachtheil für die Truppen, fortsetzen können. — Ein Marsch von fünf Meilen wird von der Infanterie in zehn bis dreizehn Stunden zurückgelegt werden können. Ein Marsch dieser Art dürfte drei Stunden Ruhe verlangen. Wie diese eingetheilt werden müssen, hängt zu sehr von der Localität mit ab, um von Hause aus darüber zu bestimmen. — Artillerie und Kavallerie werden zur Zurücklegung derselben Distanz neun bis zwölf Stunden bedürfen, besonders wenn sie nicht einmarschirt sind. Ueber drei Tage wird ein Marsch dieser Art nicht dauern dürfen, ohne nachtheilig auf die Truppen zu wirken. — (Im Jahre 1809 ging Napoleon mit 80,000 M. in 2 Colonnen von Landshut bis Eckmühl, circa 5 Meilen, und hatte, obwohl er erst um 4 Uhr Morgens aufgebrochen, bereits um Mittag seine Stellung erreicht.) — Ein Marsch von sechs Meilen wird eine Ruhe von

---

*) Die Garde-dû-Corps, die Garde-Husaren und Ulanen der Potsdamer Garnison gehen von Berlin nach Potsdam (4 Meilen) in 5 Stunden und zwei und dreißig Minuten.

drei bis vier Stunden erheischen; die Zeit selbst, welche nöthig seyn dürfte, um diesen Weg zurückzulegen, wird mit durch Localverhältnisse bestimmt werden. Sind diese nicht zu ungünstig, so werden für die Infanterie zwölf bis sechzehn, und für Kavallerie und Artillerie eilf bis dreizehn Stunden erforderlich seyn. — Sieben Meilen werden dieselbe Erholungszeit, wie Märsche von sechs Meilen, verlangen; doch wird deren Zurücklegung im Allgemeinen wohl vier Stunden mehr Zeit erfordern. — Feldmarschall Diebitsch marschirte von Wysokie-Mazowiecki in fast einem Zuge bis Pyski — sieben Meilen, — ließ hier abkochen, und setzte dann seinen Marsch gegen Ostrolenka fort, wo er, nachdem er mit seiner ganzen Armee einen Gewaltmarsch von 10 Meilen in 36 Stunden gemacht, sogleich angriff. — Sind die Truppen gemischt, und wächst deren Zahl, so treten natürlich auch andere Verhältnisse ein.

Durch eine gute Marschdisziplin kann zwar sehr viel zur Beschleunigung der Märsche beigetragen werden, doch wachsen bei größeren Colonnen, besonders wenn Parke, Bagage rc. hinzukommen, die Zeitdauer der Märsche, die Unordnung u. a. D. dabei in einem so abnormen Verhältniß, daß man auch durch die genauesten Calcüls selten ein richtiges Resultat erhalten wird.

§. 175.

Eine Marschzeit von achtzehn Stunden ist, so lange die Eintheilung nach Marschtagen beibehal-

ten wird, das Maximum. Ein Marsch von acht Meilen ist unter günstigen Umständen in achtzehn Stunden auch noch ganz füglich ausführbar, und wird unter außerordentlichen Umständen bei militairischen Bewegungen noch immer mit in's Calcül gezogen werden können, wenn sonst die Truppen durch vorhergehende Märsche oder Fatiguen nicht gänzlich entkräftet wurden.

§. 176.

Auf künstlich beschleunigten Märschen, zu denen man Wagen, Schlitten rc. benutzen kann, wird man zehn Meilen in achtzehn Stunden zurücklegen können. Bei den beschleunigten Märschen dieser Art jedoch, welche die Franzosen im Innern des Kaiserreichs auf diese Art machten, haben sie innerhalb vier und zwanzig Stunden nie mehr als achtzehn Lieues zurückgelegt. — Im Norden werden dergleichen Unternehmungen, des bessern Fuhrwerks wegen, unbedingt ein besseres Resultat geben. — Zu dieser Art von Märschen wird ein gewisses Geschick erfordert, das man der Regel nach erst erlangt, wenn es zu spät ist. Das Plaziren der Mannschaften auf Wagen, besonders des Nachts, das Empfangen und Abfahren der Fuhrwerke rc. verursachen nur zu häufig Zeitverlust und Confusion, die man mitunter, auch bei dem besten Willen, nicht immer verhindern kann. — Eine der Divisionen, die i. J. 1812 aus Spanien nach Rußland gingen, und die von Bordeaux aus fuhr, büßte bis Paris allein 742 Mann ein, die erst successive in

den Depots der verschiedenen Regimenter eintrafen und mit den Ersatzmannschaften diesen nachkamen.

§. 177.

Auf Verlängerung der Märsche wirken folgende Verhältnisse besonders ein:

1) Eine schlechte Marschdisziplin. Der dadurch herbeigeführte Zeitverlust kann nicht richtig geschätzt werden, indem er sich täglich und unter allen Verhältnissen anders offenbaren wird.

2) Schlechte Wege. Führt der Weg über Berge, oder ist man genöthigt viel zu steigen, so darf man annehmen, daß man, selbst bei gutem Wetter und sonst nicht ungünstigen Terrainverhältnissen, zur Zurücklegung einer Meile wenigstens **10** bis **15** Minuten mehr brauchen wird, als eben (§. **174** f.) angenommen ward. Ist der Boden aber aufgeweicht, gleiten die Soldaten beim Marschiren noch öfters aus, ist er vielleicht obenein noch zähe, so kann der Zeitverlust schon bei Beginn des Marsches auf das Doppelte der obigen Annahme angeschlagen werden; ist der Marsch groß, sinken die Soldaten bis an die Knöchel ein (wie z. B. vor der Schlacht von Pultusk 1807), so kann gar kein Calcül Statt finden. — Im Jahre 1806 brachten die französischen Corps von Ney und Lannes, als sie unter solchen Verhältnissen durch Kujawien gingen, auf zwei Meilen gewöhnlich den ganzen Tag zu.

3) Die Stärke der Colonnen. Wir sahen bereits, wie sich dieß bis zu einer Division gestaltet (§. 174 ff.). Soll mehr wie eine Di-

vision auf **einer** Straße marschiren, so geschieht dieß am besten, wenn Intervallen zwischen den Divisionen sind. Diese werden, wenn der Feind nicht in der Nähe ist, am zweckmäßigsten der Bequemlichkeit der Marschirenden gemäß geordnet. — In Gegenwart des Feindes pflegt man wohl eine Achtel- oder, wenn es seyn kann, eine Viertel-Meile Distanz zwischen den Divisionen zu lassen. — Der Zeitbedarf für den Marsch der Colonne wächst mit ihrer Größe, wenn sie in **einer Colonne** marschiren müssen. 30,000 Mann werden, ganz abstrahirt von ihrem Troß, ihrem Train rc., wenn sie in einer Colonne marschiren, ein Drittel mehr Zeit bedürfen, wie eine Division, um ein und dieselbe Distanz zu erreichen, wenn sie in Sectionen, und etwa ein Viertel mehr, wenn sie in Zügen marschiren. Hierbei versteht es sich von selbst, daß sonst keine Localverhältnisse den Marsch verzögern. Für noch größere Truppenmassen muß man die Hälfte oder zwei Drittel der Zeit mehr annehmen, als eine Division gebrauchen würde, dieselbe Distanz zurückzulegen. Daß durch eine zweckmäßige Marschdisziplin darauf hingewirkt werden muß, überall Ordnung zu erhalten, und somit Beschleunigung des Marsches zu bewirken, bedarf wohl keiner Erwähnung. Auch haben wir bereits gesehen, wie viel und wie wenig hierin geleistet werden kann (§. 174.).

4) **Häufiges Defiliren.** Sind die Truppen genöthigt, häufig abzubrechen und aufzumar-

schiren, herrscht hierbei keine Ordnung, und haben die Offiziere keine Routine, um den dabei vorfallenden Inconvenienzen rasch und zweckmäßig vorzubeugen, so dürfte durch die hierdurch entstehenden Verzögerungen öfters mehr Nachtheil erwachsen, als schlechte Wege, Größe der Colonnen rc. zu erzeugen vermögen. Engländer und Franzosen haben hierin einen großen Grad von Gewandtheit erreicht. Wird bei guten Truppen auf kurze Strekken mit Sections abgebrochen, und dann wieder in Zügen aufmarschirt, so wird hierdurch kein Aufenthalt entstehen. Aber man sehe unter solchen Verhältnissen nur auf den Marsch wenig geübter Truppen, und man wird sich eine Vorstellung von den Unordnungen machen können, die man durch eine gute Marschdisziplin im Stande ist zu beseitigen. — Um den Inconvenienzen beim Passiren von Defilee's vorzubeugen, ist es nöthig, folgende Punkte genau im Auge zu behalten:

a. S o w i e s i c h d i e T e t e n d e r C o l o n n e e i n e m D e f i l e e n ä h e r n, m ü s s e n s i e e i n e b e s c h l e u n i g t e C a d e n z n e h m e n, u m d a d u r c h d e n n ö t h i g e n V o r s p r u n g z u g e w i n n e n, e s r a s c h u n d o h n e A u f e n t h a l t f ü r d i e z u n ä c h s t f o l g e n d e n A b t h e i l u n g e n z u d u r c h s c h r e i t e n. — Ist man vom Feinde entfernt, so wird es sehr zweckmäßig seyn, ein eignes Signal hierzu durch eine Trommel oder ein Horn geben zu lassen. Es muß für den Truppentheil, der das Defilee durchschreiten soll, das Zeichen seyn, sich sogleich zu der

beabsichtigten Bewegung anzuschicken. Wie nun auch das Defilee beschaffen sey, so muß es der Truppentheil ohne Aufenthalt zurücklegen. Die Glieder müssen aufschließen, Kanonen und Fahrzeuge dicht aufbleiben — nirgend muß eine Stockung entstehen. In einer vom Commandeur der Tete zu bestimmenden Distanz, die der gewöhnlichen Marschausdehnung derselben gleich seyn muß, tritt dann die frühere Marschcadenz ein, Alles kehrt zur gewöhnlichen Anordnung zurück. Damit aber die zunächst folgenden Truppen nicht auch in eine raschere Cadenze übergehen, was ganz zweckwidrig seyn würde, muß der Befehlshaber derselben von der Ursache dazu in Kenntniß gesetzt werden. — Sind die Colonnen, die ein und dasselbe Defilee zu durchschreiten haben, so groß, daß man voraussehen kann, das Hinderniß werde mehrere Stunden dauern, so ist es angemessen, die Colonnen selbst in mehrere Hauptabtheilungen zu zerfällen, und nach und nach durch das Defilee zu führen. In dem Handbuche für Offiziere von R. v. L. wird dieß eben so zweckmäßig als gründlich entwickelt. „Die erste Abtheilung, heißt es dort, passirt das Defilee so rasch als möglich, fährt dicht „jenseits desselben auf und füttert. Die zweite Abtheilung biegt aus dem Wege heraus, fährt diesseits des Defilees auf und füttert. Wenn die „Spitze der dritten Abtheilung das Defilee erreicht „hat, wird der Schweif der ersten Abtheilung schon „so weit vorgerückt seyn, daß man folgen darf.

„Die dritte Abtheilung bleibt daher im Marsch, „defilirt und fährt jenseits hinter der ersten zum „Füttern auf. Die vierte bleibt wieder diesseits „und füttert. Sobald die dritte Abtheilung defi„lirt hat, setzt sich die erste wiederum in Marsch. „Während dieser Zeit ist auch die zweite Abthei„lung aufgebrochen; sie defilirt und folgt der er„sten nach. Gegen die Zeit, daß sie diese einge„holt hat, wird die dritte abgefüttert haben, und „wenn diese sich in die Colonne eingefügt hat, auch „die vierte so weit nachgerückt seyn, um sich an „sie wieder anschließen zu können."

Durch eine Anordnung dieser Art wird das Defilee stets in so fern frei erhalten, daß es immer für eine Abtheilung gleichsam disponibel ist. Dieß aber ist schon ein großer Vortheil, und bei nur einiger Marschdisziplin wird dieser so leicht kein Hinderniß aufstoßen, das sie nicht im Stande wäre ohne sonderlichen Zeitverlust zu überwinden. Die Zeit, in welcher das Defilee ganz frei von Truppen ist, wird von den Offizieren, denen die Leitung des Marsches überhaupt obliegt, sorgfältig dazu benutzt werden müssen, die schadhaften Stellen ausbessern zu lassen.

Ist der Feind in der Nähe, und zwingen Verhältnisse, durch ein Defilee gegen ihn anzumarschiren, so werden freilich andere Rücksichten, deren später gedacht werden soll, eintreten. Aber nichts desto weniger wird es immer zweckmäßig bleiben, alle Vorkehrungen den durch General R. von Li-

lien-

lienstern gemachten Vorschlägen analog einzurichten.

b. Ist das Defilee selbst durchschritten, so müssen die Teten der Colonnen das Defilee der Art demaskiren, daß die nachfolgenden Truppen ihre Bewegung ungehindert fortsetzen können. Dieß ist besonders höchst wichtig, wenn der Feind in der Nähe, und wenn man gezwungen seyn könnte, ein Gefecht anzunehmen. — Ist durch eine gute Marschdisziplin das Durchschreiten des Defilee's gehörig vorbereitet worden, so wird das Demaskiren desselben weiter keine Schwierigkeit verursachen. Es wird später gezeigt werden, welche Vorkehrungen für den Fall eines Engagements mit dem Feinde dann getroffen werden müssen. — Verhältnisse werden es hierbei sehr oft nöthig machen, von der einmal angenommenen Marschordnung abzugehen, eine andere Mischung der Waffen momentan Statt finden zu lassen, und überhaupt Vorkehrungen zu treffen, die dem nächsten Zwecke: „ungesäumtes Fortkommen, Platzmachen ꝛc., am meisten entsprechen.

5) Ermüdung der Truppen. Nichts tritt Märschen so hemmend entgegen, als Ermüdung der Truppen. Sie macht jedes Calcül unmöglich, so lange es nicht zur Verfolgung kommt, oder aber glückliche Resultate erkämpft sind. In diesem Fall kann man darauf rechnen, ganz ungewöhnlichen Ansprüchen genügen zu können. Gewöhnlich nimmt

man an, daß, wenn man über vier Meilen marschirt ist, jede Meile eine halbe Stunde und mitunter auch mehr Zeitaufwand erheische. Ein Marsch von sechs Meilen und darüber wird dieß Verhältniß natürlich noch steigern. Es gehört mit zu den unangenehmsten Verhältnissen, in welchen sich ein Offizier befinden kann, an der Spitze von Leuten zu stehen, die physisch erschöpft sind; der gänzliche Mangel an Moralität entspringt bei den meisten Menschen unmittelbar aus Erschöpfung, und es ist nchits seltenes, auch die tapfersten Truppen in solchen Lagen verzweifeln zu sehen. — In den Feldzügen Napoleons, besonders 1796, ist es nichts Ungewöhnliches gewesen, Truppen in zwei Tagen zwanzig französische Lieues und darüber machen und sich dabei tapfer schlagen zu sehen. — Die preußischen Truppen, welche Napoleon nach der Schlacht von Belle-Alliance verfolgten, und mit denen man so große Resultate erlangte, waren zwanzig Stunden auf den Beinen gewesen, als der unvergleichliche General Gneisenau mit ihnen in Frasne ankam.

6) Nachtmärsche. Sie verlängern den Marsch, selbst bei einer guten Disziplin, um eine halbe Stunde pro Meile. Bei Ermüdung vorher und bei großer Dunkelheit muß man auf ein Drittel Verlängerung der Marschzeit rechnen. Schlechte Wege dürften jedoch auch dieses Calcül sehr unsicher machen. Ein berühmter Feldherr unserer Tage versicherte, Nachtmärsche mehr als den Feind

u fürchten. — Im Feldzuge von 1812 wurden
nehrere französische Divisionen durch schlecht ge-
itete Nachtmärsche fast gänzlich aufgelöst.

7) Atmosphärische Einwirkungen. Man
immt gewöhnlich an, daß heftiger Wind von
orn oder von den Seiten den Marsch um eine
albe bis drei Viertel-Stunden auf jede Meile ver-
igere; Wind mit Regen oder Schnee soll zwan-
g Minuten pro Meile Aufenthalt verursachen;
arker Regen oder Schnee ohne Wind aber
hn bis funfzehn Minuten. — Sehr bedeutend
ber wirkt Wärme ein, wenn sie mehr als 15
rad beträgt, besonders bei sogenannter schwü-
r, drückender Luft. Sie wird, selbst unter
instigen Verhältnissen, den Marsch um zwanzig
Minuten auf die Meile verzögern. Der Takt der
ührer und die Umsicht der Offiziere wird unter
erhältnissen dieser Art noch größern Inconvenien-
n vorbeugen können. Bei fünf und zwanzig Grad
Wärme und darüber wird es zweckmäßig seyn, die
ruppen bei Tage ganz ruhen zu lassen, und nur
Morgens und Abends zu marschiren. Ein zweck-
äßiger Anzug wird hierbei sehr viel Erleichterung
währen. Die Franzosen in Spanien und die
ussen in Asien machten ihre großen und beschwer-
chen Excursionen, wenn es nur irgend anging,
hne alles Gepäck und in Mänteln. Der Soldat
ug an einem Stricke, den er en bandoulière über
e Schulter hing, sein Brod, Fleisch, eine Flasche
it Wasser, Essig oder Branntwein — dieß war

sein ganzes Gepäck. Viele russische Regimenter in Asien hatten den unzweckmäßigen Czakot gegen einen Strohhut vertauscht. Der unbequeme Säbel, den wir jedoch sonst für eine eben so ehrenvolle als zweckmäßige Zier halten, blieb bei der Bagage im Lager zurück. — Im Norden, wo große Fichtenwälder und Sandstrecken den Bewegungen der Truppen im Sommer oft so unendliche Schwierigkeiten entgegensetzen, wäre es sehr wünschenswerth, durch eine zweckmäßige Sommerkleidung unterstützt, diese leichter und mit geringeren Opfern, als es öfters geschieht, überwinden zu können.

§. 178.

Daß die in dem vorhergehenden Paragraphen angegebenen Bestimmungen durchaus den Ausdruck des Unveränderlichen enthielten, wird wohl von Niemand angenommen werden. Sie sind nur approximativ, aber aus einer Reihe sorgfältiger Nachforschungen und Beobachtungen zusammengetragen. Sie werden durch hunderterlei Einflüsse Modificationen erleiden, können aber nichts desto weniger als Maßstab betrachtet werden, um danach unter gegebenen Verhältnissen seine Forderungen einzurichten und Calcüls anzulegen.

§. 179.

Auf Marschbeschleunigung wirken besonders vortheilhaft ein:

1) Eine gute Marschdisziplin.

a. Erstes Requisit hierzu ist, daß Niemand, er sey wer er wolle, sich der Bequemlich-

in der Art überlasse, daß dadurch der
ng des Ganzen gestört werde.

b. Die Spitze muß stets in derselben Cadence
en, und mit pedantischer Strenge bei der re-
entsmäßigen Gangart verharren. Bei den Eng-
ern wird hierauf mit unendlicher Pünktlichkeit
lten, und so wie der Schritt schwankt, schlägt
Tambour der Tete an, um den Schritt wieder
hmäßig zu machen.

c. Treten hier und dort Stockungen ein, so
man nicht durch Laufen ꝛc. die Lücken schlie-
wollen — es muß Alles in seinem Gange blei-
man muß die Ordnung wieder herstellen, wenn
dazu eine geschickte Gelegenheit bietet. — Lau-
Eilen und Drängen fördern nur die Unord-
g, machen die Truppen wild und müde, und
iehen sie der Hand ihrer Führer.

d. Die Truppen müssen stets dicht aufbleiben,
die Offiziere müssen mit Strenge darauf hal-
nicht Intervallen entstehen zu lassen, die das
lement verbietet. Die geringste Willkühr hierin
ugt Unordnungen, die sich bis in's Unendliche
ielfachen, indem jeder ein Recht zu haben glaubt,
nachzumachen, was er von seines Gleichen sieht.

e. Die schlechten Stellen des Weges dürfen
haus keine Stockung im Marsch hervorbrin-
Die einmal angenommene Art des Marsches
einer Pfütze u. s. w. wegen nicht unterbrochen
en; alle Hindernisse, die sich darbieten könnten,
man ohne Zaudern und geschlossen überschreiten.

Es ist Sache der höhern Führer, dafür sorgen zu lassen, daß an schwierigen Stellen der Weg schleunig ausgebessert, und daß durch Vernachlässigung dabei die Ordnung und Marschdisziplin nicht gestört werde.

f. Die Truppen müssen, wo es angeht, neben einander marschiren, und durch gut angelegte Colonnenwege in den Stand gesetzt werden, rasch vorwärts zu kommen und zeitig in die ihnen bestimmten Lager oder Bivouaks rücken zu können.

g. Die Truppen müssen zur gehörigen Zeit und an zweckmäßigen Orten ruhen. Durch eine zweckmäßige Aufsicht muß auf den Lagerplätzen allen Unregelmäßigkeiten, die durch zu plötzliches Erkalten der Leute, durch Trinken ꝛc. herbeigeführt werden könnten, vorgebeugt werden. Das Wasser, die Brunnen und Quellen müssen sogleich besetzt, und gute Offiziere, die das Zutrauen der Leute haben, die besonders verstehen, mit dem gemeinen Mann zu reden, befehligt werden, dabei die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieß wird hauptsächlich bei jungen Truppen nöthig seyn, indem ältere der Regel nach durch Erfahrung schon hierüber orientirt seyn werden.

h. Endlich müssen in größern Colonnen die Truppen nie alle zugleich antreten. Man muß den Soldaten von Hause aus darüber belehren, wie viel Zeit ihm noch zum Antreten bleibt, wenn bereits die Tete oder das Centrum im Marsch ist.

2) **Kälte.** Sie pflegt dazu beizutragen, den Soldaten in einer lebhaften Gangart, bei einem muntern Schritt zu erhalten. Man nimmt an, daß bei kleinen Distanzen und nicht zu großen Colonnen der Marsch durch eine nicht zu strenge Kälte um eine Viertel-Stunde auf jede Meile beschleunigt werde, wenn nämlich sonst Wind und Wetter nicht störend einwirken. — Bei größern Distanzen und größern Colonnen kann man jedoch nur auf zehn Minuten Zeitgewinnst rechnen.

3) **Marschroutine** endlich wird auf Beschleunigung der Märsche in einem mitunter überraschenden Verhältniß wirken. Die Truppen, die sie gegen einen weniger geübten Feind mit in's Feld bringen, werden ihm durch selbige öfters gefährlicher werden, als durch blutige Siege. — Wie sehr wichtig es ist, diesen Theil der militairischen Instruktion im Frieden zweckmäßig zu üben, ist noch bei den wenigsten Heeren in seiner ganzen Wichtigkeit erkannt worden.

§. 180.

Bei allen Märschen gilt, wie sich von selbst versteht, die Marschfertigkeit der Infanterie als Maßstab für alle Waffen. Durch zweckmäßige Anordnungen kann man nicht allein zur Erhaltung, sondern auch zur fernern Ausbildung derselben sehr viel beitragen. Zur erstern wird besonders ein nicht zu frühes Aufbrechen aus den Quartieren, wenn nicht sonst dringende Umstände dieß erfordern, mitwirken. Infanterie bricht im Sommer am zweck-

mäßigsten zwischen drei und vier Uhr auf; Kavallerie und Artillerie setzen sich am besten zwischen vier und fünf Uhr in Marsch. — Im Winter werde das Ausmarschiren der Infanterie zwischen fünf und sechs, das der beiden andern Waffen zwischen sieben und acht Uhr angeordnet. Wo es übrigens angeht, ist es zur Beschleunigung der Märsche zweckdienlich, die Waffen getrennt von einander marschiren zu lassen. — Der Marschall von Luxemburg war der erste unter den Feldherren neuerer Zeit, der seine Colonnen aus allen Waffen zusammensetzte. In neuester Zeit ist hiermit nicht selten, zum höchsten Nachtheil für das Ganze, Misbrauch getrieben worden, indem man nur zu oft die Bequemlichkeit der Truppen unter den nichtigsten Vorwänden hintenansetzte.

§. 181.

Abstrahirt von alle dem, was bis jetzt von den Märschen gesagt ward, so können wir sie noch in Bezug auf

I) öconomische, und

II) taktische Rücksichten

betrachten.

Ohne eine entsprechende Verpflegung wird es nur unter außerordentlichen Umständen möglich seyn, Operationen zu beginnen, von deren endlichem Resultat man sich Vortheile versprechen darf. Auch nach den größten Siegen, bei der größten Exaltation, will der Soldat essen und trinken, muß daran gedacht werden, die Pferde zu füttern.

I. Die eigentliche Verpflegung, in so weit sie hierher gehört, beruht auf Versorgung des Mannes und Thieres mit Mundvorrath *). So lange man noch vom Feinde entfernt ist, scheint es am zweckmäßigsten, Fourage etwa ausgenommen, sich der Etappen gegen verhältnißmäßige Vergütigung nach gewöhnlichen laufenden Preisen zu bedienen. So schlagen es der General von Cancrin und Hauptmann von Martens vor. Verpflegung aber aus Magazinen wird nur dann erst Statt finden können, wenn die Truppen bereits in der Nähe derselben lagern, kantoniren oder bivouakiren. Wie die Magazine selbst stufenweise angelegt und durch Nachschubfuhren gespeist werden müssen, ist ein Gegenstand der Administration.

§. 182.

Im eigenen Lande, oder wo es sonst die Verhältnisse erlauben, können im Voraus Requisitionen angesagt und ausgeschrieben werden. Hat die Regierung Vertrauen bei den Unterthanen, so wird es ihr ein Leichtes seyn, auf diesem Wege ihre Märkte mit Vorräthen zu überfüllen. Prinz Heinrich hatte selbst auf seinen Zügen in Böhmen ein System dieser Art eingeführt, und befand sich, wie Bärenhorst versichert, sehr wohl dabei. In neuer Zeit haben die Franzosen unter weit schwierigern

---

*) Unterkunft, Einquartirung ꝛc. kommt im letzten Theile dieses Werkes vor.

Umständen, mit Hülfe des bekannten Ouvrard's, in Spanien unglaubliche Dinge dort möglich gemacht, wo kurz vorher jede geistige und materielle Anstrengung an dem Starrsinn der Bewohner scheiterte.

§. 183.

Zwingen die Umstände, in einem Lande zu operiren, wo man allein auf das beschränkt ist, was man eben mitbringt und sich nachführen läßt — Brod, Gemüse, Branntwein und etwas Schlachtvieh — und wo man für die Pferde nur auf Grünfutter rechnen darf, so würden sich für ein großes Heer hier unendliche Schwierigkeiten erheben. General Cancrin, in seinem bekannten Werke: Ueber die Militair-Oeconomie im Frieden und Krieg, und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen, nimmt an, daß sich ein Feldzug unter diesen Umständen nur unter den größten Anstrengungen, und selbst bei einem guten Nachschubfuhrwesen nicht viel über zwei Monate hinaus würde ausdehnen lassen *). Oertliche und unregelmäßige Fouragirungen werden gewöhnlich kaum hinreichen, die Bedürfnisse kleiner Truppenabtheilungen zu befriedigen, und tragen nicht wenig zum gänzlichen Ruin eines Landes bei.

§. 184.

Wenn die ersten Schüsse gefallen und das Reich der Gewalt begonnen, wird das Zusammenbringen

---

*) Umstände dieser Art waren Schuld, daß Feldmarschall Diebitsch's Operationen, nachdem sein er-

der Lebensmittel gewöhnlich durch die Vorhut oder durch Seitendetaschements besorgt. Im glücklichen Falle ergänzen erbeutete Magazine, Fouragirungen, Lieferungen großer Städte 2c. das Fehlende, und füllen gewöhnlich auf einige Tage die Lager detaschirter Truppen mit mannigfachen Bedürfnissen. Doch dieß geschieht gewöhnlich auf Kosten des nachrückenden Hauptheers, das nicht selten dadurch dem Mangel Preis gegeben wird. Die Subsistenz desselben wird dann allein durch Requisitionen und mit Hülfe der Zufuhren gesichert werden müssen. Bezahlte Requisitionen und bezahlte, gesicherte Zufuhren werden hierbei sehr gut mitwirken. Im letzten Feldzuge der Russen gegen die Polen befanden sich eine große Menge russischer und polnischer Bauern beim russischen Heere, die für gewisse Zeiten contrahirt hatten, und die so lange die Subsistenz der russischen Armee sicherten, als diese nicht durch unerwartete Ereignisse plötzlich in eine andere Direktion geworfen wurde, wodurch natürlich immer ein Stillstand entsteht. Nach der Schlacht von Ostrolenka langten 1500 Fuhren mit Hafer aus dem Magazin von Bransk in der Stadt an, und unter diesen Fuhren waren ein gutes Drittel solcher Miethfuhren.

§. 185.

In neuerer Zeit ist man sehr besorgt gewesen,

---

ster Versuch auf Warschau gescheitert, sich so in die Länge zogen.

die Operationen durch Erfindung conzentrirter Stoffe (Nahrungsstoffe, preserved meats) von den Intendanturen und Verwaltungen unabhängiger zu machen, und man will eine Menge von Ingredienzen erfunden haben, die hinreichen sollen, in ganz geringen Quantitäten den Soldaten hinlänglich bei Kräften zu erhalten, um sich großen und beschwerlichen Märschen und Anstrengungen hingeben zu können. Ohne für oder gegen diese Bemühungen und deren Resultate in die Schranken zu treten, scheint es jedoch der Erinnerung werth, daß es mit dem Nahrungsstoffe einer Sache allein nicht abgemacht sey. Der Magen bedarf eines gewissen Volumens, das er verarbeiten, zersetzen kann, das dazu dient, ihn selbst thätig zu erhalten. Ihm dieses entziehen, heißt ihn ruiniren. Nur für ein bis zwei Tage höchstens wird man daher ohne Nachtheil von den preserved meats Gebrauch machen können, was unter manchen Verhältnissen allerdings von der höchsten Wichtigkeit ist. Man wird daher mit Vorsicht bei Einführung dieser neuen Erfindung zu Werke gehen müssen. — Wichtiger erscheint für den Krieg, besonders für schnelle und überraschende Bewegungen, die Einführung der sogenannten Feldfuhrküchen, die, wenn wir nicht irren, bereits im Feldzuge von 1814 von einigen preußischen Garde-Bataillons mit Erfolg benutzt worden. Einige nothwendige Abänderungen, und besonders mehr Erleichterung, werden sie zu einem höchst brauchbaren Utensil für Soldaten machen.

§. 186.

Unter den Gegenständen, welche die gewöhnlichen Bedürfnisse eines Heeres ausmachen, nehmen Fourage, Brod, Fleisch und Branntwein die erste Stelle ein. Regelmäßige Salzvertheilungen sind von einsichtsvollen Militair-Beamten für überflüssig gehalten worden. Es soll nur nach Umständen, beihülfsweise verabreicht werden. Essig und Pfeffer soll nur dann verabreicht werden, wenn es etwa der Gesundheitszustand des Heeres verlangt.

§. 187.

Die Reiterei soll im Kriege stets für zwei bis drei Tage Hafer im Sack, und für wenigstens zwei Tage gesponnenes Heu mit sich führen. — Die Artillerie soll so viel Fourage nehmen, als sie, ohne Nachtheil für ihre Pferde, verladen kann. Man glaubt das Maß hierin nicht zu überschreiten, wenn man das Quantum auf vier bis sechs Tage Hafer und zwei bis vier Tage Heu bestimmt. — Alles andere Fuhrwesen soll in demselben Maße belastet werden. Hauptmann von Martens, in seiner Lehre der Militair-Verpflegung, die hier besonders benutzt worden, nimmt an, daß die stärkste Norm für einen vierspännigen Wagen, zu zehn Pfund Hafer auf das Pferd, auf acht Tage dreihundert und zwanzig Pfd., an Heu für vier Tage hundert und sechzig Pfund betrage. — Wenn es die Magazinbestände erlauben, so trägt der Soldat sein Brod und Zwieback auf mehrere Tage mit sich — Ranzenvorrath. — Gewöhnlich ist dessen Quantität auf drei Tage (vier ein halb bis sechs

Pfund) bestimmt. Wo man dieß auf Zwieback reduzirt, geben zwei Pfund Brod ein ein Sechstel-Pfund Zwieback. Doch wird man dieß, wenn sonst die Verpflegungsverhältnisse nicht zu schlecht und der Zwieback überhaupt gut ausgebacken ist, auf ein Pfund ermäßigen können. In den meisten Heeren ist es überdieß noch üblich, daß der Soldat einen eisernen Bestand von Gemüse mit sich im Tornister führe *). General Cancrin glaubt es am zweckmäßigsten, wenn der Soldat vier Pfund Zwieback und dabei eine eiserne Reserve von ein ein Viertel-Pfund Reis, einem halben Pfund trockener Bouillon, ein Achtel-Pfund Pfeffer und ein Achtel-Pfund Salz (in Summa also sechs Pfund) mit sich führe. — Regelmäßige Fleischvertheilungen pflegen im Felde selten Statt zu finden. Die Truppen treiben der Regel nach auf mehrere Tage Vieh mit sich (vivres sur pied),

---

*) Die preußische Armee führt als eisernen Bestand mit sich: Reis auf 4 Tage = 1 Pfd., Brod auf 2 Tage = 4 Pfd., Zwieback auf 1 Tag = 1 Pfd., Salz auf 8 Tage = 16 Lth. — Der Entwurf der Organisation des 8ten Armee-Corps des deutschen Bundesheeres bestimmt die Mundportionen eines Soldaten wie folgt: Brod täglich = 2 Pfd. oder Zwieback = 1 Pfd., Reis $\frac{1}{8}$ Pfd., Mehl $\frac{1}{2}$ Pfd., Hülsenfrüchte $\frac{1}{4}$ Pfd., grobe Hülsenfrüchte $\frac{1}{4}$ Pfd., Kartoffeln 1 Pfd., Fleisch $\frac{1}{2}$ Pfd., Speck $\frac{1}{4}$ Pfd., Wein 1 Bad. Schopp., Branntwein $\frac{1}{4}$ Bad. Sch., Bier 2 Bad. Schopp., Essig $\frac{1}{4}$ Bad. Schoppen.

nd schlachten hiervon nach Befinden der Umstände. – Branntwein sollte billig eben so regelmäßig, wie as Brod, vertheilt werden, pflegt leider aber häu- ig zu fehlen. In der Kälte erwärmt er, mäßig enossen, den Magen, und mit Wasser gemengt ist r in der Hitze unbedingt weit dem Essig vorzu- iehen, der zu drastisch wirkt, und gegen dessen Ge- rauch sich neuerdings auch französische Aerzte er- lärt haben.

§. 188.

General Cancrin nimmt an, daß auf einem vierspännigen nicht zu schweren Deckelwagen etwa 25 Centner fortgeschafft werden könnten. Dieselbe Quantität läßt sich in Zwieback oder Graupen in einem bedeckten Wagen mittlerer Größe verpacken. Ein solcher wird also den täglichen Bedarf für 2000 Mann, zu 1 Pfund Zwieback und $\frac{1}{4}$ Pfund Graupe, fortbringen können *). Ein gewöhnlicher vierspänniger Leiterwagen wird 20 Centner, mit- hin den Bedarf für 1600 Mann auf einen Tag, verladen. — Ein tüchtiger Einspänner wird acht Eimer Branntwein, à 500 Portionen, mithin 4000 Portionen, fortschleppen — ein vierspänniger Lei- terwagen wird leicht neuntausend Portionen und darüber verladen. — Weniger günstig stellen sich

*) Nach dem Entwurf der innern Organisation des 8ten deutschen Bundes-Corps wird die Befrachtung eines solchen Wagens nur zu 17 Centner angeschla- gen. Er würde also auch nur den täglichen Be- darf für 1360 Mann nachführen.

diese Verhältnisse, wenn es sich darum handelt, Fourage fortzuschaffen. So schafft z. B. ein vierspänniger Wagen höchstens 250 Rationen Hafer (zu 10 Pfund) und 15 Centner Heu fort.

§. 189.

Die Grundlage der Verpflegung selbst gehört nicht in's Gebiet der Taktik — darum fand hier nur das Platz, was zunächst die Offiziere aller Waffen angeht, und dessen Kenntniß unentbehrlich ist. Dieser Gegenstand ist übrigens, wie bereits gesagt, in des Generals Cancrin und des Hauptmanns von Martens Lehrbuch eben so erschöpfend als genügend abgehandelt.

§. 190.

II. Alle Märsche in der Nähe des Feindes, auf dem Kriegsschauplatze, sie mögen nun vorwärts oder rückwärts gehen, oder mögen endlich Flankenmärsche oder Parallelmärsche seyn, verlangen noch, daß den leitenden Behörden das Terrain nicht ganz unbekannt sey. Dieß sowohl, als die Kenntniß, welche man sich durch Recognoszirungen, Zusammenstellungen, Combinationen oder bloße Muthmaßungen von dem Feinde selbst erworben, werden die ersten Glieder geben, die zu schützende Kette zu bilden, mit der jede Truppenbewegung unerläßlich umgeben seyn muß.

§. 191.

Die allgemeine Anordnung und Leitung der Märsche, die Stunde des Aufbruchs 2c. werden im

e stets von dem Oberbefehlshaber bestimmt.
Sicherheit aber während des Marsches, die
ereitungen, die Details dazu fallen bereits den
eren jedes Ranges anheim. Auch der jüngste
er ist nicht selten berufen, hierbei eine eben
itige als wichtige Rolle zu übernehmen. Von
Umsicht und Eifer hängt oft die Sicherheit
eeres ab. — Vor der Schlacht von Freyburg
ten Condé und Türenne durch einen jungen
er Nachricht von der Aufstellung der Baiern.
ihrte sie zugleich auf einen Punkt, von wo aus
e ganze feindliche Armee mit größter Genauig-
bersehen konnten. — Der Ueberfall von Hay-
wäre vielleicht nicht so gelungen, wenn der
ssische Offizier, der die Seitenpatrouille der
n Flanke befehligte, beim Debouschiren aus dem
elbst sich c. 100 Schritt mehr rechts gewandt
Er würde einen Theil der Truppen, die das
eck bildeten, von hier aus, wenn vielleicht auch
gesehen, so doch wenigstens das Hervorbrechen
ben zeitig genug gewahrt haben, um dem Gros
Anzeige machen zu können.

§. 192.

rste und unerläßliche Bedingung bleibt
ie Atmosphäre, in der man sich bewegt,
uhellen. Wir sahen bereits, in welcher Form
vantgarde diesem zu genügen (§§. 119. 135.).
lle Bewegungen rasch und mit Sicher-
zu vollbringen, ist es durchaus nöthig,
breiter Front, — also in so viel Colon-

nen — wie möglich zu marschiren *). Hierdurch wird man zugleich im Stande bleiben, allen Stößen, besonders denen, die uns überraschend treffen sollen, und die gewöhnlich die gefährlichsten sind, bei Zeiten entgegenzuwirken. Die gefährlicheren Stellen, die dem geistigen Auge des Führers gewöhnlich nicht entgehen dürften, müssen von Hause aus durch stärkere Truppenabtheilungen gebildet und auch unterstützt werden.

§. 193.

Die Marschordnung in Gegenwart des Feindes wird die Gesetze öfters nicht aus sich selbst entlehnen können. Sie muß in taktischer Hinsicht:

1) vor allen Dingen dem Zwecke, dem man durch den Marsch zu genügen sucht, entsprechen;
2) sie muß ferner geeignet seyn, Allem, was der Feind gegen uns unternehmen könnte, schnell und mit Wirksamkeit entgegenzutreten;

und muß endlich:

3) den Terrain- und Local-Verhältnissen überhaupt angepaßt seyn.

§. 194.

Den ersten Grundsatz betreffend (1), so ist

*) Die Franzosen nennen dieß: donner à la troupe toute l'extension que la sûreté et le terrain permettent. Man vergl. Lallemand traité théorique et pratique des opérations secondaires de la guèrre. T. I. pag. 95.

bereits bei einer andern Gelegenheit hierüber ein Mehreres gesagt worden (§§. 120. u. f.). Nur bleibt zu erinnern, die Marschordnungen der Art eingerichtet zu haben, daß man bei Offensivbewegungen stets im Stande bleibe, sich schnell in die Defensive zu werfen, und daß es umgekehrt mit Leichtigkeit geschehen könne, aus der Defensive rasch in die Offensive überzugehen *). Hierbei wird es besonders auf eine sorgfältige Zusammensetzung der Avantgarde, deren Stärke und Führung ankommen, um dem Gros durch sie Gelegenheit und Zeit zu geben, entweder zweckmäßige Maßregeln für die Offensive zu ergreifen, oder aber eine vortheilhafte Stellung zu erreichen, sich rasch formiren, und dann den Angriff machen zu können.

§. 195.

Die Stärke der resp. Colonne wird hierbei von großer Wichtigkeit seyn. Sie bestimmt vor allen Dingen mit über die Dauer des Marsches überhaupt, über die Zeit, die man zum Auf- und Ab-Marsch bedarf, und mithin über das Maß der Abstände der verschiedenen Abtheilungen, die zur Sicherheit des Gros selbst entsendet sind (§. 135.).

*) Diese Wahrheit zuerst gehörig erkannt zu haben, wird von den französischen militairischen Schriftstellern nächst Türenne dem Marschall von Luxemburg zugeschrieben.

nen — wie möglich zu marschiren *). Hierdurch wird man zugleich im Stande bleiben, allen Stößen, besonders denen, die uns überraschend treffen sollen, und die gewöhnlich die gefährlichsten sind, bei Zeiten entgegenzuwirken. Die gefährlicheren Stellen, die dem geistigen Auge des Führers gewöhnlich nicht entgehen dürften, müssen von Hause aus durch stärkere Truppenabtheilungen gebildet und auch unterstützt werden.

§. 193.

Die Marschordnung in Gegenwart des Feindes wird die Gesetze öfters nicht aus sich selbst entlehnen können. Sie muß in taktischer Hinsicht:

1) vor allen Dingen dem Zwecke, dem man durch den Marsch zu genügen sucht, entsprechen;
2) sie muß ferner geeignet seyn, Allem, was der Feind gegen uns unternehmen könnte, schnell und mit Wirksamkeit entgegenzutreten;

und muß endlich:

3) den Terrain- und Local-Verhältnissen überhaupt angepaßt seyn.

§. 194.

Den ersten Grundsatz betreffend (1), so ist

*) Die Franzosen nennen dieß: donner à la troupe toute l'extension que la sûreté et le terrain permettent. Man vergl. Lallemand traité théorique et pratique des opérations secondaires de la guèrre. T. I. pag. 95.

bereits bei einer andern Gelegenheit hierüber ein Mehreres gesagt worden (§§. 120. u. f.). Nur bleibt zu erinnern, die Marschordnungen der Art eingerichtet zu haben, daß man bei Offensivbewegungen stets im Stande bleibe, sich schnell in die Defensive zu werfen, und daß es umgekehrt mit Leichtigkeit geschehen könne, aus der Defensive rasch in die Offensive überzugehen *). Hierbei wird es besonders auf eine sorgfältige Zusammensetzung der Avantgarde, deren Stärke und Führung ankommen, um dem Gros durch sie Gelegenheit und Zeit zu geben, entweder zweckmäßige Maßregeln für die Offensive zu ergreifen, oder aber eine vortheilhafte Stellung zu erreichen, sich rasch formiren, und dann den Angriff machen zu können.

§. 195.

Die Stärke der resp. Colonne wird hierbei von großer Wichtigkeit seyn. Sie bestimmt vor allen Dingen mit über die Dauer des Marsches überhaupt, über die Zeit, die man zum Auf- und Ab-Marsch bedarf, und mithin über das Maß der Abstände der verschiedenen Abtheilungen, die zur Sicherheit des Gros selbst entsendet sind (§. 135.).

---

*) Diese Wahrheit zuerst gehörig erkannt zu haben, wird von den französischen militairischen Schriftstellern nächst Türenne dem Marschall von Luxemburg zugeschrieben.

§. 196.

Die Form des Corps auf dem Marsche überhaupt wird wesentlich mit durch den Zweck, den man mit diesem verbindet, bestimmt werden. Sie wird z. B. eine ganz andere seyn müssen, wenn man dem Feind plötzlich auf den Hals marschiren, oder aber ihn nur recognoszіren will. Sie wird mithin ganz den Umständen, welche die Fechtart und der muthmaßliche Gang der Ereignisse vermuthen lassen, angepaßt seyn müssen. Von Hause also über die Marschordnung bestimmen zu wollen, würde zweckwidrig seyn. **Man untersuche, prüfe, und lasse das praktisch in's Leben treten, was der Drang der Umstände, die Verhältnisse und der Gang des Ganzen nöthig machen könnten.**

§. 197.

In Bezug auf die etwaigen feindlichen Maßregeln (§. 193. 2.) müssen wir zuvörderst voraussetzen, daß der Feind unsern Angriff erwarten, oder aber, daß er uns entgegen kommen wird. Aus den Ereignissen der vorhergehenden Tage, und den Lagenverhältnissen überhaupt, werden wir hierüber schon orientirt seyn, und wir werden also unsere Marschordnung leicht den Verhältnissen gemäß einrichten können. Hierbei wird es noch besonders darauf ankommen, ob wir den Feind

1) **vor uns,**
2) **hinter uns,** oder
3) **auf einer unserer Flanken haben.**

Bei der ersten Voraussetzung ist es von höchster Wichtigkeit, dem Feinde schnell in einer breiten Front mit den Waffenarten, die uns den größten Vortheil versprechen, entgegentreten zu können. Beides erlangt man, wenn man, natürlich nur unter Begünstigung der Verhältnisse, in mehreren kleinen Colonnen den Marsch einleiten kann, oder aber, wenn man in einer einzigen breiten Colonne dem Feinde entgegenrückt. Im ersten Falle muß man kleinere Abtheilungen aller Waffen in einem den Umständen angemessenen numerischen Verhältniß den eigentlichen Colonnen voraussenden, und sie bereit halten, als discrete Schlachthaufen dem Feinde die Spitze bieten zu können. Hierbei bleibt es jedoch unerläßlich:

1) das Terrain, auf dem man sich bewegt, genau zu kennen, um nicht die Verbindung unter einander zu verlieren;
2) die numerische Stärke der verschiedenen Colonnen mit Einsicht zu bestimmen und die Gemeinschaft derselben mit Sorgfalt zu unterhalten;
3) den Marsch derselben der Art einzurichten, daß die Colonnen nicht isolirt vor dem Feinde erscheinen, und ihm dadurch Gelegenheit geben, sie vereinzelt zu schlagen;
4) sich vor Detaschirungen vom Haupt-

corps zur Unterstützung jener Colonnen zu hüten, bevor sich nicht die Absicht des Feindes klar und deutlich ausgesprochen, oder man überhaupt im Stande ist, dessen Absichten mit einiger Gewißheit übersehen zu können.

Es versteht sich von selbst, daß Ordnung und Schnelle hierbei unerläßliche Requisite sind. Wenn man dem Feinde dagegen in einer breiten Colonne entgegentreten kann, so wird man besonders dafür zu sorgen haben müssen:

1) daß die äußere Stärke und innere Sicherheit durch die Marschordnung bedingt werde;
2) daß das Terrain, auf dem man aufmarschirt, dem Geiste der Fechtart unserer Truppen selbst angemessen sey;
3) daß die verschiedenen Waffen ihrer Natur gemäß verwandt und benutzt werden können;
4) daß man durch die getroffenen Maßregeln im Stande bleibe, allen Elementar-Gefechtsverhältnissen genügen zu können, ohne dabei die höheren Rücksichten aus den Augen zu setzen.

§. 198.

Die Voraussetzung, den Feind im Rücken zu haben (§. 197. 2.) wird umgekehrter Anordnungen bedürfen. Besonders wird man sein Augenmerk darauf gerichtet haben müssen, die Haupt-

colonne durch die Arrieregarde soweit sicher zu stellen, daß sie vollkommen ungefährdet bei Entwickelung ihrer Streitkräfte bleibe, wenn sie ja wieder Front machen müßte. Der Anführer derselben wird es nebenbei verstehen müssen, am zweckmäßigen Ort Halt zu machen, um sowohl den moralischen Eindruck, welchen Rückzüge wohl bei den eigenen Soldaten zu machen pflegen, zu schwächen, als auch dem Feinde durch eine kühne und kecke Haltung zu imponiren. Ein wahres Muster in diesem Genre ist des Marschalls Crequi Feldzug gegen den Herzog von Lothringen (1676). In neuester Zeit verdient der Feldzug des Großfürsten Michael, zwischen Bug und Narew, eine rühmliche Erwähnung in dieser Beziehung.

§. 199.

Hat man den Feind in der Flanke (§. 197. 3.), so wird es gewöhnlich nur einer einfachen Schwenkung nach der feindlichen Seite zu bedürfen, um ihm eine schlagfertige Front entgegenzustellen. In Bezug jedoch auf die Artillerie, den Train, Park u. s. w. ist dieß mitunter nicht ohne Schwierigkeit, und daher auch die Gefahr, wenn man, vielleicht nicht einmal ganz unvermuthet, in der Flanke angegriffen wird. Ein anderer Uebelstand bleibt hierbei die unsichere Flankenanlehnung, die unter einem Verhältniß dieser Art immer mehr oder weniger Statt finden dürfte, und die häufig nur taktischer Natur seyn wird. Die Möglichkeit, bei

nur einigem numerischen Uebergewicht des Gegners und in ungünstigem Terrain in der Front dann festgehalten und in einem der Flügel umgangen und angegriffen zu werden, gehört mit zu den schwierigsten Lagen im Kriege. Das Unangenehme einer solchen Lage wird sich noch vermehren, wenn man genöthigt gewesen, in einer einzigen Colonne zu marschiren. Hieraus würde sich vielleicht die Regel abstrahiren lassen, bei Flankenmärschen es so viel wie möglich zu vermeiden, in einer Colonne zu marschiren. Am zweckmäßigsten will es erscheinen, unter solchen Verhältnissen eine Colonne ganz nahe an den Feind zu bringen, stark und selbstständig genug, um durch dessen Unternehmungen nicht entamirt zu werden. Sie müßte vorzugsweise aus den beweglichsten Truppen der Armee selbst bestehen, um durch die vielen Bewegungen, die ihr Verhältniß unabwendbar mit sich bringen dürfte, nicht zu sehr angegriffen zu werden, und durch ihre Schnelligkeit selbst eine Art von Ascendant über den Feind zu behalten. Nichts nämlich ist überraschender, als überall schon Truppen zu finden, wo man sie gar nicht vermuthet, sie gleichsam aus der Erde wachsen zu sehen. Ueber den taktischen Verband so eines Corps, über dessen Marschordnung läßt sich natürlich nichts sagen. Das aber wird den Anführer von Geist und von Takt bekunden, immer das Zweckmäßigste gewählt und gethan zu haben. — Diesem Corps muß ein anderes als Rückhaltscorps,

als

als Reserve dienen, das sich, wie sich von selbst versteht, auf einem parallel laufenden Wege mit jenem bewegen muß. Hierbei werden mitunter Localverhältnisse sehr hindernd entgegentreten. Besonders wird dieß in Waldgegenden ꝛc. der Fall seyn. Dann kommt es darauf an, entscheidende Punkte, z. B. Straßenknoten und andere wichtige Terrainabschnitte und Höhen, vor dem Feinde zu erreichen, um von dort aus dessen Bewegungen entgegenwirken und etwa unterbrochene Verbindungen wieder herstellen zu können. Zu diesem Behuf wird es zweckmäßig seyn, kleine Corps organisirt zu haben, die stets bereit seyn müssen, sich mit Blitzesschnelle gegen einen Punkt zu wenden und ihn zu besetzen. Hierbei, wie überhaupt im Kriege, entscheiden öfters Minuten. — Als Türenne zum ersten Mal gegen Mercy in die Schranken trat, scheiterte dessen Unternehmung gegen Freyburg daran, aß ein Piquet von zwanzig Baiern den Berg vor ffenhausen um einige Minuten früher besetzte, als Franzosen, die zwei Regimenter dagegen in Be- gung gesetzt hatten. Türenne's letzter Feldzug et über diesen Gegenstand einen wahren Schatz ressanter und belehrender Beispiele. — Die Waf- rten, von deren Gebrauch man sich den gering- Nutzen versprechen darf, müssen aus dem Ge- rayon in jeder Beziehung entfernt gehalten, so weit wie möglich ab vom Feinde dirigirt n. Sie werden so den Bewegungen der acti- ruppen nicht hinderlich seyn, und dabei zu-

gleich im Stande bleiben, parziellen Unternehmungen gegen sie selbst widerstehen zu können. — Wollte man der Speculation hierbei überhaupt Raum geben, so könnte man vielleicht sagen, daß ein Corps unter Verhältnissen dieser Art so marschiren müßte, daß es beim Einschwenken gleichsam en échiquier dem Feinde gegenüber stände, nur eine Spitze vor sich habend, um ihn zu beobachten, die ersten Angriffe abzuweisen, und so dem Feldherrn Zeit zu geben, klar zu sehen und den Umständen gemäß seine Vorkehrungen zu treffen.

§. 200.

Bedroht der Feind vielleicht noch die Tete oder die Queue einer im Marsch begriffenen Colonne, während er zugleich stark in der Flanke steht, so bleibt hier das einzige Mittel, sich ihn durch detaschirte, den Verhältnissen gemäß zusammengesetzte Corps vom Leibe zu halten. Ist man in der Queue angegriffen, so wird es nur darauf ankommen, ihn ein paar Mal tüchtig abgewiesen, besonders überrascht zu haben, und er wird dann so viel Vorsicht mit in seine Verfolgung bringen, daß man vollauf Zeit erhalten dürfte, ruhig seine Anstalten für den ferneren Rückzug zu treffen. — Aus einer früheren Zeit bietet das Gefecht nach dem Angriff bei Susmarshausen hierüber ein belehrendes, nachahmungswerthes Beispiel. Haynau bleibt für diese Behauptung aus neuester Zeit der vortrefflichste Beleg. — Häufig werden gelungene Unternehmungen

dieser Art Gelegenheit geben, dann auf einige Momente die Offensive ergreifen zu können. Wäre dieß der Fall, dann dürfte es angemessen seyn, seine Schläge immer nur gegen die Flanken zu richten. Hier wird jede Unternehmung, um so unvermutheter sie hervortritt, auch größere Resultate fördern. Doch sey man dabei auf seiner Huth, und entferne sich nie zu sehr von seinem wahren Ziel. Nur wenn das Glück sich ganz besonders günstig erklären sollte, dann nur vertraue man ihm, wage einen entscheidenden Schritt, und werfe Alles in die Wagschale, was man an materiellen Kräften, Muth und Geist disponibel hat.

§. 201.

Ist der Feind dagegen an uns vorüber marschirt, und greift uns in der Tete an, während er zugleich die Queue festhält und die Flanke bedroht, so wird das einzige Mittel bleiben, auf irgend einem dieser Punkte so überlegen zu seyn, daß man dadurch die feindlichen Bewegungen zum Stehen bringt. Hierbei wird man vorzugsweise seine Aufmerksamkeit immer auf die Rückzugslinie zu wenden haben, weil von deren Verlust das fernere Heil des Corps abhängt. Bei großem numerischen Uebergewicht des Feindes jedoch wird es nur selten möglich werden, sich aus dergleichen Lagen ganz ohne Verlust herauszuwickeln. Häufig wird es von Erfolg seyn, sich, wenn sonst keine Hoffnung übrig bleibt, gegen eine schwache Stelle der feindlichen Colonne zu wenden, sie zu durchbrechen und wie ein Strom in diese

Oeffnung zu ergießen. Dieß ist allerdings ein verzweifeltes Unternehmen, aber es wird meistens eben so gute Dienste leisten und vielleicht auch weniger Nachtheil bringen, als andere gelehrte Bewegungen oder Auskunftsmittel. Wer seinen materiellen Muth in die Wagschale wirft und nur nicht alle Vor- und Umsicht vernachlässigt, kann mit Gewißheit darauf rechnen, der Siegesgöttin ein Lächeln abzugewinnen. — Hat man unter Verhältnissen dieser Art etwa Gelegenheit, seine Operationslinie zu verändern, so kann dieß ein Mittel werden, ohne Kampf und Verlust aus seiner unangenehmen Lage zu kommen.

§. 202.

Bei gewöhnlichen Flankenmärschen, wo es nur darauf ankommt, rascher wie der Gegner irgend einen Punkt zu erreichen, wird man entweder an die Marschfertigkeit seiner Truppen appelliren, oder aber dem Feinde so viel zu thun machen müssen, daß er nicht von der Stelle, oder wenigstens doch nicht so rasch, wie wir, komme. Hierzu sind unausgesetzte Neckereien einzelner Abtheilungen, Scheinangriffe, Vorspiegelungen ꝛc. das beste Mittel. Das Corps aber, das bestimmt ist, den erwünschten Punkt vor allen andern Truppen rasch zu erreichen, muß, verdeckt und entfernt vom Feinde, in Eilmärschen in der vorgeschriebenen Direktion fortziehen, um sich des entscheidenden Punktes zu bemächtigen und zugleich darin festzusetzen. Hier wird besonders das eintreten, was früher von forzirten Märschen

ne Tages-Eintheilung gesagt worden (§§. 168. 170.).

§. 203.

Bei allen Märschen dieser Art endlich wird es on der höchsten Wichtigkeit selbst seyn, eine zweckäßige Marschdirection schon bei Einleitung er Bewegung eingeschlagen zu haben. Sie wird äufig über den größeren oder geringeren Erfolg ieser Unternehmungen entscheiden. Sie wird beonders von Gewicht seyn, wenn man einen überleenen Gegner gegen sich hat. — Ist man im Stande, wischen sich und den Feind Terrainhindernisse zu ingen, die ihm entweder nur wenig, oder gar ine Gelegenheit geben, den Marsch zu verzögern, der angriffsweise gegen uns zu Werke zu gehen, wird man schon einen großen Vortheil erlangt aben. Ein umsichtiger Feldherr wird jedoch auch eraus noch Vortheile für sein Verhältniß zu zien wissen, wie dieß, wenn freilich unter etwas verhiedenen Verhältnissen, Napoleon that, als er 814 den Petit Morain überschritt. — Vielleicht ße sich auch die Bewegung des Feldmarschalls iebitsch hierher zählen, als er in seinem letzten ldzuge, nachdem er bei Nur über den Bug gengen, seine Bewegung längs des Liwiec fortsetzte, n nach Siedlec zu gelangen; eine Bewegung, der den Vortheil verdankte, seine Armee sowohl, als inen ungeheuren Train, auf einem grundlosen ege ganz unangefochten auf die Chaussee von rzesc Litewski nach Warschau zu bringen.

§. 204.

Die Marschordnung endlich den Terrain- und Local-Verhältnissen anzupassen (§. 193. 3.), ist eben so unerläßlich, als das, was über die sonstigen Marschverhältnisse gesagt worden. Nur wird man hierbei, wenn man mit dem Terrain sonst näher bekannt, und von den gegen uns agirenden Streitkräften unterrichtet ist, schon über Manches positiver entscheiden können. Ist das Terrain z. B. frei, so wird man ohne Mühe darüber orientirt seyn, welche Waffe die dem Feinde zunächst bleibende Colonne vorzugsweise bilden muß. Man wird ferner nie unentschieden darüber bleiben, wie man die Combinationen der verschiedenen Colonnen zu modificiren, wenn etwa das Terrain seinen Charakter entschieden geändert. Man wird endlich schon im Voraus wissen, wo etwa Terrainhindernisse der freien Entwickelung unserer Kräfte entgegentreten könnten. — Alles zusammengenommen wird viel dazu beitragen, den Gang hierauf basirter Operationen sicher und fest zu machen, und ihnen ein Gepräge der Zuverlässigkeit zu geben, das stets als ein Vorbote glücklicher Ereignisse zu betrachten.

§. 205.

Theoretisch feststellen zu wollen, in welcher Art Marschordnungen ein- für allemal geordnet seyn sollen, ist, wie sich aus dem Gesagten von selbst ergiebt, unmöglich. Nur gewisse Grundsätze lassen sich dafür festsetzen. Aber auch diese werden der wandelbaren Einflüsse wegen häufigen Abände-

rungen unterworfen bleiben, ohne daß sie dieserwegen aufhörten gültig zu seyn. Sie sind das Ergebniß objectiver Wahrheiten, bewahren vor allem Methodismus und Schematismus, und werden unter allen Verhältnissen stets eine Richtschnur abgeben, wenn wir uns vor dem Erstarren in den Formen bewahren.

§. 206.

Einen sehr wesentlichen Theil der Lehre von den Märschen bildeten sonst die Ab- und Aufmärsche. Beide sind durch die Vereinfachung der Taktik überhaupt vereinfacht worden. Die Lehrbücher einer früheren Periode, in denen dieser Theil der Taktik, wie vieles Andere darin, überkunstet war, haben sich sogar weitläufig über künstliche Marschordnungen in zusammengebundenen Colonnen aus der Mitte, oder von beiden Flügeln abmarschirt &c. ergangen. — Bis zum Jahre 1806 marschirte man größtentheils noch treffen- oder aber flügelweis ab. Im ersten Falle bestand die erste Colonne aus den verschiedenen Waffen des ersten Treffens, die zweite aus den des zweiten, und die dritte endlich aus den etwa für die Reserve bestimmten Truppen. Im zweiten Falle befand sich in erster Colonne die Kavallerie beider Treffen des rechten Flügels, in zweiter die Infanterie dieses Flügels; die dritte bildete die Infanterie beider Treffen des linken Flügels, und die vierte endlich die Kavallerie desselben. Die Artillerie war gewöhnlich nach Verhältniß der Colonnen getheilt,

und bildete auch wohl, jedoch seltener, eine eig
Colonne. Dabei wurde eine große Wichtigkeit d
auf gelegt, ob man rechts oder links abzumars
ren habe. Die Theorie wollte rechts, wenn n
den Feind links erwartete, oder wenn man n
der linken Seite der Colonnentete deployiren wol
links aber sollte es geschehen, wenn diese Verh
nisse umgekehrt Statt fanden. Diese Art ab- u
aufzumarschiren hat sich nur noch bei der englisc
Armee erhalten.

§. 207.

Heute ist man bei allen Feststellungen dieser
weniger scrupulös, ohne dadurch der Sicherheit u
Beweglichkeit der Armee Eintrag zu thun. M
marschirt gewöhnlich nach dem Flügel ab, welc
dem zu nehmenden Weg am nächsten steht, u
behält zunächst nur den wichtigsten Pun
frühzeitige Gewahrung des Feindes u
schnellste Herstellung der Front, im Aug

§. 208.

Die Reglements schreiben es genau vor, w
sich Linien zu brechen, wie Colonnen, Marscho
nungen ꝛc. zu formiren haben. Auch ist das M
chanische hierbei zu bekannt, um darüber noch
niges sagen zu dürfen. Die Marschordnung e
lich, welche, wie wir bereits wissen, nur zu
durch äußere Verhältnisse bedingt wird, bestim
zugleich die Zeitdauer des Abmarsches.

§. 209.

Auch die Aufmärsche sind durch die neuere T

tik bedeutend vereinfacht worden. In Gegenwart des Feindes fallen alle künstliche Aufmärsche weg, und von den einst so verwickelten Manövers in Bezug hierauf hat man heute nur das unerläßlich Nothwendige beibehalten.

§. 210.

Alle Aufmärsche, sie mögen nun seyn, welcher Art sie wollen, lassen immer nur zwei Voraussetzungen zu:

1) der Feind steht vor uns;
2) er steht uns seitwärts.

Für den ersten Fall dürfte sich heute schwerlich eine andere Art des Aufmarsches anwenden lassen, als der in der preußischen Armee sonst unter dem Namen des Adjutanten-Aufmarsches bekannte Aufmarsch, d. h. die Bataillons, in Colonnen gebildet, ziehen sich, so wie sie à portée ihrer in der Schlachtordnung anzunehmenden Stelle kommen, heraus, und dirigiren sich auf ihre Adjutanten, die vorausgeritten sind, um das Alignement zu bestimmen und die Distanz abzureiten, und die entweder den rechten oder linken Flügel der Colonne, wenn das Bataillon in einer rechts oder links abmarschirten Bataillons-Colonne, oder aber die Stelle für die Fahnen markiren, wenn die Bataillone in Angriffscolonnen formirt sind. Rückt die Colonne etwa, in Brigaden oder Divisionen formirt, an die zu nehmende Linie, so werden dann, nachdem das Flügelbataillon in die gehörige Direktion gebracht, die Teten vorgezogen, wodurch natürlich Zeit ver-

nur auf den Exerzirplätzen noch üblich. In historischer Hinsicht darf ihnen eine Erinnerung nicht versagt werden.

§. 216.

Steht uns der Feind in der Flanke (§. 210. 2.), und wird man gezwungen, gegen ihn aufzumarschiren, so wird es sowohl für Infanterie als Kavallerie selten mehr als eines gewöhnlichen Einschwenkens bedürfen. Schwieriger wird sich dieß für die Artillerie gestalten, in so fern Alles, was nicht in die Schlachtlinie rückt, auf die Seite geschafft werden muß. Eine gute Marschordnung, bei der Verhältnisse dieser Art von Hause aus berücksichtigt wurden, wird hierbei unbedingt das beste thun. Hat man, was hierüber früher gesagt worden, nicht unberücksichtigt gelassen (§. 199.), so wird man hierzu immer Zeit und auch Gelegenheit finden, und weiter bedarf es dafür auch nichts.

IV.

Die Machetik (Gefechtslehre).

§. 217.

So wie die erste Bedingung des Aneinanderkommens Bewegung ist (§. 130.), wird der endliche Gebrauch der Streitkräfte selbst Zweck derselben. So kommen wir zu Gefechten und Schlachten, die in letzter Instanz die Kriege allein entscheiden, weil nur durch sie die materiellen Kräfte des Feindes zerstört, die Kraft des

Gegners gebrochen werden können. — Eine Armee, die nicht geschlagen worden, kann immer wieder auf dem Kampfplatz erscheinen, und alle Erfolge bleiben vor deren Vernichtung nur problematisch. So erklärt es sich, daß Eroberungen mitunter noch rascher verloren gingen, als sie gemacht wurden.

§. 218.

Ob die Entscheidung durch große Schlachten, oder aber durch eine Kette kleinerer oder größerer Gefechte herbeigeführt werden muß, wird sehr vom Talent der beiden Heerführer, vom Geiste ihrer Heere, dem Grade ihrer Ausbildung, und endlich mit von der Localität und der Natur des Kriegsschauplatzes abhängen. Die Ereignisse vom dreißigjährigen Kriege ab bis über Ludwig XIV. hinaus haben dem Marschall von Sachsen Gelegenheit gegeben, alle große Gefechte zu verwerfen und sich offen für Postengefechte zu erklären. Selbst Türenne's Ansichten sprachen sich früher für eine Meinung dieser Art aus. Die neuere Zeit jedoch dürfte diese Meinung in Mißcredit gebracht haben. Hier sahen wir mächtige Reiche oft nach einer Schlacht zusammenstürzen, eben weil in dieser die materiellen Kräfte derselben vernichtend getroffen waren.

§. 219.

Die Natur jedes Krieges wird es mit sich bringen, daß die Waffen einzeln, daß sie verbunden an einander gerathen. Bloße Infanteriegefechte jedoch in größerem Maßstabe können nur durch ganz eigene Verhältnisse herbeigerufen werden; Kavallerie-

gefechte dagegen und lange Kanonaden, ohne Theilnahme der anderen Waffen daran, kommen häufiger, unter manchen Verhältnissen im Kriege fast täglich vor.

§. 220.

Bloße Infanteriegefechte werden der Regel nach sehr blutig seyn, ohne daß sie gerade entscheidende Momente herbeiführen könnten. Die Entscheidung beginnt fast immer erst, wenn das Infanteriegefecht aufhört, indem sich die Wirksamkeit bloßer Infanterie auf Benutzung des Sieges — eine kräftige Verfolgung — nicht erstreckt.

§. 221.

Alle Wirksamkeit des Infanterie-Feuers wird

1) durch eine zweckmäßige Aufstellung der Truppen,
2) durch einen geschickten Gebrauch der Waffe, und
3) durch eine gute Benutzung der Localität

bedingt. — Letztere wird gewöhnlich über die Form während des Gefechts (1) entscheiden.

§. 222.

Der Geist der neuen Kriegführung verlangt keine großen Infanteriegefechte in freiem Felde — sich überall einnisten, gut und sicher schießen, den Kampf hinhalten und nähren, bis er durch eine große Bewegung selbst entschieden wird, entspricht ihr am meisten. Dieß wird allein durch Postengefechte möglich. Große Bewegungen aber werden

Artillerie vorbereiten, Infanterie ausfechten und Kavallerie vollenden.

§. 223.

Lebhafte und blutige Tirailleurgefechte sind der Typus des heutigen Infanteriegefechts. Was man auch in neuester Zeit gethan haben mag, die Theorie des Tiraillirens auszubilden, so hat man doch noch keineswegs einen wünschenswerthen Grad von Vollkommenheit in dem, was man das Tirailliren im Großen nennen könnte, erlangt. Noch schwankt man in den ersten Feststellungen; denn während die Einen die Tirailleurs eng stellen wollen, verlangen die Anderen nur alle 12 bis 16 Schritte eine Tirailleur-Rotte. — Bei vielen Heeren ist es noch immer eine bloße Tirerie, um einen Ausdruck des Marschalls von Sachsen beizubehalten, wodurch er ein bloßes Geknalle bezeichnen wollte. — Der Nachweis von verbrauchten Patronen, mit den Todtenlisten verglichen, wird dieß am besten beweisen. — Bei Tarragona consumirte die Tranchéewache, von c. 5000 Mann, an einem Tage eine Million Patronen; bei der Expedition der Franzosen nach Algier verschossen die Tirailleurs allein drei Millionen Patronen in 14 Tagen *). — Der erste Feldzug der Deutschen gegen die Franzosen wird es darthun müssen, was Erstere an Gewandtheit, Uebung und Fertigkeit gegen

*) Bei Czaslau blieben von 700,000 Flintenschüssen nur 3000 Oestreicher.

diese in die Wagschale zu werfen haben. Wir dürfen hoffen, daß das Gewicht nicht zu leicht ausfalle.

§. 224.

Ist man durch die Umstände gezwungen, ein bloßes größeres Infanteriegefecht anzunehmen, so wird man von der Localität die Bedingungen zu entlehnen verstehen müssen, und sich besonders so aufzustellen wissen:

1) daß man vom eignen Feuer selbst die größte Wirkung erwarten darf;
2) daß man von dem des Feindes den möglichst geringsten Verlust erleide;
3) daß man bei günstigen Resultaten im Stande bleibe, schnell debouchiren zu können;
4) daß man bei ungünstigen Ereignissen die Mittel behalte, das Gros gegen ein zu lebhaftes Nachdrücken des Gegners sicher zu stellen.

§. 225.

Um diesen Anforderungen überhaupt zu genügen, wird man vor allen Dingen ein lebhaftes, gut geführtes Tirailleurfeuer einzuleiten haben, um unter dessen Schutz die ferneren nothwendigen Maßregeln, die der Gang des Gefechts selbst nöthig machen könnte, vorzubereiten. Hierzu wird es selten an einer zweckmäßigen Localität fehlen. — Trotz der Sorgfalt, die man dem Tirailliren insbesondere zugewandt, ist es bei allen Heeren dennoch etwas sehr Gewöhnliches, die Einleitungen zu Gefechten dieser

Art nicht mit der nöthigen Umsicht treffen zu sehen. Gewöhnlich begeht man den Fehler, die Tirailleurlinien von Hause aus zu schwach oder zu stark zu machen. Dieß geschieht freilich in der guten Absicht, sie allmälig und dem Bedürfnisse gemäß schwächen, und im Falle der Noth durch Herbeieilen der Reserve unterstützen zu wollen. Darüber jedoch gehen häufig die vortheilhaftesten Momente verloren; denn es ist nichts Seltenes, daß die Befehle dieser Art entweder zu spät gegeben werden, oder doch zu spät an den Ort der Bestimmung gelangen. Dieß ist gewöhnlich da der Fall, wo Leute den Oberbefehl führen, die Alles allein machen wollen, und die immer darüber in Verzweiflung sind, nicht jeden Tirailleur selbst anstellen zu können. In den meisten Verhältnissen jedoch will es zweckmäßig erscheinen, die Tirailleurlinie bald so stark zu machen, daß sie durch sich selbst jeder Offensiv- und Defensiv-Bewegung genügen könne, wenn dieß, wie sich von selbst versteht, nicht durch Verhältnisse anders bedingt werden sollte. Man erhält dadurch den doppelten Vortheil, nicht überrascht werden zu können, und den Feind zu zwingen, zeitig einen Theil seiner Streitkräfte zu demaskiren, was immer ein großer Gewinn für den ist, dem es besonders darum zu thun seyn muß, klar zu sehen.

§. 226.

Je unvermutheter der Feind auf Widerstand stößt, je heftiger dieser ist, desto überraschender wird

gefechte einzuleiten, auch darüber sind die Theoretiker noch immer nicht einig. Gewöhnlich räth man nur ganz in der Nähe zu schießen, und viele Leute, die jedoch den Mund etwas zu voll nehmen, wollen auch beim Tirailliren erst dann feuern, wenn man das Weiße im Auge sieht. Erwägen wir jedoch, daß auf vierhundert Schritt bereits $\frac{1}{5}$ unserer Kugeln den Feind niederstrecken, daß auf dreihundert Schritt $\frac{1}{4}$ derselben ihren Mann treffen, und daß endlich auf zweihundert Schritt $\frac{1}{3}$ derselben ihr Ziel nicht verfehlen werden, so kann man sich wohl begnügen, auf dreihundert Schritt und allenfalls etwas darüber sein Feuer zu beginnen *). Will man ein Uebriges thun, so kann man dieß auch nur den besseren Schützen überlassen. Offiziere, die ihre Leute kennen und sie in der Hand haben, was eigentlich wohl immer zu verlangen wäre, werden hierzu die Einleitungen leicht treffen. — Wird nur mit dem Schießen auf große Distanzen kein Mißbrauch getrieben, so hat dieß, wenn der Tirailleur mit Bequemlichkeit feuern und dem Zwange des Commando's entbunden auflegen kann, übrigens keinen so großen Nachtheil — einzelne Schüsse werden öfters die hier und dort unnütz verschossenen Patronen reichlich aufwiegen. Der Soldat hat so gut seine Freude daran, wenn er sich seinen Mann recht weit herholt, wie er es in sei-

---

*) Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinen Gewehrs, von Seydell. S. 252. §. 259.

ner Sprache nennt, als der Jäger, den ein unvermuthet gelungener Schuß freudig überrascht. — Nur dem Mißbrauch muß man mit Strenge entgegentreten.

§. 229.

Gelangte man endlich dahin, Infanteriehaufen auf freiem Felde und unter gleichen Verhältnissen einander entgegengetreten zu sehen, was jedoch nur immer höchst selten wird geschehen können, so bleibt, im Fall die über die Wirkung des Feuergewehrs bis jetzt geltenden Grundsätze als gültig angenommen werden, unstreitig der Theil, der den Angriff ruhig abwartet, im Vortheil. Nach dem Handbuche für Offiziere *) trifft

auf	150	Schritt	die	2te Kugel,
=	200	=	=	5te =
=	300	=	=	7te =
=	400	=	=	15te =

Angenommen jedoch, diese Wirkung sey nicht so stark, und

auf	50	Schritt	träfe	die	2te Kugel,
=	100	=	=	=	3te =
=	150	=	=	=	4te =
=	200	=	=	=	7te =
=	250	=	=	=	10te =
=	300	=	=	=	15te =

und zwei Bataillone, A und B, von resp. 660 Köpfen und 600 Feuergewehren rückten gegen einander

*) III. S. 273.

an, um sich durch Feuer von der Erde zu vertilgen, so würde sich die Sache, wenn man auf 300 Schritt die Tirailleurs eingezogen und das Bataillonsfeuer begonnen, der Theorie gemäß also gestalten *): Durch die Salve, die A (das stehende Bataillon) auf 300 Schritt giebt, verliert B $\frac{600}{15}$ $=40$ Köpfe, oder wenn wir annehmen, daß von den 660 nur 600 gefeuert, indem wir 60 Unteroffiziere und Spielleute in Abzug bringen, $40 - \frac{40}{11}$ $=36$, und behält mithin $600-36=564$ Feuergewehre. Mit diesen erwiedert B das Feuer in demselben Abstande, und fügt A dadurch einen Verlust von $\frac{564}{15}=37$ Köpfen, oder, nach der obigen Annahme, $37-\frac{37}{11}=34$ Feuergewehren zu. Ihm blieben also $600-34=566$. Während A ladet und sich dann auf pp. 280 Schritt genaht hat, erhält es von B die zweite Salve. Da auf dieser Distanz die dreizehnte Kugel trifft, wodurch A 39 Leute verliert, so bleiben ihm $566-39=527$ Feuergewehre. A läßt sich jedoch hierdurch nicht abhalten, sondern rückt bis auf 260 Schritt heran. Ehe es jedoch selbst zum Feuern kommt, erhält es

*) Verfasser entlehnt nachfolgende Zeilen, mit nur einigen Abänderungen, aus einem als Manuscript gedruckten Werke, mit dem Bemerken, daß sie der Gegenstand einer Preisfrage waren, und daß deren Lösung als durchaus genügend betrachtet worden.

die dritte Salve von B, und wird dadurch auf 527—46=481 Feuergewehre reduzirt; B, das jetzt von A das Feuer empfängt, sinkt durch diese Salve von 564—40 auf 524 Feuergewehre herunter. Während A ladet und sich wieder in Bewegung setzt, erhält es von B auf 250 Schritt die vierte Salve, und wird dadurch von 481 auf 434 Feuergewehre heruntergedrückt. Da jedoch A in Bewegung bleibt, erhält es auf pp. 225—230 Schritt eine fünfte Salve, und da in dieser Nähe die neunte Kugel ihr Ziel trifft, so behält es nur 381 Feuergewehre; bliebe es jedoch im Marsch und gäbe Feuer auf B, — auf c. 220 Schritt — so würde dieses, wenn die achte Kugel träfe, auf 480 Feuergewehre reduzirt werden. Mit diesen jedoch bliebe es im Stande, eine sechste Salve zu geben, wodurch A schon auf 327 Feuergewehre herabsänke. B würde endlich auf 200 Schritt seine siebente Salve geben können, und A dadurch einen neuen Verlust von 62 Feuergewehren verursachen. — Ehe jedoch A zum Stehen käme und auf c. 180 Schritt seine vierte Salve gäbe, erhält es die achte Salve von B, und sänke mithin, da in dieser Entfernung die sechste Kugel trifft, auf 193 Gewehre; seine vierte Salve würde B also nur einen Verlust von 29 Mann zufügen, wodurch ihm nur die Stärke von 451 Feuergewehren bliebe. Führte man die Sache noch weiter durch, so würde man auf theoretischem Wege dahin gelangen, das angreifende Bataillon bis auf den letzten Mann niedergeschossen

zu sehen. — Untersuchungen dieser Art haben das Feuern beim Angriff daher sehr beschränkt, und die Reglements unserer Tage nehmen nur 3 Salven an, ehe man zum Einbruch selbst gelangt. — Obwohl die obige Annahme etwas speculativ erscheinen möchte, so läßt sich daraus doch so viel mit Gewißheit entnehmen und durch kein Dogmatisiren wegleugnen, daß, wenn einmal die Umstände es verlangen, ein Infanteriegefecht Linie gegen Linie zu bestehen, der Angreifer vom Feuern nicht sein Heil zu erwarten haben wird. Der Angegriffene hat der Chancen zu viel für sich, kann in Ruhe seinen Schuß abgeben, und in letzter Instanz endlich seinem Gegner noch offensiv entgegentreten *).

§. 230.

Um jedoch über die in §. 221. aufgestellten Grundsätze beim Infanteriegefechte zu einem Resultat zu gelangen, ist es nöthig, auf irgend eine Form zurückzukommen, die es möglich macht, ihnen so viel wie möglich zu genügen.

Die erste Bedingung: vom eignen Feuer die größte Wirkung zu erlangen, setzt voraus, daß die zur Wirksamkeit berufenen Bataillone be-

*) Hierin also würde sich das bewähren, was der alte Trivulcio im Kriegsrathe vor der Schlacht von Agnadello so hartnäckig behauptete: que ceux qui se tiennent sur la défensive, ont toujours l'avantage sur ceux qui attaquent.

bereits in Linie formirt seyen, so wie sie angegriffen werden, oder aber, daß sie dieß sogleich in's Werk setzen können. Es versteht sich von selbst, daß man hierbei von allen jenen Weitläuftigkeiten und Subtilitäten, woran die Schule so sehr reich ist, und die so sehr viele Anhänger finden, weil sie so bequem sind und der Mittel so viele bieten, sich geltend zu machen, abstrahiren muß. Man formire sich, wie es das Terrain fordert, ob in gerader oder krummer Linie, ist ganz egal, bemühe sich, ein sanft sich verlaufendes Terrain vor seiner Front zu haben, um sein Feuer recht wirksam zu machen, und verschaffe sich, wenn dieß angeht, eine Art Brustwehr, selbst mit Aufopferung anderer geringerer Vortheile. — Ein kreuzendes Feuer würde allerdings die Wirksamkeit desselben sehr erhöhen; aber abgesehen davon, daß es schwer seyn wird, sich dergleichen zu verschaffen, so wird auch ein einsichtsvoller Anführer es zu vermeiden wissen, in dessen Bereich zu kommen. — In früheren Zeiten war man sehr ängstlich bedacht, bei seinen Aufstellungen genaue Distanzen zu beobachten. Seit man jedoch angefangen, die Wirkung der Gewehre richtiger zu würdigen und über deren Gebrauch mehr nachzudenken, ist man hierüber toleranter geworden, und man kann es füglich als eine Art militairischer Pedanterie betrachten, wenn man hier und dort noch so großen Werth darauf legen sieht, immer Arm an Arm zu stehen.

§. 231.

Der dritten und vierten Forderung endlich (§. 221.) wird man nur unter gegebenen Verhältnissen genügen können. Sie hängen zu sehr von der Localität ab, um sich darüber theoretische Feststellungen erlauben zu dürfen. Für größere Verhältnisse würden dergleichen nur höchst selten zulässig, für kleinere gänzlich unzulässig seyn; für erstere fallen sie überdieß in das Gebiet höherer Combinationen, und für letztere würden sie in Kleinigkeitskrämerei ausarten. Der richtige Blick des commandirenden Offiziers, und Takt endlich der niederen Offiziere werden hier leicht Auskunftsmittel auffinden, die sich für alle Verhältnisse als ausreichend bewähren dürften.

§. 232.

Ist das Terrain, auf dem man sich schlagen soll, frei und offen, und der Gegner in numerischer Hinsicht nicht zu sehr überlegen, so braucht man bei einem bloßen Infanteriegefechte um seine Flügelanlehnung eben nicht so sehr besorgt zu seyn. Bei gleichen Kräften mit seinem Gegner wird man sich dabei auf taktische Aushülfsmittel beschränken können.

Das zweite Treffen wird man bei einem Infanteriegefechte stets in Colonnen und außer dem Bereich des feindlichen Gewehrs halten müssen. Es bleibt so in der besten Marschform disponibel, kann sogleich zu Flankenbewegungen, Verstärkung des ersten Treffens rc. verwandt

werden, und gelangt endlich frisch und ungeschwächt an den Feind, was immer ein sehr wesentlicher Umstand ist. Die Verhältnisse werden darüber entscheiden, ob Angriffs- oder Compagnie-Colonnen hierbei besonders zu berücksichtigen sind. Darf man voraussetzen, in ein anhaltendes Frontalgefecht verwickelt zu werden, so ist die Angriffscolonne unbedingt jeder anderen Form vorzuziehen, weil sie leicht beweglich ist, und gewöhnlich auch dem Soldaten die geläufigste seyn dürfte.

Ueber die Aufstellung einer Reserve bei einem bloßen Infanteriegefecht bestimmen zu wollen, würde ein undankbares Ergehen in dem Gebiete der Speculation seyn. Bei allen Bestimmungen und Feststellungen darüber könnte man am Ende doch nicht die rechte getroffen haben — es könnte öfters wohl gar der Fall seyn, daß die Einleitungen zum Gefecht, die Vorkehrungen des Feindes rc. solche von Hause aus überflüssig machten, und daß man darauf angewiesen würde, das zweite Treffen allein zur Ergänzung und Ablösung des ersten und zur Abwendung unvorhergesehener Stöße zu benutzen. — In diesem Falle dürfte es jedoch zweckmäßig seyn, mehrere Bataillone in Compagnie-Colonnen formirt zu haben, um ohne Verzug nach allen Seiten kleine Truppentheile versenden zu können, die in bloßen Infanteriegefechten überall, wenn auch nicht immer entscheidend, so doch nicht ohne wohlthätige Einwirkung für den Gang des Ganzen, werden auftreten können.

§. 233.

Wollte man etwa eine allgemeine Idee für die Anordnungen eines Infanteriegefechts aufstellen, so scheint es caeteris paribus zweckmäßig, 400 Schritt die Tirailleurs vorauf zu haben, nicht zu dünn, um nicht gleich mit Verstärken der Feuerlinie anfangen zu müssen, und etwa gar bei Beginn des Gefechts geworfen zu werden, nicht zu stark, um nicht zu großen Verlust zu erleiden, und zweckmäßig mit Schützen und Jägern untermengt. Soutiens, die wenigstens die Hälfte der Ausgeschwärmten betragen sollten, müssen, gleich der Tirailleurlinie selbst, so verdeckt wie möglich aufgestellt seyn. Sie müssen sich in steter Bereitschaft halten, schnell, unverzüglich, und, wenn es seyn kann, ungesehen zur Unterstützung der Feuerlinie selbst herbeigezogen werden zu können. — Dreihundert Schritt dahinter, vielleicht auch etwas näher oder weiter, je nachdem es die Localität erlaubt, steht das erste Treffen — ob in Colonne, ob deployirt, darüber entscheide die Oertlichkeit. Aber wie es auch aufgestellt seyn mag, so ist es ein sehr wünschenswerther Umstand, es recht verdeckt halten zu können. Vierhundert Schritt hinter dem ersten Treffen endlich muß das zweite aufgestellt seyn — wie bereits früher gesagt, immer in Colonne. Bei Plazirung desselben wird man schon eher auf die Localität Rücksicht nehmen können, indem es bei ihm weniger darauf ankommt, etwas mehr oder weniger vom ersten Treffen entfernt zu seyn. — Wäre etwa das zweite Treffen bestimmt,

für die Flankensicherheit zu sorgen, so würde das Emplazement eines Theiles desselben nach den Flügeln zu nicht allein entsprechend, sondern auch nothwendig seyn. — Sollte ihm jedoch vielleicht die Rolle zufallen, einen entscheidenden Schlag zu führen, oder aber eine Verfolgung einzuleiten, so würden für diesen Fall andere Formationsmaßregeln genommen werden müssen.

§. 234.

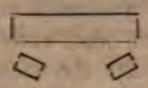
Ob das Gefecht selbst durch Tirailleurs fortgeführt werden soll, oder ob es vorzuziehen, die Bataillone gegen einander zu führen und durch Gewaltangriffe die Sache zur Entscheidung zu bringen, wird unter allen Umständen von dem Zwecke des Gefechts, der Moralität der Truppen, deren Ausbildung und besonders der Localität abhängen. Ein gut genährtes Tirailleurgefecht hat sehr viel für sich, und ist in der Nähe unendlich mörderisch. — So erhielt die Division Claparède nach dem Uebergange über die Berezyna den Befehl, die russische Infanterie aus dem Walde von Brilowa zu delogiren. Der Zufall wollte, daß das Gefecht nach einer kurzen Dauer an einer Art Wildbahn zum Stehen kam, indem die Russen den einen, die Polen aber den andern Rand derselben besetzt hielten. Das Gefecht wüthete hier der Art, daß in einer halben Stunde der Divisionair, alle Brigade-Commandeurs, alle Stabsoffiziere und $\frac{5}{6}$ der übrigen Offiziere und Soldaten außer Gefecht gesetzt wurden. Die Division, die allen Gräueln des

Rückzuges glücklich widerstanden, die neben der Garde die einzige war, welche von der großen Armee ihre militairische Haltung beibehalten, ward dadurch so aufgelöst, daß sie später nur nothdürftig die Fahnenwache zusammenbringen konnte. Ohne den ganz eigenen Umstand jedoch, daß der Kampfplatz durch jene Wildbahn in seiner ganzen Länge durchschnitten war, hätte das Gefecht wahrscheinlich nicht jene blutige Wendung genommen. — Localität wird sehr häufig die Tirailleurgefechte in ihrem ganzen Umfange erfordern, und dann hüte man sich, ihnen einen zu regelmäßigen Gang, besonders beim Angriff, geben zu wollen. — Der bekannte Erlenbusch auf dem Schlachtfelde von Grochow wird dieß bis zur höchsten Evidenz darthun. Dieser lebhafte Kampf ist überhaupt ein Beweis dafür, was gut geleitete Tirailleurgefechte wirken können. Der Umstand, daß die Polen mit dem Terrain ganz vertraut waren, daß sie jeden Hügel, jede Schlucht, jede Falte desselben genau kannten, gewährte ihnen zwar unendliche Vortheile, aber auch ohne diesen zufälligen Umstand mußte die allgemeine Beschaffenheit des Terrains und das im weitesten Sinne des Worts eingeleitete Tirailleurgefecht zu einer höchst blutigen Entscheidung führen. — Viele kleinere Tirailleurgefechte aus dem Kriege von 1813 bis 1815 tragen dasselbe blutige Gepräge.

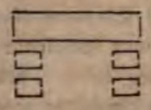
§. 235.

Infanteriegefechte, in denen Linien gegen Linien anrücken, werden allein, im Verein mit anderen Waffen, und gewöhnlich nur nach einer Vorbereitung dazu durch jene, vorkommen. Wie sich ein Angriff dieser Art theoretisch gestaltet, sahen wir bereits §. 229., doch dürfte der Theorie dabei beinahe zu viel eingeräumt seyn. Nichts desto weniger scheint es, als wenn die Linie, die sich entweder durch ein sichereres oder schnelleres Feuer ein, sey es auch nur momentanes, Uebergewicht verschafft, den Sieg in so einem Kampfe davontragen müsse. Die Umstände werden hierbei jedesmal den begünstigen, der den Gegner stehenden Fußes erwartet (§. 229.). Doch wird hierbei Alles auf das Wie und Wann? des Feuers ankommen. Es scheint daher zweckmäßig, den Gegner so lange, als es nur irgend angeht, durch ein recht lebhaftes Tirailleurfeuer zu beschäftigen, und erst, wenn er in die wirksamste Schußweite gekommen ist, — also erst, wenn nach der früher erwähnten gemäßigten Annahme die dritte und vierte Kugel treffen, mithin auf 100 und 150 Schritt — die Front schnell zu demaskiren, und dann rasch hinter einander ein Paar gute Salven zu geben. Unterdessen haben sich die Tirailleurs des Bataillons gesammelt und in einer angemessenen Entfernung eine Reserve gebildet. Während der Gegner die letzten hundert Schritt durchläuft, wozu er c. eine Minute brauchen wird, hat das Batail-

len wieder geladen, und sieht, wenn es den Feind stehenden Fußes erwarten will, in folgender Formation dessen Angriff entgegen:



oder aber, wenn es dem Gegner entgegen gehen will, in dieser Formation:



Eine Colonnenformation dürfte hierzu allerdings geeigneter erscheinen, doch sind Bewegungen im ganzen Bataillon bei so großer Nähe des Feindes immer zu vermeiden. Die Furchtsamen benutzen dergleichen Gelegenheiten nur zu gern, um ihre liebe Person in Sicherheit zu bringen, und auch bei braveren Leuten könnte es sich treffen, unter solchen Umständen das Commando überhört zu haben. Es wird also besser seyn, lieber Niemand in Versuchung zu führen. Gestalten sich endlich die Verhältnisse der Art, daß man von einem Einbruch mit dem Bajonett Vortheile erwarten darf, so gehe man dem Feinde mit Zuversicht entgegen, anfangs in einer raschen Cadence, bald darauf jedoch im eigentlichen Sturmschritt und unter Siegesgeschrei. Eine volle Ladung aber gebe man ihm im Augenblicke des Einbruchs selbst. — Weicht der Feind, so breche

dann die Reserve um die Flügel des Bataillons hervor und verfolge ihn kräftig. Das Bataillon selbst stelle indessen die Ordnung, die durch dergleichen Momente immer leiden wird, wieder her, und folge dann seinen vorangeeilten Tirailleurs. Bliebe der Feind jedoch stehen, so muß der Einbruch mit dem Bajonett mit der Salve coincidiren, und die Reserven müssen zugleich um die Flügel herum dem Feinde in die Flanken fallen. — Mißlänge aber der Angriff, so werden die als Reserve folgenden Tirailleurs Zeit gewinnen, sich zu formiren, und so doch wenigstens Stocken beim Feinde hervorbringen und dem Bataillon selbst die Möglichkeit verschaffen, sich wieder zu sammeln.

§. 236.

So viel hierbei auch der Speculation eingeräumt seyn mag, so läßt sich nicht leugnen, daß dieß Rezept noch das Einzige ist, das sich mit der Praxis in Einklang bringen läßt. Doch hängt hierbei viel, ja fast Alles von der Führung des Bataillons, und von der Individualität seines Befehlshabers ab. — In der Schlacht bei Grochow (den 25sten Februar 1831) hatten einige russische Bataillone die Polen nach und nach aus mehreren Terrainabschnitten verdrängt, und waren so bis in die Höhe des bekannten Erlenwäldchens gelangt. Sie standen niedrigem Buschwerk gegenüber, aus dem die polnischen Tirailleurs mit den russischen Blänkern ein vortheilhaftes Gefecht unterhielten. Plötzlich brachen zwei in Linie formirte polnische

Bataillone des ersten Jägerregiments (Szembek) gegen zwei russische Bataillone, die jenem Buschwerk am nächsten standen, vor. Die Russen hatten Zeit, zwei Salven zu geben, aber die Momente dazu waren so wenig richtig gewählt worden, daß die Polen in dem Augenblick einbrachen, als die Russen sich anschickten, zum dritten Male zu laden. Die beiden russischen Bataillone wurden im eigentlichen Sinne des Wortes ecrasirt, weil die Polen, die bis dahin gar nicht gefeuert hatten, ihre erste Salve im Augenblicke des Einbruchs selbst gaben und sich dann der blanken Waffe bedienten. Das Schicksal dieser beiden Bataillone aber würde sich vielleicht ganz anders gestaltet haben, wenn deren Commandeur den Augenblick zum Feuern selbst richtiger getroffen hätte.

§. 237.

Im Kriege ist die Rolle eines Bataillons-Commandeurs überhaupt von höchster Wichtigkeit. Er und seine Capitaine bilden die Pfeiler des Gebäudes — sind sie schwach, so stürzt es ein. In der französischen Armee, zu Napoleons Zeiten, war dieß eine so prononzirte Ansicht, daß man zu Bataillons-Commandeurs nur ausgezeichnete, durch und durch in Feuer gehärtete Offiziere wählte. Napoleon hatte für diese Art von Leuten eine eigene Benennung, die in einer bescheidenen deutschen Uebersetzung ungefähr das: „er hat Haare auf den Zähnen," wiedergeben dürfte. Es ist gut, wenn dergleichen Leute etwas Kettenhund-Artiges

haben, um eine Metapher Walter Scott's beizubehalten. — Menschen dieser Art giebt es übrigens in allen Armeen hinlänglich, wenn man nur sonst versteht, sie herauszufinden. Ein tüchtiger Regiments-Commandeur aber muß ihrer Kampflust Zaum und Zügel anlegen, und ihnen die Momente, wenn sie ihre materielle Entschlossenheit in die Wagschale werfen sollen, mit Genauigkeit bestimmen.

§. 238.

Für das zweite Treffen Verhaltungsregeln bestimmen zu wollen, wird kaum zulässig seyn. Ein zweites Treffen hat, sowohl im bloßen Infanteriegefecht, als in allen andern, den Zweck:

1) das Gefecht aufzunehmen und fortzusetzen, wenn das erste Treffen vielleicht geworfen werden sollte, oder auch nur abzulösen, wenn dieses nöthig erachtet würde;
2) es soll ferner die Truppen liefern, die im Laufe des Gefechtes nöthig werden könnten, um das erste Treffen zu verstärken, oder dessen Lücken auszufüllen;
3) es soll endlich dazu dienen, Rücken und Flanke zu decken, wenn diese einer Gefahr ausgesetzt seyn könnten.

§. 239.

Es ward schon früher gesagt, daß dieses Treffen in Colonne formirt seyn muß. Ganz abgesehen von der Leichtigkeit, eine Colonne so zu plaziren, daß man sie aus der Ferne

nicht gewahrt, mithin, bei deren Erschei-
nen einer überraschenden Wirkung ver-
gewissert bleibt, daß man in dieser For-
mation mehr gegen die Ereignisse geschützt
ist, als in jeder andern, so behält die Truppe
in ihr den höchsten Grad von Beweglich-
keit, was unter diesem Verhältniß nur das
Erwünschteste seyn kann. Man bleibt so im
Stande, über sie in jedem Augenblick verfügen zu
können, sie überall schnell dorthin gelangen zu las-
sen, wo sie gerade nöthig seyn könnte, was die
Hauptsache, das Wesentlichste der Sache bedingt.

§. 240.

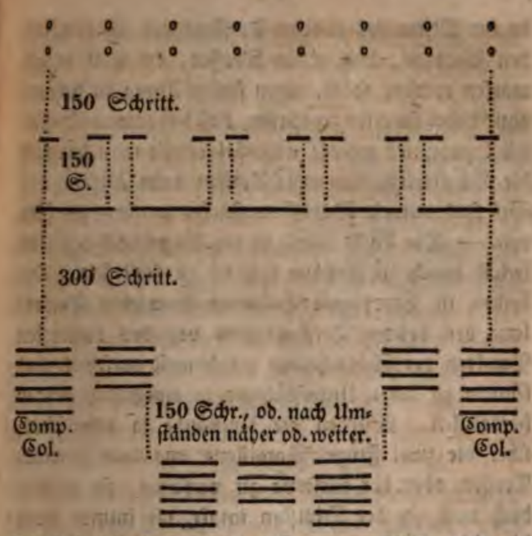
Dasselbe wird mit der Reserve der Fall seyn.
Da eine Reserve im Allgemeinen nur den Zweck
hat, das in der letzten Instanz zu leisten, was man
in erster vom zweiten Treffen verlangt, so wird
auch von ihrer Aufstellung das gelten, was bereits
von der des zweiten Treffens gesagt ward. Da
sie von Hause aus den Ereignissen weniger ausge-
setzt ist, als das zweite Treffen, und man mehr
Zeit behält, über deren Anwendung zu disponiren,
über sie den verschiedenen Momenten gemäß, die
der Gang des Gefechts bedingen könnte, zu verfü-
gen, so dürfte es auch weniger auf die ursprüng-
liche Aufstellung derselben, als auf deren end-
liche, zeitgemäße und richtige Verwendung
ankommen. Die Reserve einmal in's Feuer gebracht,
heißt der Regel nach die Sache auf die Spitze stel-
len, und sich ohne Rückhalt ganz dem Schicksal,

dem Muthe seiner Truppen, und der Energie und den Talenten einzelner Unteranführer anvertrauen. Es kommt daher Alles darauf an, für die Verwendung der Reserve selbst den richtigen Moment zu treffen. Ihn nur am Ende der Schlacht finden zu wollen, wie dieß hier und dort von einigen Theoretikern geäußert, erscheint nicht zulässig. — Der Moment ist dazu vorhanden, wenn sich die Chancen dafür günstig stellen, am Anfang, in der Mitte, am Ende des Gefechts. Doch will es zweckmäßig dünken, auch bei kleinern Infanteriegefechten erst dann in letzter Instanz zu wirken, wenn die feindliche Kraft gebrochen oder wenigstens doch vernichtend getroffen ist. Dieß wird am häufigsten der Fall seyn, wenn man einen ihrer Angriffe abgeschlagen, ihr durch eine Bewegung imponirt, oder deren Moralität erschüttert hat. Hier den richtigen Augenblick treffen, nicht zu spät, nicht zu zeitig hervorzubrechen, von dem Moment zu vortheilen, wird eben so viel Takt für den Krieg verlangen, als größere kriegerische Operationen. Momente dieser Art sind der Probierstein für Schlachtentalente, die weit seltener sind, als man es allgemein glaubt. Der gleichmüthige Charakter, der hierzu gehört, das Talent, in dem Schlachtgewirr klar zu blicken, Alles ruhig kommen zu lassen, nichts zu übereilen, und dann wie ein Orkan loszubrechen und Alles vor sich her wegzureißen und zu zertrümmern, sind das Criterium eines Schlachten-Generals. Sie sind die In-

strumente des Oberfeldherrn, um seine Schlachten und Kämpfe, die er vorbereitet, durchzuschlagen und größere Erfolge vorzubereiten. — Der dreißigjährige und siebenjährige Krieg hatten an Leuten dieser Art einen großen Ueberfluß; und nie, seit sich die Menschen einander morden, ist Heerführern hierin vielleicht eine größere Auswahl geboten worden. Die Generale der neueren Schule bilden bereits eine andere Klasse, indem die Heere größer geworden, und die Kriegführung selbst einen andern Charakter angenommen. Jenes Element kann nur noch in kleineren Corps, wie wir sie heute selten sehen, in der Frische jener Zeit hervortreten. In den Wald- und Dorfgefechten, in denen nur die allgemeine Leitung noch von den obern Behörden ausgeht, ist es nur unter eigenen Verhältnissen nöthig, daß der höhere Offizier so mit seiner Person bezahle, wie in den rangirten Feldschlachten früherer Zeit. Das Geschick gestattet heute nur noch selten, an der Spitze einer Armee, im Angesichte des Heeres einen so schönen Tod zu sterben, wie er Schwerin zu Theil ward.

§. 241.

Wollte man der Theorie ja freien Spielraum gestatten, so würde man, wenn man vom Terrain abstrahirte, etwa folgende Form für die Aufstellung einer Infanterie-Division gegen eine Infanterie-Division gelten lassen können, wobei natürlich die früher erwähnten Maßregeln (§. 230 ff.) wegfielen.



Hierbei jedoch versteht es sich von selbst, daß die Stellung aller Truppen nur ein ungefähres Alignement verlangt, und daß das erste Treffen eben so gut in Colonnen formirt seyn kann, wie das zweite und dritte. Deployirt nur muß es unter jeder Bedingung seyn, wenn es von seinem Feuer Gebrauch machen soll. — Wenn die Flügel-Bataillone des zweiten Treffens und der Reserve in Compagnie-Colonnen stehen, so geschieht es, um sowohl die Compagnien bei der Hand zu haben als discrete Theile des Bataillons, oder aber, die Bataillone selbst als selbstständige taktische Körper verwenden zu können. Die Lücke

in der Mitte des zweiten Treffens endlich gewährt den Vortheil, dem ersten Treffen, im Fall es geworfen werden sollte, einen freien Abzug zu sichern, ohne dabei fürchten zu dürfen, daß das zweite Treffen selbst entamirt werde; nebenbei erhält man dadurch die Möglichkeit, das erste Treffen beim Anfang des Gefechts um ein Bataillon stärker machen zu können. — Die Lücke selbst ist im Augenblick des Gefechts durch die Reserve sogleich zu schließen. Die beiden in Compagnie-Colonnen formirten Bataillone des dritten Treffens sind von den äußersten Punkten der Schlachtlinie gleich weit entfernt und können zu deren Unterstützung in einigen Minuten herbeieilen. Würden die Umstände ja erheischen, über die zwei Flügel-Bataillone aus dem zweiten Treffen oder der Reserve zu verfügen, so blieben doch noch $\frac{5}{12}$ der Division intakt, die immer noch hinreichen dürften, dem Gefechte eine günstige Wendung zu geben, wenn sonst die numerischen Verhältnisse nicht zu ungünstig sind.

§. 242.

Bei alle dem jedoch vergesse man nie, was auch bereits erörtert worden (§§. 117. 122.), daß alle Fundamental-Aufstellungen nur dann gut zu heißen, wenn sie die Bedingung in sich schließen, einer fortgesetzten Entwickelung, welche die Umstände nöthig machen könnten, fähig zu bleiben. Ohne diese Bedingung bleiben sie immer unzulänglich, und nur dem Zufall werden sie dann und wann einen Erfolg ver-

danken, wenn der letztere ihnen ja zu Theil werden sollte.

§. 243.

So schwierig, ja unmöglich es seyn dürfte, eine Form für die Vertheidigung, die allen zu machenden Ansprüchen so viel wie möglich überhaupt entspräche, aufzustellen, eben so schwierig ist dasselbe in Bezug auf eine Angriffsform bei einem bloßen Infanteriegefecht. Es ist wohl von selbst einleuchtend, daß man dabei von allen Terrain- und andern Localverhältnissen absehen, und lediglich bei der Voraussetzung, daß beide Theile in gleichem Vortheil und unter gleichen Verhältnissen kämpfen, stehen bleiben müsse.

§. 244.

Die Angriffsformen der Infanterie beschränken sich auf vier Arten: Tirailleur-, Linien- und Colonnen-Attaque. Die vierte, am meisten übliche Art ist die Verbindung dieser drei Arten mit einander, wodurch man dann eine gemischte Streitart erhält, wie man sie gewöhnlich in allen Gefechten sieht.

§. 245.

Einer dieser Formen unbedingt den Vorzug geben wollen, würde eine geringe Kenntniß der Sache verrathen. Sie sind alle gut, alle gleich vortrefflich, wenn sie gut angewendet werden. — Das Tirailleurfeuer verdient darum so große Anerkennung, weil es in jedem Terrain und unter den mannigfaltigsten Modificationen seine Anwendung

findet. Dann erhalten die Schüsse durch die Bequemlichkeit, mit der der Soldat das Gewehr handhaben kann, einen hohen Grad von Sicherheit, während zugleich der Individualität des Streiters selbst ein ganz freier Spielraum gegeben wird, in dem sich jeder mit Muth und Lust tummeln mag. Hierbei kommt der moralische Eindruck, den es macht, wenn so eine Wolke feindlicher Tirailleurs unter Geschrei und Geknall plötzlich hervorbricht, noch gar nicht in Anschlag. Linien und Colonnen können dadurch nur zu oft in Verlegenheit kommen, denn es sind hundert Hände zugleich, die sich gegen einen ziemlich ungelenken Körper bewegen, der seine kräftigsten Streiche nur immer in einer Richtung zu führen vermag, während er selbst den Angriffen der hundert und abermals hundert Hände ausgesetzt bleibt. — Colonnen besonders, von Tirailleurs angegriffen, gleichen Elephanten, die, von Massen peinigender Wespen umschwärmt, endlich der Vernichtung unterliegen.

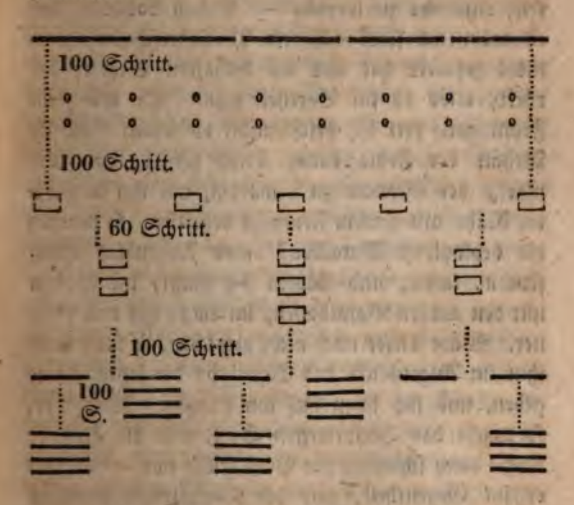
§. 246.

Wie jedoch der Angriff auch eingeleitet werden mag, so beginnen Tirailleurs das Gefecht. Ueber die Form dabei etwas sagen zu wollen, würde überflüssig seyn, indem diese auf den Exerzierplätzen schon von den einfachsten und zweckmäßigsten bis zu der verwickeltsten und unzweckmäßigsten herauf durchgearbeitet werden. Nur über die Anzahl der Tirailleurs selbst würde es nöthig seyn sich zu äußern. Sie scheint für den ersten Angriff durch

die der Gegner gewissermaßen bedingt zu werden. Selbst wenn man schon über die Exposition des blutigen Schauspiels hinaus ist, wird man von den Verhältnissen und Umständen seine ferneren Maßregeln entlehnen müssen. Hat der Gegner Gewandtheit und Routine im Tirailleurgefecht, so wird es für den Angreifenden, der darin weniger erfahren ist, nicht sonderlich ersprießlich seyn, sich darauf einzulassen. Ist der zu bekämpfende Feind dagegen ungeschickt und unbeholfen darin, so bleibe man beim Tirailliren, und fechte wo möglich den ganzen Kampf so durch. Die zweckmäßigste Art, die Tirailleurlinie zu bilden, scheint mit Compagnie-Colonnen, oder überhaupt ganzen Compagnien, zu seyn. Die Sache erhält so mehr Gepräge, mehr Einheit. Abgesehen davon, daß der Capitain der Compagnie genau weiß, wozu er jede Individualität zu verwenden, zu benutzen, so wird auch die Moralität der Kämpfer dadurch gewissermaßen gehoben. Der Erfolg gehört der Compagnie — ihr ist die Schande, wenn die Sache nicht gut, nicht mit Muth und Energie getrieben wird. Tirailleurs aus dem ganzen Bataillon bringen Ehre und Schande in gleichem Maaße umher, und dadurch, daß alle daran partizipiren, werden auch beide weniger gewichtig. Obwohl es vortrefflich ist, daß alle Soldaten zum Tirailliren eingeübt sind, so wird es doch nicht zu leugnen seyn, daß eigene dazu bestimmte Truppenabtheilungen der Sache eine gewisse Frische geben können. — Gutes, siche-

res Feuer und Gewandtheit der Tirailleurs werden beim Tiralliren selbst die Entscheidung geben. Sie werden das Gefecht bis in den Wirkungskreis der ersten Linie, die als deployirt angenommen wird (§. 241.), bringen. Obwohl es nun unter vielen Verhältnissen noch ganz nützlich bleiben dürfte, das Tirailleurgefecht noch weiter zu treiben, so wird dieß bei einem bloßen Infanteriegefechte nicht wohl angehen. Wollte der angreifende Theil nach der oben angegebenen Art (§. 229.) vorgehen, wie dieß früher ganz in der Ordnung war, so würde die Sache für ihn, wenn der Vertheidiger nicht sonst die Tramontane verliert, sehr schlecht ablaufen. Da man aber ohne einen energischen Angriff schwerlich zur Entscheidung gelangen dürfte, so kommt es darauf an, eine Schaarung der Truppen zu ermitteln, wodurch der Feind gezwungen wird, sein Feuer wegzugeben, und uns dadurch Gelegenheit zu verschaffen, mit frischen Kräften gegen ihn anzurücken. Nimmt man z. B. an, daß die Tirailleurs beider Theile bereits aufgehört zu feuern, daß die Fronten beider Theile schon demaskirt seyen, und daß man in einem letzten Angriff sein Heil versuchen wolle, so könnte auch folgende Aufstellung hierzu vielleicht geeignet seyn: In erster Linie fünf Compagnien, zwei Züge jeder derselben ausgeschwärmt, einer als Soutien; 60 Schritt dahinter die Reste von 3 Bataillonen, aus denen jene Compagnien gezogen. Die zwei Compagnien auf jedem Flügel dirigiren sich gegen

die Flügel der beiden Flügel-Bataillone; drei Compagnien gehen gerade auf die Mitte der feindlichen Linie los. Hinter diesen Truppenabtheilungen folgt dann auf 100 Schritt das Haupttreffen selbst, aus 6 Bataillonen bestehend, hinter deren Mitte und den beiden Flügeln auf 100 Schritt Distanz 3 Bataillone in Colonnen. Nachstehende Figur, bei der die reglementsmäßige Anzahl einer Division angenommen, mag die Idee für diese Angriffsform versinnlichen.



Die feindliche Linie, so wie sich die starken Tirailleursschwärme, von kleinen Colonnen unterstützt, und von noch bedeutenderen in einer kurzen Ent-

große Anzahl von Streitern im Gefecht zu haben, und ersparen uns die Unzweckmäßigkeit neuerer Systeme, namentlich des Rogniat'schen, das zwei Drittel der Combattanten intakt erhält, um sie hinterher nach und nach an den Feind zu bringen. Der Krieg, wie unsere Zeit überhaupt, verlangen rasche und kühne Entschlüsse, kräftige und feurige Unternehmungen. Ist man also einmal dahin gekommen zu schlagen, nachdem man Alles dazu vorbereitet und sorgsam erwogen, dann nehme man auch keinen Anstand dort, wo es gilt, die Sachen auf blutigem Wege zur schnellen Entscheidung zu bringen.

§. 248.

Unsere Handbücher sind gewöhnlich noch mit einigen andern Formen, sey es für den Angriff, sey es für die Vertheidigung, versehen. Es sind dieß die Echelons- und Echiquier-Angriffe, sonst sehr beachtete, aber heute etwas in Verruf gekommene Figuren in der Taktik. Daß diese für kleinere Truppenabtheilungen nur Spielereien seyn können, wird kaum einem Zweifel unterworfen seyn. Doch figuriren beide noch in den Reglements größerer Heere, kommen auf den Exerzierplätzen im größern Style noch täglich vor, und sollen auch im Kriege — wenigstens sagen es so die Relationen — noch hier und dort in Anwendung gekommen seyn.

§. 249.

Der Zweck der Echelons ist, die Truppen successive an den Feind zu bringen, und zugleich einen

Theil derselben in Bereitschaft zu haben, den Feind irgendwo festzuhalten und den Angreifer hinterher entweder in der Attaque unterstützen, oder aber im unglücklichen Falle aufnehmen zu können, und ward in früherer Zeit einer schiefen Schlachtordnung gleich geachtet. Dieß wäre, wenn unsere Fernwaffen bei einer zweckmäßigen Anwendung nicht so gewaltig wirkten, keine so üble Sache. Diese jedoch lassen über die Bestimmung des Zwischenraums, in dem die Echelons sich folgen sollen, so wenig Spielraum, daß sich theoretisch kaum etwas hierüber feststellen läßt. Folgen sie einander in zu großer Nähe, — das französische Exerzier-Reglement stellt 100 Schritt fest *) — so ist dieß eine nur ganz leise Modification eines Angriffs in voller Linie, mit dem Nachtheile jedoch, daß man sich freiwillig eines Theils seines Feuers beraubt. Folgen sie sich dagegen in großer Entfernung, vielleicht auf 300 Schritt, so ist jeder Echelon von Hause aus eine überflügelte Linie, die, von einem thätigen und umsichtigen Feinde sofort in Front und Flanke beschossen, conzentrisch umfaßt werden kann. Dabei dürfte es zugleich dem zweiten Echelon sehr schwer werden, durch sein Feuer zu dessen Sicherstellung zu wirken, indem dieses nur zu leicht zur Vergröße-

*) La distance ordinaire entre les échelons sera de cent pas, mais elle pourra varier en plus ou en moins, suivant les vues du commandant en chef. Évolutions de ligne, article XI. 505.

rung der Unordnung beitragen könnte. Es scheint also, daß bei bloßen Infanteriegefechten von Echelon-Angriffen nur unter sehr bestimmten Verhältnissen etwa die Rede seyn dürfte. — Schon Saldern selbst meint, daß Attaquen dieser Art von wenig Nutzen seyn dürften, wenn sie nicht beim Avanziren selbst eben die Positions beibehielten, die ihnen auf der Stelle gegeben worden. In wie fern dieß im Hagel feindlicher Geschosse möglich sey, darüber mag der Leser selbst urtheilen.

§. 250.

Der heutige Sprachgebrauch nimmt es mit der Anwendung des Echelonirens nicht so genau. Man nennt sowohl neben als hinter einander stehende Truppenabtheilungen Echelons — selbst vorgeschobene Truppenabtheilungen, die von anderen unterstützt werden sollen, erhalten diese Benennung.

§. 251.

Aelter und berühmter sind die sogenannten schachbrettförmigen Bewegungen — en échiquier — die seit dem spanischen Erbfolgekriege her sich ein gewisses Bürgerrecht in allen Handbüchern erworben hatten. Sie wurden vorzugsweise bei Rückzügen angewendet, und noch in unsern Tagen haben die Marschälle Mortier, Marmont und der russische General Capzewitsch versucht, sie bei Soudé-Sainte-Croix und Etoges wieder in Szene zu setzen. Da Letzterer jedoch zu sehr einem Methodismus, der ganz nach dem Exerzierplatze schmeckte, huldigte, so erntete er hierbei keine sonderlichen Lorbeern.

§. 252.

Die Benennung für diese Bewegung selbst ist daher entstanden, daß die Bataillons oder Truppenabtheilungen bei Evolutionen dieser Art wie die Felder eines Schachspiels geordnet waren. Man fing gewöhnlich damit an, daß man nach Befinden der Umstände eine gewisse Anzahl zu einer solchen Expedition bestimmter Truppen — entweder die geraden oder die ungeraden Abtheilungen zuerst — in Bewegung setzte und einen Kanonen- oder Flinten-Schuß weit zurückgehen ließ. Hatten sie diese Entfernung zurückgelegt, so machten sie wieder Front, richteten sich auf einander, und mußten besonders darauf halten, ganz genau ihre frühere Distanz wieder zu gewinnen. So wie sie diesen Anforderungen genügt, setzte sich dann die noch voranstehende Abtheilung in Bewegung, um unter dem Schutze der bereits stehenden ihren Rückzug anzutreten. Die Flügelabtheilungen bildeten bei dieser Gelegenheit, den Umständen gemäß, die Flanken. Es versteht sich von selbst, daß die Anwendung dieser Vorschriften nur Statt fand, so lange das Terrain ihnen keine Hindernisse entgegensetzte. Dieß war jedoch immer sehr bald der Fall, und daher wurden die Rückzüge en échiquier sehr bald das, was sie von Hause aus hätten seyn sollen, d. h. Rückzüge, bei denen man sich damit begnügte, im Schutze einer stehenden Abtheilung den Theil einer Position, eines Weges 2c. intakt zurückzulegen, der den unmittelbaren Angriffen des Feindes aus-

rung der Unordnung beitragen könnte. Es scheint also, daß bei bloßen Infanteriegefechten von Echelon-Angriffen nur unter sehr bestimmten Verhältnissen etwa die Rede seyn dürfte. — Schon Saldern selbst meint, daß Attaquen dieser Art von wenig Nutzen seyn dürften, wenn sie nicht beim Avanziren selbst eben die Positions beibehielten, die ihnen auf der Stelle gegeben worden. In wie fern dieß im Hagel feindlicher Geschosse möglich sey, darüber mag der Leser selbst urtheilen.

§. 250.

Der heutige Sprachgebrauch nimmt es mit der Anwendung des Echelonirens nicht so genau. Man nennt sowohl neben als hinter einander stehende Truppenabtheilungen Echelons — selbst vorgeschobene Truppenabtheilungen, die von anderen unterstützt werden sollen, erhalten diese Benennung.

§. 251.

Aelter und berühmter sind die sogenannten schachbrettförmigen Bewegungen — en échiquier — die seit dem spanischen Erbfolgekriege her sich ein gewisses Bürgerrecht in allen Handbüchern erworben hatten. Sie wurden vorzugsweise bei Rückzügen angewendet, und noch in unsern Tagen haben die Marschälle Mortier, Marmont und der russische General Capzewitsch versucht, sie bei Soudé-Sainte-Croix und Etoges wieder in Szene zu setzen. Da Letzterer jedoch zu sehr einem Methodismus, der ganz nach dem Exerzierplatze schmeckte, huldigte, so erntete er hierbei keine sonderlichen Lorbeern.

§. 252.

Die Benennung für diese Bewegung selbst ist daher entstanden, daß die Bataillons oder Truppenabtheilungen bei Evolutionen dieser Art wie die Felder eines Schachspiels geordnet waren. Man fing gewöhnlich damit an, daß man nach Befinden der Umstände eine gewisse Anzahl zu einer solchen Expedition bestimmter Truppen — entweder die geraden oder die ungeraden Abtheilungen zuerst — in Bewegung setzte und einen Kanonen- oder Flinten-Schuß weit zurückgehen ließ. Hatten sie diese Entfernung zurückgelegt, so machten sie wieder Front, richteten sich auf einander, und mußten besonders darauf halten, ganz genau ihre frühere Distanz wieder zu gewinnen. So wie sie diesen Anforderungen genügt, setzte sich dann die noch voranstehende Abtheilung in Bewegung, um unter dem Schutze der bereits stehenden ihren Rückzug anzutreten. Die Flügelabtheilungen bildeten bei dieser Gelegenheit, den Umständen gemäß, die Flanken. Es versteht sich von selbst, daß die Anwendung dieser Vorschriften nur Statt fand, so lange das Terrain ihnen keine Hindernisse entgegensetzte. Dieß war jedoch immer sehr bald der Fall, und daher wurden die Rückzüge en échiquier sehr bald das, was sie von Hause aus hätten seyn sollen, d. h. Rückzüge, bei denen man sich damit begnügte, im Schutze einer stehenden Abtheilung den Theil einer Position, eines Weges etc. intakt zurückzulegen, der den unmittelbaren Angriffen des Feindes aus-

gesetzt war. Es ward bald einerlei, wo die schützende Abtheilung stand, ob rückwärts oder zur Seite. Die beiden Bewegungen en échelon und en échiquier fielen so allmählig zusammen, und man macht heute nur noch in der Theorie einen Unterschied darin. Der Umstand, daß man zu einem Rückzuge en échiquier das Doppelte der Zeit bedarf, um einen bestimmten Weg zurückzulegen, hat sie heute, wo man mehr als je erkannt hat, daß diese in allen Beziehungen der Engel der Menschen sey, fast ganz in Mißcredit gebracht. Bei bloßen Infanteriegefechten dürfte sie gar nicht, oder aber nur gegen einen ungelenkigen, wenig thätigen Gegner benutzt werden können.

§. 253.

Die Idee, Truppen, welche stark gelitten, aus dem Gefechte zu ziehen und andere an deren Stelle zu bringen, mußte sich sehr bald Allen aufdringen, die über den Krieg nachdachten. Wir finden daher schon im hohen Alterthume die Art und Weise hierzu in ein System gebracht, das sich in der römischen Kriegsverfassung — in der Manipular- sowohl als Cohortenstellung — als ganz vollkommen darstellt. Die Ideen für eine eben so nothwendige als natürliche Bewegung verlor sich selbst im Mittelalter nicht, und pflanzte sich auf die neue Kunst fort, die sie denn auch nach der Möglichkeit gepflegt hat. — Die unbedingt schlechteste Art, dieß *zu thun, ist* das Durchziehen mit Rotten, wo- *bei der Mensch* allein als Maschine betrachtet wor-

den, und bei dem man nur den Krieg selbst ganz außer Augen gelassen zu haben scheint. — Das Durchziehen der verschiedenen Treffen, wie es die Reglements unserer Tage lehren, findet oder soll Statt finden, wenn das vorderste Treffen zu sehr gelitten hat oder zu sehr gedrängt wird, um länger mit dem Feinde sich schlagen zu können. Ist das zweite Treffen hierbei der Art geordnet, daß es dem zurückgehenden einen freien Weg läßt, daß es dabei selbst nicht durch den Schwarm der Weichenden entamirt werden kann und den freien Gebrauch seiner Waffen behält, so wird es seinem Zweck genügen. Man hat sich in den meisten Heeren lange damit begnügt, durch Bewegungen, die wenig besser waren, als das mit Rottendurchziehen, dieses so schwierige Manöver zu vollziehen, und namentlich in der französischen Armee eine der schlechtesten Formen dafür beibehalten. Während nämlich das zweite Treffen bei solcher Gelegenheit die Sectionen dublirte, schwenkte das erste zugweise mit Rotten rechts oder links, und zog sich durch das zweite. Im Augenblick also, wo die beiden Treffen zusammentrafen, traten gleichsam beide aus der Sphäre der Wirksamkeit heraus, und wurden, freilich reglementsmäßig, aber im eigentlichen Sinne des Wortes wehrlos. — Neuere französische Taktiker, die das Unzulängliche und Gefährliche dieser Form erkannt, sind bemüht gewesen, dem abzuhelfen *). Marquis Chambray schlägt daher vor, das zweite

*) *Le passage des lignes*, tel que le prescrit le

Treffen in Colonnen zu haben, oder aber, wenn dies ja schon deployirt seyn sollte, den ersten und achten Zug en potence, oder hinter den zweiten und siebenten Zug zu stellen, um so die Intervallen zwischen den Bataillons größer zu erhalten. Die erste Linie soll dann, so wie sie rechts- oder linksum gemacht und mit Rotten zugweise geschwenkt hat, sich den Umständen gemäß nach einem der Flügelzüge so zusammenschieben, daß sie sich, in ihrem neuen Verhältniß angekommen, in Bataillons-Colonnen formirt befinde. — In den Heeren der Nord-Deutschen hat man zu diesem Behuf Colonnen und Linien auf eine geschickte Art combinirt, indem sich die Bataillons, auf welche das erste Treffen bei seinem Rückzuge stößt, flügelweise in Colonnen setzen, während die in Linie bleibenden Theile sogleich ein lebhaftes Feuer auf den etwa nachrückenden Feind zu eröffnen haben. Ist ein Ablösen der Treffen unter lebhafter Verfolgung überhaupt möglich, so ist diese Art, es zu bewerkstelligen, gewiß die allein annehmliche und ausführbare.

---

règlement est très-dangereux; l'expérience a prouvé que, si la première ligne est renversée, il est probable qu'elle entrainera dans sa fuite la deuxième ligne, qui n'a plus aucune consistance, puisque tous les bataillons en sont divisés en huit parties séparées. Das französische Exerzier-Reglement von 1831 hat diesem Uebelstande abgeholfen und ein dem preußischen *Reglement* ähnliches Manöver an dessen Stelle gesetzt.

§. 254.

Durch eine zweckmäßige Combinirung der Colonnen und Linien hat unsere Taktik überhaupt einen Grad von Gefügigkeit erhalten, der wunderbar mit der Starrheit derselben am Ende des vorigen Jahrhunderts contrastirt. Durch weitläuftige, nicht selten in's Kleinliche fallende Festsetzungen unserer neueren Taktiker, wann erstere oder letztere anzuwenden, scheint man jedoch auf Abwege gerathen zu wollen, die über Kurz oder Lang zu Rückschritten führen würden. Der Theorie fehlt es nicht an Beweisen und Belägen für Alles, was sie beweisen will, und es bedarf daher einer sorgfältigen Beobachtung und eines geprüften Blickes, um sich nicht zu voreiligen Behauptungen und Schlüssen hinreißen zu lassen.

§. 255.

Die Colonnen, welche bei Beginn der neuen Kunst nur als eine neue Marschordnung betrachtet wurden, sind nach und nach das vorzüglichste Getriebe in der neueren Heermechanik geworden, und es läßt sich nicht läugnen, daß sie unter allen Verhältnissen große Resultate herbeigeführt haben. Sie sind in der Taktik das, was in neuerer Zeit die Gifte in der Heilkunde geworden, und wie diese ohne jene heute kaum bestehen könnte, kann auch die Taktik unserer Zeit nicht ohne Colonnen gedacht werden. Aber beider Gebrauch verlangt eine und dieselbe Vorsicht — in schlechten Händen

werden sie selbst unter den günstigsten Verhältnissen den größten Nachtheil bewirken.

§. 256.

Es ist bemerkenswerth, daß es der Zufall war, welcher den Colonnen das Bürgerrecht in der neueren Kunst verschaffte. Die Unordnung, aus der sie in der Schlacht bei Fontenoi hervorging, und in der man sie bekämpfte, scheint sich den Begriffen darüber mitgetheilt zu haben, und die Zweifel, Unschlüssigkeit, Heftigkeit und Leidenschaft, mit und unter denen die englische Colonne auf dem Schlachtfelde bei Fontenoi bekämpft wurde, scheinen noch hier und da ihre Anhänger und Tadler nicht ganz verlassen zu haben.

§. 257.

Ob Colonnen in Infanteriegefechten mit Erfolg angewandt werden können, ist noch immer ein Gegenstand weitläuftiger Erörterungen. Es wird den Parteigängern für diese Ansicht eben so wenig an Belägen dafür fehlen, als sich den Gegnern derselben eine große Menge Beispiele dagegen darbieten. Die neueste Zeit hat viel dagegen in Anregung gebracht, und namentlich sind es das Gefecht bei Maida (1806), und dann die wiederholten Kämpfe zwischen den Engländern und Franzosen zur Zeit des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel, welche die Gegner der Colonnen-Angriffe bei Verfechtung ihrer Ansichten in die Schale werfen. — Bei Maida hatte das erste leichte französische Regiment vom General Com-

père den Befehl erhalten, über den Amato zu gehen, und die Engländer, die, auf dem andern Ufer formirt, diese Bewegungen erwarteten, anzugreifen. Die Franzosen überschritten rüstig den Amato, aber sie hatten noch nicht deployirt, oder wollten es auch nicht, als sie plötzlich eine Salve von den in Linie aufmarschirten Engländern erhielten. Das halbe Regiment und 27 Offiziere wurden dadurch unfähig zum Gefecht gemacht. Ein übereilter Rückzug, dem die Engländer auch weiter keine Hindernisse in den Weg legten, war die Folge davon. Fast dieselben Resultate hatten die Gefechte bei Busaco, bei Albuera und Pamplona. Bei letzterem Orte (am 28sten Juli 1813) erhielten 5000 Mann der Soult'schen Armee den Befehl, den äußersten rechten Flügel der englischen Armee, die Pamplona eingeschlossen, anzugreifen. Die Engländer waren auf einem ziemlich unzugänglichen Berge, ca. 50 Schritte von der Crete desselben, deployirt aufgestellt, ohne sonst Tirailleurs vor sich zu haben. Die Franzosen, nachdem sie mühsam den Berg erklimmt, rückten in Angriffscolonnen, ebenfalls ohne Tirailleurs, vor. Von Zeit zu Zeit gewahrte man einige englische Offiziere auf der Crete des Berges, um die Direktion der Franzosen sowohl, als auch deren Entfernung zu untersuchen. So wie sich nun die Teten der Colonnen den Berg heraufgewunden und so weit genaht, daß die Engländer sie mit Erfolg glaubten beschießen zu können, gaben sie Feuer und stürz-

falls bestimmt werde, und daß mithin alles Raisonnement darüber von Hause aus ganz wegfällt. Doch wird auch hierbei unerläßlich darauf Rücksicht genommen werden müssen, daß sie dann nicht zu stark, und so durch ihre Masse selbst unbeweglich werden, gleichsam erstarren, indem Bewegung zum Handgemenge mit erste Bedingung bleibt.

§. 259.

Haben Colonnen nur den Zweck, eine gewisse Anzahl von Menschen rasch auf einen Fleck zu bringen, um sie hinterher vielleicht zu entfalten und anderweitig zu gebrauchen, so bleibt es ziemlich einerlei, welche Form man ihnen geben will. Beweglichkeit bleibt hier unerläßliche Bedingung, und dieser müssen unter diesen Verhältnissen alle sonstige Rücksichten weichen. Sich hierbei mit Nomenclaturen aufhalten, sie Offensiv- oder Defensiv-Colonnen nennen zu wollen, scheint ganz überflüssig. Die Neueren, welche dieß ausgeführt wissen wollen, vergessen, daß der Ausdruck Marschcolonne in dieser Beziehung längst gebräuchlich ist.

§. 260.

Die Colonnen sind der neueren Kriegskunst unentbehrlich geworden — durch sie allein ist es möglich, im Geiste der neueren Kriegführung zu wirken. Sie werden so lange die Basis derselben bilden, als nicht eine neue Erfindung von Geschossen,

Waffen 2c. sie überflüssig macht. Aber das Geheimniß ihres Gebrauchs besteht darin, sie zur rechten Zeit entfalten zu wissen *).

§. 261.

Das Tirailliren, das uns aus der neuen Welt überkommen, ist in der alten ziemlich so überkünstelt worden, daß man es kaum noch für das halten möchte, was es ursprünglich seyn soll: eine Menschenjagd. Daß man dadurch von dessen eigentlichem Zwecke, d. h. sie im großen Styl zu treiben, so ziemlich abgekommen ist, versteht sich von selbst, und beweis't genug, daß man es eigentlich noch immer nicht recht inne geworden, bis zu welchem Grade von Vollkommenheit man es darin bringen könne.

§. 262.

Das Tirailliren en grandes bandes, wie es die Franzosen nennen, hat im französischen Revolutionskriege seinen Culminationspunkt erreicht; aber wir durften es, bei dem Gange, den es mit dessen Ausbildung genommen, wohl sobald nicht wieder erleben, ganze Schlachten tiraillirend durchgeschlagen, Stellungen genommen und verschanzte Lager erstiegen zu sehen. Nur bei den Schriftstellern dieser Nation hat sich die Vorliebe dafür erhalten **),

*) Le secrèt consiste à savoir les déployer à propos. Histoire de la guerre dans la Peninsule et dans le midi de la France, par Napier. p. 338.

**) Il n'est pas ainsi du soldat français, dont l'in-

während man hier und dort nur zu unvortheilhaft von dem Tirailliren selbst spricht. Oberst Okouneff hat dieß in neuerer Zeit am entschiedensten gethan; doch scheint er, wenn er, seine Behauptung zu belegen, die Erfahrung hierbei zu Hülfe ruft, nicht glücklich gewesen zu seyn *).

§. 263.

Am ausgedehntesten scheint das Tirailleurgefecht in den Kriegen der Franzosen gegen die Spanier in Anwendung gekommen zu seyn. Am 17ten November 1794 griffen die Franzosen das spanische Heer, das in sieben und siebzig Redouten und Batterien in zwei Linien in dem Raume von Espolla bis gegen S. Lorenzo de la Muga aufgestellt stand, fast ausschließlich mit Tirailleurs an, die nur von einzelnen Colonnen hier und dort unterstützt wurden. Der Erfolg war glänzend; denn nicht genug, daß die Stellung eingenommen ward, auch der spa-

---

telligence, l'agilité et la souplesse sont incontestables, et pourront librement se déployer sur un terrain montagneux, boisé et accidenté. Dans la plupart des actions de nos plus brillantes campagnes nos troupes ont presque toujours été engagés en tirailleurs — sagt hierüber Major Perrin-Solliers im Spectateur vom Juli 1832.

*) In seinem Examen raisonné des proprietés des trois armes: l'infanterie, la cavalerie et l'artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leurs rapports entre elles nennt er die Tirailleurgefechte insignifiants, peu avantageux et devant par conséquent être évité.

nische Heerführer, Graf de la Union, fiel, von zwei Gewehrkugeln getroffen, eben als er bei der befestigten Einsiedelei de N. S. de Roure eingetroffen war, und hier Anordnungen zur tapferen Vertheidigung dieses Postens getroffen hatte. — Die mangelhaften offiziellen Berichte über dieses merkwürdige Gefecht geben zu wenig Ausbeute, um bei einer näheren Auseinandersetzung mehr verweilen zu können. — Ihm ganz ähnlich war der Kampf bei la Magdalena (1794), wo ca. 30,000 Spanier zwei und zwanzig Redouten gegen Augereau vertheidigten, der sie auf ähnliche Art angriff. — Die schönsten Tage aus Napoleon's Leben sind reich an ähnlichen großen Tirailleurgefechten, und es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß diese partiellen, aber dennoch weit gedehnten, fast nie endenden Tirailleurgefechte viele der besten Offiziere in der französischen Armee gebildet haben. In ihnen stählte sich der Muth des jungen Soldaten, in ihnen erprobte sich der werdende Offizier; ihr gewöhnlich rascher Gang ließ selten Zeit, sich lange zu besinnen; Entschluß und That folgten rasch auf einander, wie Blitz und Donner. Durch den Unternehmungsgeist eines jugendlichen Feldherrn von Unternehmung zu Unternehmung getrieben, aus Gefahr in Gefahren gestürzt, erzog sich so jenes tapfere Heer, das durch seine Thaten sowohl, als durch die Schnelligkeit, mit der es auf den entferntesten Kampfplätzen erschien, an Cäsar's Legionen erinnern sollte.

§. 264.

Die Art der neueren Kriegführung, besonders das sich Einnisten in Häusern, Dörfern, Hecken, Gräben rc., das Vorwerfen einzelner Theile, um hinzuhalten, das Gefecht zu nähren, und hinterher, wenn man den Gegner mürbe glaubt, mit den Reserven zu vernichten, wobei das Tirailliren immer eine Hauptrolle spielen wird, weisen schon von selbst darauf hin, diese Gefechtsart vor allen andern auszubilden. Wenn man diese Art Kampf der Jagd verglichen, so hat man hierin aus der doppelten Ursache Recht, weil einmal eben so viel Gewandtheit, Geschick und Ausdauer dazu verlangt wird, und weil zweitens dieselbe Gefahr damit verknüpft ist. Nur muß man hierbei von unseren unschuldigen europäischen Jagden abstrahiren — es sind Kämpfe mit Löwen, öfters mit Tigern und Hyänen, in denen das Leben häufig der geringste Einsatz ist.

§. 265.

Obwohl wir eine lange Reihe von Erfahrungen vor uns haben, so hat man sich bis jetzt doch noch kein System, oder eine Lehre für große Tirailleurgefechte, daraus abstrahirt. Die Ursache hiervon mag wohl seyn, daß das Tirailliren an und für sich selbst höchst einfach und zugleich eine Sache des Taktes ist, mithin also wenig Regeln zulassen dürfte. Der leichtere Theil der Sache ist das Aneinanderkommen; selbst das Zurückkommen ist keiner Schwierigkeit unterworfen, so lange nur In-

fanterie gegen Infanterie ficht. Aber die Aufgabe beginnt erst, wenn Kavallerie mit in die Schranken tritt. Wer diese Angelegenheit nicht obenhin betrachtet, und sich dabei des vornehmen Absprechens enthalten will, wird gestehen, daß es ein höchst schwieriger Auftrag ist, ein Tirailleurgefecht in Gegenwart auch nur einiger gut angeführter Kavallerietrupps in einem auch nur mäßig freien Terrain zu leiten. Ist die Infanterie nicht zugleich geschickt und gewandt, so dürfte ihr alle Bravour nichts helfen. Es kommt unter diesen Umständen besonders darauf an, daß Jeder, der sich in der Tirailleur-Linie befindet, im Augenblicke der Gefahr richtig fühle, sehe und handle. Was dieß jedoch heißt, wird Jeder begreifen, der, auch ohne die Feuertaufe empfangen zu haben, einen Blick in die Herzen der Menschen gethan.

§. 266.

Wie es scheint, dürfte eine zweckmäßige Vorübung im Frieden in diesen Beziehungen von unendlicher Wichtigkeit seyn und die beste Theorie ersetzen. Statt die Tirailleurs damit abzumühen, für funfzig Fälle, von denen im Kriege wahrscheinlich nie einer vorkommen dürfte, auszubilden, sollte man besonders dahin streben, sie, nächst dem Scheibenschießen und Patrouilliren, besonders in dem Ausschwärmen und Tirailliren in Gegenwart von Kavallerietrupps zu üben. Bewegungen dieser Art, öfters wiederholt, würden dem Soldaten bald eine wünschenswerthe Fertig-

keit in diesem Zweige des Dienstes geben. Sie würden die Distanzen, welche ein einzelner Kavallerist, ein Trupp, eine Escadron in einem gewissen Zeitraume durchlaufen, sehr bald richtig schätzen lernen, und somit jene unzähligen Uebereilungen vermeiden, die im Kriege alle Augenblicke vorkommen, wenn hier oder dort ein Kavallerist sichtbar wird. Da die Kavallerie der einzig zu fürchtende Feind des Tirailleurs bleibt, und die Kriegsgeschichte hinlänglich darthut, was gegen eine weniger geübte Infanterie einzelne Reiterhaufen vermögen, so scheint es eine unerläßliche Pflicht, diesem Gegenstande seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Französische Schriftsteller rühmen den Engländern nach, daß sie dergleichen Uebungen viel Aufmerksamkeit widmen. Sie selbst sind eifrig bemüht, die carrés de railliement, von resp. sechszehn bis zwanzig Mann, ihren Voltigeurs so geläufig wie möglich zu machen, und es ihnen beizubringen, sie eben so rasch zu formiren, als sich aus diesen kleinen Haufen wieder zu entwickeln und in allen Nüanzirungen derselben zu fechten. Wo eine Sache so ernstlich betrieben wird, sind gute Resultate zu erwarten, und die Feinde Frankreichs dürfen gefaßt darauf seyn, sie in dieser Fechtart einst besonders stark zu finden *).

---

*) Die französischen Soldaten werden neuerdings mit besonderer Sorgfalt im Tirailliren und im Scheibenschießen geübt. Jeder Infanterist verschießt jähr-

§. 267.

Auch in den deutschen Heeren, besonders in dem preußischen, hat man diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit gewidmet. Die sogenannten Knäuel-Formationen bei der schnellen Retraite sind ein treffliches Mittel, der Kavallerie bei einem plötzlichen Andrange zu widerstehen. Da dergleichen immer nur in der Nähe der Bataillons Statt finden, so werden die Kavalleristen selten Zeit haben, einen ernstlichen Angriff auf diese kleinen Haufen zu machen, und sie werden sich gewöhnlich damit begnügen müssen, einzelne Leute überreiten oder niedersäbeln zu können, wobei sie gewiß auch nicht ganz ohne Verlust fortkommen dürften.

§. 268.

Wünschenswerth bliebe es, ein hier und dort versuchtes Manöver, d. h. das sich Niederwerfen bei einem Angriffe, den man nicht abschlagen kann, mit jener Formation in Verbindung zu bringen. — In der Schlacht an der Trebia unternahm dieß ein ganzes russisches Regiment, das von der französischen Kavallerie angegriffen wurde, und befand sich eben so wohl dabei, als die französische Kavallerie schlecht wegkam, indem sie von der In-

lich 60 Patronen nach der Scheibe. — Ueberhaupt verlangen sie von ihren Voltigeurs, um mit General Gründler zu sprechen, qu'il soit adroit tireur, leste à sauter un fossé, agile à la course et habitué à supporter sans trop de fatigue le poids de son sac et de ses armes.

fanterie, die sich wieder aufrichtete, ein lebhaftes Gewehrfeuer im Rücken bekam. — Das englische Infanterieregiment Minorka versuchte dieß mit eben so viel Glück in der Schlacht bei Alexandrien in Egypten gegen die französischen Dragoner, und ein schottisches Infanterieregiment bei Fuentes de Oñor gegen die Eliten-Compagnien der Kellermann'schen Kavallerie-Division. — Eine geschlossene Marschcolonne, aus einem portugiesischen Infanterieregiment beim Ney'schen Corps bestehend, die 1812, kurz nach der Schlacht von Mozaysk, auf einer Ebene von überlegener russischer Kavallerie angegriffen wurde, warf sich, wie auf Commando, nieder, ward von den Russen in der Carriere durchritten, und unmittelbar darauf von den Franzosen, die zur Hülfe herbeigeeilt waren, mit den Russen zugleich durchjagt, ohne daß ein sonderlicher Verlust für die Infanterie dadurch herbeigeführt worden wäre. — Wenn wir diese Beispiele festhalten, so werden wir eingestehen müssen, daß die Elemente zu einer Tirailleurtaktik, in der die Zeiten und Räume kürzer zu seyn pflegen, als in den Linien-Evolutionen, mithin ganz andere Vorkehrungen erheischen, noch nicht alle gehörig benutzt sind.

§. 269.

Eine große Schwierigkeit wird es verursachen, in einer ausgedehnten Tirailleur-Linie, die sich an mehreren Punkten zugleich von Reiterei angegriffen sieht, die Knäuel, Haufen — carrés de raille-

ment — so formiren zu lassen, daß deren Feuer ihnen selbst nicht verderblich werde. Das Formiren der Tirailleurs nach den Flügeln oder der Mitte macht dieß unvermeidlich. Auch macht gewöhnlich der Gang der Gefechte, die sich fast immer nur in paralleler Linie fortbewegen, wenn nicht eigene Umstände dieß verhindern, Bestimmungen hierüber sehr schwierig. Hält man jedoch den Grundsatz fest: die Knäuel so zu bilden, daß sie einander durch ihr Feuer secundiren, wenn sie angegriffen werden, statt selbst auf einander zu feuern, so dürfte man auch diese Aufgabe lösen. Bei jedem Tirailleurtrupp, in jeder Tirailleurlinie befinden sich Offiziere. Sind diese dahin instruirt und gewöhnt, Sorge zu tragen, daß sie etwaige Ereignisse solcher Art nicht überraschen, so wird es ihnen leicht werden, jene um sich zu sammeln, oder aber durch einzelne Personen (Jaloneurs etc.), die sie ausstellen, die Punkte zu bezeichnen, wo sich die Leute einfinden sollen. Es wird daher unerläßlich werden, besonders für das Führen der Soutiens gewandte Offiziere aufzufinden *).

---

*) Ich würde besonders die Infanterie abrichten, gegen die Kavallerie zu manövriren, im Angesichte ihrer in Schlachtordnung oder colonnenweise zu marschiren, Halt zu machen, wenn sie mit einem Angriffe bedroht ist, den Muth nicht zu verlieren, wenn sie umzingelt wird, eben so wenig über die heftige Bewegung einer Kavallerie-Linie, über die Ver-

in 3 Gliedern giebt 150 Schritt Front; die gegen daſſelbe ausgeſchwärmte Tirailleurlinie mag 75 M., die ſich, dem Terrain gemäß, ein und zwei M. hoch, aber in gleicher Breite, plazirt hat, betragen. Nehmen wir an, daß beide Linien gegen einander avanzirten, ſo würden die Tirailleurs hierzu die Hälfte weniger Zeit als das Bataillon gebrauchen. — Die Wahrſcheinlichkeit des Treffens anbelangend, ſo beträgt dieſe auf 1000 Schüſſen, wie bekannt,

	bei einer guten Infanterie:	bei einer ungeübten (nach Commando feuernden):
auf 400 Schritt	130 Treffer	65 Treffer
auf 300 Schritt	234 —	149 —
auf 200 Schritt	318 —	183 —

Erwägen wir ferner, daß die Tirailleurs einzeln vorgehen, oder aber liegend den Angriff erwarten, ſo würde ſich ohne Uebertreibung annehmen laſſen, daß ſich die Flächen, welche kämpfende Parteien darbieten, wie 1:4 verhalten. Das Treffen verhielte ſich daher in Hinſicht der Flächen wie 1:4, in Hinſicht des Treffens wie 1:2, überhaupt alſo wie 1:8.

Aus einem Verhältniß dieſer Art hat nun Herr von Gaugreben Folgendes geſchloſſen: Erwartet die Tirailleurlinie den Angriff ruhig (vielleicht liegend), ſo kann ſie, wenn das Bataillon noch 500 Schritt entfernt iſt, ſchon feuern; wird das Feuer ſo lange fortgeſetzt, bis die reſp. Theile nur noch

50 Schritt von einander entfernt sind, so würden die Tirailleurs, angenommen, daß das Bataillon nur 75 Schritt in der Minute zurücklegt, 6 Minuten feuern können, was, 4 Schuß auf die Minute gerechnet, 24 Schuß auf den einzelnen Tirailleur giebt. — Ein volles Bataillon darf, wenn es nach Commando feuert, nicht füglich eher beginnen, als bis es auf 400 Schritt angekommen, wobei dessen Schüsse noch sehr unsicher bleiben. — Die Tirailleurs können dagegen, wenn sie bis auf 50 Schritt anrücken sollten, die Distanz von 350 Schritt nach der obigen Annahme in $2\frac{1}{3}$ Minuten zurücklegen. — Rechnet man nun in der Minute 4 Salven, so erhielten die Tirailleurs deren neun. Da sich nun das Treffen wie 1:8, und die Zahl der Feuer verhält wie 9:24, so verhält sich die Feuerwirkung überhaupt wie 9:192 oder 3:64. Ein Tirailleur träfe also 20 Mal, und der in Linie Feuernde nur einmal. — Was Wahres und Hypothetisches, um nicht zu sagen Chimärisches, in Annahmen dieser Art überhaupt liegt, mag der Beurtheilung des Lesers überlassen bleiben. Er wird finden, daß er zu denselben unzulänglichen Resultaten gelangt, die wir früher auf ähnlichem Wege erhielten (§. 229.), als wir den Linien-Angriff betrachteten.

§. 273.

Ohne darauf Anspruch zu machen, Alles, was die verschiedenen Gefechtsformen, die ein bloßes Infanteriegefecht herbeiführen könnte, betrifft, er-

schöpfend dargestellt zu haben, was
nie zu lösende Aufgabe seyn dürfte,
Bemerkung Platz finden, daß wen
Menschen, verlorener Boden und
schen Reserven in Kämpfen mit all
Zustand der Ordnung und Tüchtigkei
pen auflösen und häufig die heftigst
beiführen, das Infanteriegefecht i
tigste bleibt, und ohne Artillerie
überraschender Schnelle durchgefocht
werden später sehen, was die Theor
für Mittel an die Hand geben kann

§. 274.

Mehr Schwierigkeiten dürfte e
gute Aufstellung für größere Infanter
sie unter günstigen Verhältnissen na
der Reiterei angegriffen werden, a
geltend zu machen. Zwar haben
Reihe umständlicher Darstellungen
eignisse, in denen der Infanterie ei
legenheit über die Kavallerie zugestan
hat man aus der Zusammenstellun
System der Vertheidigung, das nic
übrig lassen soll, abstrahirt; aber
niger muß man gestehen, daß den
noch die Beweiskraft, die alle Bes
chen könnte, mangelt.

§. 275.

Neuerdings sind die Engländer
h. deren Schriftsteller — gegen

die Infanterie der Kavallerie überlegen sey, aufgetreten. Der Engländer sucht auf historischem Wege darzuthun, daß der Kavallerie eigentlich nichts widerstehen könne und müsse. Er beginnt mit Alexander und Hannibal, spricht verächtlich vom Mittelalter, mit Hochachtung von Gustav Adolph und Karl XII., mit Enthusiasmus von unserem Friedrich II. und Seydlitz *), und mit Geringschätzung von Napoleon als Kavallerist **). Napoleon, sagt er, dieser reine Verstandesmensch, in dem man unter allen militairischen Verhältnissen immer noch den Artillerie-Offizier erkennt, hat eine furchtsame und beschränkte Art der Kavalleriegefechte eingeführt, und diese Waffe der Verachtung und dem Spott Preis gegeben. Dann folgt eine lange Liste von Beispielen, wodurch er dieß zu beweisen sucht. Endlich schließt er: Das Pferd ist besser für den Krieg, als der Mensch; es zaudert niemals; sein Instinkt treibt es vorwärts; es hat weder Hoffnung, noch Furcht, noch eine Meinung, noch sonst eine jener Eigenschaften, die so starken Einfluß auf die Menschen üben. Auch bis zu dem Grade verwundet, daß die Eingeweide ihm nachschleppen, hält es nicht an; das Carré muß sich ihm öffnen!

---

*) Er nennt ihn mit Bärenhorst den Unvergleichlichen, the incomparable; heroic leader.

**) United service Journal and naval and military magazine, No. XL. 1832. (London, Colburn and Bentley.)

Unter 100 Menschen werden bei einem Carréangriff nicht zwanzig verwundet. — Das Bajonett, dessen Gebrauch schon so unbequem ist, spielt keinesweges die Rolle, welche man ihm so freigebig beilegt, und oft ist unter allen Verwundeten, welche ein Carréangriff kostet, kein Einziger, der eine Bajonettwunde davon getragen. — So weit unser Engländer *).

§. 276.

Der russische Oberst Okouneff glaubt auf einem anderen Wege den Leser für seine Ansicht zu gewinnen **). Der gut geübte Infanterist, meint er, schießt drei Mal in der Minute, also in zwanzig Secunden einmal. Das Feuer aber der Infanterie, fährt er fort, wird erst auf 150 Schritt gefährlich, und diese Distanz durchläuft ein Pferd im Augenblick des Angriffs in zwanzig Secunden. Der Kavallerist hat also nur einen Schuß auszuhalten. Da nun eine Escadron eben so viel leere Räume als Körperfläche (autant de vide que de

*) Ein vortrefflich, nur mit zu vieler Leidenschaft geschriebener Aufsatz, worin besonders der preußischen Kavallerie manch verbindliches Wort gesagt wird:
Like the ocean's mighty swing
When heaving to the tempest's wing
They hurled them on the foe
heißt es von Seydlitz Kavallerie-Angriff bei Roßbach.

**) Examen raisonné des propriétés des trois armes etc., par Okouneff.

plein) darbietet, der Kavallerist sich beim Angriff überdieß vorwärts biegt, wodurch die Fläche noch vermindert wird, so haben einsichtsvolle Militairs daraus schließen wollen, daß von zehn Menschen kaum Einer durch das Infanteriefeuer bleiben könnte. — Ueberdieß biete ein stehender Infanterist nur eine Masse von 75 Kilogrammen dar, und muß also unbedingt durch eine Masse von 350 Kilogrammen, die Roß und Reiter wiegen, niedergeritten werden. Hierbei kommt die Kraft, welche diese durch den Lauf des Pferdes erhält, noch gar nicht in Anschlag. Jedermann weiß endlich, daß ein Pferd, obgleich mitten im Laufen tödtlich getroffen, nichts desto weniger noch eine Strecke fortläuft, und häufig in den feindlichen Reihen stirbt, wohin es Unordnung und Verwirrung trägt. — Bei Strigau hatte eine Kanonenkugel einem Pferde einen Hinterfuß weggerissen — ohne Reiter folgte es dem linken Flügel der Escadron und machte noch alle Attaken mit. — Bei Breslau fiel ein Pferd während Ziethen's großem Kavallerieangriffe; sein Reiter riß es wieder auf, und erst 300 Schritte von dieser Stelle stürzte es todt nieder. Man ließ es später öffnen, und fand, daß ihm ein Degenstich eine Linie tief in's Herz gedrungen war. — Diese Ueberlieferungen von einem General aus Seidlitz's Schule (Warnery) verdienen alle Beachtung. Sie beweisen, daß die Erfolge, welche dieser ausgezeichnete General erkämpft hat, auf einer genauen Kenntniß der Impulsivkraft der Pferde

beruhten. — Die Summe aber dieser moralischen und materiellen Betrachtungen soll darthun, daß ein gut geleiteter und ernstlicher Kavallerieangriff sehr weit von allen nachtheiligen Chancen entfernt ist. Doch wollen wir hierdurch der Infanterie nicht die Vortheile absprechen, welche ihr die verschiedenen Formationen gewähren. Es ist uns nicht unbekannt, daß sie öfters, aber keinesweges immer, siegreich aus so einem Kampfe hervorgehen kann.

§. 277.

Nach obigen Behauptungen hätte nun freilich die Infanterie kein sonderliches Heil zu erwarten, wenn sie von der Kavallerie angegriffen würde; indeß bei einer richtigen Anschauung der Verhältnisse wird man bald einsehen, daß der Ausgleichungspunkt der Meinung keinesweges auf dem Wege liegt, den jene Schriftsteller eingeschlagen. Käme es bloß darauf an, nach einem Rechen-Exempel, oder nach einigen, von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Erscheinungen den Ausgang von Kavallerieangriffen zu bestimmen, so wäre man allerdings sehr bald fertig. Aber es giebt hundert andere Dinge dabei zu berücksichtigen, die schwerer wiegen und entscheidender hervortreten, wie beide, und die es factisch darthun, was zu allen Zeiten im Kriege entschieden.

§. 278.

So viel Beispiele die Kriegsgeschichte auch darbieten mag, daß Infanterie, in Linie formirt, oft nur zwei Mann tief, Kavallerieangriffen glücklich

widerstanden, so wird doch Niemand auf die Idee kommen, diese Aufstellung gegen Kavallerie empfehlen zu wollen. Man ist in allen Armeen einstimmig der Meinung, daß sich hierzu die Colonnen-Stellung, oder aber die Carréformation allein eignen.

§. 279.

Der Colonnen und Carré's giebt es unzählige Arten. Es giebt keine darunter, die nicht als die beste angepriesen würde. Theorie jedoch und Praxis scheinen derjenigen den Vorrang zuzugestehen, die bei der meisten inneren Consistenz auch die Möglichkeit zuläßt, ein lebhaftes Feuer zu unterhalten.

§. 280.

Bei den Russen ist reglementsmäßig das hohle Carré beibehalten, und sie haben unendlich viele Arten, es vorwärts, rückwärts, seitwärts u. s. w. zu bilden. Diese Formationsart hat sich lange durch alle Kriege bei ihnen, sey es mit Europäern oder Asiaten, erhalten, und erst in neuerer Zeit hat man angefangen, sich für die sogenannten vollen Carré's hier und dort auszusprechen und sich ihrer dann und wann zu bedienen. — In der Preußischen Armee ist das volle Carré allein reglementsmäßig. Sehr ruhmvolle Erinnerungen aus den Kriegen von 1813, 1814 und 1815 scheinen ihm auf lange Zeit den Vorzug vor allen anderen zugesichert zu haben. — Die Carré's werden stets nur bataillonsweise und aus Bataillonsmassen gebildet. So

wie der Feind nahe genug ist, um mit Erfolg beschossen werden zu können, beginnt das Gliederfeuer, bei dem das dritte Glied, wie jetzt bei fast allen anderen Heeren, das Gewehr nur ladet. — Das österreichische Exerzier-Reglement statuirt nur Carré's von höchstens 3 Bataillonen. Bataillons-Carré's von 60 M. Breite und 24 M. Tiefe scheinen die gebräuchlichsten zu seyn. Das Minimum der Glieder bei ihnen ist sechs. Das zweite Glied feuert, das dritte und vierte laden; das erste giebt sein Feuer nur im Nothfalle auf höchstens 50 bis 60 Schritte ab. Diese Carré's vereinigen die Vortheile einer ziemlich ausgedehnten Feuerlinie und einer gewissen materiellen Widerstandsfähigkeit, sind leicht beweglich und haben auch inneren Raum genug, um einige Reiter und Verwundete aufzunehmen. Auch sie haben sich schon vielfach als bewährt erprobt. Ein Uebelstand bleibt das Vertauschen der Gewehre, wobei auch das vierte Glied collidirt; eine Maßregel, gegen welche man sich bei der französischen Armee allgemein erklärt hat. Dasselbe ist mit dem Feuer des dritten Gliedes der Fall, das über die Köpfe des ersten Gliedes auf Brust und Stirn der wackersten Feinde schießen soll. — Doch hat das österreichische Reglement, wenn es Carré's von 2 oder 3 Bataillonen formirt, auch eine Art hohler Carré's, die in mancher Beziehung den carrés d'Egypte nicht unähnlich sind.

§. 281.

In der Glanzperiode der französischen Armee war allein das hohle Carré im Gange. In Egypten formirte man jedoch sechs- und neungliedrige Carré's, um dem heftigen Andrange der Mamelucken widerstehen zu können. Dabei fiel das erste Glied jedesmal nieder, Etwas, das von allen deutschen Exerzierplätzen gänzlich verbannt, von den Franzosen jedoch noch für einige Fälle beibehalten ist. Das zweite und dritte Glied feuerte hierbei, das vierte lud und gab seine Waffe an das dritte — das erste, die Gewehre unter einem gewissen Winkel gerichtet, gab erst im Augenblicke höchster Gefahr Feuer. So hatten die Mamelucken es mit dem Feuer von vier Gliedern zu thun, und dabei noch den materiellen Widerstand von sechs bis neun Gliedern zu überwinden. Die Carré's waren der Regel nach aus ganzen Infanterie-Divisionen, seltener aus Brigaden und Regimentern formirt. Man hat kein Beispiel, daß so ein formirtes Carré niedergeritten worden wäre. — Obwohl das französische Reglement jener Zeit über diese Art von Carréformation nichts sagte, so war sie doch traditionell in der Armee, und auf der Ebene von Woronowo wurde sie 1812 wieder in Szene gesetzt, ohne daß jedoch die Sache dort zum Spruche gekommen wäre. Neuerdings sind sie ganz verworfen worden. Reglementsmäßig steht heute in Frankreich nur das hohle Carré fest, bei dessen Formation jedoch das erste Glied nicht mehr nie-

derfällt. Nur das erste und zweite Glied feuert, während das dritte ladet. Kein Carré soll aus mehr als zwei oder höchstens drei Bataillons zusammengesetzt werden, und stets eine Reserve von zwei Zügen in seinem Innern haben. — Auch die Engländer haben hohle Carré's, die aus vier Gliedern bestehen, wovon die beiden ersten stets niederfallen, während das dritte und vierte Gliederfeuer machen; die beiden ersten schießen nur im Falle die Kavallerie wirklich einbricht. Dabei muß man ihrem Feuer, dem sie schon während des Friedens eine große Aufmerksamkeit schenken, einen hohen Grad von Wirksamkeit zugestehen, was auch Dúpin und Cotty bemerken.

§. 282.

Werfen wir nun einen letzten Blick auf die freilich nur im Fluge angedeuteten verschiedenen Carréformationen bei den großen Heeren Europa's, so wird sich uns leicht darthun, daß man im Allgemeinen wenig einig über die wichtigsten Grundsätze ist. Nach den blutigsten Kriegen ist man heute in Frankreich zu einer Menge von Formationen zurückgekommen, welche während ihrer Heroenperiode förmlich proscribirt waren, und viele ihrer tüchtigsten Heerführer erklären sich heute laut gegen die Zweckmäßigkeit derselben, während sie Theilnehmer der Triumphe und Siege waren, die erfochten wurden, als jene Formen noch galten. So sagt Marschall St. Cyr von dem früheren Carréfeuer: „Das erste Glied soll dabei ein Knie

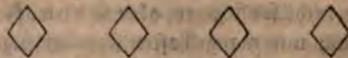
auf die Erde setzen, und das dritte Glied dem zweiten seine Gewehre geben." So etwas kann nur beim Exerziren geschehen — im Kriege schießen die Soldaten, wie sie es gut finden, ohne daran zu denken, ihr Gewehr abzugeben oder ein Knie auf die Erde zu setzen. Man stelle sie drei, vier oder sechs Glieder tief, so wie ihnen die feindlichen Kugeln um die Ohren pfeifen, werden sie alle, auch ohne das Commando ihres Chefs, schießen. — General Frérion der Jüngere, der einen ehrenvollen Rang in der Armee einnimmt, bekennt, nur ein einziges Mal gesehen zu haben, daß man reglementsmäßig gefeuert. — Fast noch merkwürdiger ist es, daß Preußen und Oesterreich das als durchaus praktisch und gut annehmen, was die Franzosen verwerfen, und daß namentlich erstere nur die vollen Carré's gestatten, während sie die Franzosen perhorresciren.

§. 283.

Fragen wir nach der Ursache so widerstrebender Ansichten, so wird man kaum eine dafür angeben können. Die Theorie billigt sie, die Praxis hat beide geheiligt — beide werden ohne Zweifel Erfolge haben und dereinst ihre Wahl rechtfertigen. Beweises genug, daß die Form nur dann und wann im Kriege entscheide, und daß man, wenn man nur nicht sonst gegen alle Grundsätze verstößt, auch mit mangelhaften Formen füglich zum Ziele gelangen kann. Es ist überall der Geist, der lebendig erhält, der schafft und wirkt.

§. 284.

Nichts desto weniger wird man darauf bedacht seyn müssen, die Form, die man einmal angenommen, so ersprießlich wie möglich zu machen. Ohne erörtern zu wollen, welches die bessere seyn könne, wollen wir kurz bei der gegebenen historischen Erörterung stehen bleiben; wir wollen alle Formen gut heißen und uns fragen, wie sie in einer Schlachtlinie geordnet seyn sollen? Die Länge der Bataillone bestimmt in den meisten Fällen die Distanz zwischen den Carré's, und es ist nichts Seltenes, ja sogar etwas ganz Gewöhnliches und Herkömmliches, sie in der reglementsmäßigen Distanz neben einander rangirt zu sehen. Das Feuer, das die Carré's, wenn sie unter solchen Verhältnissen angegriffen werden, gewöhnlich gegen und auf sich selbst machen, trägt nicht selten dazu bei, die Verwirrung noch größer zu machen, als sie ohnehin schon zu seyn pflegt. Um nun diese Verwirrung, die durch das Feuer erzeugt werden kann, so viel wie möglich zu verhindern und zugleich eine Art von Flankirung zu Stande zu bringen, scheint nichts besser zu seyn, als die carrés obliques, welche das neue französische Exerzier-Reglement enthält. Man bekommt dadurch eine Linie einander sich flankirender Vierecke,



deren Formation allerdings einige Schwierigkeiten verursacht, die jedoch bei einiger Routine sich leicht

überwinden lassen. Jedes Carré wird beim Angriff durch das andere unterstützt; doch wird hierbei vorausgesetzt, daß dieses Flankenfeuer auch stark genug sey, und die Unbequemlichkeit, den schwächsten Punkt gerade dem Hauptangriff Preis gegeben zu haben, aufgewogen werde. Die Escadrons, die den vorspringenden Winkel eines nicht gerade auf den Flügeln stehenden Bataillons angreifen, werden immer das Feuer von drei Vierecken auszuhalten haben. So schwierig nun auch die Evolution dazu seyn mag, so wird sie noch lange nicht so viel Vorkehrungen voraussetzen, als z. B. die Befestigung der Stricke, womit der berühmte General von Guibert seine Carré's umgeben will, oder andere lächerliche Vorkehrungen, welche man nur zu häufig in taktischen Handbüchern findet. — Die hier vorgeschlagenen Carré's gleichen kleinen wandelbaren Redouten, die dadurch, daß sie sich wechselsweise unterstützen und secundiren, den Nachtheil einer schwierigen Formation aufwiegen.

§. 285.

Vergleichen wir die Vor- und Nachtheile der sogenannten vollen und leeren Carré's, so finden wir, daß die vollen

1) durch ihre Masse einen gewissen materiellen Widerstand entgegensetzen, der selbst dann, wenn eine der Flanken durchbrochen ist, noch von Bedeutung ist.

2) Sie sind sehr leicht formirt, und es gehört hierzu weder große Uebung noch Vorbereitung.

3) Sie sind ihrer geringen Fläche wegen leicht zu übersehen.

4) Sie können endlich sehr leicht nach allen Richtungen hin in Bewegung gesetzt werden.

Dagegen sind sie folgenden Nachtheilen unterworfen:

1) Sie gewähren fast gar kein Flankenfeuer; dieß wird fast bis zur Nullität herabgedrückt, wenn bereits viel gefeuert worden, oder wenn Thau oder Regen noch einwirken sollten *).

2) Es wird den Offizieren in der Masse, besonders wenn erst Unordnung eingetreten, die Uebersicht unendlich erschwert. — Einer einmal eingerissenen Unordnung dürfte kaum Einhalt gethan werden können.

3) Sie enthalten nicht Raum genug, um Verwundeten die nöthige Sorgfalt schenken zu können. Das Schicksal der Ver-

*) Diesen Uebelstand wollen einige Taktiker dadurch wegdisputiren, daß sie behaupten, die geringe Masse des Feuers dieser kurzen Fronten stünde mit den auf sie gerichteten Angriffen im genauen Verhältniß. Auf die Art dürfte es am zweckmäßigsten seyn, die Tiefe der Colonnen noch zu verringern.

wundeten, die im eigentlichen Sinne des Wortes niedergetreten werden, übt auf die Moralität der Lebenden einen nachtheiligen Einfluß.

4) Sie bieten dem feindlichen Artilleriefeuer zu viel Masse dar, und endlich

5) raubt der innere zu beschränkte Raum jedem andern, als dem Bataillons-Commandeur und dessen Adjutanten, die Möglichkeit, sich dem Andrange feindlicher Kavallerie zu entziehen — unter manchen Verhältnissen ein großer Uebelstand.

In Bezug auf die hohlen Carré's, so bieten sie folgende Vortheile:

1) Sie geben eine größere Feuerlinie.

2) Die Uebersicht wird den Offizieren, die nach allen Seiten hin, wo es nothwendig werden dürfte, freie Communication behalten, sehr erleichtert, und bietet ihnen somit Gelegenheit dar, etwanigen Unordnungen bald vorzubeugen.

3) Der größere innere Raum gewährt den Vortheil, sowohl den Verwundeten ein besseres momentanes Schicksal zu bereiten, als auch mehreren Pferden und Reitern Zuflucht zu gestatten. Dabei können noch einige Leute als eine Art Rückhalt aufgestellt werden.

4) Sie dürften ferner den Verheerungen des Artilleriefeuers weniger ausgesetzt seyn, und endlich

5) von einzelnen Pferden durchbrochen, dennoch nicht einem Angriffe unterliegen.

Als deren Nachtheile treten hervor:

1) Sie sind schwierig in Marsch zu setzen und treten jeder Bewegung hemmend entgegen.
2) Sie bieten keinen oder doch nur geringen materiellen Widerstand, wenn der Feind einmal die Feuer-Atmosphäre durchlaufen.
3) Ihre Formation, besonders die der carrés obliques, ist gewissen Schwierigkeiten unterworfen, die nur durch große Gewandtheit der Truppen überwunden werden können.

§ 286.

Seit den Schlachten von Aspern und Wagram haben die Bataillonsmassen durch ihren Widerstand gegen Kavallerieangriffe einen großen Ruf erhalten. Gegen die Bataillonsmassen der Regimenter Georgi, Portner, Lüningen u. s. f. vermochten ausgesuchte Schaaren französischer Reiterei nichts, und so groß ist der Ruf, den sich die Infanterie hierdurch erworben, daß einige Heere aus dem, was sich an diesen merkwürdigen Tagen zugetragen, ein eigenes Vertheidigungssystem gegen die Kavallerie abstrahirt haben. Dieß veranlaßt uns zu einer genaueren Analyse der österreichischen Bataillonsmassen an jenem Tage. Die Bataillons-

waren schon früher in der österreichischen
reglementsmäßig, scheinen jedoch vor dieser
n der Ausdehnung und in dem Sinne, wie
s, nicht angewandt worden zu seyn. Jedes
ichische Infanterie-Regiment besteht aus drei
llonen und zwei Grenadier-Compagnien; das
so wie das zweite Bataillon, aus drei, und
ritte Bataillon aus zwei Divisionen; jede Di-
aus zwei Compagnien, und jede Compagnie
ier Zügen — die Grenadier-Compagnien ste-
uf dem rechten und linken Flügel des Regi-
, acht Schritt von den andern Compagnien.
gewöhnliche Rangirung eines Regiments ist
i Gliedern, und in jedem Bataillon von bei-
lügeln gegen die Mitte. Die Manövrir-Co-
wird gewöhnlich von einer halben Divisions-
einer Compagnie-Front formirt. Wenn nun
olche Colonne dicht aufschließt, so entsteht die
aillonsmasse, eine Marsch- oder Schlacht-
ng, wie General von Valentini sagt, die
ihrem ursprünglichen Zweck eine gewöhnliche
ereitung zum Deployiren gewesen zu seyn
t. Nach der Schlacht von Aspern ward es
liebteste Formation zum Gefecht, die zur Ver-
gung gegen Kavallerie fast das Carré ver-
t hat. Folgende Figur wird hinreichen, eine
ellung davon zu geben.



Nachdem sich diese Colonnen in mehreren Gefechten bewährt hatten, sah man fast keine zusammenhängende Schlachtlinie mehr. Waren die Treffen aufmarschirt, so formirte jedes Bataillon in denselben sich in Masse auf seine Mitte. Dieß war die fast allgemeine Schlachtordnung der Armee, die auf Befehl des Erzherzogs Karl während des Krieges besonders anempfohlen und eingeübt ward. Die Batterien standen einige hundert Schritt vor dem so formirten Treffen, und die Divisions-Reiterei hinter den Intervallen. In dieser Schlachtordnung bewegten sich die Massen über Berg und Thal, und ertheilten hierdurch derselben selbst eine gewisse Gefügigkeit, die die Franzosen nicht wenig überraschte und ihnen einen hohen Grad von Schwierigkeiten entgegensetzte. Wie diese Massen selbst gebraucht worden, ist leider aus der offiziellen Relation nicht zu ersehen. Es wird darin nur bemerkt, daß sich General Heyrer durch die kluge Aufstellung der einander schützenden Mas-

sen besonders bemerkbar gemacht habe, daß die französische Reiterei vergebens dagegen angeprallt, und daß ihnen die Oesterreicher hierbei später sogar noch entgegengerückt seyen. Ob die französische Reiterei an diesem Tage jedoch ganz ihre Schuldigkeit gethan, mag dahingestellt bleiben. In der österreichischen offiziellen Relation heißt es wenigstens, daß nur eine einzige Abtheilung bis an die Bajonette von Georgi vorgedrungen, aber diese Kühnheit mit dem Verluste ihres Chefs bezahlt habe, der selbst in die Masse von Georgi gezogen, und dort eine heftige Kanonade habe aushalten müssen. Wenigstens spricht diese Angabe nicht für energische Angriffe, für das, was die Franzosen selbst pousser une charge à fond nennen.

§. 287.

Die Schlachten von Aspern und Wagram bilden in der Infanterietaktik eine neue Aera. Seit jener Zeit sehen wir, wenigstens in den deutschen Heeren, die langen Linien allmählig verschwinden, um der schon oben erwähnten Aufstellung Platz zu machen. Was anfangs nur usuell war, ward bald reglementsmäßig, und nur hier und dort bemerken wir noch einen Widerwillen gegen diese unbedingt bessere Anordnung der Dinge. Bei der Schwierigkeit, die neu entdeckte Wahrheiten stets gefunden, durchzudringen, darf dieß jedoch weiter nicht überraschen.

§. 288.

Wenn wir hier und dort finden, daß Infan-

terie, en ligne formirt, der Reiterei entgegengerückt und sie zur Flucht bewogen, wie dieß namentlich bei Minden der Fall gewesen, so berechtigt dieß keinesweges zu Folgerungen, um daraus gewisse Regeln ꝛc. abstrahiren zu dürfen. Dieß sind Abnormitäten, oder richtiger zu sagen Scandalosa, die sich unter ähnlichen Verhältnissen stets wiederholen werden, und die immer nur dazu dienen können, um zu zeigen, wie nachtheilig Mangel an Einsicht und Energie in der Führung der Truppen wirken können. Uebrigens ist es eine anerkannte Sache, daß Kavallerie sowohl als Infanterie ihre schwachen Momente hat, und daß Truppen, die heute sich selbst übertreffen, morgen nur mittelmäßige Dienste leisten werden — ein Umstand, der nur zu sehr daran erinnert, daß es mit Massen wie mit Individuen ist. Bei Blenheim versagten mehrere ausgezeichnete Kavallerie-Regimenter dem Prinzen Eugen, dem sie so oft zum Siege gefolgt waren, so ganz und gar den Dienst, daß der Prinz voll Ingrimms gegen sie und unter den stärksten Ausdrücken fortritt.

§. 289.

Carré's also und Massen, beide nicht zu groß, bleiben bei dem heutigen Zustande der Treffen und Taktik die einzigen Formen, um gegen Kavallerie in die Schranken treten zu können. Die eigentliche Form derselben jedoch wird durch viele Nebenumstände: ***Terrain,*** **Geist der Truppen**

u. s. f. bestimmt und modifizirt werden. Gewöhnlich ist es das Feuer, das die Kavallerie zum Umkehren bewegt; es ist daher unerläßlich, damit sparsam umzugehen und zur rechten Zeit zu feuern. Das Feuer dagegen zu lange aufsparen zu wollen, ist nachtheilig und kann nur zu leicht Unordnungen herbeiführen. Funfzig bis sechzig Schritte scheinen die besten Distanzen hierzu. Kleine Carré's, von einer Compagnie und darunter, leisten mitunter die besten Dienste, und werden unter entschlossenen Offizieren noch ganz füglich jede Widerstandsfähigkeit äußern. — Die schönsten Beispiele dieser Art bleiben die rühmlichen Thaten der 200 Voltigeurs des 9ten Regiments nach der Schlacht von Witepsk und der Voltigeurs des Detaschements des 33sten nach der von Mozaysk. — Der materielle Widerstand der Massen und Carré's, der freilich nur immer in der letzten Instanz entscheiden wird, scheint secondär, und dürfte vielleicht nur bei großen Massen hervortreten. Ein selbst tödtlich getroffenes Pferd wird den materiellen Widerstand kleinerer Massen sehr problematisch machen. Ein Pferd kann öfters hinreichen, hier die Bahn zur größten Unordnung zu brechen. In größeren Massen kann dieß weniger Statt finden. — In

der Schlacht bei Fontenoi drangen mehrere Escadrons in den unförmlich sich fortwälzenden Klumpen; einige derselben wurden darin ganz vertilgt, von anderen entkamen nur wenige Reiter. — Die Form endlich wird oft Manches, häufig viel bedingen. Der Geist aber, der die Truppen belebt, wie des Führers Intelligenz, werden immer den Ausschlag geben.

§. 290.

Wenden wir uns endlich zu den Betrachtungen über die Formen, in welcher Infanterie der Artillerie entgegenzutreten, so wird die neuere Taktik, eben durch die Art, wie sie sich gestaltet, eine Menge von Bedenklichkeiten und Zweifeln in uns rege machen. Wir wissen bereits, daß die Colonnen einen Grundbestandtheil unserer heutigen Infanterie- und Kavallerietaktik bilden. Nun aber ist es auch bekannt, daß bei Entfernungen unter 1200 Schritt eine Bataillonsmasse von zwei Zügen Front und einer Tiefe von ungefähr siebzehn Schritten bedeutend leiden dürfte *). Die

*) Prinz August K. H. sagt in einer Anmerkung zu den bekannten „Vorlesungen über die Taktik," daß bei Entfernungen unter 1200 Schritt gewiß eine sehr bedeutende Anzahl von Kugeln eine Bataillonsmasse treffen, welche eine Breite von zwei Zügen und eine Tiefe von 17 Schritten hat, sobald das Terrain die Wirkung der Artillerie nicht hindert.

große Anzahl von Geschützen, die man heute mit sich führt, würde also ohne Zweifel, wenn man sie sich gegen unsere Colonnen in Thätigkeit dächte, sehr bald ein nachtheiliges Verhältniß hervorbringen. Es fragt sich also, wie diesem vorzubeugen? Der Vorschlag, den einige Kriegs-Historienscribenten unserer Tage gemacht, die Artillerie nämlich spornstreichs zu nehmen, ist zu abgeschmackt, zu layenartig, um darauf zurückzukommen. — Will man offenherzig seyn, so wird man eingestehen müssen, daß unsere Taktik kein Mittel dazu darbietet. Nach allen Erfahrungen und aller Theorie scheint die richtige Benutzung des Terrains bei Aufstellung der Truppen hierzu das einzige zweckmäßige Mittel, wenn sie nämlich in der Lage sind, sich während einer Kanonade passiv verhalten zu müssen; sind sie dagegen in Bewegung, um einen Angriff zu machen, oder aber zu einer retrograden Bewegung gezwungen, so wird alles darauf ankommen, sich in Richtungen zu bewegen, in denen die Artillerie am wenigsten gefährlich werden kann.

§. 291.

Für beide Verhältnisse ist es durchaus nöthig, eine genaue Kenntniß von der Wirkung der Artillerie zu haben. Gewöhnlich glaubt man sicher zu stehen, wenn man nicht direkt beschossen werden kann. Unter manchen Verhältnissen mag dieß ganz richtig seyn, doch einer guten Artillerie ge-

genüber dürfte man dann häufig allen Verheerungen des Wurffeuers in einem größeren Grade ausgesetzt seyn. Man muß für die Aufstellung der Bataillone dieselbe Rücksicht nehmen, wie für die Artillerie selbst, wenn sonst nicht höhere Zwecke dieß verhindern. — Ob es vielleicht zweckmäßig seyn könnte, ganze Bataillone, die stark im Kanonenfeuer stehen, ohne es erwiedern zu können, sich niederlegen zu lassen, wie z. B. die Hanoveraner bei Hastenbeck oder die Division Claparède bei Mozaysk, mag den Umständen und Verhältnissen überlassen bleiben.

§. 292.

Bei den meisten Heeren ist man heute von der irrigen Ansicht zurückgekommen, daß man einen Gegenstand, ein Terrain 2c., nur dann decke, wenn man dicht daneben oder darauf steht. Dieß hat für die Infanterie die ersprießliche Folge gehabt, sie nicht mehr unmittelbar bei und an den Geschützen aufzustellen, wodurch ihre Rolle bei weitem erleichtert worden ist. Sie kann so gewöhnlich in der ganzen Ausdehnung des Wortes vom Terrain vortheilen und sich zweckmäßig aufstellen. — Bei den Engländern, wo diese Art von Dienst einen großen Grad von Ausbildung erreicht hat, stellt sich die Deckungs-Infanterie nie hinter die Artillerie, sondern immer seitwärts, und oft so weit entfernt davon auf, daß man die Artillerie ganz verlassen glauben sollte. So wie jedoch Infanterie oder Kavallerie nahen, um darauf einen Ver-

such zu machen, setzt sie sich in Bewegung, wächst wie aus der Erde und eilt ihr zu Hülfe. Fast eben so ist dieser Dienst bei den Franzosen.

§. 293.

In einem hügeligen oder wellenförmigen Terrain findet man gewöhnlich eine Menge Stellungen, um dem eben ausgesprochenen Zweck zu genügen; in durchschnittenem Terrain gewähren Dämme, Hecken, steile Erdränder und Gebüsche oft noch größere Vortheile. Diese zu benutzen, ist jedoch noch nicht hinlänglich. Man muß zugleich suchen, ein Erdreich vor der Front zu haben, durch welches die Wirkung der feindlichen Geschosse geschwächt wird; überhaupt aber muß man es sich angelegen seyn lassen, sich nahe an solches durchschnittenes Terrain zu stellen, welches den Aufschlägen der feindlichen Geschosse nachtheilig ist. Mit gleicher Sorgfalt muß man es zu vermeiden suchen, hinter einem Terrain aufgestellt zu seyn, das die Wirksamkeit des feindlichen Feuers erhöhen könnte. — Nüanzirungen für die verschiedenen Fälle, wie sie im Kriege nöthig werden könnten, zu bestimmen, ist unmöglich. Die Truppen-Commandeure müssen es verstehen, von Zeit und Umständen zu vortheilen, um so die für ihre Truppen nöthigen Vortheile daraus zu ziehen.

§. 294.

Umstände, Verhältnisse und der Gang der Operationen überhaupt werden es sehr häufig unmöglich machen, der Direction der Colonnen beim Vor-

rücken gegen Artillerie eine wünschenswerthe Aufmerksamkeit zu schenken. Gewöhnlich kommt es, einmal so weit gekommen, mehr darauf an, rasch und entschlossen vorzurücken, als sich viel umzusehen. Doch wird es sich sehr oft zutragen, daß sich Beides einigermaßen vereinigen läßt, und in dieser Beziehung dürfte es also schon der Mühe werth seyn, einige Augenblicke hierbei zu verweilen. Große Angriffe fallen gewöhnlich nur an großen Schlachttagen vor. Diesen gehen immer Stillstände und Recognoszirungen voran. Benutzten alle Commandeure diese Momente der Ruhe, beschäftigten sie sich damit, das Terrain genau kennen zu lernen, scheuten sie die Mühe und die Gefahren nicht, es nach allen Richtungen hin zu durchspähen, wie anders würden da manche Angriffe nicht ausfallen! Leider glaubt man sich noch immer darauf beschränken zu dürfen, mit zugemachten Augen gegen einen bestimmten Punkt anzurennen. Daß so öfters ganz nutzlos eine Menge tüchtiger Menschen verloren geht, bleibt unbeachtet; man treibt die Barbarei mitunter wohl noch so weit, sich dieser Menschenopfer zu rühmen. Im Kriege giebt es der Momente gar viele, wo eine zweckmäßige, zeitgemäße Aufopferung von Menschen eine wahre Humanität ist — aber dergleichen Momente zu würdigen, liegt allein den höchsten Heerführern ob. Der geringere Offizier hat nur darauf zu sehen, wie er mit möglichst geringem Verlust ungesäumt einem *gegebenen* Auftrage nachkomme. Dieß aber

schließt einen zweckmäßigen Gebrauch der Truppen niemals aus. Ein halbes Dutzend Kanonenschüsse, die man einer Colonne erspart, können dieselbe oft vor gänzlicher Zerrüttung bewahren; daß es aber, bei einiger Kenntniß der Wirksamkeit der Waffen und nach einer genauen Recognoszirung des Terrains, nicht möglich werden sollte, dieß hier und dort, oder, vielleicht richtiger gesagt, recht oft zu bewirken, dürften nur Wenige in Zweifel ziehen wollen.

§. 295.

Es ward bereits bemerkt, daß es unserer Taktik an Formen gebrechen dürfte, um bei einem Angriff auf Artillerie einen möglichst geringen Verlust zu erleiden. Dieß wird besonders der Fall seyn, wenn etwa noch Reiterei in der Nähe ist, die uns zwingt, vorsichtig zu Werke zu gehen; dann bleibt die Formation der Colonnen unerläßlich, und wir wissen bereits, wie sich die Sache, dem Ausspruche sehr erfahrener Artilleristen gemäß, stellt (§. 290.). Hat man es mit bloßer Artillerie zu thun, was jedoch fast nie der Fall seyn wird, und was nur durch einen Zusammenfluß außerordentlicher Umstände bewirkt werden dürfte, so bleiben Tirailleurs und Compagnie-Colonnen, die man in einiger Entfernung durch einige Bataillons-Colonnen unterstützen lassen kann, das beste und zuverlässigste Mittel, sich der Artillerie zu bemächtigen. Sind die Tirailleurs dabei gewandt und geschickt, gehen sie zweckmäßig zu Werke, geben sie auf das

Geschütz Acht, in dessen Schußweite und Direction sie sich befinden, schießen sie richtig und gut, und kommen sie dabei auch vorwärts, was freilich die Hauptsache ist, so wird der Kampf nach kurzer Zeit zum Vortheil derselben entschieden werden. Sogar hinter Verschanzungen würde die Artillerie unter solchen Bedingungen keinen großen Widerstand zu leisten vermögen.

§. 296.

Ganz anders jedoch werden sich die Verhältnisse gestalten, wenn Infanterie zur Bedeckung der Artillerie vorhanden ist, und diese den Kampf nicht scheut. Gewöhnlich werden gute Jäger oder Schützen in einzelnen Vertiefungen vor den Geschützen, in dessen Intervallen und auf dessen Flanken liegen; Soutiens werden deren Linie gegen einen brüsken Angriff schützen, und sie, wenn es nöthig werden sollte, verstärken. Einzelne Colonnenköpfe, die man hier und dort sichtbar werden sieht, deuten zugleich auf einen sehr nachdrücklichen Widerstand, wenn man wirklich anrücken sollte. Unter Verhältnissen dieser Art wird man der Infanterie gewöhnlich den Angriff zu ersparen suchen; man wird erst darauf denken, die Bedeckungstruppen zu vertreiben oder wenigstens doch zu erschüttern, bevor man angreift. Doch können auch Verhältnisse vorkommen, wo man, ohne Rücksicht auf alles dieß, gegen einzelne kleine Batterien gerade zum Angriff vorrücken muß. Hier fragt es sich nun: soll man *in Linie*, in Colonnen, oder à la débandade, durch

einzelne Colonnen hier und dort unterstützt, angreifen?

§. 297.

Alle diese Angriffsarten haben etwas für sich, wenn man nämlich vom rein Taktischen abstrahirt, und, was immer seyn muß, den Menschen mit in's Calcül bringt. Stellen sich einem Frontalangriffe keine Hindernisse entgegen, so würden ihn, wenn ihn im zweiten Treffen Colonnen unterstützen, folgende Vorzüge empfehlen:

1) Jeder Individualität ist darin Raum gegeben, glänzend hervorzutreten.

2) Die Offiziere können mehr durch ihr Beispiel wirken, durch ihre Autorität, zweckmäßige Vertheilung und Leitung zur Erhaltung der Ordnung beitragen, und durch Entschlossenheit und Energie auch im größten Feuer noch Gehorsam erzwingen.

3) Eine Linie wird niemals so plötzlich und allgemein umkehren, als eine Colonne. Es wird sich darin immer eine Menge tüchtiger Leute finden, die, durch das Beispiel der Offiziere angefeuert, beherzt vorwärts gehen, und selbst denen, die umkehren möchten, wird sich die Bemerkung aufdrängen, daß dieß eben so gefährlich ist, als das Vorgehen.

4) Bei einer Linie fällt das sogenannte Ausreißen von hinten, was bei der Colonne so nachtheilig wirkt, fast ganz weg.

5) Wird ein Angriff in Linie der Regel nach eine

hinlänglich ausgedehnte Front darbieten, um irgend einen Theil der Front noch ziemlich intakt an die Batterie zu bringen, deren Schicksal durch eine geringe Zahl Feinde, die bis zu ihr gelangen, entschieden ist.

Als nachtheilig dagegen würden sich folgende Verhältnisse offenbaren:

1) Die Einheit der Leitung wird erschwert, kann sogar dort, wo einzelne Theile der Linie so recht in den wirksamsten Bereich des Feuers gerathen, sehr problematisch werden.

2) Der Marsch in Linie verlangt an und für sich selbst schon viel Uebung, ist schwierig, und kann daher, besonders wenn die Verluste groß seyn sollten, ganz unvermuthet Inconvenienzen herbeiführen.

3) Es steht zu befürchten, daß, troß aller der Mühe und des Beispiels der Offiziere, der Instinkt die Soldaten triebe, von ihrer Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Das Feuer aber einmal begonnen, ist fast an kein weiteres Vordringen zu denken.

4) Soll eine Linie, den Versicherungen mehrerer Theoretiker gemäß, zu bedeutenden Verlusten ausgesetzt seyn (?).

Ohne eine Ausgleichung der Vor- und Nachtheile dieser Angriffsform und der anscheinenden Widersprüche darin zu versuchen, mag hier nur bemerkt werden, daß sie die Angriffsform sowohl im *spanischen* Successions-, als auch im siebenjährigen

Kriege gewesen, und daß mit ihr jene mitunter unglaublich scheinenden Angriffe unternommen und ausgeführt worden sind.

§. 298.

Daß eine Tirailleurlinie — für dieß Verhältniß aber nur eine schwächere — der Linie vorangehen muß, versteht sich von selbst. Sie muß die kühnsten feindlichen Schützen vertreiben, deren Feuer auf sich ziehen, das ihre dagegen selbst auf die feindlichen Kanoniere richten. Sie wird Erstere natürlich zurückwerfen und zugleich die Bedeckung zwingen, ebenfalls auf der Bühne zu erscheinen. So wie dieß geschieht, sieht der Angreifer klarer; er wird mithin ermessen können, was er zu thun, zu unterlassen. Sein zweites Treffen, das er in Colonnen nachrücken lassen, seine Reserve endlich, die er sich doch wahrscheinlich dürfte disponibel gehalten haben, werden ihm dann Mittel bieten, das Zweckmäßigste zu wählen. Wofür er sich jedoch entscheiden mag, nie komme er auf die Idee, die berühmt gewordene Tapferkeit der Russen auf dem Schlachtfelde von Mozaysk, die nur dazu diente, ihren Verlust zu vergrößern, nachahmen zu wollen.

§. 299.

Sollte ein unglückliches Resultat einem Angriffe dieser Art folgen und einen Rückzug nöthig machen, so wird es am besten seyn, diesen unter dem Schutze einer starken Tirailleurlinie, von Distanz zu Distanz durch Compagnie-Colonnen unterstützt, nicht zu spät anzutreten. Da der Angriff nur

gegen Artillerie und Infanterie supponirt ward, so dürfte man bald dahin gelangen, sich dem wirksameren Feuer der Artillerie zu entziehen, und mit Benutzung des Terrains eine Aufstellung finden, in der man Zeit und Gelegenheit hat, seine Kräfte auf's Neue zu ordnen.

§. 300.

Wollte man dagegen einen Angriff in Colonnen gegen feindliche Artillerie unternehmen, sey es, um seine Truppen näher zusammen zu behalten, sey es, weil man so geringeren Verlust zu erleiden glauben dürfte, so wird es unter allen Beziehungen besser seyn, einige kleinere, nicht zu tiefe Massen zu diesem Behuf zu bilden. Die Wirkung des Geschützes wird so vermindert, und wenn ihr auch durch vervielfachte Colonnen mehrere Zielpunkte dargeboten werden, so wird doch die größere Beweglichkeit dieser kleinen Colonnen, deren geringere Tiefe, und die Möglichkeit, deren Bewegungen mehr dem Terrain anpassen zu können, die Verheerungen des Artilleriefeuers in vieler Hinsicht beschränken. Wie diese Colonnen geordnet seyn müssen, ob man sie nicht vielleicht durch deployirte Truppen zu unterstützen, wird viel von der Localität abhängen, durch die wandelbaren Einflüsse bedingt werden. Uebrigens werden auch dergleichen Angriffe durch Tirailleurschwärme eingeleitet werden müssen.

§. 301.

Aber auch bei dieser Angriffsform wird es un-

erläßlich seyn, den Punkt selbst, gegen den der Angriff gerichtet werden soll, mit Einsicht zu wählen. Bei der Artillerie, wie bei jeder anderen Waffe, sind die Flanken die schwächsten Theile; gegen sie also würde man vorzugsweise suchen müssen zu wirken. Während man demnach die angegriffenen Geschütze in der Front so beschäftigt, daß sie verhindert werden, die gegen die Flanken in Bewegung gesetzten Truppen stark zu echarpiren, muß man seinen Angriff überhaupt so einleiten, daß ihr Feuer so viel wie möglich exzentrisch werde. Nur dadurch allein wird man große Aufopferungen vermeiden. Ein conzentrischer Angriff allein, dessen Modificationen natürlich durch die Verhältnisse bedingt werden, scheint hier zweckmäßig. Da es jedoch eine Hauptregel, bei Plazirung der einzelnen Geschütze sowohl, als ganzer Batterien, ist, sich die Flanken zu sichern, so wird man Frontal- und Flankenangriff geschickt combiniren müssen, um sich genügende Resultate versprechen zu können.

§. 302.

Gewöhnlich schlägt man Tirailleur-Angriffe gegen Artillerie vor. Hat man es allein mit dieser zu thun, was immer nur eine Folge schlecht getroffener Maßregeln oder einer vorangegangenen Katastrophe seyn dürfte, so sind sie unbedingt das beste Mittel, sich schnell und ohne großen Verlust derselben zu bemächtigen. — Aber dieß wird, wie gesagt, nur in höchst seltenen Fällen Statt finden. Uebrigens wird eine gewisse Gewandtheit der Ti-

railleurs hier größeren Verlusten vorbeugen können, besonders wenn die Artillerie sich nicht gut vorsieht, nicht zeitgemäß schießt, und sich die einzelnen Geschütze nicht unterstützen und secundiren. Die Tirailleurs werden sehr bald so nahe heran kommen, daß sie, besonders wenn sie das Terrain etwas unterstützt, der Bedienungs-Mannschaft zu gefährlich werden, um das Feuer fortsetzen zu können. So wie hierdurch Unsicherheit, Schwanken rc. entsteht, ist es Zeit vorzubrechen und durch einen raschen Anlauf sich in Besitz der Artillerie zu setzen. — Uebrigens werden die Tirailleurs sehr leicht dahin abzurichten seyn, bei solchen Angriffen einiges Geschick zu erlangen. Hauptregel aber für sie muß es bleiben, sich auf die Intervallen zu dirigiren, den Schuß des Geschützes stets liegend zu erwarten, sich im Moment des Ladens derselben rasch vorwärts zu bewegen, das Feuer besonders zu verdoppeln, wenn gerichtet wird, und endlich die Offiziere bei der Batterie auf's Korn zu nehmen. Eine große Sorgfalt bei solchen Angriffen wird endlich die Anordnung verlangen, der gemäß die Rückhaltstruppen folgen sollen. Die Theorie wird hierbei wenig mehr sagen können, als: benutze die allgemeinen Gefechtsverhältnisse und die Localität, wodurch dem Talente des befehlenden Offiziers der weiteste und schönste Wirkungskreis abgegrenzt wird.

§. 303.

Doch alle theoretische Auskunftsmittel, die man

in Hinsicht auf die Form bei Angriffen auf Batterien mit und ohne Bedeckungs-Mannschaften geben könnte, werden gewöhnlich durch eine Menge von Local-Verhältnissen bedingt oder modifizirt werden. Die Lehren der Schule werden daher immer nur in sofern Anwendung finden können, als sie mit den jedesmaligen Verhältnissen vereinbar sind. Dieß aber richtig lehren zu wollen, würde ein ganz nutzloses Bestreben seyn; es ist meistens eine Sache des Takts, häufig der Routine. Nur durch ein sorgfältiges Studium des Gebrauchs seiner Waffen, mit Nachdenken verbunden, wird man sich im Frieden dazu vorbereiten und gleichsam das Material dazu sammeln können.

§. 304.

Ein Paar Beispiele, wie sich Frontal-, Colonnen- und Tirailleur-Angriffe auf Artillerie gestalten, mögen darthun, wie sich diese im Wechselspiel des Krieges verschieden nüanziren, und was man hierin zu leisten vermag. — In der Schlacht bei Sohr hatte eine Batterie von 10 Geschützen, die sehr vortheilhaft auf einer Höhe plazirt war, lange die Preußen belästigt. 15 Grenadier-Compagnien, von der ganzen sächsischen Infanterie unterstützt, waren zu deren Bedeckung aufgestellt. Unmittelbar jedoch darauf, als die preußische Reiterei des rechten Flügels, unter Golz und Katzler, die österreichische über den Haufen geworfen, griffen drei preußische Grenadier-Bataillone jene Batterie an. Sie rückten so gegen dieselbe, wie sie in der

Linie gestanden, vor. Obwohl der Angriff mit aller Energie durchgeführt ward, so wurde er dennoch zurückgeschlagen. Die preußischen Bataillone formirten sich auf's Neue, und wiederholten den Angriff; aber auch dießmal wurden sie mit Verlust zurückgetrieben. Dieß hielt jedoch den Oberst-Lieutenant Wedel, der jene drei Bataillone commandirte, nicht ab, seine Tapferen zum dritten Mal gegen die Batterie zu führen. Dieser Angriff glückte, obwohl mit einer bedeutenden Aufopferung, und da zu gleicher Zeit die Infanterie-Regimenter de la Motte und Blankensee zur Verstärkung der benannten drei Bataillone vorrückten, so verblieb der Besitz der Batterie den Preußen, wodurch es ihnen zugleich gelang, der ersten feindlichen Linie in die Flanken zu fallen, was nicht wenig zur Entscheidung der Schlacht beitrug. Der Verlust der Preußen war sehr bedeutend; Wedel, Blankensee, sehr viele andere Offiziere und ein großer Theil der drei Grenadier-Bataillone blieben todt auf dem Schlachtfelde. Aber auch die österreichischen 15 Grenadier-Compagnien, so wie mehrere sächsische Infanterie-Regimenter, besonders das Regiment Prinz Xaver, das zur Deckung und Vertheidigung jener Batterie mitgewirkt, hatten einen sehr bedeutenden Verlust erlitten. — Wohl ließen sich aus den schlesischen und dem siebenjährigen Kriege noch eine Menge Beispiele ähnlicher Art anführen, die zur Genüge darthun, in wie fern man sich der Angriffsform in Linie bedient hat.

§. 305.

Das Beispiel aber eines combinirten Linien-
nd Colonnen-Angriffs gegen eine sogar verschanzte
Batterie mag uns die Schlacht von Mozaysk bie-
en. Die bekannte Schanze von Gorki, gewöhn-
ich die große Redoute genannt, war schon des
Morgens angegriffen und genommen worden, aber
ie mußte, noch rascher fast, wie sie gewonnen,
wieder verlassen werden. Nachmittags, als durch
ühnere Maßregeln das Schicksal des Tages ent-
chieden werden mußte, ward eine Brigade von acht
Bataillonen, von der Division Broussier, for-
mirt. Diese hatten sich in zwei Treffen formirt;
wei Bataillone in der Mitte, deployirt, die bei-
en Flügel-Bataillone in Colonnen, und zwar in
Zügen mit halber Distanz. Die vier Bataillone
er zweiten Linie, bestimmt, den Angriff zu unter-
tützen und nöthigenfalls aufzunehmen, waren da-
egen in einer Linie deployirt und c. 100 Schritt
on der ersten Linie entfernt. Vier Compagnien
Voltigeurs, welche man aus den beiden Linien zu
leichen Theilen gezogen, waren als Tirailleurs vor
er Front und auf den Flanken zerstreut. Der
Angriff gelang vollkommen. Trotz eines lebhaften
Feuers von 21 Geschützen, das eine zahlreiche In-
anterie unterstützte, drangen die Franzosen unauf-
altsam vor. Wie ein reißender Orkan stürmten
ie über die Brustwehr, und waren im Begriff,
urch die Kehle selbst weiter zu dringen, als die Rei-
chaar Caulincourts heranbraus'te, und durch

einen eben so raschen als entscheidenden Angriff die Sache zur schnellen Entscheidung förderte. — So günstig und entscheidend nun auch der Kavallerie-Angriff gewesen seyn mag, so bleibt es doch keinem Zweifel unterworfen, daß auch ohne ihn die Redoute genommen und behauptet worden wäre.

§. 306.

Einen reinen Colonnen-Angriff, wie ihn vielleicht der Theoretiker verlangen möchte, einen Angriff, in dem die Colonnen sich der Theorie gemäß auf die Artillerie stürzen, und, nachdem sie vorher dem Tode ihr Opfer gebracht, sie nehmen, bietet uns eigentlich die Kriegsgeschichte nicht. Es sind immer Nebenumstände dabei, welche die Theorie in etwas verdunkeln würden. Doch ein großartiges, der Theorie analoges Beispiel giebt uns die Schlacht von Groß-Beeren, in der der General von Bülow die kecke Unvorsichtigkeit des Feindes züchtigte. In einer vortheilhaften Stellung, anfangs vier und vierzig, später acht und sechzig Geschütze in Batterie, und von einer hinreichenden Anzahl kriegge-wohnter, durch gute Offiziere angeführter Truppen unterstützt, harrte der feindliche Heerführer, an dessen Namen sich manche glorwürdige Erinnerung knüpfte, des Angriffs, der ihn, unter den Umständen, wie sie waren, freilich überraschen mochte. — Gegen ihn rückte ein, wenn schon durch keine neuere Siege verherrlichtes, aber von dem besten Geiste beseeltes preußisches Heer, anfangs von vierzig, aber später von zwei und achtzig Feuerschlünden

ngegangen, an. Dreihundert Schritte hinter
ı folgte die Infanterie von drei Brigaden, in
: Linie neun Bataillone in Colonne, in zwei=
ſieben — neun andere Bataillone folgten als
rve, in drei Linien echelonirt; die Flügel der
n Linie ſelbſt waren durch Kavallerie gedeckt.
1800 Schritt begannen die Zwölfpfünder, de=
es mehrere in der vorrückenden Schlachtlinie
ihr Feuer, das im Avanziren fortgeſetzt ward.
jedoch die Preußen in den wirkſamen Kano=
chuß gekommen waren, wollte es ſcheinen, als
e der Verluſt in der angegebenen Form — in
nnen — bedeutend werden. Der General
Bülow glaubte daher, daß eine Entwickelung
inie vortheilhafter ſeyn dürfte, und ließ dieſe
ich eintreten. Nach kurzer Zeit jedoch bemerkte
daß die Maſſenſtellung dem Geiſte und der Aus=
ing ſeiner Truppen angemeſſener ſey, und ließ
ich wieder in Colonne ſetzen. In dieſer Ord=
; fuhren ſie fort gegen den Feind vorzurücken.
wie die preußiſchen Truppen der feindlichen Stel=
näher kamen, beſchleunigten ſie ihre Schritte,
während ſie jene zugleich in Front und Flan=
angriffen, zwangen ſie den Feind, ſeine vortheil=
: Stellung aufzugeben, und nach einer tapferen
enwehr ſeine Rettung in der Flucht zu ſuchen.
Ehre dieſes Tages aber und die Trophäen wa=
mit dem Verluſte von nur 159 Todten und
Verwundeten, 228 Vermißten und 6 demon=
n Kanonen erkauft worden. — Ohne von

diesem Gefechte Gelegenheit zu nehmen, auf die häufig so große Unwirksamkeit des feindlichen Artilleriefeuers zu kommen, mag hier nur die Bemerkung Statt finden, daß sich dasselbe eben so oft in derselben Unbedeutendheit gegen Colonnen und Linie offenbart. Theorie aber und Praxis werden dahin übereinstimmen, daß sich in den meisten Verhältnissen gegen Colonnen die Kugel-, gegen Linien aber die Kartätschschüsse besser bewähren; doch werden auch diese meist auf Erfahrung beruhende Annahmen hier und dort Modificationen erleiden, welche zu ermessen dem Führer von Geist und Takt nicht schwierig seyn wird *).

§. 307.

Beispiele, daß ganze Batterien nur durch Tirailleurs allein genommen, wenn hierzu nicht der Gang der Schlacht im Allgemeinen mitgewirkt, sind selten. Gewöhnlich, wenn Ersteres sich zutrug, war der Besitz derselben schon auf einem anderen Punkt entschieden; ein Umstand, der nie unbeachtet bleiben sollte, wenn man dergleichen Facta in Handbüchern, sey es zur Belehrung oder als Belag für Etwas, aufnimmt. — In der Schlacht

*) Herr General von Hoyer, in der Stellung der Neuern (Halle, 1826.), ist, aus Gründen, die er in dieser kleinen Schrift wissenschaftlich auseinandersetzt, für die flache Stellung, selbst beim Angriff gegen Artillerie, und meint, daß man sich nothwendig zum Vortheil derselben entscheiden müsse.

von Bautzen ward die auf der Schießwiese aufgestellte Batterie durch Tirailleurs genommen. Doch darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß der Tod des Batterie-Anführers und das unerwartete und plötzliche Erscheinen der französischen Tirailleurs der Division Campans hierzu am Wesentlichsten mitwirkten. — Auf dem linken Flügel der Verbündeten fanden in dieser Schlacht gleichfalls eine Menge vereinzelter Angriffe auf Batterien Statt, die bald von den Franzosen, bald von den Verbündeten selbst mit Tirailleurs unternommen wurden. Mehrere, besonders von den Verbündeten, waren nicht ganz unglücklich, und die Franzosen verloren hier nach und nach mehrere Geschütze. Ueberhaupt ist das Gefecht auf diesem Flügel dadurch merkwürdig, daß sich hier nahe an 20 Bataillone en tirailleur von beiden Seiten schlugen. Die beiden französischen Divisionen Laurencey und Pactod waren um Mittag ganz als Tirailleurs aufgelöst. — Fast dasselbe war mit der achten russischen Infanterie-Division und einem Theile der dritten unter Fürst Schachofskoi der Fall. — Ueber die Tirailleursangriffe auf Batterien mag es genügen, Napoleons gewichtiges Urtheil hier als Schlußwort anzuführen: Verlangen, sich auf die Geschütze zu stürzen, sie mit blanker Waffe zu nehmen, oder die Kanoniere durch Tirailleurs todtschießen zu lassen, sind chimärische Ideen. Das kann wohl manchmal sich zutragen, und haben wir nicht Beispiele von noch stärkeren Handstreichen? Ueber-

haupt aber giebt es keine Infanterie, sie mag so brav seyn, wie sie wolle, die ohne Artillerie sich gegen 16 gut plazirte und bediente Geschütze 500 bis 600 Toisen weit ungestraft bewegen könnte. Bevor sie noch zwei Drittel des Weges zurückgelegt hätte, würde sie getödtet, verwundet oder zerstreut seyn. Die Feldartillerie hat heute zu viel Genauigkeit im Schießen erlangt. — Napoleon schließt mit der Bemerkung, daß ihm kein Beispiel aus dem Revolutionskriege bekannt sey, daß 20 gut plazirte Geschütze durch einen Bajonettangriff genommen wären.

§. 308.

Wenden wir uns von den Betrachtungen und Erörterungen über die verschiedenen Verhältnisse, unter welchen Infanterie zu fechten veranlaßt seyn kann, zu ähnlichen Untersuchungen über die Kavallerie, so finden wir von vorn herein, daß auch sie berufen seyn kann, gegen Kavallerie allein, gegen Infanterie und Kavallerie, oder aber gegen alle drei Waffen zu fechten. Zugleich wird sich uns die Bemerkung aufdrängen, daß sie, eigentlich nur eine Hülfswaffe, nichts desto weniger sehr häufig berufen seyn dürfte, in jeder Beziehung als durchaus selbstständig gegen alle aufzutreten *). Nur

*) Der Verfasser der Ideen über die Verbesserungen, welche bei der schweren Kavallerie gemacht werden sollten, um sie ihrer möglichsten Vollkommenheit näher zu bringen (von einem königl. preuß. Kavallerie-Offizier.

wo man den Grundsatz zu fest hält, daß sie wirklich eine Hülfswaffe sey, wird sie dieß mit der Zeit in dem Maße werden, daß sie am Ende kaum, man verzeihe den Ausdruck, auf eigenen Beinen zu stehen vermag.

§. 309.

Unterwirft man die Geschichte der Reiterei einer ernsten Prüfung, durchwandern wir an der Hand der deduzirenden und analysirenden Vernunft die Schlachtfelder Europa's, so werden wir finden, daß in der letzten Zeit von dieser Waffe eigentlich nur wenig geleistet ward, und, möchte man hinzusetzen, dieß Wenige wie klein, wie karg! Seit Seydlitz, dieser Genius der preußischen Kavallerie, wie ihn Bärenhorst so treffend nennt, auf den Gefilden von Reichardtswerben erstand, und in seiner glänzenden Laufbahn Alles übertraf, was die Geschichte der Reiterei seit fast 6000 Jahren aufgezeichnet, hat Niemand gerechte Ansprüche auf den Titel eines großen Reitergenerals erworben. Nie, seit der Hunnen Incursionen, hat man größere Massen und Schaaren von berittenen Leuten sich tummeln sehen, als in unseren Tagen, und nie hat die Kavallerie weniger geleistet, als in einer Zeit, wo man

---

Köthen, bei Aue, 1803.), führt als eine Hauptursache des Verfalls der Kavallerie mit an: daß man sie nicht independent genug agiren lasse und zu viel an andere Waffen fixire.

§. 313.

Die Attaque en muraille oder in voller Linie ist die Erfindung eines französischen Infanterie-Generals (Puysegur's), der die Grundsätze der Evolutionen der Infanterie auf die Kavallerie übertragen wollte, und der zugleich den Gebrauch der Feuergewehre bei derselben als eine große Vervollkommnung dieser Waffe betrachtete. Schon Guibert, La Balme und Warnery zeigten das Fehlerhafte und Schwerfällige derselben, letzterer besonders durch überzeugende Beispiele und Erfahrungen, die er aus dem 7jährigen Kriege entlehnt. Wie diese Form, der auch Feuquieres und der Marschall von Sachsen das Wort reden, sich Eingang verschafft, und ob sie während des 7jährigen Krieges selbst viel gebraucht worden, dürfte schwerlich historisch nachgewiesen werden können, und ist, so viel Verfasser bekannt, auch nirgends mit Gründlichkeit und Erfolg geschehen. La Balme besonders spricht sich gegen selbige sehr aus. Er führt in seinem bekannten Werke die Schlacht von Minden als ein abschreckendes Beispiel davon an *). Da er die Sachen wirklich so giebt, wie sie sich auf dem Schlachtfelde leider nur zu oft wiederholen, mag hier die Schilderung jenes Angriffs Statt finden: „In dem bei Minden vorgefallenen Treffen hatte

---

*) Mottin de la Balme, Grundsätze der Taktik für die Kavallerie, aus dem Franz. von Leopold von Brenkenhoff. Dresden, 1783. S. 20.

ı Corps Engländer durch einige gut angebrachte
alven die ihm gegenüberstehende feindliche Kaval-
ielinie zerstreut, worauf das Corps der Gens-
ırmerie und Karabiniers Befehl erhielt, anzugrei-
ı. Sie setzten sich ohne Zwischenräume in einer
mlichen Entfernung in Galopp. Gleich anfangs
tstand beim Vorwärtsreiten in der Mitte ein gro-
s Gedränge wegen des Pressens von den Flü-
ln, und vorzüglich auf dem rechten. Das Feuer
ser Infanterie nahm in der Mitte ihrer Pha-
nx seinen Anfang, als wir ungefähr noch funf-
hn Schritte entfernt waren *). Da nun dieses
uer immer zunahm und von der Mitte nach den
ügeln zulief, so strengten die Pferde alle ihre
räfte an, um auf diese Art zu entkommen. Das
edränge, das durch diese starke Pressung entstand,
ard zuletzt so stark, daß die von ihren Pferden
ngerissenen Menschen sich Einer auf den Andern
ürzten, und sich in so großer Anzahl zusammen-
uften, daß nur ungefähr acht bis zehn Mann
on jeder Schwadron zu Pferde blieben, mit wel-
en die Pferde durchgingen und sie in einem Au-
nblick weit hinwegführten; einige brachen durch
n Phalanx, ohne ihn in Unordnung zu bringen,
eil ihrer zu wenig waren. Das Feuer tödtete
enig Menschen, aber Viele wurden beschädigt, ver-
nkten oder zerbrachen Arm und Bein, Verschie-
ne aber wurden abgeworfen, erdrückt, oder von

*) De la Balme redet als Augenzeuge.

den Pferden zertreten. Hätten die Schwadronen mit halben Intervallen angegriffen, fährt der einsichtsvolle Berichterstatter fort, so würde es anders gekommen seyn; das Drängen würde viel unbeträchtlicher gewesen seyn und mehr Schnelligkeit Statt gefunden haben; die im gestreckten Galopp auf eine gerade Linie geführten Pferde hätten sich wider den Willen ihrer Reiter weder rechts noch links werfen können, und die englische Infanterie wäre zu Boden geritten worden, wie es bei Fontenoi geschah, wo man sie auch nicht auf die beste Art angriff. Hätte man also dasjenige beobachtet, was ich eben gesagt, schließt de la Balme, so würden unsere Sachen an diesem unglücklichen Tage bei Minden ein ganz anderes Ansehen bekommen haben."

§. 314.

Wenn man diesen nach dem Leben geschilderten Angriff mit voller Linie genau analysirt, so wird man finden, daß an dem Unfalle der Franzosen eigentlich mehr die schlechte Ausführung jener Bewegung selbst, als die Form vielleicht Schuld war; daß eine bessere Ausführung derselben aber möglich sey, unterliegt keinem Zweifel. Miller, in seiner reinen Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, führt an, daß er i. J. 1784 bei Tempelhof die Regimenter Garde-du-Corps zu drei, Gensd'armen zu fünf, Backhof zu fünf und Ziethen zu zehn Schwadronen, zusammen also beinahe 4000 M., *verschiedene* sogenannte große Attaquen ohne Inter-

ervallen ganz meisterhaft habe ausführen sehen *).
r fügt noch hinzu, daß man Augenzeuge von sol-
en Dingen gewesen seyn müsse, um den großen
rad von Vollkommenheit, den jene Reiterei be-
ssen, glaubwürdig zu finden **).

§. 315.

Von Seiten der Theorie also stände jener Be-
egung nichts entgegen. Nur fragt es sich, wel-
es sonst die Vor- und Nachtheile sind, die sie
ewährt. Als Vortheil wird angeführt, daß man
beim Parallel-Angriff in voller, conti-
nuirlicher Linie die größtmögliche An-
zahl von Streitern zugleich in's Gefecht
bringe.
iermit jedoch schließen diese auch rein ab, und die
tschiedensten Anhänger wissen weiter nichts zu de-
n Gunsten anzuführen. — Desto länger jedoch
t das Register ihrer Nachtheile.

1) Man hat es mit einer ganz unbehülf-
lichen Linie zu thun, in der auch auf dem
besten Boden entweder Lücken entstehen,
oder ganze Züge herausgedrängt wer-
den, und in der die geringste Unebenheit
des Bodens unvermeidliche Unordnun-
gen herbeiführen.

*) I. S. 585.

**) Als Kaiser Joseph bei der Revüe in Neiße eine Attaque en muraille von 6 Regimentern ausführen sah, rief er begeistert aus: „Wäre ich Particulier, so müßte ich in dieser Kavallerie dienen!"

2) Man ist eben dieser Unbehülflichkeit wegen außer Stande, sowohl die eigenen Fehler und Versehen zu verbessern, als etwanigen Flankenmanövern zu begegnen, und die beim Feinde sich darbietenden Blößen zu benutzen.
3) Wird die Linie auf einem Punkte durchbrochen, so muß die Unordnung allgemein werden, da nirgend ein Zwischenraum ist, wo sie enden könne.
4) Wird das erste Treffen durchbrochen oder geworfen, so ist es auch um das zweite geschehen, wenn dieses etwa in derselben Ordnung geschaart gewesen.

Einer unserer geistreichsten Schriftsteller, General Rühle v. Lilienstern, nennt sie das Mittel, um zu veranlassen, daß Viele von Wenigen geschlagen werden. Diese Ansicht ließe sich, wenn wir Warnery als einen zuverlässigen Augenzeugen annehmen, durch dessen Zeugniß: daß im siebenjährigen Kriege die preußische Kavallerie, selbst nach glücklichem Erfolge, durch dergleichen Attaquen compromittirt worden sey *), allenfalls auch historisch durchführen. Wir wollen uns jedoch begnügen, auf das schon angeführte Beispiel der Schlacht von Minden zu verweisen (§. 313.).

*) Ce qui la fit plus d'une fois ramener même après des succès.

§. 316

Ob die bei einigen Kavallerien übliche Anordnung, erst zwischen je zwei und zwei Escadrons Distanzen von 10 — 12 Schritt zu lassen, und wodurch man die der Attaque en muraille anklebende Unbehülflichkeit vermeiden, jene also gewissermaßen nur modifiziren will, die Einbruchskraft erhöhen könnte, ohne der Beweglichkeit zu schaden, ist bis jetzt noch ein Gegenstand der Erörterung bei unseren Theoretikern. Es sind dafür und dawider eine Menge Ansichten bekannt geworden, ohne daß die Sache entschieden worden wäre. Besonders scheint man hierüber in Frankreich und Rußland noch sehr im Unklaren zu seyn.

§. 317.

Den Angriff mit Intervallen zwischen den Escadrons betreffend, so wissen wir schon, wie verschieden die Ansichten über die Intervallen selbst sind (§. 73.). Wie es scheint, so dürfte eine Escadrons-Intervalle von hinlänglicher Breite, um bei einer plötzlichen Drehung mit Zügen keine Störungen und Unordnungen zu verursachen, die zweckmäßigste seyn. Was man nun aber auch dagegen sagen mag, so sind folgende Vortheile unleugbar mit dieser Schaarung verknüpft:

1) Die Bewegungen werden leichter.
2) Unbedeutende Terrainhindernisse können den Choc weder aufhalten, noch ganz aufheben.

3) Das starke Drängen fällt ganz weg, pflanzt sich nicht fort, kann nie zu einem bedeutenden Grade anwachsen.
4) Man erhält durch eine Formation dieser Art eine größere Ausdehnung, durch die man leichter überflügelt und schwerer überflügelt werden kann.
5) Eine Formation dieser Art ist dem Terrain leichter angepaßt.
6) Die Ordnung kann leichter darin erhalten werden.
7) Es ist den isolirt angreifenden Escadrons ein weites Feld zum Wetteifer eröffnet.

§. 318.

Die Gegner dieser Gefechtsordnung dagegen wollen ihr folgende Nachtheile nachrühmen:
1) daß man bei einer Anordnung dieser Art weniger Leute in's Gefecht bringe, als bei der vollen, geschlossenen Linie;
2) daß die Escadrons lose würden, der Angriff daher lau ausfallen müsse, und endlich
3) daß die Flanken der einzelnen Abtheilungen zu sehr den feindlichen Insulten bloß gestellt seyen.

§. 319.

Neuere Taktiker haben, nach Abwägung dieser Vor- und Nachtheile, folgern wollen, daß diese Schaarung sich daher nur für leichte Kavallerie eigne und von der schweren Kavallerie nicht an-

gewandt werden müsse. Erwägen wir jedoch, daß die größeren europäischen Heere diese Angriffsform durchgängig beibehalten, so scheinen deren Vortheile denn doch die Nachtheile derselben zu überbieten; denn annehmen, daß alle Commissionen, die zu Entwerfung von Reglements und Ordonnanzen berufen, und dieß nach den Erfahrungen, wie sie die neueste Zeit geboten, nicht das gehörige Maß von Einsicht gehabt, hieße etwas stark im Voraussetzen und Annehmen seyn.

§. 320.

Der Gedanke, hinter die Flügel der in Linie attakirenden Truppentheile einige Reserve-Züge zu stellen — garde-flancs, Defensiv- und Offensiv-Flanken, — um beim Angriff selbst vorzubrechen und den Angreifenden in die Flanken zu fallen, ist sehr glücklich. Es gehört unserer Zeit, ihn reglementsmäßig gemacht zu haben. Leider jedoch muß man gestehen, ihn während des Friedens höchst selten verwirklicht zu sehen, indem der Wunsch, immer recht lange Linien zu haben, jene höchst nützliche Idee nur zu oft zurückdrängt. Und doch wäre es höchst nöthig, Offiziere und Soldaten bei Zeiten zu solchen Ereignissen, die im Kriege nur zu oft von der höchsten Wichtigkeit seyn werden, vorzubereiten. Dergleichen erst bei Beginn eines Krieges einleiten und einexerziren zu wollen, wird selten so gute Früchte tragen, als wenn man von langer Hand her damit vertraut geworden.

§. 321.

Der Angriff en échiquier — schachbrett-

förmig — den das preußische Exerzier-Reglement **mit Recht jetzt** nicht enthält, nachdem er lange eine Lieblingsform desselben gewesen, findet in den Kavallerien anderer großen Heere noch immer viele Anhänger, und namentlich sind die Franzosen noch sehr erbaut davon. — Die Kavallerie-Division des General **Briche** machte am 28. August 1813 bei Jüterbock einen glücklichen Angriff en échiquier, dem bald darauf ein eben so glücklicher Rückzug, in derselben Formation und in Gegenwart einer überlegenen Reiterei, folgte. — Das Schachbrett, sagt General Graf **Bismark**, ist eine sehr alte Art, wie Reiterei defensiv eine Ebene durchzieht. Verfasser möchte sich erlauben hinzuzufügen, daß die historische Kenntniß davon bis in's erste Decennium des 15ten Jahrhunderts hinaufreicht. Im **Langlès** finden wir sie sogar bildlich dargestellt *). Bei der Reiterei jedoch, wo alle Kräfte zum Leben hervorgerufen werden sollen, wird eine Form obiger Art daher nur unter sehr bestimmten Verhältnissen Statt finden können. — Sollten die Umstände jedoch dieselbe zulassen, so wird es die Aufgabe für die erste Linie werden, den Sieg durch Erschütterung des Feindes vorzubereiten, während die zweite ihn vollendet. Die Umstände werden hierbei über die Entfernung der beiden Linien entscheiden.

---

*) Institutions politiques et militaires de **Tamer-***lan* *etc.*, par **Langlès**. — Hierbei wird natürlich *von dem* Kriegswesen der Römer abstrahirt.

§. 322.

Mehrere Theoretiker behaupten von dieser Formation, daß sie sowohl die Vortheile der vollen Linie (en muraille), als der mit Distanzen zwischen den Schwadronen, in sich vereine, ohne an den Nachtheilen beider zu partizipiren. Die Sache hat, wenn man vom Schlachtengetümmel abstrahirt, sich beide Linien unter einem Führer nach einer Idee handelnd denkt, allerdings etwas Bestechendes; aber man versetze sich auf ein Schlachtfeld, in das Getümmel der Schlacht, man denke sich einen Feind, der in Linie mit kleinen Intervallen gleichfalls in zwei Treffen gegen uns anrennt, und frage sich dann vorurtheilsfrei nach den Resultaten eines solchen Chocs — es scheint, als wenn diese nicht zu brillant ausfallen würden. — Wenn die preußische Kavallerie in dieser Form früher so bedeutende Resultate erfocht, so lag dieß mehr in dem vortrefflichen Material und der guten Führung dieser Waffe.

§. 323.

Der Angriff en échelon — in Staffeln, Sprossen, — hat heute noch das größte Publicum. Ein französischer General und militairischer Schriftsteller geht gar so weit, sie für die einzige Form anzuerkennen, in der man angreifen und den Angriff erwarten soll *).

---

*) Je la considère cependant comme la meilleure (*je devrais dire la seule*) manière de se présen-

Der Zweck eines Angriffs dieser Art ist, die Kräfte durch einen schrägen Flügel-Angriff nach und nach an den Feind zu bringen, und sich zugleich einem Theil der Angriffslinie intakt zu erhalten. Man formirt diese Staffeln aus der Mitte oder von einem der Flügel, je nachdem man damit die Absicht verbindet, von irgend einem Punkte unserer Linie aus angreifen zu wollen. Die Distanz dabei ist sehr verschieden. Das preußische Reglement schreibt sie auf 50 Schritt vor. Französische Taktiker setzen sie auf 12 Schritt fest; deutsche erweitern sie, nach Verhältniß der Umstände und der Stärke der angreifenden Echelons, auf 200 Schritt. Es versteht sich indessen von selbst, daß diese räumlichen Verhältnisse durch Umstände bedingt werden. — Ein großer Uebelstand bei dieser Formation bleibt jedoch, daß die einzelnen Linien von Hause aus zu sehr isolirt werden, und, wie es von mehreren Taktikern sehr richtig bemerkt worden ist, nur in der Intelligenz ihrer Führer Zusammenhang behalten. Ueberdieß werden die schwachen Theile, Flanken und Rücken, in dieser Schaarung gleichsam vervielfacht, und mit der ersten Staffel wird gewöhnlich auch die ganze Aufstellung geworfen.

---

ter à l'ennemi, soit qu'on veuille l'attaquer, soit qu'on veuille l'attendre. Le Gén. Duchastel, command. la brigade de la cavalerie légère et le Dept. de la Haute-Saone. Spectateur militaire, XIII. Vol., Juin 1832, p. 303.

§. 324.

Zwar ist man bemüht gewesen, dem zuletzt angeführten Uebelstande dadurch, daß man hinter den Teten- und Queue-Staffeln einige Züge als Reserve aufgestellt hat, die man bei unvermutheten Vorfällen plötzlich vorbrechen läßt, abzuhelfen.



Doch ist man hierdurch keinesweges im Stande, allen Bewegungen, die ein gewandter und kühner Feind gegen eine in Staffeln vorgehende Linie unternehmen könnte, zu begegnen. Nichts desto weniger finden wir die Echelons-Angriffe überall noch sehr beliebt. Ein Beispiel, das freilich kein großes Resultat gegeben, aber doch darthut, wie unter gegebenen Verhältnissen Einleitungen und Anordnungen dazu zu treffen, giebt uns der Befreiungskrieg von 1814. — General Sacken hatte, nach Abmarsch der Blücherschen Armee aus der Gegend von Düben, Befehl erhalten, diese Bewegung zu decken. Er hatte zu diesem Behuf seine zahlreichen leichten Truppen vorgeworfen und eine weite

Strecke durch sie einnehmen lassen. Dahinter jedoch hielt er seine Reserven bereit, um sich dem Feinde beim Zurückdrängen seiner leichten Truppen sogleich entgegenwerfen zu können. General Sebastiani, beauftragt, gegen General Sacken zu agiren, traf, um den Feind zum Rückzuge zu bewegen, folgende Anordnungen: Dreizehn Schwadronen Kürassiere, unter General Saint Germain, deployirten in zwei Linien; auf jedem Flügel wurden zwei Batterien aufgestellt. Neunzehn Schwadronen leichter Kavallerie, unter General Russel d'Hurbal, deployirten in einer Linie auf dem rechten Flügel der Kürassiere neben dem Geschütze, zwanzig andere, unter General Excelmans, auf dem linken Flügel. Die leichte Brigade Briche des 4ten Armee-Corps, die Sebastiani zugeordnet war, stand in Colonnen hinter den Kürassieren. Nachdem die Artillerie eine Kanonade eröffnet hatte, rückten die Franzosen von beiden Flügeln in Regimentern mit Echelons vor. General Sacken, der geglaubt, durch sein numerisches Uebergewicht und die weite Ausdehnung, die er seinen Truppen gegeben, über die durch wiederholte Nachtheile eingeschüchterten Franzosen einige Vortheile zu erringen, zog es, nach einem kurzen Engagement, vor, seinen Rückzug anzutreten, von dessen ursprünglicher Direction er jedoch durch Sebastiani's Manöver abgedrängt worden war. — Eine Menge eben so gut geleiteter Echelons-Angriffe bietet der Feldzug unter dem Kronprinzen von Wür-

temberg, 1814, dar, bei dem die Kavallerie überhaupt eine glänzende Rolle gespielt hat.

§. 325.

Ueber die Angriffe in Colonnen selbst sind die Meinungen sehr getheilt, und noch in diesen Tagen sind sie der Gegenstand weitläuftiger Erörterungen gewesen, die ihren Anklang in Deutschland, Frankreich, Dänemark und Schweden gefunden — ein Beweis, wie sehr wichtig diese Sache für die Kavallerie ist. Französische Taktiker sind noch unentschieden darüber, ob eine geschlossene Colonne überhaupt bei einem Angriff anwendbar wäre. — Offiziere, die in der Infanterie gedient, und welche diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewidmet, gedenken der Kavallerie-Colonnen mit doppelter Distanz nur bei Angriffen auf Infanterie, ohne sonst der Colonnenformation für andere Zwecke zu erwähnen *).

§. 326.

Ein anderer französischer Taktiker, gegenwärtig General, früher Lehrer an der Reitschule in Saumür, Jacquinot de Presle, bekannt durch ein gutes Werk über militairische Gegenstände **), betrachtet diese Sache schon aus einem würdigern Gesichtspunkte. Die Colonne, sagt er, bietet der

*) Tactique, Théorie et Application. Éssai sur le concours pour le prix proposé par l'Académie royale suédoise des sciences militaires par M. le Colonel Léorier.

**) Cours d'art et d'histoire militaire etc.

Kavallerie, wie überhaupt jeder andern Waffe, den Vortheil, ihre Stärke zu verbergen, vom Terrain und der Localität vortheilen, und sich endlich mit Leichtigkeit gegen einen gegebenen Punkt bewegen zu können. Dabei, fügt er hinzu, hat sie jedoch den Nachtheil, dem Artilleriefeuer zu sehr ausgesetzt zu seyn, und besonders, nur der Division der Tete den Gebrauch ihrer Säbel zu gestatten. — Die geschlossene Colonne, fährt er fort, hat den Vorzug, weniger Terrain einzunehmen, und mithin zu schnellen Entfaltungen geeignet zu seyn; sie bleibt ganz in der Hand ihres Führers, und kann leicht nach allen Richtungen hin in Bewegung gesetzt werden. Aber da sie verhindert ist, nach den Flanken zu aufzumarschiren, wenn man nicht annimmt, daß die Tete in Bewegung bleibe, so ist es unvermeidlich, sie bei einem unvermutheten Flankenangriff nicht fast ohne Widerstand einer ganzen Zerstörung Preis gegeben zu sehen. Der geöffneten Colonne dagegen gesteht der General die Fähigkeit zu, sich sowohl nach den Flanken, als vorwärts und rückwärts, schnell in Linie formiren zu können, ohne jedoch dabei den Uebelstand der längeren Entwickelungsverhältnisse zu verkennen. — Aus diesen Betrachtungen nun hat General Jacquinot de Presle die Folgerung gezogen, daß es unvorsichtig seyn würde, mit einer geschlossenen Colonne in Gegenwart eines Feindes, der gegen deren Flanke operiren könne, oder vor dem man überhaupt diese gesichert, manövriren zu wollen —

er empfiehlt daher die geöffneten Colonnen. Zugleich erklärt er sich gegen die großen Kavallerie-Colonnen, und meint, daß sie nicht vier und zwanzig Escadrons übersteigen sollten, weil schon unter gewöhnlichen Verhältnissen deren Uebersicht, wenn auch nicht unmöglich gemacht, so doch höchst erschwert würde.

§. 327.

Der französische Taktiker behält also den Gebrauch der Colonnen einer reiflichen Erwägung vor, hütet sich bestimmt darüber abzusprechen, und will deren Anwendung von den wandelbaren Verhältnissen entlehnt wissen; eine Ansicht, die ihn gegen jede Kritik sicher stellt, und die sich in so fern, als sie die Sache auf den wahren Gesichtspunkt reduzirt, bei Allen, die ohne Leidenschaft urtheilen, des Beifalls erfreuen dürfte. Seiner Ansicht sind viele französische Theoretiker beigetreten.

§. 328.

Weniger Rücksichten nimmt ein dänischer Taktiker, der die Colonnenformation überhaupt für die Kavallerie nachtheilig hält *). Abgesehen davon, daß er die geschlossenen Colonnen nur dann statuirt, wenn das Terrain keine andere Formation zuläßt, so glaubt er sie besonders gegen die Infan-

*) Major Fibiger, Redacteur des milit. Journals Ny Magazin f. milit. Vidensk., 3. Heft, Jahrgang 1829, S. 53.

terie sehr wenig brauchbar, gegen welche er, wenn sie in Colonnen und Carré's steht, nur Echelons-Angriffe zulässig finden will.

§. 329.

Unter den deutschen Taktikern hat sich Niemand entschiedener gegen die Colonnen ausgesprochen, als Major von Decker*). Da die Ansichten dieses bekannten Schriftstellers Gelegenheit zu einer Menge gelehrter Discussionen gegeben, so mögen solche hier, wenn auch nur im Auszuge, ihren Platz finden. Zuvörderst geht Major von Decker von der Ansicht aus, daß man bei jedem Angriffe so viel Schwerter wie möglich in's Gefecht bringen müsse, daß die Formation der Colonnen jedoch allen hinteren Gliedern deren Gebrauch unmöglich mache. Dann bestreitet der Major von Decker, daß die hinteren Glieder die vorderen vorwärts drängten, und behauptet im Gegentheil, daß diese durch Wedeln mit dem Schweif und Ausschlagen dieß von sich abwehrten. Drittens läugnet Major von Decker den Druck der hinteren Glieder auf das vordere, und glaubt das zweite nur zum Ausfüllen der Lücken des ersten da; viertens nennt er es eine

*) In seiner Taktik im Geiste der neueren Kriegführung von C. von Decker. Noch vergleiche man hierüber: Ueber die Taktik der Kavallerie des Hrn. Majors von Decker, von Heydebrand und Lasa; über die Kavallerie von Ad. S. (Schlüsser); die Milit. Litt. Zeitung, 1828, 9. Bd. 4. Hft.; 1829, 10. Bd. 2. Hft.

Täuschung, daß die Leute ihren Muth gehoben fühlten, wenn sie wüßten, daß ihre Gefährten dicht hinter ihnen jeden Augenblick zur Unterstützung bereit wären. Fünftens, sagt Major von Decker, dürfe die Colonne nicht aus dicht hinter einander folgenden Gliedern gebildet werden, wenn nicht Alles in Unordnung gerathen soll; er nimmt zwischen den zweigliedrigen Linien wenigstens eine zugbreite Distanz an, und ist daher der Meinung, daß ein Druck dieser Linien auf einander unmöglich Statt finden könne. Als ein großer Uebelstand wird sechstens angeführt, daß in der Colonne, besonders im dichten Staube, ein Zustand der Verwirrung eintrete, der jede Uebersicht und Lenkung unmöglich mache, indem das Geräusch der Waffen rc. nur zu oft des Führers Stimme, ja selbst der Trompete Klang, übertöne. Der Colonne wird siebentens nur als ein Mittel gedacht, das die vorderen Glieder am Umdrehen hindere, weswegen sie sich auch vorzugsweise nur für schlechte Kavallerie eigne; die Carriere wird achtens als unvereinbar mit dem Angriff in Colonne verworfen, und zugleich wird der Galopp als die stärkste Gangart für sie überhaupt erwähnt. Neuntens meint Maj. v. Decker, daß die Kavallerie-Colonnen nur für einen Feind, der mit dem Wesen der Kavallerietaktik nicht vertraut sey, etwas Imponirendes habe. Zehntens wird die Annahme, daß der Druck der ganzen Masse durch die Tiefe der Stellung vermehrt würde, als irrig verworfen. Eilftens wird der Wirkung

der Artillerie auf Colonnen gedacht. Das Zusammenschließen, heißt es in Bezug hierauf, wird bei der Reiterei nicht so schnell, wie bei der Infanterie, ausgeführt; über den gefallenen Vordermann stürzt der Hintermann; das Ganze wird in Unordnung gerathen und bald einem wilden Knäuel gleichen. Die Colonne, sagt Major von Decker zwölftens, ist für das Widerstehen gemacht, die Kavallerie aber, bemerkt er sehr richtig, soll nicht widerstehen, sondern angreifen. Die Mittel gegen Kavallerie haben sich, wie es dreizehntens heißt, auf alle Art vervielfältigt, sie aber habe nichts behalten, als das, was sie auch sonst schon hatte: ihr gutes Schwert, ihr schnelles Roß — ihren ritterlichen Sinn; alles dieß reiche wahrlich auch heute noch hin, die Kavallerie in ihrer Bedeutsamkeit zu erhalten, wenn sie sich selbst nicht aufgiebt. — Aus Allem aber hat nun Major von Decker folgende Grundsätze abstrahirt:

1) Die Colonne ist zu Bewegungen vor dem Gefecht sehr zu empfehlen.
2) Eine in der Flanke angegriffene Colonne kann sich durch Einschwenken helfen.
3) Unter mancherlei Umständen ist der Colonnenangriff anwendbar, doch muß dieß mit großer Vorsicht geschehen und darf nie Regel werden.
4) In den letzten Kriegen hat die Colonne glänzende Siege errungen.

§. 330.

Vergleichen wir die Ansichten des Majors von Decker mit denen des Generals Jacquinot de Presle, so werden wir finden, daß sie, so geharnischt sie beim ersten Anblick auch scheinen mögen, doch ziemlich mit denen des französischen Taktikers harmoniren. Es sey zum Schlusse nur noch bemerkt, daß Major v. Decker ursprünglich Artillerist ist, daß er aber als Artillerist und Generalstabs-Offizier in Preußen, Deutschland und Frankreich mit Auszeichnung gefochten.

§. 331.

Als der entschiedenste Gegner der Theorie des Majors v. Decker ist der jetzige Major v. Heydebrand und Lasa aufgetreten. Von Jugend auf Kavallerist, ein ausgezeichneter Reiter und Soldat, eben so vertraut mit allen Details des Dienstes, wie mit der Litteratur des Krieges, und seit vielen Jahren an der Spitze der Lehr-Escadron, erhalten seine Ansichten schon hierdurch ein besonderes Gewicht.

§. 332.

Major v. Heydebrand nun, der sich in einer eigenen, schon oben erwähnten Schrift gegen die Taktik des Majors v. Decker erklärt, so wie auch der Herr Verfasser des Werkchens: „Ueber die Kavallerie," bekämpfen Schritt für Schritt die Ansichten jenes Taktikers. Beide werfen dem Major v. Decker vor, daß er, indem er vom Choc sage, die Kavallerie treffe dabei Aug' in Auge,

Pferd an Pferd, und Schwert an Schwert mit dem Feinde zusammen, ein nicht aus der Erfahrung entlehntes Bild gebe. Den ersten Angriff des Majors v. Decker widerlegt Major v. Heydebrand mit der aus der Erfahrung geschöpften Ansicht, daß die Gewalt der anrennenden Pferde beim Choc das Wichtigste sey, daß man daher weniger an die Zahl der Schwerter, als daran denken müsse, einen kräftigen Stoß herbeizuführen. Den zweiten Punkt betreffend, so behauptet Major v. Heydebrand, daß das Hinterpferd das vordere nicht vorwärts dränge, wohl aber stoße, und daß die mechanische Einwirkung des Hintergliedes auf das Vorderglied zwar nur stoßweise, aber so kräftig einwirke, daß das Vorderpferd niedergeworfen werden würde, wenn es nicht forteilte *). Dem dritten Einwurf wird damit begegnet, daß das zweite Glied nicht bloß zum Lückenausfüllen da sey, sondern daß es besonders dazu diene, das erste Glied vorwärts zu treiben, wie eine Welle die andere; eine Kavallerie, bei der das zweite Glied nie umkehrt, wird hinzugefügt, würde stets siegreich seyn. Den vierten Punkt widerlegt Major v. Heydebrand aus der Erfahrung; er geht darin so weit, daß er nicht allein das Selbstvertrauen eines Reiters durch eine ihm folgende Unterstützung erhöht glaubt — er behauptet dieß sogar von den Pferden. Den fünften Punkt bekämpft er aus mechanischen und morali-

*) Dieser Ansicht ist auch Oberst Guibert.

schen Gründen. Ein Körper nämlich, sagt er, könne unmöglich einen Druck auf einen andern ausüben, ohne ihn zu berühren. Der Abstand von einer Zugbreite und vier Schritten, fährt er fort, sey nur eingeführt, um eine schnelle Gangart möglich zu machen — dieser Abstand würde in der schnellen Gangart in einem Augenblicke zurückgelegt, und ein Augenblick reiche nicht hin, um eine Bewegung vorwärts so schnell in eine Bewegung rückwärts zu verwandeln, daß sie im Stande wäre, dem Andrange der zweiten Linie zu widerstehen; in dem Augenblick also, wo die erste Linie zögert, trifft sie der Stoß der zweiten und treibt sie vorwärts; die Schmach endlich umzukehren, unter den Augen der unmittelbar folgenden Kameraden umzukehren, fügt Major von Heydebrand hinzu, potenzire sich in der Colonne, und er schließt endlich mit der Hinzufügung, daß die Gefahr, von den hinteren Gliedern umgeritten und zertreten zu werden, auch den Schwachen bestimme, rasch vorwärts zu reiten. Den sechsten Einwurf des Majors v. Decker, die Unordnungen, welche durch Staub, Verlorengehen des Commando's ꝛc. entstehen, betreffend, will sein Gegner gleichfalls nicht zulassen. Er nennt den Staub wohl eine Unbequemlichkeit, aber kein Hinderniß. Aus dem Umstande, daß der Regiments-Commandeur bei der Linienattaque das Regiment noch überschreie, folgert er ganz richtig, daß daher ganz füglich auch die Colonne im Bereich einer guten Kehle liege. — In der siebenten Behauptung, daß nämlich die

Colonne ein treffliches Mittel sey, die vorderen Glieder am Umdrehen zu hindern, sieht Major v. Heydebrand einen Widerspruch mit der früheren Behauptung seines Gegners, und wenn wir erwägen, daß Major v. Decker früher alle mechanische Einwirkung der hinteren Glieder in Abrede gestellt hat, so liegt darin allerdings eine Abweichung der früheren Ansicht. Den achten Einwurf, daß die Carriere in der Colonne unausführbar sey, widerspricht Major von Heydebrand ganz — er meint, daß sich gerade in dieser Gangart die Colonne in ihrer ganzen Kraft zeigen könne. Die Carriere nämlich, wird versichert, treibe in der Colonne Alles mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts, und mit derselben Gewalt, heißt es, würfe die Colonne den Feind zu Boden. Er beruft sich hierbei auf die Linienattaquen Seydlitz's, in denen sich durch das Geschlossenreiten in der Mitte, wo die Leute nach vorn ausgedrängt worden, stets eine Art von Colonne gebildet hätte *). — Die Ansicht des Majors v. Decker, als habe der Anblick der Kavallerie in Colonnen nur etwas Im-

*) Ein bekannter Kavallerie-General, der früher Bemerkungen über die praktische Anwendbarkeit der Wendung und Abtheilung zu Dreien rc. geschrieben, ist nicht dieser Meinung, und nennt jede Bewegung einer dicht aufgeschlossenen Colonne im gestreckten Galopp oder in der Carriere eine ordnungsmäßige Unausführbarkeit.

ponirendes für einen Feind, der mit dem Wesen der Kavallerietaktik nicht vertraut sey, — die neunte Ausstellung — läßt sein Gegner eben so wenig durch. Stürzt sich der brausende Strom des Colonnenangriffs auf das Carré, so wird es der Kugel nicht gelingen, die tiefe Masse so aufzulockern, daß sie schwankt und stutzt und rückwärts eilt, hier treibt ein Pferd das andere vorwärts; auch das Bajonett wird nicht helfen, denn das getroffene Pferd macht noch manchen gewaltsamen Sprung, ehe es zusammenbricht; die Kraft der Menschen kann dem Stoße so vieler einstürmender Pferde nicht widerstehen, das Carré wird sich neigen — der Erfolg muß mörderisch seyn, wenn so viele Hufe die Niedergeworfenen zertreten. — Auch die Ansicht des Maj. v. Decker, daß der Druck der ganzen Masse durch die Tiefe der Stellung nicht vermehrt werde, — zehnter Einwurf — wird von seinem Gegner bekämpft. Er giebt nämlich bei der Infanterie den Druck der Masse in nur zwei Fällen zu: erstens, wenn der Vordermann sich rückwärts wenden will, und durch den Widerstand der Hinterleute gezwungen wird, in der Bewegung vorwärts zu bleiben; zweitens, wenn er auf den Feind trifft, und dieser nicht weichen will. Dann soll der Hintermann den Vordermann vorwärts schieben, die Colonne hört auf haarscharf gegliedert zu seyn, und die vereinte Kraft wirft den Feind über den Haufen. Dasselbe Verhältniß, meint nun Major von Heydebrand, finde bei der Kavalleriecolonne Statt. Der

Abstand der Glieder sey im Verhältniß eben so klein, als bei der Infanterie, es sey nur Raum für die schnellere Bewegung der Pferde gegeben. Wenn das Vorderpferd weichen will, so tritt unmittelbar der Stoß des Hinterpferdes ein und treibt es vorwärts; stößt aber die Colonne auf den Feind, und dieser flieht nicht im Augenblicke oder wird niedergeworfen, dann müsse auch hier ein enges Zusammendrängen der Pferde, ein gewaltsames Vorwärtsstoßen eintreten, und die vereinte Kraft wie bei einer Heerde wilder Pferde wirken, die sich durch einen engen Durchgang drängt. — Bei den moralischen Verhältnissen, heißt es ferner, wäre die Aehnlichkeit, wie es bereits auch früher dargethan, keinesweges geringer. — Dem eilften Einwurf des Maj. v. Decker, die Wirkungen der Artillerie gegen Colonnen betreffend, begegnet Maj. v. Heydebrand mit der Bemerkung, daß man die Schlacht nicht mit einem Sturm der Kavalleriecolonne auf die volle Kraft des feindlichen Geschützes und der feindlichen Infanteriemassen eröffne. Man wähle beim Choc den Angriffspunkt gehörig, und wenn der Feind noch nicht bearbeitet sey, so lasse man die reitende Artillerie auf den Angriffspunkt wirken. Nebenbei, schließt der Major v. Heydebrand, habe die Kavallerie bei ihrer Schnelligkeit den großen Vortheil, daß sie dem Feuer nicht so lange ausgesetzt bleibe, wie die Infanterie, und daß beide Waffen sonst alle Vor- und Nachtheile in gleichem Maße theilten. [illegible]egen die Idee, der Kavalleriecolonne Widerfähigkeit beimessen zu wollen, — zwölfte Be-

ung des Majors v. Decker — verwahrt sich
Gegner feierlichst. In so fern die Colonne
as Widerstehen gemacht sey, sagt er, paßt sie
für Kavallerie — sie soll sich mit einem pas-
Widerstande durchaus nicht befassen, denn nur
en Angriff soll sie besonders empfohlen wer-
— Dem letzten Angriff des Majors v. Decker
ie Colonnen wird folgendermaßen begegnet:
te man nicht eben so zum Grenadier sagen:
e Feinde haben das Tirailleursystem und die
nen eingeführt — verachte diese neuen Mit-
bewahre nichts, als was du auch sonst schon
t: dein gutes Gewehr, deinen festen Schritt
eine unerschütterliche Tapferkeit! Dieß reicht
lich auch heute noch hin, deine Bedeutsam-
u erhalten. — Hat dieser Ausspruch nicht eben
el Wahrheit als der andere? — Man soll nicht
en, daß jede Veränderung eine Verbesserung
nan soll an dem guten Alten festhalten, aber man
uch in wahrhaften Verbesserungen nicht hinter
n Feinde zurückbleiben. — Bei alle dem jedoch
ahrten sich die Gegner des Majors v. Decker
rücklich gegen den Vorwurf einer einseitigen
iebe für die Colonnen. Sie halten sie keineswegs
in Universalmittel, sondern sind der Meinung,
ie Colonne nur einen Theil des Systems aus-
, zu welchem die Kavallerie in der Schlacht
üpft seyn soll, gerade so, wie die Kavallerie
h ein Ganzes, hinwiederum nur ein Theil des
s ist. — So weit im Allgemeinen die Geg-
es Majors v. Decker.

§. 333.

Erwägt man genau, was die Parteigänger für und gegen den Colonnenangriff gesagt, besonders aber das Endresultat ihrer Betrachtungen, so findet man, daß am Ende Alles darauf hinausläuft, zu erwägen, welche Form für einen gegebenen Fall die beste und zweckmäßigste sey, und diese dann zu benutzen; eine Auskunft, worin sie mit Graf Bismark übereinstimmen, und die den richtigen Takt für den Krieg bekundet. Wer an Formen klebt, giebt der Kritik viel Raum über sich; sie treten überall hemmend ein und tödten den Geist.

§. 334.

Als merkwürdig jedoch verdient der Umstand hervorgehoben zu werden, daß in allen Discussionen über diesen Gegenstand ganz unentschieden geblieben, worin eigentlich die Kraft der Kavallerie bestehe, ob in der Waffe, die sie führt, oder in dem Umstande, daß sie die Gewalt des Pferdes zu ihrem Siege in Anspruch nimmt, und ob es diese besonders ist, der sie den Sieg verdanke? Der Verfasser der Schicksale und Thaten der Reiterei, der Major v. Decker u. A. suchen in dem Säbel die Stärke der Reiterei; Oberst Guibert, Major v. Heydebrand, der Verfasser des Büchleins: Ueber die Kavallerie, u. A. in dem starken und schnellen Anritt. Wie in den meisten Dingen, so wird

auch

auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen, und ohne sich der einen oder andern Partei anzuschließen, darf man schon behaupten, daß dort, wo beide vereint wirken, unbedingt die größten Resultate erfochten werden dürften.

§. 335.

Ohne nun über den Werth oder Unwerth der Colonnenangriffe überhaupt entscheiden oder absprechen zu wollen, mögen hier nur einige Bemerkungen über deren Anwendung überhaupt ihren Platz finden.

1) Colonnenangriffe dürfen nur unternommen werden, wenn für Flanke und Rücken durchaus nichts zu fürchten ist, d. h. wenn getroffene Vorkehrungen, Localität ꝛc. sie gegen Flankenbewegungen und Rückenangriffe bei der Attaque selbst sicher stellen.

2) Den Colonnen müssen einzelne Trupps — ihre Stärke hängt von den Umständen ab — vorangehen, um den Feind in Unordnung zu bringen und aufzulockern, oder ihn doch zu uns günstigen Bewegungen zu verleiten. Sie müssen zugleich verhüten, daß der Feind nicht in die Intervallen zwischen den Colonnen eindringe.

3) Zwischen den resp. Colonnen, die zum Angriff gehen, müssen hinlängliche Intervallen Statt finden.

4) Den resp. Colonnen müssen Objecte in der feindlichen Linie, Stellung rc. angewiesen werden, gegen welche sie sich zu dirigiren haben.
5) Bei den resp. Unterabtheilungen der Colonnen muß die größte Ordnung obwalten.
6) Es müssen Unterstützungstruppen vorhanden seyn, um bei einem nicht gelungenen Angriffe sofort vorgehen und den Rückzug der Colonne sicher stellen zu können.

Hat eine Colonne dagegen ihren Angriff glücklich durchgeführt, so kommt es vor allen Dingen darauf an:

1) die Colonne zur rechten Zeit halten und sammeln, und bei der Verfolgung nur detaschirte Truppen wirken zu lassen;
2) die feindlichen Reserven durch disponible Truppen wenigstens so lange in Echec zu halten, bis man Zeit gewonnen, die Ordnung wieder herzustellen.

Hierbei jedoch versteht sich von selbst, daß man sich durch keine kleinliche Rücksichten abhalten lassen darf, Alles, was im Bereiche der Möglichkeit gelegen, durchgefochten zu haben.

§. 336.

Für die leichte und unregelmäßige Reiterei dürfte es noch eine, für die andere Kavallerie jedoch nicht zu empfehlende Form des Angriffs geben, d. h. à la

lébandade oder en fourageur. Eigentlich ist diese Attaque nichts mehr, als eine Erweiterung des Ausfallens der vierten Züge, oder aber eine Attaque mit aus einander gehender Linie in größerem Maßstabe. Sie ist in Europa weniger gebräuchlich, als bei den Asiaten, denen wir in geschickter Handhabung der Waffe sowohl, als in Gewandtheit zu Pferde beim Einzelngefecht, nachstehen *). — Zwar finden wir in der Kriegsgeschichte mannigfache Beispiele von sehr gelungenen Angriffen dieser Art, zwar sind sie von einem Taktiker als das einzige Mittel, mit Vortheil zu

*) Dieser Unterschied ist so groß, daß Napoleon selbst zwei Mamelucken dreien Franzosen überlegen hält. 100 Franzosen und eben so viel Mamelucken konnten unter gleichen Verhältnissen einander nichts anhaben. 500 Franzosen indessen überwanden 500 Mamelucken, und 1000 der Erstern 1500 Mamelucken. — Ganz anders soll sich dieß im letzten polnischen Feldzuge zwischen russischen Kosaken und polnischen Linien-Kavalleristen gestaltet haben. Drei Kosaken unterlagen zwei Polen — zwanzig Polen überwanden dreißig Kosaken. So wie jedoch sechzig Polen gegen sechzig Kosaken kämpften, änderte sich die Partie. Von diesem Augenblick an blieben die Kosaken überlegen, weil sie dann die Polen, welche im Geschlossenseyn ihre Stärke suchten, von allen Seiten umgarnten und so lange neckten, bis sie irgend eine Blöße fanden, die sie dann instinktartig benutzten.

attaquiren, empfohlen worden *), doch will man hierüber wenig oder gar nichts hören.

§. 337.

Untersucht man die Gründe für und gegen diese Form, so werden sich uns natürlich manche Betrachtungen zu deren Vor- und Nachtheil aufdrängen. Im Allgemeinen aber scheint es, als könne man unter folgenden Bedingungen dieselben ganz füglich in Anwendung bringen: —

1) Man bediene sich derselben nur gegen geschlossene Haufen;
2) unternehme sie nur bei Frontalgefechten, wenn nicht ungewöhnliche Umstände Ausnahmen erheischen;
3) man unterstütze sie stets durch geschlossene Trupps, und
4) verwende nicht mehr als 8 bis 10 Escadrons dazu.

§. 338.

Welches nun auch die Ansichten der Taktiker über die verschiedenen Formen der Kavallerie beim Angriffe seyn mögen, so werden doch alle mit Oberst Guibert dahin übereinstimmen, daß das möglich größte Maß von Geschwindigkeit, gepaart mit Ordnung, die Einbruchskraft der Kavallerie beim Choc bis zur Unwiderstehlichkeit potenzire. — Es käme daher nur

---

*) Graf du Vair in seiner Neuen Verfassung des Kriegswesens.

darauf an, zu ermitteln, mittelst welcher Art von Kavallerie dergleichen am besten zu erlangen wäre? Vielleicht könnte man hier antworten: mittelst jeder guten. Theoretiker sind jedoch hierüber sehr verschiedener Meinung, und suchen in der Art der Kavallerie selbst den Grund der Erfolge. So spricht sich z. B. der Verfasser der Bemerkungen über die verschiedenen Ideen und Systeme der Kavallerie *) unbedingt für die leichte Kavallerie aus. Bei allen Bataillen und Actionen, sagt er, übertrafen die preußischen Dragoner und Husaren die eigenen Küraßiere. — Bei Lowositz degagirten zehn Escadrons preußischer Dragoner vierzig Escadrons Küraßiere; bei Prag wurde das erste Treffen Küraßiere geworfen, ein Dragoner- und zwei Husaren-Regimenter aus dem zweiten Treffen degagirten solche nicht allein, sondern schlugen auch die ganze feindliche Kavallerie. Bei Breslau schlugen zwanzig Escadrons Dragoner und zwanzig Escadrons Husaren, unter dem General Ziethen, auf dem preußischen linken Flügel, das ganze Haddik'sche Corps bis über die Lohe zurück; hingegen vierzig Escadrons Küraßiere, unter den Generallieutnants von Kyau und Pennavaire, konnten die österreichische Infanterie, so über die Lohe defilirte und sich zu formiren anfing, bei allem guten Willen und aller Tapferkeit, nicht repoussiren. Bei Roßbach schlugen gleich anfangs zwei Dragoner- und ein

*) Bellona, 18. Stück.

[illegible] und [illegible]

[illegible] der [illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible]

ei mittheilt, finden wir die Kürassiere in erster
ie, also recht eigentlich zum Durchbruch bestimmt,

25 Escadrons Kürassiere mit 10 Schritt Intervallen.

15 Escadrons Dragoner mit 60 Schritt Intervallen.

20 Escadrons Husaren.

e unterstützen Dragoner, diese wiederum Husa-
; beide Treffen mit 300 Schritt Distanz. Die
hte Flanke schließen zehn Escadrons Husaren, zu
ei Escadrons Front; den einen Flügel des zwei-
Treffens drei bis vier Escadrons Dragoner,
ca. 150 Schritt seitwärts vor dem zweiten

Husaren-Regiment die französische und Reichs-Kavallerie total. Bei Zorndorf brachen die Dragoner-Regimenter von Zettwitz, von Plathen, von Plettenberg, von Schorlemmer und von Norrmann, nebst den Ziethen'schen Husaren, in die russische Infanterie, nachdem die feindliche Infanterie zerstreut war. Der Grund davon war die Leichtigkeit der Pferde, die Geschicklichkeit der Reiter und die Gewohnheit, täglich mit dem Feinde handgemein zu seyn. Alle diese Vorzüge fehlten den preußischen Küraßieren, die daher bei aller Tapferkeit und allem guten Willen auch niemals viel ausrichteten. Der Verfaßer der Fragmente militairischer Betrachtungen sagt und beweis't mit guten Gründen, daß 1000 Mann leichte Kavallerie einer Armee mehr Nutzen schaffen, als 2000 Küraßiere. — Was Neuere über diesen Gegenstand denken, ward bereits erörtert (§. 78., 104. u. folg.) *).

§. 339.

In der bekannten Schlachtordnung Friedrichs II. für seine Kavallerie, die uns der geistreiche Verfaßer der Thaten und Schicksale der Rei-

---

*) Auch der Verfaßer der Ideen über die Verbesserungen, welche bei der schweren Kavallerie gemacht werden sollten, um sie ihrer möglichsten Vollkommenheit näher zu bringen (Köthen, 1803), will nur eine Art Kavallerie, die zu Allem gleich *tauglich* seyn soll.

terei mittheilt, finden wir die Kürassiere in erster Linie, also recht eigentlich zum Durchbruch bestimmt,

25 Escadrons Kürassiere mit 10 Schritt Intervallen.

15 Escadrons Dragoner mit 60 Schritt Intervallen.

20 Escadrons Husaren.

Sie unterstützen Dragoner, diese wiederum Husaren; beide Treffen mit 300 Schritt Distanz. Die rechte Flanke schließen zehn Escadrons Husaren, zu zwei Escadrons Front; den einen Flügel des zweiten Treffens drei bis vier Escadrons Dragoner, die ca. 150 Schritt seitwärts vor dem zweiten

Treffen stehen und das erste Treffen ganz debordiren. — Es versteht sich von selbst, daß die Stärke eines solchen Corps den Umständen gemäß sich verändern mußte. Als Grundsatz stand fest, sich bei infamer Cassation nie angreifen zu lassen. Alles, sagt Jemand von dieser Schlachtordnung, war darin nach einem Ziele in Schwung gesetzt: die Vertilgung des Feindes. — Die Hauptrolle lag dem ersten Treffen ob; es sollte mit Ungestüm ansiegen und hatte den Befehl zu siegen. — Friedrichs Ansicht theilt Napoleon *).

§. 340.

Ist der unfehlbare Sieg eine Eigenthümlichkeit dieser Waffe, so entschädigt sie allerdings für sehr viele Umstände und Kosten, die sie verursacht, und Rücksichten, die sie nöthig macht. Aber die Gefilde von Aspern und Wagram werden der Nachwelt bekunden, daß der Sieg sich nicht immer auf die Seite der größeren Pferde und Menschen neigt, und zugleich das Wandelbare und Unzuverlässige in den Combinationen der Menschen darthun, so viel sie auch durch Classification ihrer Beschränktheit zu Hülfe kommen mögen. — Höchstmögliche Be-

*) Si vos officiers de cavalerie ne font pas leur devoir, mettez les sans pitié en jugement, destituez les, renvoyez les, épurez cette arme, schrieb die französische Regierung an Bonaparte, als er gemeldet, daß er mit Stengel seine Kavallerie *begraben*.

weglichkeit und Fähigkeit der Anführer bleiben die Angeln, um die sich bei der Reiterei Alles dreht.

§. 341.

Jedem Kavallerie=Angriffe werden Bewegungen vorangehen, in denen sich das Talent eines guten Anführers eben so, wie in der Schlacht selbst, bewähren kann. Die Kunst, seine Kräfte zu maskiren, sie dann plötzlich gegen einen entscheidenden Punkt in Bewegung zu bringen, geschickt seine Reserven aufzustellen, und sich unnützer Bewegungen und Engagements mit dem Feinde zu enthalten, verlangt Beobachtungsgeist und Routine zugleich. Auf großen, unabsehbaren Ebenen, wie in Rußland, Polen und in einem Theile Preußens, wird dieß weniger Erfahrung bedürfen, als in den meisten andern Ländern Europa's, wo die Cultur nur zu oft mehr hemmend als fördernd für dergleichen Unternehmungen einwirkt. — Sie wird zugleich dem Gebrauch großer Massen entgegentreten, und das gebieterisch bewirken, was schon früher als der Waffe nicht förderlich gedacht ward (§. 109.).

§. 342.

Die meisten Schwierigkeiten für diese Waffe werden sich unbedingt dann erheben, wenn sie unter gleichen Vor= und Nachtheilen gegen einander in die Schranken treten soll. Die Geschicklichkeit der Anführer wird hierbei allerdings sehr viel leisten können, aber ein guter Theil des Erfolges wird auch der Manövrirtüchtigkeit und Ausbildung

der Leute selbst gehören. Eine gut angeführte und gebildete Kavallerie, die über einen sechs Fuß breiten Graben, über eine drei Fuß hohe Mauer oder Zaun setzt, welche, die Escadrons geschlossen, im Trab und Galopp, Berg auf, Berg ab, trotz aller Hindernisse des Terrains, zweitausend Schritt jagt, ist fürchterlich. Wird eine solche Kavallerie auch von einer unbeholfenen geworfen, so verliert sie fast nichts, denn sie ist im Augenblick raillirt; im Gegentheil wird die unbeholfene völlig aufgerieben. Der siebenjährige Krieg giebt davon viele Beispiele *). Der Verfasser dieser Zeilen, ein Offizier aus Friedrichs Schule, und ganz vertraut mit den besten Schriften über diesen Gegenstand, ist dabei der Meinung, daß, wenn man den Unterricht zweckmäßig einrichte, alle Künsteleien und Charlatanerie der Reitbahn weglasse, durch vier Monate täglichen Unterricht auch dem dummsten Bauerkerl — sic — in dem perfectioniren könne, was Melfort, Warnery, Autheville und Andere von einer guten Kavallerie verlangten, und diesem Vorbilde nahe bringen könne **).

§. 343.

Was Wahres, was Uebertriebenes in einer An-

---

*) Bemerkungen über verschiedene Ideen und Systeme der Kavallerie.

**) Man vergl. hiermit die kleine interessante Schrift: *Ueber die berittenen Soldaten des 19ten Jahrhunderts.* 1803. Im Norden. 30 Seiten in 8.

icht dieser Art liegt, mag dem Urtheil des Lesers iberlassen bleiben. Aus der Kriegsgeschichte jedoch äßt sich darthun, daß tüchtiges und kühnes Reiten mmer der sicherste Vorbote des Sieges gewesen. Ohne dasselbe dürfte Friedrichs Reiterei wahrscheinlich nie den Ruhm erreicht haben, der sie durch lle Zeiten zum Vorbilde für alle Armeen geweiht. Wenn daher Neuere, besonders Rogniat, die Meiung geäußert, daß es leichter seyn dürfte, rascher inen Kavalleristen, als einen Infanteristen, zu bilen, so heißt dieß nur seine totale Unkunde für dieen Dienstzweig an den Tag legen. Je höher die Detailausbildung bei dem einzelnen Kavalleristen st, je kecker und kühner er selbst reitet, je höher teht seine Waffe, und sie wird unter solchen Vorussetzungen nur eines Seydlitz bedürfen, um die chönen Tage jenes großen Reitergenerals zu ereuen *).

§. 344.

Wenn wir das, was die besseren Taktiker über

*) Wie sehr Seydlitz auf ein keckes und kühnes Reiten hielt, beweis't schon Manches in der Art der Bildung seiner Escadron selbst. Vor seinem Fenster stand ein großer, aus Stein gehauener Trog, aus dem getränkt wurde. Eine 3 Fuß hohe Barriere umgab ihn von allen Seiten. Zum Tränken rückte die Escadron oft gesattelt und gepackt aus. Der Reiter nahte sich der Barriere, setzte darüber weg, tränkte und kehrte eben so zurück. Wer herunter *fiel oder stürzte*, verfiel einer strengen Strafe. Diese *Uebung fand* häufig, Winter und Sommer, Statt.

die Formationen der Kavallerie gesagt, untersu
so finden wir, daß sie, wenn solche besonder
gen Kavallerie zu fechten bestimmt ist, dre
Dinge dabei ganz besonders beobachtet und f
halten wünschen. Sie verlangen nämlich, daß
gleichsam vorgeworfene Linie leichter
terei den Feind auflockere, ihn in Un
nung bringe, daß das Haupttreffen d
gleichsam unter dem Schutze dieser L
vorbreche und schnell attaquire, wäh
eine verhältnißmäßige Schaar selbst F
und Rücken deckt und zugleich gegen un
muthete Vorfälle zur Disposition bl
— Für den ersten Zweck wollen sie nur ein
Züge verwandt wissen; den Choc selbst sol
schwere Reiterei vollbringen; ein leichtes T
soll für die dritte Forderung genügen. Ueber
Abstand der Linien — Treffen — von ein
wird nichts gesagt. Aeltere deutsche Taktiker
bei einem Maximum von dreihundert Schrit
hen geblieben, neuere bei fünfhundert; franzö
verlangen drei- bis vierhundert Metres *).
Zwischenräume in der zweiten Linie — dem H
treffen — sollen die freie Bewegung der cho
den Abtheilungen befördern.

§. 345.

So richtig auch diese Ansichten selbst seyn

---

*) 300 Metres = 398 Schritt = 796 Dez.
400 = 1062 Dez. Fuß = 531 Schritt.

gen, so dürften sie doch schwerlich hinreichen, uns die Elemente zur Bildung einer guten Schlachtordnung zu geben, so lange wir nicht annehmen, daß beide Theile unter denselben Verhältnissen fechten, sich besonders an Zahl gleich, oder doch einander nicht zu sehr überlegen sind; jeder Unterschied hierin wird in dem Maße Abweichungen von der Annahme herbeiführen, als er selbst bedeutender hervortritt. Abstrahiren wir von der inneren Tüchtigkeit einer Truppe, deren Manövrirfähigkeit, dem Material derselben rc., so wird, besonders bei Reitergefechten, der Theorie gemäß, die Mehrzahl stets in offenbarem Vortheil gegen die Minderzahl seyn, und alle Formen, die nicht darauf hinauslaufen, sie fortwährenden Entwickelungen fähig zu machen, um von Blößen vortheilen, partielle Succeſſe erreichen, und überraschend und überlistend wirken zu können, dürften nur das Gebiet der Speculation erweitern, ohne reellen Nutzen zu gewähren.

§. 346.

Hauptbedingung bleibt es bei den meisten kriegerischen Unternehmungen, besonders aber bei der Kavallerie, den Gegner zu Bewegungen zu verleiten und während derselben über ihn herzufallen. Können einzelne Trupps unter den hier vorausgesetzten Verhältnissen diesem Zweck genügen, so sind sie unbedingt vortrefflich. Doch man wird bei dem ersten Blick sehen, daß der Feind es eben so machen dürfte, wodurch sich dann die Sache auf-

hebt. Die Kämpfe der einzelnen Haufen jedoch, im Angesichte beider Theile, können den Muth der Zuschauer erhöhen oder herabdrücken, je nachdem der Ausgang kleinerer Gefechte in Gegenwart ganzer Schaaren auf den Muth derselben zu wirken vermag; aber wirklichen Nutzen werden sie nur dann gewähren, wenn sie dahin gelangen, den Feind aufzulockern, und so der Hauptmasse den Angriff selbst zu erleichtern. Ob hierzu ein regelmäßiger Angriff einzelner Haufen, ein türkisches Anprallen oder ein kosakisches Hurrah am angemessensten sind, wird von der Nationalität der Heere und deren Geiste bedingt werden. — In den Kriegen gegen die Franzosen ist es oft von hoher Wirkung gewesen, wenn die unregelmäßige Kavallerie in Haufen, Gruppen und Trupps gegen die französischen Linien anprallte, und dann in einem Augenblicke verschwand, um der regulairen Kavallerie Platz zum Angreifen zu machen.

§. 347.

Der Erfolg jedes größeren Kavallerieangriffes wird immer nur durch die zweckmäßige Schaarung und Benutzung des Haupttreffens bedingt werden. Der Theorie gemäß soll dieß vorzugsweise aus Kürassieren bestehen, welche von leichten Truppen unterstützt sind.

§. 348.

Hören wir erfahrene Kavalleristen über die Angriffe der Reiterei, so sind es nicht allein taktische *Rücksichten*, welche dabei in Erwägung gezogen

werden müssen — die Natur des Menschen fordert hierbei fast eben so große Berücksichtigung. Nur sehr selten, sagt hierüber General du Presle, kommen sich zwei Reitertrupps so nahe, wirklich auf einander einzuhauen — eine Partei ergreift fast immer die Flucht, selbst wenn keine Nebenumstände ein so wenig militairisches Betragen entschuldigen *). Es sind also Umstände vorhanden, die eine Aufführung dieser Art motiviren, und welche im Herzen des Menschen gesucht werden müssen. Es giebt wenig Menschen, deren Natürel sie dahin disponirte, sich aus bloßem Pflichtgefühl wie blind und toll auf ihres Gleichen zu stürzen, die sie nie vorher gesehen — erst unter den Waffen erlangt der Mensch die Gewohnheit, ohne Widerwillen das Blut seines Nächsten zu vergießen. Doch auch hierbei geräth er in eine Art von Wuth, in welche ihn die Gefährdung seines eigenen Lebens, der Anblick leidender Freunde, vielleicht des Vaterlandes selbst, oder andere Bewegungsgründe gestürzt. Es ist daher beinahe natürlich, daß der

*) Il est fort rare que deux troupes de cavalerie croisent le fer, l'une d'elle tourne presque toujours le dos avant d'être abordée, lors même qu'aucune des causes dépendantes du terrain ou du défaut d'ordre dans la marche, ni des pertes essuyées par elle avant de s'aborder, ne puisse les excuser de tenir une conduite si peu militaire. Jacquinot de Presle, Cours d'art militaire, p. 205.

junge Soldat zaudert, sich an seinen Gegner zu machen. Hierzu kommt noch ein anderes Motiv, die Furcht, die auf den Reiter einen weit größeren Einfluß üben muß, als auf den Infanteristen. Dieser, der aus der Ferne feuert, hat die Ungewißheit des Schusses im Allgemeinen noch für sich, und denkt so der Gefahr zu entrinnen. Der Kavallerist dagegen, der nur daran denken kann, seinen Säbel zu gebrauchen, wenn er dem Gegner auf den Leib rückt, hat die Gewißheit für sich, daß ihm sein Gegner kühn entgegentreten werde. Ein drittes Motiv endlich, das Zaudern hervorbringt, ist die Ueberzeugung des Reiters, daß, wenn er mit dem Gegner an einander reitet, er mit zerbrochenen Gliedern aus dem Sattel geworfen werden dürfte. Niemand wird bestreiten wollen, schließt der Berichterstatter, daß es Motive dieser Art sind, welche oft, auch bei der besten Reiterei, jene Momente des Zauderns und der Unentschlossenheit hervorbringen *).

---

*) Bei einem Arrieregardengefecht (1812) während des Rückzuges der Engländer von Burgos wollte der Zufall, daß Engländer und Franzosen zwischen Villadrigo und Villaropegue auf einander stießen. Sie wurden nur durch einen kleinen, aber scharf eingeschnittenen Bach getrennt, über den eine kleine Brücke führte. Die Engländer, die diese vor sich hatten, vertheidigten sie durch drei Geschütze, und hielten in einiger Entfernung vor derselben. Nichts desto weniger ging das französische 15te Chasseur-

§. 349.

Hieraus nun und aus der Erfahrung wollen ranzösische Kavalleristen den Schluß ziehen, daß nan den Soldaten überhaupt in drei Klassen thei- en könne, und hierauf bei den taktischen Anord- iungen Bezug nehmen solle: 1) in solche, die, ühne und gute Reiter, zugleich aus Temperament rav sind, die Gefahr suchen und nur daran den-

Regiment rasch über die Brücke, und formirte sich en bataille den Engländern gegenüber; eine Escadron bergischer Lanciers stellte sich auf deren rechten Flügel, und eine Escadron französischer Auxiliar-Gensd'armen auf dem linken Flügel in Colonne auf. Kaum hiermit fertig, führte der französische Oberst Faverot sein Regiment gegen die Engländer vor. Diese, welche, in Ermangelung eines genügenden Befehls, bis jetzt der Sache ruhig zugesehen, rücken ihnen entgegen. Doch ganz nahe an einander gekommen, machen Beide plötzlich Halt. Endlich bricht ein französischer Wachtmeister aus der Linie hervor und säbelt einen Engländer nieder, der sich ihm gegenüber befindet. Sogleich setzen sich beide Linien gegen einander in Bewegung, und dieß mit solcher Heftigkeit, daß sie einander durchbrechen. — Die französischen Gensd'armen stürzen sich unterdeß auf das zweite englische Treffen und werfen es über den Haufen. Die Engländer endlich räumten mit einem Verlust von 300 Mann das Feld, und zogen sich in Unordnung zurück. — Der Oberst aber, so wie fast alle andere französische Offiziere waren verwundet.

ken, wie sie angreifen wollen, ohne der persönlichen Vertheidigung sonst Rücksichten zu widmen. Dergleichen Leute sind es, die einem Regimente das Gepräge geben, und die eben durch ihr Beispiel alle Andere mit sich fortreißen. 2) in solche, die tageweise brav sind, heute sich gut, morgen aber schlecht schlagen, je nachdem physische oder moralische Ursachen sie dazu treiben. Sie werden heute Wunder thun, weil sie die öffentliche Meinung fürchten, ohne daß man jedoch sonst wieder auf sie rechnen könnte. 3) In die dritte Klasse endlich würden die von Natur Furchtsamen kommen, die nur gezwungen der Fahne folgen, und die nur die Disziplin fest- und zusammenhält. Sie folgen dem Impulse, der ihnen von außen, häufig von ihren Pferden, kommt, welche sie jedoch meistens mehr zurückhalten, als sie vorwärts treiben, um, wenn es die Gelegenheit erlaubt, Kehrt zu machen. Die Leute der ersten Klasse sind selten zahlreich, und man sollte zufrieden seyn, wenn sie den vierten Theil in einer Escadron bildeten. Die zweite Klasse ist dagegen zahlreicher, doch mit der Zeit können daraus ganz vortreffliche Soldaten hervorgehen. Die dritte Klasse wird von unsern Gewehrsleuten für die am wenigsten zahlreiche gehalten — sont heureusement peu connu en France.

§. 350.

Ob sich hieraus die Nothwendigkeit ergeben möchte, die besten und tüchtigsten Leute, ohne Unterschied auf ihre Größe, mit den besten Pferden

beritten zu machen und sie in das erste Glied zu stellen, die anderen aber, den Verhältnissen gemäß, auf eine geschickte Art in der Escadron zu verthei- len, wollen wir dem Leser zu beurtheilen anheim stellen. Unerläßlich aber erscheint es, die Flügel nur sehr zuverlässigen Leuten anzuvertrauen. Einige Offiziere vor, andere hinter der Front würden den Rahmen vollenden müssen, der das Ganze zusam- menhalten soll.

§. 351.

Wie indessen im Frieden die Tapferen und Bra- ven herauszufinden, darüber herrscht überall tiefes Schweigen. Nichts desto weniger ist obige Ansicht neuerdings von manchen anderen Schriftstellern (Thiebault und Marbot) ausgesprochen wor- den *). Unwillkührlich drängt sich hier die An- sicht der Alten über die Reiterei auf, die daraus eine Auswahl Trupps (Elite) gemacht haben woll- ten; eine Ansicht, die sich durch alle Stürme der

*) Dans une action le cavalier ne dépend presque que de sa bonne volonté, il sera difficile de le contraindre de faire son devoir, s'il n'en a pas envie, son cheval peut lui fournir cent excuses pour ne pas le faire, son officier ne peut pas toujours le voir. D'ailleurs il peut se trouver dans le cas de combattre corps à corps, tandis qu'un officier d'infanterie peut toujours avoir l'oeuil sur ses soldats, il en est maître et peut les obliger, de tirer, de charger et de rester à leur place. Turpin de Crissé.

Zeit bis auf den spanischen Successionskrieg erhalten, und selbst in Staaten, wo man jedem Begriff von Aristokratie fremd geblieben, Eingang gefunden hat.

§. 352.

Masse und Geschlossenheit, mit Schnelligkeit gepaart, sind unbedingt die nothwendigsten Requisite einer Reiterei beim Angriff. Diese jedoch können nur erlangt werden, wenn die Kavallerie in nicht zu langen vollen Linien chokirt. Intervallen zwischen den Escadrons sind daher unerläßlich. Dieser Ansicht waren schon Basta, la Balme, Autheville und Warnery. Die Furcht jedoch, den Feind in die Intervallen eindringen zu sehen, was sich in den Türkenkriegen hier und dort auch wirklich zugetragen, ließ einige Theoretiker von Gewicht, wie wir bereits sahen (§. 313.), davon zurückkommen, und die Intervallen ganz verbannen. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, sie wieder in's Leben zu rufen. — Verhältnisse werden darüber entscheiden, wie groß diese Intervallen seyn sollen. Der Theorie gemäß scheint man sich mit 12 bis 16 Schritt zwischen den Escadrons vollkommen begnügen zu können (§. 73.) *). Aus dem siebenjährigen Kriege sowohl, als aus den neueren Kriegen, weiß man, daß dergleichen Intervallen

*) Montecuculi verlangt achtzehn, Warnery zwanzig Schritt Intervallen zwischen den Escadrons.

nicht gefährlich sind. Aber sie gewähren den Vortheil, sich rasch bewegen, Unordnungen leicht herstellen, Schwenkungen rückwärts ohne Unordnung vollbringen zu können, und geben besonders eine sehr gefügige Schlachtordnung. Sie werden sogar einen edlen Wetteifer erzeugen, indem die Escadrons nicht die Gelegenheit vorübergehen lassen dürften, sich auszuzeichnen. — Bei Roßbach brach das zweite Treffen durch die Intervallen des ersten im Augenblick, als sich ein Theil desselben schon zur Flucht wandte. Hierdurch bekam das ganze Kavalleriegefecht eine andere Wendung, und entschied somit über das Schicksal des Tages.

§. 353.

Daß eine Linie dieser Art jedoch von einer zweiten unterstützt seyn muß, ist einleuchtend. Die Lehre der neuen Schule giebt der zweiten Linie dieselbe Anzahl von Escadrons, welche die erste zählt. Ob dieß nöthig, oder überhaupt zweckmäßig sey, und ob diese Truppen nicht anderswo besser verwandt werden könnten, mag dahingestellt bleiben. Friedrichs Kavallerie-Schlachtordnung weiß davon nichts. Vielleicht, daß es zweckmäßig wäre, in dieser Beziehung zum Alten zurückzukehren.

§. 354.

Höchst wichtig, ja unerläßlich, bleiben bei allen Frontalangriffen die Flankendeckungen — Defensiv-Flanken. Wie stark diese seyn sollen, wird immer von den allgemeinen Verhältnissen abhängen. Friedrich machte sie besonders nach der äußeren Seite

zu stark; die neuere Schule verlangt sie auf bei-den Flügeln. Sie dürften unbedingt das beste Mittel seyn, momentane Unordnungen beim Feinde zu benutzen, den eigenen vorzubeugen, die wahre Stärke zu verbergen, und in den meisten Fällen, besonders wenn der Gegner dagegen nicht auf seiner Hut ist, den Sieg zu entscheiden.

§. 355.

Stellen wir nun die hier gegebenen Ansichten zusammen, so würde sich danach folgende Schlachtordnung construiren lassen. Wir nehmen 7 Regimenter Linien-Kavallerie und 1 leichtes Kavallerie-Regiment, als zum Corps gehörig, an.

Eine Linie leichter Reiterei in beliebiger Formation.

400—500 Schritt.

1 Treffen schwere Reiterei.

400 Schritt.

100 Schritt.

Ist das leichte Kavallerie-Regiment, die erste Linie, glücklich, und bringt den Feind in Unordnung, *so benutzt* sie diese mit allem Nachdruck und aller

Kraft. — Wird sie geworfen, so demaskirt sie die Front, und macht, wo es angeht, auf den Flügeln oder Flanken den Angriff mit. Nur auf besondere Veranlassung würde sie sich hinter der Front sammeln müssen. — Die erste Linie, mit 12 Schritt Intervallen, chokirt mit aller Kraft. Wird sie geworfen, so findet sie im zweiten Treffen einen Hinterhalt, der die Sache herzustellen vermag. Die Escadrons des zweiten Treffens, gegen welche sich der Strom der zurückgeworfenen Reiterei besonders wenden könnte, mögen abbrechen, sie durchlassen, und sich dann wieder schräg herausziehen. Die Intervallen bei diesem letzten Treffen aber dürften bis auf 18 Schritt erweitert werden. — Vielleicht dürfte es zweckmäßig seyn, von den Flügel-Colonnen ein Paar Züge hinter der Front vertheilt zu haben, um einzelne Trupps, die zu lebhaft im Verfolgen gewesen, hier zu empfangen. — Für die Flügel-Colonnen selbst Bestimmungen geben zu wollen, erscheint nicht angemessen. Sie brechen entweder hervor, so wie sie glauben nützlich wirken zu können, oder aber bleiben als eine Art Reserve disponible.

§. 356.

Formen dieser Art würden sich sowohl für schwächere als stärkere Unterabtheilungen in Menge erfinden lassen.

§. 357.

Hätte man z. B. nur vier Regimenter dispo-

nible, so würde man sich für folgende Formation entscheiden können:

400 Schritt.

Plänker in beliebiger Anzahl gehen vorauf. Das erste Treffen, mit 12 Schritt Intervallen, chokirt, während hinter jedem Flügel der ersten Linie zwei Escadrons in Bereitschaft bleiben, dem früher ausgesprochenen Zwecke zu genügen. Ist der Angriff glücklich, so gehen die Flügelescadrons rasch zur Verfolgung über; selbst ein Theil der zweiten Linie bricht durch, während sich das Haupttreffen wieder ordnet. — Würde er dagegen abgeschlagen, so würden die Flügelescadrons den Umständen gemäß handeln und dem doppelten Zwecke zu genügen versuchen müssen, dem Feinde Stillstand zu gebieten, und zugleich den eigenen Truppen Gelegenheit zu verschaffen, sich so viel wie möglich unverfolgt hinter die zweite Linie zurückziehen zu können, um sich hier auf's Neue zu formiren. Wie sie hierbei zu verfahren, wird schwer seyn zu bestimmen. Es wird den Commandeurs derselben überlassen bleiben müssen, den Umständen gemäß zu handeln und *von diesen* den größtmöglichen Vortheil zu ziehen.

Com-

Commando's dieser Art werden also nur höchst einsichtsvollen Offizieren anvertraut werden können. — So wie das erste Treffen geworfen, bricht das zweite durch. Es hat, wo möglich, Escadrons-Intervallen, um sowohl den Rückzug der ersten Linie zu erleichtern, als auch, um größere Front zu erhalten. Es muß sich dem Feinde à corps perdu entgegenwerfen, um den Flügel-Colonnen sowohl, als der ersten Linie, Gelegenheit zu verschaffen, sich wieder zu formiren und als Reserve aufstellen zu können.

§. 358.

Die eigentlichen Schwierigkeiten für die Bestimmung der Formen beginnen erst, wenn der Feind, seiner numerischen Ueberlegenheit wegen, seinem Gegner in einer großen Entwickelungsfront entgegentritt. Die Kriegsgeschichte giebt uns zwar eine unendliche Menge von Beispielen, daß die Minderzahl auch unter solchen Verhältnissen die herrlichsten Resultate über die Mehrzahl erkämpft, aber dieß berechtigt uns nicht, dergleichen hier, wo wir es allein mit der Theorie zu thun haben, mithin alle Verhältnisse als völlig gleich annehmen, mit in's Calcül zu ziehen.

§. 359.

Unter Verhältnissen dieser Art wird es besonders darauf ankommen, dem Feinde mit Zuversicht und Vorsicht schnell entgegenzutreten. Als Zuversicht kann man bei solchen Gelegenheiten wohl die klar ausgesprochene Andeutung nehmen, um

jeden Preis zum Handgemenge zu kommen. Dieß spricht sich unbedingt am besten aus, wenn man dem Feinde völlig zum Kampfe gerüstet entgegentritt und kühn an sein Schwert appellirt. Sechs Regimenter, von der feindlichen Uebermacht bedroht, mögen als Norm bei dieser Annahme dienen. Wir stellen die Kürassiere, denen man die meiste Einbruchsfähigkeit zuschreibt, in das erste Treffen; ihnen folgen in zweiter Linie, die erste natürlich debordirend, die leichteren Truppen, die Flügel durch einige Escadrons reglementsmäßig gedeckt — Alles ist deployirt.

Kürassiere.

200 S.

Leichtes Treffen.

3. 2. 1. *)

4. 4.

Beide Treffen, mit zweihundert Schritt Distanz, rücken zu gleicher Zeit zum Angriff vor. Sollte das erste Treffen geworfen werden, so brechen die Flügelzüge des mittelsten Regiments, und die inneren Flügelzüge des ersten und dritten Regiments der Art ab, daß das zurückkehrende Treffen Platz für seine retrograde Bewegung finde. So wie die:

*) Das Kürassier-Treffen hat die reglementsmäßigen Intervallen. Im zweiten Treffen haben die Escadrons 18 Schritt Escadrons-Intervallen.

ses das zweite Treffen passirt ist, chokirt die zweite Linie. Ihre Attaque mag nun ablaufen, wie sie wolle, so wird das Kürassiertreffen dadurch Gelegenheit und Zeit finden, sich wieder zu sammeln und den Umständen gemäß aufzustellen. Ob es bei fortgesetztem Angriff in Colonne hinter der Mitte oder hinter einem der Flügel bleiben soll, wird von den Umständen abhangen.

§. 360.

Allen hier angezeigten Formationen könnte man den Vorwurf machen, Alles dabei auf's Spiel gesetzt, sich durchaus keine Reserve vorbehalten zu haben. Dieß ist allerdings wahr. Wenn wir jedoch bei der Annahme stehen bleiben, daß wir gegen die Uebermacht in die Schranken getreten, und daß diese, zweckmäßig benutzt, während sie in der Front angreift, uns auch von Flanke und Rücken her zu umfassen bemüht seyn dürfte, so wird es ohne Zweifel besser seyn, sich von Hause aus zu einem entscheidenden Schritte entschlossen zu haben, als sich hierzu erst durch die Umstände zwingen zu lassen. Werden die Attaquen ordentlich geführt, reißt dabei keine Unordnung ein, so bieten sie noch lange nicht das Gewagte einer Attaque in mehreren Treffen, die der überlegene Gegner, ihrer geringeren Front wegen und trotz ihrer Tiefe, ohne Weiteres wird umfassen können. Das Kavalleriegefecht bei Leuze giebt hiervon einen sprechenden Beweis. Sechzig Escadrons in vier Linien, sagt Warnery, werden nicht mehr ausrich-

ten, als dreißig in zweien. Wenn die beiden ersten Linien der sechzig Escadrons einmal geworfen sind, so werden sie die beiden anderen bestimmt mit in ihre Flucht verwickeln, ohne daß man daran denken dürfte, sie wieder formiren zu können. Ganz anders jedoch ist dieß mit dreißig Escadrons in zwei Linien — man wird nur unter den ungünstigsten Umständen darauf verzichten dürfen, die Ordnung wieder herzustellen, wenn ja ein Angriff mißlungen seyn sollte.

§. 361.

Eine ähnliche Bewandtniß dürfte es mit folgender Form haben:



Doch könnte man bei den inneren Flanken des zweiten und dritten Regiments noch kleine Defensiv-Flanken bilden, um beim etwanigen Zurückgehen des Kürassier-Treffens dem Gegner gleichsam in die Parade zu stoßen. Wenn nun auch deren Schwäche keine große Resultate erwarten läßt, so werden sie doch beitragen, den Feind vorsichtiger zu machen, *wodurch* man unter allen Verhältnissen Zeit ge-

winnt, die es uns natürlich möglich machen wird, den etwa eingerissenen Unordnungen zu steuern und zu anderen zweckmäßigen Formen überzugehen. Die nachstehende Figur dürfte vielleicht demselben Zweck entsprechen.



§. 362.

Sollten von einem Kavallerie-Anführer Colonnenangriffe beliebt werden, so müssen ihnen leichte Truppen vorangehen; Flanken und Rücken müssen zugleich gegen jeden Angriff gesichert seyn. Die Massen selbst müssen dabei der Art geordnet seyn, sich einander wechselsweise unterstützen und zugleich in jede andere, durch die Umstände gebotene Formation übergehen zu können. Ohne diese Voraussetzung bleiben alle Colonnenangriffe höchst gefährlich. Colonnenangriffe setzen, wie die Linienatta-

quen, allemal zwei oder mehrere Linien voraus. Diese werden en échiquier aufgestellt.

Leichte Truppen in beliebiger Formation.

Leichte Truppen.

Schweres Treffen.

Leichte Truppen.

150 Schritt.

Zweites Treffen.

300 Schritt.

Reserve.

Ob die Colonnen dicht aufschließen, oder aber mit halber oder ganzer Distanz vorrücken sollen, wird von der Ansicht des Befehlshabers der Reiterei abhängen. Sie müssen dieß von den Umständen entlehnen, wie Gesler und Seydlitz ihre berühmten Colonnenangriffe von Freiberg und Zorndorf. — Die fünf Regimenter in unserer ersten Linie werden unter den meisten Verhältnissen eben so wohl hinreichen, das Gefecht zur Entscheidung zu bringen, als die andern fünf des zweiten Treffens und der Reserve etwanigen nachtheiligen Ereignissen vorzubeugen im Stande seyn dürften *). Ohne hierdurch gerade die Behauptung auszusprechen, daß mehr Kavallerie im ersten Treffen oder überhaupt vom Uebel sey, so wird man doch eingestehen müssen, daß es nur selten Gelegenheiten geben dürfte, mehr auf einmal gegen den Feind zu führen. Ueberdieß hat es seine gute Seite, Kavalleriegefechte so kurz, aber so entscheidend wie möglich, zu machen. Die vielen Treffen hinter einander, die sich unterstützen, einander aufnehmen sollen, tragen einen Defensiv-Charakter — Defensives aber soll der Kavallerie unter jeder Bedingung fern und fremd bleiben. Es scheint also zweckmäßig, den ersten Angriff so stark wie möglich zu machen, daher die erste Linie numerisch überwie-

*) Die leichten Truppen nämlich vor der Front setzen sich, so wie sie geworfen werden, auf die Flügel der Reserve.

gend; um die zweite Linie ihrem ursprünglichen Zweck wieder zu geben, d. h. Flankenbewegungen zu begegnen und den Choc durch das Eindupliren zu verstärken, mache man sie nicht zu stark, die Reserve aber setze man durch ihre Zahl in den Stand, bei vortheilhaften oder nachtheiligen Ereignissen mit Nachdruck auftreten zu können. — Wo die Truppen nicht hinreichen, eine Reserve zu bilden, suche man eine Form zu finden, in der das zweite Treffen als Rückhalt dienen könne. Einige Escadrons, unter geschickten und tüchtigen Offizieren, hinter dem ersten Treffen zweckmäßig vertheilt, werden unter nicht zu ungünstigen Umständen gewöhnlich hinreichen, dem Zwecke eines zweiten Treffens zu genügen.

§. 363.

Werfen wir einen Blick auf die Kriegsgeschichte, so werden wir finden, daß Ansichten dieser Art, so absprechend und vielleicht unpraktisch sie Manchem erscheinen mögen, doch ganz der Theorie entsprechen, wie sie aus der Periode der Sonnenhöhe der preußischen Reiterei abstrahirt worden. Fünf Escadrons Husaren Szekely, die der preußischen Kavallerie bei Roßbach vorangingen, und die sich, so wie der Angriff begann, auf dem linken Flügel der ersten Linie sammelten, scharmuzirten mit den Oesterreichern und Franzosen, als Seydlitz gegen sie anrückte. Sie versuchten den Feind aufzulockern — Seydlitz selbst chokirte dann in zwei Treffen *mit* Intervallen, die zwei Drittheile der Escadron-

front betrugen. Von einer Reserve war nicht die Rede. Das zweite Treffen war jedoch um drei Escadrons stärker, als das erste. — 33 Escadrons, von denen jedoch nur 20 zum Choc kamen, betrugen die gesammten Streitkräfte, womit er große Resultate erkämpfte. — Bei Breslau griff Ziethen die Oesterreicher ebenfalls nur in zwei Treffen an, und seine 15 Escadrons imponirten durch ihren glücklichen Angriff 39 Bataillonen, 16 Grenadier-Compagnien, 7 Dragoner-Regimentern und einigen Tausend leichter Truppen so, daß sie auf ein weiteres Vorrücken verzichteten. Vier österreichische Grenadier-Compagnien wurden bei dieser Gelegenheit niedergehauen und 13 Kanonen erbeutet. — Bei Leuthen, wo der General Drisen mit Seydlitz's Scharfblick und Entschlossenheit die Kavallerie führte, und Thaten verrichtete, die nur durch Seydlitz selbst verdunkelt werden konnten, focht die preußische Reiterei gleichfalls in zwei Treffen; das zweite Treffen war dazu bedeutend schwächer, als das erste; ein Regiment nur bildete eine Art von Flankendeckung und Reserve zugleich. — Alle großen Resultate, welche die Preußen im siebenjährigen Kriege erfochten, wurden in einer ähnlichen Schlachtordnung davon getragen *). Wir

*) Wie wenig zuverlässig jedoch Formen und Theorie überhaupt sind, mag folgendes Beispiel beweisen. Bei Hennersdorf griffen 1745 10 Escadrons preußischer Husaren, in 2 Linien formirt, die zweite 100 Schritt von der ersten, ein sächsisches Küraß-

nehmen hiervon besonders Zorndorf aus, wo der entscheidenden Bewegung der preußischen Kavallerie eine Umgehung voranging, der dann eine Colonnenattaque, wenn man diesen berühmten Angriff so nennen kann, folgte. **Die Nothwendigkeit dreier gleich starker Treffen scheint also historisch nicht dargethan werden zu können; daß sie aber durch die Natur der Reiterwaffe geboten wäre, dürfte schwerlich allgemein einleuchtend seyn** *).

---

sier-Regiment an, das in nur einem Treffen stand. Die Sachsen gingen den Preußen muthig entgegen, warfen die beiden preußischen Treffen, und thaten dann dasselbe mit dem Husaren-Regiment **Natzmer**, das ihnen durch eine Umgehung in die Flanke gekommen war. Erst den vereinten Anstrengungen der Husaren, die ihren Feind darauf in der Front festhielten und die Sachsen von allen Seiten umschwärmten, gelang es, sie zum Rückzuge zu zwingen und die früher errungenen Vortheile aufzugeben.

*) General **Okouneff** in seinem schon öfter erwähnten Werke, II. S. 137.: Cependant lorsque la cavalerie a essuyé un échec, il est toujours moins sûr de la reformer sous la protection de la même arme. Il vaut mieux, si la chose est possible, la rallier derrière l'infanterie qui possède toujours plus de moyens de résistance que la cavalerie. Le principal dans un cas pareil est toujours, de retenir l'ennemi pendant que les esca-

§. 364.

Erst in der neuesten Zeit hat sich die Vorliebe für drei gleich starke Treffen offenbart und Wurzel geschlagen, wie es scheint. Wenigstens finden wir die Lehre davon in allen taktischen Handbüchern als das beste Mittel zum Siege angedeutet. Nach dem jedoch, was oben bemerkt ward, scheint diese Lehre nicht nach den vorzüglichsten Mustern gebildet. Sie scheint vielmehr eine Uebertragung des Rogniatschen Reservesystems auf diese Waffe. Ob diese Idee aber glücklich, ob die Verwirklichung derselben ferner ersprießlich, mag der Entscheidung der Kavalleristen überhaupt überlassen bleiben. Einem Kavalleriegefechte den Charakter eines Infanteriegefechts zu geben, erscheint übrigens als keine

---

drons battus se réorganisent. Si on a affaire à un ennemi intelligent et impétueux, et qui fait succéder ses attaques sans interruption, et que par quelqu' accident, qu'il est souvent difficile de prévenir les escadrons de la seconde ligne, sous la protection desquels ceux de la première doivent se reformer, se trouvent renversés aussi, alors la mêlée devient si grande, qu'il y a toujours une très-grande difficulté à mettre de l'ensemble dans l'action. — Wie es scheint, kannte General Okouneff zur Zeit, als er sein Buch schrieb (1828), die Kavallerie-Formation, die jetzt an der Tagesordnung ist, noch nicht, denn sonst hätte er seine Bemerkung auch wohl auf das dritte Treffen ausgedehnt.

glückliche Idee — ein Kavalleriegefecht hinhalten, nähren wollen, heißt dieser Waffe ihren Charakter nehmen, und ihr ein Gepräge geben, das sie über Kurz oder Lang in's Verderben führen muß. **Die Kavallerie darf, ohne sich selbst zu zerstören, kein defensives Element in sich aufnehmen.**

§. 365.

Die Formation großer Kavalleriecorps, wie sie unsere Zeit genehm hält, und die, so viel Verfasser bekannt, zum ersten Mal bei Fleurus, 1793, verwirklicht worden, ist in ihren Grundzügen höchst einfach *). Gewöhnlich setzt man sie aus zwölf Regimentern zusammen, die ein Total von 6- bis 7000 Pferden bilden sollen. Acht Regimenter davon sollen aus schwerer, vier aus leichter Reiterei bestehen, alle zusammen aber drei Divisionen in sechs Brigaden formiren. Die schweren Brigaden sollen dabei vorzugsweise aus zwei Regimentern gleicher Waffe bestehen; bei leichten hat man hiervon abstrahirt. Man hat diesem Corps eine Artillerie von resp. drei bis vier Batterien oder

*) Die Franzosen gingen jedoch später wieder von dieser Idee ab. Besonders ward bei der Sambre- und Maas-Armee die Kavallerie vor wie nach bei den Divisionen vertheilt, und erst 1797 formirte **Hoche** das Kavalleriecorps wieder, alle Divisionen jedoch aus gleichnamigen Treffen bildend. Was **Napoleon** später gethan, und wie **St. Cyr** und **[Jo]mini** hierüber urtheilen, ist allgemein bekannt.

vier und zwanzig und zwei und dreißig Geschützen zugetheilt — Etwas, das der Kavallerie früherer Zeit in diesem Grade unbekannt wär.

§. 366.

Das vordere Treffen dieser Corps bilden die leichten Regimenter. Diesem finden wir eine Batterie zugetheilt; das eigentliche Corps de bataille besteht aus der schweren Reiterei. Da die Theorie es bestimmt, den eigentlichen Choc zu machen, so ist ihm natürlich keine Artillerie beigegeben. Wo dieß von einigen Taktikern geschehen, scheint es nur für gewisse, bestimmte Fälle Statt gefunden zu haben. Das dritte Treffen endlich bildet ebenfalls schwere Kavallerie. Es ist von zwei Batterien unterstützt. Man will ferner jeder Batterie der Linie hundert reitende Schützen, jeder Reserve-Batterie funfzig derselben als perpetuelle Bedeckung zugetheilt wissen. — Für die Primitiv-Aufstellung dieses Corps, auch wohl Rendezvous-Stellung genannt, ist allgemein die Colonne angenommen. Steht das Corps in Regiments-Colonnen, so bildet es eine Colonne von vier Escadrons Front und zwölf Escadrons Tiefe. Nach den zuverlässigen Angaben des Majors v. Decker bedarf es in dieser Stellung (das Regiment zu 625 Pferden, der Zug zu 18 Rotten angenommen, ohne Artillerie) eines Vierecks von 350 Schritt Breite und 280 Schritt Tiefe. Für die Artillerie würde, in engster Stellung, 40 Schritt Breite und 140 Schritt Tiefe erforderlich seyn.

§. 367.

Gehen wir von dem Grundsatze aus, daß Kavalleriecorps dieser Art bestimmt seyn sollen, der Hauptarmee meilenweit vorauszugehen, alle Hindernisse, die dem Marsche derselben entgegentreten könnten, aus dem Wege zu räumen, zu bataillieren 2c., so dürfte deren Formation ganz zweckmäßig erscheinen. Sie haben innere Consistenz genug, nicht allein eine Zeit lang selbstständig zu handeln, sondern auch, isolirt von allen anderen Truppen, entscheidende Schläge zu führen. Hierzu jedoch gehören ganz eigene Verhältnisse, die sich nur selten vorfinden, und die Erfahrung hat uns gelehrt, daß dergleichen nicht ohne gänzliche Zerstörung der hierzu bestimmten Corps Statt finden könne. Eine aus allen Waffen zweckmäßig zusammengesetzte Avantgarde wird dasselbe leisten, ohne dadurch der Geschwindigkeit sonderlich Eintrag zu thun, und, wie es scheint, dabei unter weit mehr Chancen für einen günstigen Erfolg.

§. 368.

Auch der Gefechtsmechanismus für ein Kavalleriecorps ist im Allgemeinen sehr einfach, indem man von Hause aus bei dem Nothwendigsten stehen geblieben. Die leichte Reiterei, oder das erste Treffen, recognoszirt den Feind und führt die ersten Engagements mit demselben herbei. Gelingt es ihm, nebenbei ein Mehreres zu thun, so ist dieß gut; wo nicht, so geht das Kürassiertreffen vor. Dieses soll entscheiden. Das dritte Treffen ist be-

timmt, letzteres entweder aufzunehmen, im Fall es
icht glücklich kämpfte, oder aber den Kampf über-
aupt ganz auszufechten, und die Sache, in Ver-
in mit dem leichten Treffen, zu vollenden, wäh-
end sich die Kürassiere wieder sammeln. Dieß die
itende Idee bei Bestimmung aller Formen.

§. 369.

Eine sehr beliebte Form zur Einleitung und
ufnahme eines Offensivgefechts ist nachstehende.

150—200 S.

150—200 S.

400—500 S.

400—500 Schritt.

Flankeurs.

Leichtes Treffen.

Kürassiere.

Die Artillerie, nach Befinden der Umstände, hinter den Brigade-Intervallen des Kürassier-Treffens, oder hinter den beiden Flügeln des dritten Treffens.

Ulanen-Treffen.

Das erste Treffen, heißt es, hat in dieser Form Zeit vollauf, klar zu sehen, und kann dann bei Annäherung des Feindes, unter dem Schutze des zweiten Treffens, seinen Rückzug ungefährdet antreten. Selbst vom Feinde hart verfolgt, würde es sich unter dem Schutze dieser eisernen Schaaren wieder sammeln können. — Dem zweiten Treffen steht nichts entgegen, mit allem Nachdruck zu chargiren. Auch das letzte Treffen soll so seiner doppelten Bestimmung vollkommen genügen können. Die Artillerie des ersten Treffens soll sich zu einer halben Batterie außerhalb der Flankeurlinie, niemals aber innerhalb, formiren. Gewöhnlich jedoch sieht man sie in den Intervallen der beiden ersten Regimenter, wodurch die dahinter stehenden Regimenter nicht selten einem starken Verluste ausgesetzt sind.

§. 370.

Der Theorie nach soll das leichte Treffen, wenn es den Feind bereits formirt findet, ihn nicht angreifen, sondern in Divisions-Colonnen zurückkehren und sich 300 Schritt hinter dem dritten Treffen wieder formiren. **Die neuere Schule meint, es dürfte wenig nützen, den formirten Feind mit der leichten Kavallerie zu attaquiren. Friedrichs** leichte Kavallerie wußte von dieser, durch die neue Schule zum Lehrsatz erhobenen Ansicht nichts — die Husaren und Dragoner griffen an, wo sie den Gegner fanden, und wir haben unzählige Beispiele von höchst gelungenen Angriffen in diesem Genre. Richtiger also

dürfte es seyn, wenn es in der Vorschrift für das erste Treffen hieße: sich, im Fall es auf schwere Reiterei stieße, eine Form aufzufinden, in der es nichts desto weniger mit dem größten Nachdruck zu wirken vermag. Das Wesen der schweren Reiterei ist Geschlossenheit; Alles, was dieser widerstrebt, ist ihr nachtheilig. Die leichte Reiterei muß daher versuchen, diese zu brechen. Wie sie hierzu den Weg finde, mag ihr überlassen bleiben. Eine Prellattaque, darauf schleunige Flucht und ein eben so rasches Umkehren und kräftiges Angreifen, ein Losbrechen gegen die Flanken rc. sind die gewöhnlichen Mittel dazu. Das Genie des Anführers des leichten Treffens wird sich im Auffinden ähnlicher kleiner Stratagems am meisten bekunden. Die Ansicht, leichter Reiterei zumuthen umzukehren, ohne einige tüchtige Säbelhiebe anders, als beim Flankiren, gewechselt zu haben, findet gewiß bei dieser ausgezeichneten Waffe nie Beifall; das hieße, sie im Kriege zu Decorations-Manövern gebrauchen *).

*) Je puis assurer, sagt Warnery in seinen Commentaires sur les commentaires du comte de Turpin sur Montecuculi, III. p. 271., que le seul régiment de Ziethen a plus éxécuté dans la dernière guerre que toute la cavalerie française ensemble depuis le commencement de la guerre de 1741 jusqu'à 1762 et toujours contre des ennemis de beaucoup supérieurs en nombre — und den Erben des Ruhms dieser Leute

§. 372.

Das dritte Treffen, das von dem ersten circa 1200—1300 Schritt beim Beginn des Gefechts in Colonnen steht, soll die Bewegungen des zweiten Treffens unterstützen — es soll dieses im Fall einer ungünstigen Attaque aufnehmen, oder, wenn die Attaque gelingt, pousser à fond, wie es der Franzose nennt — ein Ausdruck, der sich in unserer Sprache nicht wiedergeben läßt. Dem ersten Fall hat die Theorie dadurch zu genügen versucht, daß sie durch einen Theil des dritten Treffens hinter dem zweiten Flanken bildet, während das Gros selbst sich dem Feinde entgegenwirft. Das leichte Treffen soll zu gleicher Zeit wieder vorrücken — ihm soll sich die Artillerie anschließen.

§. 373.

Die Theorie hat eine Menge Tableaus, Figuren und Figürchen zusammengestellt, um Bewegungen dieser Art zu versinnlichen; sie hat das Gebiet der Möglichkeit erschöpft, um für jeden Fall gerüstet dazustehen. Doch wer offenherzig seyn will, wird eingestehen, daß das Gemälde nur in Hauptzügen entworfen werden kann, aber daß es fast immer nur die einzelnen Nüanzirungen sind, die es in der Wirklichkeit bedingen, welche ihm Gehalt und Leben geben. Ein Regiment, eine Escadron, funfzig Pferde mitunter, können in einem Kavalleriegefechte den Ausschlag geben. — Bei *Guastalla* verhinderten zwei Schwadronen die völligste Niederlage der französischen Armee. — Ein

Husaren-Rittmeister, der sich an der Spitze einer schwachen Escadron bei Modellin sechs spanischen Escadrons entgegenwarf, als bereits Alles im Rückzuge war, als schon Victor den Sieg aufgab, und selbst der tapfere Lasalle daran verzweifelte, gab dem Gange der Schlacht eine ganz andere Wendung, und half durch seine kühne That einen der schönsten Siege vorbereiten, die die Franzosen in Spanien erfochten. — Durch eine ähnliche That rettete der bekannte General Graf Bismark mit seiner Schwadron im J. 1812 die Division Sebastiani von ihrem gänzlichen Untergange, als sie sich bei Inkowa hatte überfallen lassen. Der Drang der Verhältnisse machte bei dieser Gelegenheit Vorkehrungen nöthig, die in der Kavallerietaktik lange ein merkwürdiges Beispiel bleiben werden *).

*) Da die Ideentaktik ihres bedeutenden Preises wegen nicht in vielen Händen ist, so möge des Grafen v. Bismark Bericht über dessen Gefecht hier Statt finden. „General Beurmann manövrirte seine Brigade vorwärts Rudnia, als er in der Richtung von Inkowa feuern hörte. Da General Sebastiani keine Artillerie bei seiner Division hatte, so schloß General Beurmann, daß er hart gedrängt werden müsse. Sofort entschloß er sich, seinem Waffenfreunde zu Hülfe zu eilen. Die Brigade hatte zwei würtembergische Chevaux-legers-Regimenter und ein französisches Jäger-Regiment, nebst der würtembergischen 1sten reitenden Batterie von Breidhaupt. — Die Schwadron v. Bis-

§. 374.

Ohne den Vortheil oder den Nachtheil der heute üblichen Taktik für größere Kavalleriemassen erör-

---

mark des Leib-Chevaux-legers-Regiments, welche General Beurmann bei Vorfällen von Bedeutung gern verwandte, machte den Vortrab, mit der Weisung, den Schall des Artilleriefeuers zur Direction zu nehmen. Als nach einiger Zeit auch Kleingewehrfeuer unterschieden werden konnte, befahl der General Trab. Wir waren etwa eine Stunde marschirt, als wir dem Gefechte, nach dem Schalle zu urtheilen, ganz nahe waren; aber noch sahen wir nichts. Die Schwadron des Vortrabs trabte eine mäßige Anhöhe hinab; links lief ein mit Strauchwerk bewachsener Höhenrücken fort — rechts war Wald, in dem sich der Weg verlor. Die Schwadron war etwa fünf- bis sechshundert Schritte in der kleinen Ebene vorgerückt, als die Division Sebastiani in völliger Auflösung aus dem Walde ihr entgegenstürzte, untermischt mit dem Feinde, der sie geworfen hatte und jetzt verfolgte. — Kaum noch hatte die Schwadron Zeit, den Zug der Vorwache an sich zu ziehen. Die Brigade Beurmann wurde 2000 Schritt rückwärts in demselben Augenblicke auf der Höhe sichtbar. Die Batterie war noch zurück. Major Bismark formirte seine Schwadron, indem er den zweiten Zug rechts, den dritten links schwenken ließ, und den vierten, nachdem er aufgerückt war, nach dem damaligen Reglement, mit Vieren Kehrt machen ließ. Jeder Offizier blieb vor seinem Zuge, der Major mit dem jüngsten Offiziere

tern zu wollen, mögen hier noch die verschiedenen Hauptformationen derselben folgen. Wer mehr

---

vor dem ersten Zuge. Alles dieses war so schnell ausgeführt als gedacht. Jedoch kaum diese Carré-stellung vollendet, war die Schwadron, ein kleiner fester Punkt, von Tausenden von Feinden umringt. Kosaken, Baschkiren und Tataren, bunt durch einander, stürmten auf die Schwadron ein — General Sebastiani war dadurch befreit. Die Division eilte bis zum Lager ihres Corps; wir sahen sie nicht wieder. General Beurmann deployirte auf der rückwärtigen Höhe. Endlich rückte die Batterie vor die Linie und protzte ab. Die Lage der Schwadron des Vortrabs ward bedenklich. Mit wildem Geschrei und gräßlichen Gesichtern richteten die Russen ihre Waffen gegen uns, jedoch ohne Zusammenhang. Wir vertheidigten uns stehenden Fußes. Während die russischen Generale die regulären Regimenter in Linie entwickelten und ihre Artillerie vornahmen, blieb die Schwadron von einigen Tausenden irregulärer Reiterei umringt, welche ihre Versuche, sie über den Haufen zu werfen, auf die ihnen eigene, ordnungslose Art erneuerten. Die Schwadron hielt diese tumultuarischen Angriffe mit unerschütterlicher Ruhe aus. In dieser kritischen Stellung läßt der Major Bismark seine Stimme fortwährend so laut hören, daß sie von allen Chevaux-legers vernommen werden konnte. Diese Stimme, die sie lieben und ihr vertrauen, erhält ihren Muth. Sie weisen alle Angriffe ab. — Unsere Artillerie feuert. Die russische irreguläre Reiterei hatte zu jener Zeit noch viel Respekt vor Ar-

darüber sucht, findet es in einigen neueren Schriften, die diesen Gegenstand sehr erschöpfend behandelt haben, und denen hierbei gefolgt ward *).

tillerie. Wir waren nach den ersten Kugeln, die über uns weg wirksam in die unordentlichen Haufen der Feinde fielen, befreit. Diesen Augenblick benutzte der Major — er ließ den ersten Zug mit Vieren Kehrt, den zweiten mit Vieren rechtsum, den dritten linksum machen, commandirte: in Galopp Marsch! und so rückte er ohne allen Verlust bei der Brigade ein. General Beurmann reichte dem Major, dem er ein besonderes Vertrauen stets bewies, die Hand: je vous croyais perdu, cependant je ne pouvais rien faire pour vous sauver." — Nach der Schlacht von Jüterbock formirte die Dragoner-Division Defrance gleichfalls eine Art Carré, und entkam in dieser Formation, die sie durch ihr starkes Feuer vertheidigte, noch ziemlich gut der Gefahr, die sie bedrohte. — Der Leser aber wird bemerken, daß es in beiden Fällen das Feuer gewesen seyn dürfte, das diesen interessanten Ereignissen Farbe geliehen.

*) Ideentaktik der Reiterei, von dem General Grafen v. Bismark. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1825. 5. Hft. S. 145 ff. — Dieselbe, Jahrgang 1827. 1. Hft. S. 47. — von Decker, Taktik, I. S. 231. ff.; II. S. 64 ff.

Ulanen.

Kürassier-Treffen.

Ulanen.

Das Kürassiertreffen hat, nachdem die leichte Kavallerie bereits zurückgegangen, unter dem Schutze seiner Artillerie deployirt. Es greift den Feind an, und, im Falle es ihn wirft, bricht es zur Verfolgung vor, während die Ulanen — das dritte Tref-

sen — als Reserve nachrücken. — Einige Taktiker jedoch sind der Meinung, daß die Ulanen auf den Flügeln nicht zweckmäßig für den letzten Fall aufgestellt seyen, und haben daher folgende Stellung für das zweite Treffen vorgeschlagen:



Ob die deployirte Linie, zwölf Escadrons, geradeaus bleiben, oder aber nach der Mitte schließen soll, wird von den Umständen und der Art, wie der Feind verfolgt, abhängig gemacht. Verfolgt er nämlich zu hitzig, so soll der deployirte Theil des dritten Treffens die Attaque fortsetzen, die Flanken jedoch einschwenken, und ihn selbst lebhaft angreifen. — Für das leichte Treffen wird unter dieser Voraussetzung vorgeschlagen, es entweder ganz herzustellen und die Ulanen für sich attaquiren zu lassen, oder aber, nur die mittleren Regimenter desselben zu deployiren, die beiden äußeren Regimenter aber in Colonne den Flügeln derselben anzuhängen. Nehmen wir an, daß das Ulanen-Treffen die Kürassiere um ein Regiment überflügelte, und daß man im Verlaufe des Gefechts den gegebenen Bestimmungen genau nachzukommen vermöchte, so würde sich das Corps in folgender Aufstellung befinden:



Hat der Angriff keinen Erfolg gehabt, so sollen sich die Ulanen um die übrige Kavallerie in's dritte Treffen zurückziehen — die vier leichten Regimenter haben an deren Stelle das Gefecht, nach Verhältniß der Umstände, ohne Verzug aufzunehmen. Auf diese Art soll das Gefecht, wenn die Reiterei dabei von einer guten Artillerie unterstützt wird,

bis zum letzten Athemzug der Pferde und bis zur völligen Vernichtung des Feindes fortgesetzt werden können. — Die Idee, unter Verhältnissen dieser Art aus allen Küraßier-Regimentern eine einzige Masse zu bilden und sie in Regiments-Colonnen mit dicht neben einander gestellten Teten zu formiren, ist für jetzt fast ganz aufgegeben. Sie verdient hier nur des historischen Zusammenhanges wegen einer Erwähnung.

§. 376.

Die Artillerie bei diesen Bewegungen anbelangend, so steht als Grundsatz fest, sie bei den beiden ersten Treffen stets hinter den Flügeln, beim dritten jedoch, dem die Reserve-Artillerie zugegeben, in der Mitte der Colonne, und zwar zu halben Batterien aus der Mitte abmarschirt, zu haben. Das Speziellere bei ihrer Verwendung betreffend, so liegt ihr ob, den Angriff vorzubereiten, das Entwickeln der Colonne zu sichern, und wenn es seyn kann, auch den Rückzug zu beschützen. So wie daher das leichte Treffen zurückgekommen, zieht sich die Artillerie, die hinter dem Küraßier-Treffen aufgestellt gewesen, rechts und links bei den Küraßieren vorbei, und eröffnet das Feuer alsbald. Es versteht sich von selbst, daß man den größeren Theil derselben dahin dirigirt, wo man sich die größte Wirkung davon versprechen kann. Sollten Umstände voraussehen lassen, daß der Angriff nicht sogleich geschehen könne, so wird die als Reserve hinter dem dritten Treffen stehende Artillerie ebenfalls in's Gefecht gezogen werden müs-

sen. Sie muß, hier vereint, suchen das Feuer so lebhaft als wirksam zu machen. Sobald jedoch das Kürassier-Treffen zum Angriff vorgeht und der Artillerie vorüber trabt, muß der Artillerie-Befehlshaber daran denken, sich für seine Geschütze eine ihm Sicherheit gewährende Stellung zu verschaffen. Erlaubt das Terrain ihm, seine Artillerie so aufzustellen, daß er bei einem unglücklichen Ausgange der Attaque noch wirksam einzuschreiten vermag, um durch Verzögerung des feindlichen Angriffes irgend einen wohlthätigen Verzug herbeizuführen, oder aber doch die Bewegung des Ulanen-Treffens zu beschützen, so wird er diese vor allen Dingen benutzen müssen. Ist dieß nicht der Fall, so muß er in der Nähe der Ulanen — gewöhnlich auf deren Flanke — seine Aufstellung nehmen. — Gelang der Angriff der Kürassiere, so wird er sogleich wieder vorgehen und sich auf den Flügeln, den Umständen gemäß, aufstellen müssen, um so zur Verfolgung des Feindes kräftig mitwirken zu können. Daß der Angriff des Ulanen-Treffens bei einer mißglückten Attaque der Kürassiere durch Artillerie vorbereitet werden sollte, ist nicht wahrscheinlich. Sie wird sich darauf beschränken müssen, dessen Entwickelung zu beschützen. So wie sie diesem Zwecke genügt, geht sie zurück und stellt sich so auf, wie es in der letzten Figur angedeutet ist. — Die schönen Thaten der preußischen Reiterei bei Striegau, Leuthen und Zorndorf wurden zwar nicht durch Artillerie vorbereitet, aber die Kavallerie würde sich heute verloren glauben, wenn sie nicht unter d

Schutze jener Waffe vorginge. Es kann in der That auch viele Momente geben, wo sie ihr höchst nützlich wird, besonders wenn sie zweckmäßig verwandt, d. h. zur Einleitung und Vorbereitung des Kampfes gebraucht wird, und daher wird eine zweckmäßige Verbindung beider Waffen auch Rigoristen nicht überflüssig scheinen. — Nur werden sich die Kavalleristen gegen eine zu bedeutende Anzahl von Geschützen zu sträuben haben, wenn dem Corps für den Augenblick nicht ganz eigene Zwecke obliegen, und ihm Rollen zugetheilt werden, wie z. B. Winzingerode i. J. 1814, wodurch sie durchaus in die Sphäre der Selbstständigkeit treten.

§. 377.

Ohne durch die Analyse der einzelnen, sowohl vom Verfasser, als von anderen militairischen Schriftstellern hier mitgetheilten Figuren etwas Anderes bezwecken zu wollen, als die unumstößliche Wahrheit der Anschauung näher zu bringen, daß, wie es schon die neue Verfassung des Kriegswesens des Grafen de la Noue du Vair sagt, unter allen Figuren diejenige die vorzüglichste sey, die einfach und ungekünstelt, am leichtesten angenommen und eben so leicht auch verändert werden könne, mag hier noch eine Form ihren Platz finden, die uns Major v. Decker in seiner Taktik als eine Grundstellung für ein Kavalleriecorps anführt. Wir geben sie dem Leser ohne allen Zusatz, nur bemerkend, daß sie von dessen früheren Ansichten, von denen hier viel aufgenommen ward, bedeutend abweicht.

150 S.
150 S.
150 S.
4—500 S.
4—500 S.

Vorgezogene Escadrons.

Leichtes Treffen.

Kürassier-Treffen rechts abmarschirt.

Ulanen-Treffen aus der Mitte abmarschirt.

Rechts abm. Links abm.

Erste Division.

Rechts abm. Links abm.

Zweite Division.

Ob das Kürassier=Treffen immer in Colonne gestellt seyn müsse, läßt der Major v. Decker von den Umständen abhängen — die Ulanen sollen es unter jeder Bedingung bleiben. — Die Artillerie gegen seine frühere Ansicht vertheilt zu haben, motivirt er sehr richtig mit der Bemerkung, daß es weit zweckmäßiger sey, sie an die Schlachtordnung und das Gefechtsverhältniß selbst zu knüpfen. — Der Major v. Decker begleitet die Anwendung seiner Grundstellung mit einer Anweisung, die Artillerie dabei zu verwenden, die gewiß ganz vollkommen ist. Aber vielleicht ist die Wiederholung hier nicht überflüssig, daß die berühmten Kavallerieangriffe bei Hohenfriedberg und Zorndorf ganz ohne Artillerie geschahen. — Die viele Artillerie, die man der Kavallerie heute zutheilt, trägt nichts zur Vervollkommnung dieser Waffe bei.

§. 378.

Man sieht, daß Grundstellungen dieser Art für alle gewöhnlichen Fälle Auskunftsmittel bieten können. Weicht jedoch der Feind von dem Herkömmlichen ab, so hört alle Treffenmechanik auf, und es muß auf's Neue an den Takt des Führers der Reiterei appellirt werden. Im Kriege frommen öfters die sonderbarsten Sachen, und nicht selten sind es diese, die über den Ausgang der Schlachten entscheiden. — In der Schlacht bei Campo Santo jagte die spanische Kavallerie bride abattue, wie sich le Cointe ausdrückt, auf die *Mitte* der österreichischen und piemontesischen Ka-

vallerie los, durch welche sie bedeutend debordirt wurde. Funfzig Schritte jedoch vom Feinde öffnen sich die Spanier, und stürzen sich mit Blitzesschnelle auf die beiden Flügel ihrer Feinde; diese, überrascht, bestürzt, bleiben wie bezaubert stehen, wissen den Schlag nicht zu pariren, und werden völlig aus dem Felde geschlagen. — Der alte Sages, den der Feldmarschall Schwerin für einen der größten Feldherren hielt, und von dem er wohl zu sagen pflegte, daß er gern unter ihm dienen würde, und unter dem dieser Angriff ausgeführt ward, war reich an kühnen und überraschenden Anschlägen. Gegen Leute seines Schlages werden Formen niemals ausreichen; unter deren Händen erhält selbst das Alltägliche und Gewöhnliche den Stempel des Genialen, und wirkt um so überraschender, je unvermutheter es hervortritt.

§. 379.

Aus der Fundamental-Schlachtordnung eines Corps nun werden sich mit Leichtigkeit Formen für alle mögliche Verhältnisse herleiten lassen, sey es, daß man den Feind schon formirt gegenüber findet, sey es, daß er noch im Formiren begriffen sey. Daß im letzteren Falle Alles darauf ankommt, ihm dieß unmöglich zu machen, oder doch zu erschweren, versteht sich von selbst. Die Form, die am meisten Einbruchskraft gewährt, scheint hierbei die beste. Die leichte Kavallerie soll hierbei vorarbeiten, die schwere vollenden. Die Umstände werden bestimmen, wie jede hierbei zu wirken; unter jeder

gegen die des Feindes zu benutzen, den Feind immer anzugreifen, wenn er in der Nähe aus einer Form in die andere übergeht, und vor allen Dingen, selbst bei der entschiedenen Minderzahl, ihm entgegen zu gehen, wenn er zum Angriffe vorrückt. Die letzte, sicherste Zuflucht des Reitersmannes bleibt immer sein Schwert.

§. 381.

General v. Bismark schlägt für die Rückzüge besonders die Colonnen vor. Sie haben den Vortheil, sagt er in seiner Ideentaktik, daß sie

1) das Auseinandersprengen hindern, indem sie durch den natürlichen Instinkt des Menschen, sich in der Gefahr anzuschließen, begünstigt werden;
2) daß sie dem Feinde das Eindringen erschweren, und endlich
3) daß sie die Unterstützungslinie frei machen, so wie auch diese Linie keiner Gefahr aussetzen, durch sie in Unordnung gebracht zu werden.

Die Franzosen benutzten die Colonnen besonders bei Rückzügen, und hatten in diesem Theile der Kavallerietaktik eine große Fertigkeit erlangt *).

*) Das erste Beispiel eines Kavallerie-Colonnen-Angriffs kommt in der deutschen Kriegsgeschichte, zur Zeit der Belagerung von Renti bei Boulogne, im Jahre 1553, den 13ten August, vor, und dessen ist, so weit Verfasser bekannt, noch von keinem milit. Schriftsteller weiter gedacht worden. — Ihn unternahm Albert v. Brandenburg, an der Spitze

Für diesen Zweck sollte man nicht vernachlässigen, sie den Soldaten durch Evolutionen geläufig zu machen, und sie daran gewöhnen, von ihrer Feuerwaffe einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, was viel dazu beitragen wird, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten.

§. 382.

Ob übrigens die Rückzüge in Linie, in Staffeln oder Schachbrett-Ordnung geschehen müssen, wird fast immer von den Umständen abhängen. Jede dieser Formen ist gut, wenn sie zweckmäßig angewandt ist. Der Takt des Führers wird hier-

---

von 2000 Reitern in tiefer Colonne, qui s'étoient noirci le visage, pour inspirer plus d'épouvante, wie in Tavanne's Memoiren steht, und die sich gerühmt hatten, de passer sur le ventre à toute la gendarmerie française. Die Sache ging anfangs auch ganz vortrefflich; die Colonne ritt Alles um, was sich ihr in der Front darstellte; Aumale, Nemours, die berühmtesten Geschwader, erlagen ihr. — Da kam Gaspard de Saulx auf den Gedanken, diese fürchterliche Colonne in der Flanke anzugreifen. Er that es mit seiner Schwadron, und was unter diesen Verhältnissen immer geschehen muß, geschah auch hier. Der Angriff der Colonne stockte anfangs — dann Verwirrung, zuletzt die regelloseste Flucht, in der sie Alles umritt. — Kaiser Karl selbst, von dem Brentome sagt, daß er sich nicht mehr dans cette belle verdeur de jadis befunden, kam in Gefahr, in dieser Unordnung in Gefangenschaft zu gerathen.

wie wir sie wohl öfter werden finden; in erster Linie, eine zahlreiche, vortreffliche leichte Reiterei in zwei Colonnen, die Kürassiere in zwei großen Massen, jede Division von fünf Regimentern, mit Schwadronen in geschlossener Colonne im zweiten Treffen; Alles rechts abmarschirt. In dieser Formation finden wir die 74 Escadrons bei Schierling.



Das Terrain begünstigte die ersten Bewegungen dieser Massen nicht sonderlich. Die bayerische Kavallerie deployirte zuerst, und begann den Angriff auf eine mit Artillerie besetzte Anhöhe, sobald Eckmühl genommen war; die würtembergische Reiterei folgte dieser Bewegung auf 300 Schritte. Der muthige Angriff der Bayern auf jene Artillerie, den die Würtemberger eben so tapfer unterstützten, mißlang jedoch, indem sie in ein heftiges, sich kreuzendes Artillerie- und Infanterie-Feuer geriethen. Sie zogen sich daher auf die Kürassiere zurück, auf deren Flanken sie sich aufstellten. Diese waren in Bewegung geblieben und an die Höhe, von der die Deutschen eben herunter kamen, ge-

ſt. Sie ſtanden hier regimenterweiſe deployirt,
ſ Regimenter tief, mit nur ſchwadronsbreiten
ſtanzen, beide Diviſionen neben einander.



So wie die verbündete Infanterie nun vorrückte und Terrain auf den Flügeln gewann, folgte die Reiterei. Als sich indessen die französischen Infanterie-Teten auf der Ebene zeigten, brach die österreichische Reserve-Kavallerie vor, und warf sich, ihre leichte Reiterei an der Spitze, den Franzosen entgegen. Die Würtemberger und Bayern, welche der leichten österreichischen Reiterei entgegen gingen, nahmen den Kampf auf und warfen diese über den Haufen, mußten jedoch, als sie später auf die österreichischen Reserven stießen, sich zurückziehen, wobei sie die Front der ihnen folgenden Kürassiere ganz demaskirten. Unmittelbar darauf stießen die beiderseitigen Reserve-Kavallerien auf einander. Der Succeß der Franzosen erschien ihrer Infanterie so glänzend, daß sie plötzlich anhielt und ihren Kürassieren ein Lebehoch! brachte. Die deutsche leichte Reiterei machte den Choc auf den Flügeln mit — die bayerische wandte sich dabei gegen eine Batterie, welche die linke Flanke der Franzosen beschoß, und nahm 16 Geschütze. — Die Reiterei formirte sich nach dem Choc, und blieb halten, bis die Corps von Davoust und Lannes gleiche Höhe mit ihr erreicht hatten. Sie zog dann auf der Regensburger Straße in Colonne mit Escadrons, die Spitzen der Divisionen neben einander, weiter. — Vor Eglofsheim stieß sie auf die österreichische Arrieregarde. Eglofsheim und die waldige Höhe rückwärts waren mit Infanterie besetzt. Neben der Straße hielt die österrei-

chische Reserve-Kavallerie. Zwölf Escadrons Kürassiere standen im ersten Treffen, zwölf Escadrons Dragoner im zweiten. Einige zwanzig Escadrons leichter Pferde deckten die Flanken derselben; vor der Front unterhielten mehrere Batterien ein lebhaftes Feuer, das besonders das erste französische Kürassier-Treffen bestrich.

So wie die Franzosen die Absicht des Feindes gewahrten, hier ein Gefecht anzunehmen, formirten auch sie sich zum Choc. Zu diesem Behuf nun deployirte die Division Nansouty brigadenweise in zwei Treffen, im ersten Treffen drei, im zweiten zwei Regimenter; die Division St. Sulpice blieb brigadenweise in ihrem Verhältnisse, in dritter und vierter Linie. Die zwei Linien des ersten Treffens hatten nur eine Schwadronsbreite Distanz; die deutsche Reiterei stand staffelförmig auf den Flügeln und scharmuzirte mit der österreichischen leichten Reiterei.

12 Escadrons.

3. 2. 1.

100 Schr.

8 Escadrons.

5. 4.

Die leichte Reiterei der Deutschen gewann allmählig Terrain, und fing an, sich gegen die Flanken der feindlichen Aufstellung zu bewegen. Da rückt ein Regiment Kürassiere — Gottesheim unter

General Schneller — gegen die französische Linie zum Choc vor, die Division Nansouty ihm im Schritt entgegen. — Auf 100 Schritt macht das mittelste Regiment der französischen Schlachtordnung Halt, nimmt die Karabiner hoch, und giebt auf die attaquirenden Kürassiere auf 30 bis 40 Schritt Feuer. So wie indessen das zweite Regiment Halt gemacht, rücken 1. und 3. im Trab vor — 2. folgt unmittelbar nach der Salve. — Die zweite Linie, die Division Saint Sulpice, so wie die deutschen Regimenter auf den Flügeln, bleiben im Vorrücken. Mit seltener Wuth chokiren die beiden Linien auf einander — das brave Regiment Gottesheim muß weichen, aber vom Regiment Kaiser, das ihm nachgerückt, aufgenommen, nimmt nun die ganze erste Linie den Choc auf's Neue an. Beide Linien stoßen jetzt so heftig auf einander, daß sie einander auf mehreren Punkten durchbrachen *). Bald war das Gefecht auf der ganzen Linie auf dieselbe Art im Gange, und unter den 90 Escadrons dürften sich nur wenige gefunden haben, die nicht zum Handgemenge gekommen. Im Laufe des Gefechts jedoch hatten sich die 8 Schwadronen der zweiten französischen Linie in die 12 der ersten eindoublirt, wodurch ein

*) Ces deux formidables masses de cuirassiers, qui s'avancent l'une sur l'autre avec rapidité, se choquèrent, entrèrent sur plusieurs points l'une sur l'autre, se traversèrent et ne formèrent bientôt qu'une immense mêlée des plus épaises. Marbot, p. 287.

so bedeutendes numerisches Uebergewicht auf ihrer Seite entstand, daß die Oesterreicher nach dem heftigsten Widerstande endlich den Franzosen weichen mußten, die überdieß noch den Vortheil einer besseren Bewaffnung für sich hatten. Der bedeutende Verlust, den die tapfere österreichische Reiterei in diesem Gefechte erlitt, fing erst mit dem Augenblicke an, als sie weichen mußte; ein Schicksal, das unter diesen Verhältnissen jede geschlagene Kavallerie getheilt haben würde. — Der Gang des Gefechts war so rasch, daß es entschieden war, bevor noch St. Sulpice mit seiner Division heran kam. Zwei Bataillone österreichischer Grenadiere jedoch, die, in Masse formirt, der österreichischen Kavallerie zum Soutien hatten dienen sollen, und die sie auf ihrem Marsche fanden, wurden von ihr im eigentlichen Sinne des Wortes übergeritten. — Der Vortheil des Tages blieb allerdings den Franzosen — aber der Ruhm der österreichischen Reiterei, schon unter solchen Verhältnissen das Gefecht angenommen zu haben, wird in den Annalen der Reiterei ein schönes Beispiel ritterlichen Muthes und tüchtiger Entschlossenheit bleiben.

§. 387.

Ein anderes Beispiel, wie Kavallerie thätig seyn kann, führt uns General Okouneff in seinem schon wiederholt erwähnten Werke aus der Schlacht von Dennewitz an *). Da es, so wie

*) II. S. 85. u. f.

es sich hier vorfindet, wenig bekannt ist, und von den Erzählungen, wie sie die Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, wie sie Plotho und Wagener liefern, sehr abweicht, so ist es hier übertragen worden. „Das Corps des Generals Bülow war bereits auf dem rechten Flügel General Tauenzien's angekommen und in die Schlachtlinie gerückt, als die Verbündeten eine ziemlich bedeutende Masse feindlicher Kavallerie sich vom Gros detaschiren und in einer langen Linie im Schritte gegen den rechten Flügel des Tauenzienschen und den linken Flügel des Bülowschen Corps vorrücken sahen. Der General Tauenzien entsandte eine Escadron schwarzer Husaren, die sich an der Tete seiner Colonne befand, um diese sonderbare Bewegung in der Nähe zu betrachten. Als die preußische Escadron nahe genug gekommen war, um den Feind zu recognosziren, schickte sie ihre Flankeurs vor, die auch kühn gegen ihn anritten. Aber in demselben Augenblicke, wie sie glaubten handgemein werden zu können, stürzt sich die ganze feindliche Linie in lauter einzelnen Haufen, mit verhängten Zügeln, auf die Bataillons-Intervallen, durchsprengt beide Treffen, und fängt an, uns im Rücken anzugreifen. Die plötzliche Erscheinung einer Masse feindlicher Kavallerie, die kühn genug ist, beide Linien zu durchsprengen, das Bewußtseyn, im Rücken angegriffen zu werden, verfehlten nicht, einen nachtheiligen Eindruck hervorzubringen, denn mehrere Bataillone

fin-

ingen schon an zu wanken. Graf Tauenzien,
er sich bei seiner Kavallerie befand, traf sogleich
ie nöthigen Maßregeln, allen Uebelständen vorzu-
eugen. Er detaschirte mehrere Escadrons Dra-
oner von Prinz Wilhelm und den ostpreußischen
Ilanen, die Kehrt machten und den größeren Theil
ener kühnen Reiter gefangen nahmen. — Hätte
Ney, fährt unser Verfasser fort, die Bewegung je-
ier polnischen Reiterei unterstützt, so ist kein Zwei-
el, daß ein Theil des Tauenzienschen sowohl,
ls des Bülowschen Corps dem Zusammentref-
en (coïncidence) zweier Angriffe unterlegen hätte;
ind das Schwanken einiger Bataillone würde ohne
Zweifel mit deren Auflösung (débandade) geendet
aben." So weit General Okouneff*).

*) Les notices que je couchai dans le temps sur le papier, en partie sur les champs de bataille et en partie tout de suite après les actions, m'offrent tous les moyens d'assurer le lecteur de la véracité des faits que j'expose. — Ganz anders jedoch giebt uns Oberstlieutenant Wagner diese Sache (I. S. 72.): Der unvermuthete und glückliche Angriff des Majors v. Barnekow auf die feindliche Linie, die er gebrochen, sagt dieser, hatte den Feind betäubt und ihn erst später die polnischen Ulanen in Bewegung setzen lassen, um die Preußen zu verfolgen. Ihnen jedoch gingen 8 Escadrons Preußen entgegen, die ihre Linie durchbrachen und sie so in die Mitte nahmen, daß sie nach einer verzweifelten Gegenwehr größtentheils gefangen wur-

§. 388.

Durchgeht man die aufgeführten Beispiele nochmals mit Sorgfalt, so wird man finden, daß es die geringste Anzahl von Kavallerie war, welche die größten Resultate erfocht — das 13te französische Küraſſier-Regiment — und daß die Formen bei allen eben nicht sehr in Betrachtung gekommen. Die spanischen Truppen, die gegen das 13te Küraſſier-Regiment in die Schranken getreten, gehörten zu den besten der Halbinsel, und hatten sowohl unter Reding als Obisbal an den Erfolgen gegen ihre Feinde Theil genommen. — Dort, wo ungemeine Kräfte in Anspruch genommen wurden, waren die Resultate eigentlich nicht bedeutend, und wurden überdieß von der Minderzahl der Mehrzahl streitig gemacht. — Im letzten Beispiel endlich sehen wir eine Szene, die, wenn sie sich auch nicht gerade so zugetragen haben sollte, wie sie von General Okouneff nacherzählt worden, dennoch unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, und wunderbar an Bärenhorst's Ansicht über den Gebrauch der Kavallerie erinnert. Wie er sich auch geirrt haben mag, so hat er doch unbedingt Recht, daß es den berühmtesten Lehrern

---

den. Der Rest zerstreute sich so vollkommen, daß sie nachher auf mehreren Punkten in den Linien der Bülowschen Armee zum Vorschein kamen, und dort noch verjagt oder gefangen wurden. — Welche Ueberlieferung sollte der Berichtigung bedürfen?

der Kriegskunst, wenn sie unumstößliche Grundsätze und sichere, in jedem Falle anwendbare Regeln ausfindig zu machen suchen, eben so geht, wie den scharfsinnigsten Lehrern der Philosophie, wenn sie von der höchsten und letzten Ursache alles Seyns, dem Absoluten, den Vorhang wegzuziehen trachten.

§. 389.

Fassen wir Alles, was über die Formirung der Reiterei und deren Gebrauch gegen sie gesagt wurde, zusammen, so dürften wir folgende Forderungen, die kaum eine Modification zulassen werden, zu machen berechtigt seyn:

1) Ein gutes Material ist unerläßliche Bedingung, wenn man mit Sicherheit auf diese Waffe will bauen können.
2) Manövrirfähigkeit bis zu dem Grade, alle nöthigen Evolutionen mit Schnelligkeit und Sicherheit zu vollziehen, macht eine Kavallerie allein tauglich, überraschend und sicher zu wirken.
3) Alle Formen müssen die Bedingung in sich schließen, für eine fortgesetzte Entwickelung so fähig wie möglich zu bleiben.
4) Nur die Form ist gut, die den höchsten Grad von Beweglichkeit zuläßt.
5) Alle Offensiv-Bewegungen müssen in progressiver Schnelligkeit Statt finden — die Reiterei muß daher Terrain vor sich haben, den Anlauf nehmen zu können.

6) Kein Kavallerietrupp, er sey von welcher Stärke er wolle, darf je den Angriff erwarten.

7) Alle Entwickelungen müssen wo möglich außerhalb der Wirksamkeit des Artilleriefeuers geschehen.

8) Jede zum Angriff vorrückende Kavallerie muß eine Reserve hinter sich haben, die der Art geordnet ist, daß sie das erste Treffen beim Vorrücken gegen unvermuthete Unternehmungen schützt, ohne beim Zurückgehen desselben der Wahrscheinlichkeit, entamirt werden zu können, ausgesetzt zu seyn.

9) Die Truppen müssen schon im Frieden nach einem gewissen Systeme unterwiesen werden, den Bewegungen des Feindes zweckmäßig begegnen zu können, und man muß die Gefechtsmechanik, wie sie der Krieg verlangt, nicht bis zum ersten Kanonenschuß verschieben.

10) Es muß ein Grundsatz bei der Aufstellung zum Gefechte seyn, die Truppen so viel wie möglich so aufzustellen oder zu schaaren, daß sie unvermuthet auf dem Kampfplatz erscheinen können; deren Anführer müssen verstehen, die Truppen immer gegen die am meisten verwundbaren Stellen des Feindes zu dirigiren, und von jeder falschen Bewegung

des Gegners mit Blitzesschnelle zu vortheilen.

11) Die Kavallerie muß schon im Frieden daran gewöhnt werden, alle Uebungen auf einem ungleichen Terrain zu machen, über Gräben, Hecken rc. zu setzen; sie muß ferner von der Ansicht des Marschalls von Sachsen, daß eine Schwadron, die nicht 2000 Schritte im vollen Jagen und stets geschlossen den Feind angreifen könne, nichts tauge, ganz durchdrungen seyn.

12) Die Kavallerie als Hülfswaffe — Divisions-Kavallerie — muß auf der ganzen Schlachtlinie vertheilt und in angemessener Stärke in Bereitschaft gehalten werden, den anderen Waffen wirksam beizuspringen.

13) Die Kavallerie, die, in Divisionen oder Corps formirt, als Reserve-Kavallerie selbstständig auftreten soll, muß, wenn es angeht, verdeckt außer dem Bereich der Fernwaffen gehalten, und erst im Augenblicke der Verwendung vorgezogen werden, aber dann mit Muth und Entschlossenheit eingreifen.

14) Es ist nicht nöthig, daß solche in drei vollen Linien formirt sey. — Ein Treffen in erster Linie, einzelne Escadrons zu dessen Soutien unter einem tüchti-

gen Offizier in zweiter Linie, und eine gute Reserve in dritter, vereinen Alles in sich, was selbst die schwierigsten Verhältnisse verlangen könnten.

15) Zu Führern seiner Reiter erkiese man Leute wie Gassion bei Rocroi, Asfeld bei Almanza, wie Seydlitz bei Roßbach und Zorndorf.

16) Ein scharfes Schwert, lange Zügel und scharfe Sporen sind des Reiters zuverlässigste Freunde; sie werden sich ihm unter hundert Fällen neun und neunzig Mal als seine aufrichtigsten Genossen bewähren.

§. 390.

Den Angriff der Kavallerie auf Infanterie belangend, so treten hier andere Verhältnisse ein. Zuvor ein Paar Worte über die divergirenden Ansichten in Bezug auf die Widerstandsfähigkeit der Infanterie im Allgemeinen und die Ansichten der neueren Theoretiker darüber. Die Ueberlegenheit der Infanterie über die Kavallerie, sagt General Okouneff*), ist so groß, daß man dreist behaupten kann, eine Infanterie, in Colonne oder Carré formirt, die beim Choc der Kavallerie unterläge, sey eine schlechte Infanterie, oder habe zum wenigsten sich schlecht betragen (est une mauvaise

*) Examen raisonné des propriétés des trois armes différentes, I. p. 63.

infanterie, ou pour le moins que c'est une infanterie, qui s'est mal comportée). — General Jacquinot sagt *): Bei der Infanterie unserer Tage nehmen sechs Mann ungefähr den Raum ein, den zwei Kavalleristen inne haben. Der Verlust einer Kavallerie beim Angriff kann also unendlich — énorme — seyn; nichts desto weniger glaubt er, daß es bei einer gut geführten Attaque der Reiterei in den meisten Fällen sehr schwierig für die Infanterie seyn dürfte, der Reiterei zu widerstehen. Der Grund hiervon, meint er, beruhe in einiger Beziehung auf mechanischen Gesetzen. Uebrigens betrachtet er das Bajonett als durchaus unnütz, um der Kavallerie zu widerstehen 2c. An einem anderen Orte sagt er, daß es sich selbst täuschen hieße, wenn man aus einigen unglücklichen Kavallerie-Angriffen auf die Infanterie für letztere daraus günstige Folgerungen abstrahiren wolle. Der größere Theil der Schriftsteller, schließt er, trägt dazu bei, hierüber Irrthümer zu verbreiten, indem sie der Regel nach nur dabei stehen bleiben, daß die Infanterie glücklich widerstanden, ohne sich um das Wie und Warum? die gewöhnlich die stärkste Rolle hierbei spielen, zu bekümmern.

§. 391.

So verschieden die Ansichten der Schriftsteller hierüber sind, so abweichend sind sie auch in Bezug auf die Form, welche die Kavallerie beim An-

---

*) Cours d'art et d'histoire militaire, p. 209.

griff auf Infanterie haben soll. La Balme, dem Niemand die Competenz absprechen wird, sagt mit Autheville, daß sowohl die geschlossene, als auch die geöffnete Colonne gegen Infanterie nicht taugten, indem dadurch die Kavallerie nicht allein ihrer Schnelligkeit beraubt werde, sondern auch einem bedeutenden Verluste ausgesetzt bleibe. Sobald Pferde und Menschen der ersten Glieder und Escadrons niedergestreckt, die hinteren aber in Unordnung gebracht wären, versichern diese Schriftsteller, kehre der Rest der ersten Glieder um und würfe sich auf die hinteren, die nun nicht mehr vorwärts könnten, und so entstände ein verworrener Klumpen, der endlich dem Infanterie- und Artilleriefeuer unterliegen müsse.

§. 392.

Wenn wir über diesen Gegenstand die Ansichten der berühmteren Kavalleristen zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß sie hierüber keinesweges recht im Klaren mit sich gewesen. Drummond de Melfort combinirt, in seinen Angriffen auf Infanterie, Colonne und Linie mit einander:


Geschützen.
4 Escadrons in Front.
3 Esc. in Col. zu halben Escadr.
4 Escadrons in Front.
4 Escadrons in Front.
4 Esc. in Col. zu halben Escadr.
4 Escadrons in Front.
70 Schritt.
2 Escadrons in Colonne zu halben Escadrons.
2 Esc. in Col. zu halben Esc.
70 Schritt.
1 Escadron.
1 Escadron.

Er geht von der Ansicht aus, daß entweder die Colonne oder die Linie siegen müsse, was jedoch vom Verfasser über verschiedene Ideen und Systeme der Reiterei bestritten wird. Doch giebt dieser zu, daß die in Linie rangirten Escadrons noch mehr Chancen für sich hätten, als die Colonnen.

§. 293.

Warnery verbindet gleichfalls Colonnen und Linien, aber auf eine andere Art:

Feindliche Infanterie.

5 Escadrons Dragoner.

10 Escadrons Husaren.

Er sagt jedoch nichts von der Distanz und den Intervallen, und meint nur, daß die Colonne gut geschlossen bleiben (plutôt en masse qu'ouverte) *), und sich unter Geschrei und in der Carriere auf die Infanterie stürzen solle. Die Husaren sollen, plus en arrière que le dernier escadron des Dragons, gleichfalls in Colonnen folgen, und besonders verhindern, daß die Infanterie, wenn sie einmal durchbrochen ist, keine Flanke formire. — Die Dragoner sollen, so wie sie eingebrochen sind, drei Escadrons deployiren und der zweiten Linie und der Reserve entgegenrücken; die vierte und fünfte sollen rechts und links schwenken, und die durchbrochene Infanterie verhindern, sich wieder zu sammeln. — Von den Husaren sollen 7 Escadrons zu den drei Dragoner-Escadrons stoßen und deren Bewegungen unterstützen. Die anderen drei sollen den Bewegungen der vierten und fünften Dragoner-Escadron folgen.

§. 394.

Der Marquis Culant-Ciré **), der ein eigenes Werk über Kavallerie-Angriffe auf Infanterie geschrieben, umgiebt diese mit einer großen Anzahl Reiter, welche, zu drei und zwei Pferden tief, in Escadrons und kleinere Trupps formirt, Front,

---

*) Remarques sur la cavalerie, p. 170.

**) Discours sur la manière de combattre de la cavalerie contre l'infanterie, par Culant-Ciré. Paris 1763. 1786.

Flanken und Rücken derselben zugleich attaquiren sollen. Kleine Colonnen von drei Escadrons, die einander mit Distanzen von hundert Schritt folgen sollen, bilden die Hauptattaque. So wie der Angriff einer Escadron abgeschlagen, soll sie durch Abschwenken der folgenden Platz machen, u. s. f. Kleinere Trupps sollen zu gleicher Zeit unter Geschrei von mehreren Seiten her einzubrechen suchen. Ob dieses Auskunftsmittel besser als das von General Warnery ersonnene ist, mag dahin gestellt bleiben. An Zersplitterung der Kräfte wenigstens hat es dabei nicht gefehlt. — Zugleich schlägt Culant-Ciré vor, nach einer abgeschlagenen Attaque sich nicht etwa wieder zu formiren, sondern im wüthendsten Durcheinander wieder vorzubrechen.

§. 395.

Mottin de la Balme, den man nicht oft genug erwähnen kann, und Autheville schlagen vor, die Infanterie mit zwei Linien en échiquier anzugreifen. Beide Treffen sollen dabei 150 Schritt aus einander bleiben, und jedes, wenn es sich auf 150 Schritt der Infanterie genähert, mit Ungestüm und Geschrei vorrücken und auf 50 Schritt in die Carriere fallen. Dabei sollen kleinere Kavallerietrupps dem ersten Treffen vorangehen, um dem Feinde das Feuer abzulocken und ihn in Unordnung zu bringen. Stände Infanterie zur Unterstützung der Infanterie bereit, so soll sich jede Escadron, ohne sich an die andere zu kehren, sogleich auf den Feind stürzen.

§. 396.

Ein neuerer Taktiker, Major v. Decker, greift die Infanterie-Carré's mit Staffeln, und zwar auf eine, so weit Verfasser bekannt, wohl hier und dort schon praktisch in's Leben getretene, aber theoretisch noch nicht erörterte Art an. Seine Staffeln nämlich sind Escadrons, die sich um etwa 1 oder 1½ Züge debordiren und doppelte Distanz haben. Es setzen sich zugleich mehrere dieser kleinen Colonnen in Bewegung. Gelänge auch eine oder die andere Attaque nicht, so meint Major v. Decker, daß doch nicht alle unglücklich ablaufen würden. Nebenbei erklärt er sich ganz gegen die Colonnenangriffe in Escadrons mit doppelten Distanzen, und meint zugleich, daß die Kavallerie Carré's nur auf den Ecken mit Vortheil angreifen zu können hoffen dürfe.

§. 397.

Ganz entgegengesetzter Meinung ist hierüber der von uns bereits wiederholt angezogene militairische Schriftsteller Jacquinot de Presle *). Die Kavallerie, meint dieser, müsse eine Form annehmen, die allen Soldaten erlaubt, nach und nach gegen dieselbe Stelle zu wirken, die sie so wenig wie möglich dem Feuer aussetze, und den Feind verhindere, rasch wieder zu laden und zu feuern (et empêche l'ennemi de le renouveler (le feu) dès qu'il en est dégarni). Diese Resultate, versichert Herr Jacquinot, würde man

---

*) In dem schon angeführten Werke, S. 211.

erhalten, wenn man die Kavallerie in Colonnen mit doppelter Distanz angreifen ließe. Er fügt hinzu, daß die verschiedenen Unterabtheilungen die ihnen am meisten entsprechende Distanz erst im Augenblicke des Angriffs selbst nehmen könnten, und daß, so wie man sich zum Angriffe selbst entschließe, zugleich auch einzelne Reiter sowohl, als ganze Trupps, gegen den Feind anreiten müßten. Von einem Angriffe auf die Ecken eines Carré's selbst will der Herr General nur dann etwas wissen, wenn es groß sey. Carre's von nur Bataillonsstärke sollen nie auf den Ecken, sondern immer auf einer der Seiten angegriffen werden, weil man auf diese Art nur das Feuer einer Seite des Carré's zu gewärtigen hätte. — Also zwei sich e diametro entgegengesetzte Meinungen über einen und denselben Gegenstand — Etwas, das wir hier eben so oft, wie in anderen menschlichen Dingen, finden.

§. 398.

General Graf Bismark, in seinen Vorlesungen über die Taktik der Reiterei, bezeichnet den Angriff mit Staffeln und in Colonne als zweckmäßig auf Fußvolk. Der Choc mit Staffeln, versichert uns der Herr General, habe den wichtigen Vortheil, immer nur einen Theil der Angreifenden dem Ungefähr des Gefechts auszusetzen. Gegen Fußvolk angewendet, beunruhigten die nach und nach folgenden Angriffe den Soldaten, und verlei-

ten ihn, sich schnell von allem Feuer zu entblößen. Man soll so die eigenen Kräfte schonen, die des Gegners hingegen ermüden können. — Der Choc in Colonne wird gegen Fußvolk, welches in Masse steht, anempfohlen. Die Kavallerie soll sich hierbei in geöffnete Schwadrons-Colonnen mit gedoppelten Zwischenräumen setzen und damit nach und nach angreifen. — Die vordere Schwadron, versichert General Graf Bismark, erhielte so das erste und ganze Feuer. Bleibt sie standhaft und dringt ein, so folgen die anderen und vollenden die Niederlage. — Weicht sie hingegen, — was in den meisten Fällen anzunehmen — so soll sie vom rechten und linken Flügel abfallen, um die zweite Schwadron zu demaskiren. Am Ende der Colonne jedoch soll sie sich wieder sammeln, um den Angriff zu unterstützen. — Die zweite Schwadron hat unterdessen ihren Choc so schnell auszuführen, daß das Fußvolk keine Zeit behält, um wieder zu laden. — Man darf ohne Illusion annehmen, schließt General Graf Bismark, daß das Fußvolk, welches auf sein Feuer die Reiterei fliehend glaubt, daher nichts mehr besorgt, erschüttert werden wird, wenn es, während es noch mit Laden beschäftigt ist, plötzlich durch den Pulverdampf eine neue Reiterlinie vor sich sieht.

§. 399.

Was wir sonst noch in anderen militairischen Schriften, wie z. B. in den Grundsätzen der Ka-

vallerie *), oder in einem schätzenswerthen Buche des Oberstlieutenants von Bammel **) hierüber finden, entspricht der einen oder der anderen bereits mitgetheilten Ansicht mehr oder weniger, und kann daher übergangen werden. Aber stellen wir Alles zusammen, was über diesen Gegenstand von unseren Schriftstellern gesagt worden, so wird sich nicht leugnen lassen, daß es auch hier mit der Theorie schlecht, oder wenigstens doch sehr schwach steht. Die Taktiker weichen nicht allein in den wesentlichsten Punkten von einander ab, sie widersprechen sich einander sogar. Mit den Reglements ist es derselbe Fall. Was der Marschall von Sachsen vor fast hundert Jahren in Bezug auf unsere Kriegseinrichtungen im Allgemeinen sagte, ist heute noch eben so wahr, wie damals, und wer weiß, wann und ob der Gegenstand des Streites je gelös't wird.

§. 400.

Die Aufsätze eines alten Generals über verschiedene militairische Gegenstände ***), die einst viel Aufsehen gemacht, so wie die Ansichten mancher neueren Schriftsteller, sprechen sich deutlich dahin aus, daß die Dressur der Reiterei im Frieden

---

*) S. 206.

**) Ueber die Art, einen Trupp zu Pferde abzurichten, Capitel 8., das alle Fälle, unter welche Kavallerie attaquiren kann, sorgfältig bearbeitet mittheilt.

***) Altenburg 1768.

sehr wesentlich dahin wirke, die Angriffe der Kavallerie auf Infanterie so problematisch zu machen. Alle sind der Meinung, daß die Pferde nicht genug an das Feuer gewöhnt, im Gegentheil bei den Revüen durch sogenannte Decorationsmanöver noch verdorben würden, und daß dieß besonders dazu beitrage, Pferden und Menschen das Umkehren systematisch einzuimpfen. Wenn wir sehen, wie bei Revüen die Kavallerie auf die Infanterie eindringt, deren Feuer empfängt und dann regelmäßig umkehrt, so läßt dieß allerdings voraussetzen, daß Pferde, die hieran Jahre lang gewöhnt, zum Stutzen und Umdrehen vorbereitet werden. Rechnen wir hierzu das in einer Schlacht überhaupt sehr erhöhte Geknall und Geplatze, die nachtheilig auf die Pferde influiren, die ergreifenden Szenen, die auch den tüchtigsten Menschen erschüttern, so läßt es sich erklären, daß Kavallerieattaquen nicht immer so ausfallen, wie es der Zustand der Regimenter sowohl, als die Tüchtigkeit der Anführer und Leute es voraussetzen ließen. Die französischen Garden bei Minden sind hiervon ein sprechendes Beispiel.

§. 401.

Jenem Uebelstande entgegen zu treten, ist viel geschrieben worden. Daß man ihm durch zweckmäßige Uebungen abhelfen könne, ist keinem Zweifel unterworfen; aber ob man je ernstliche Anstalten dazu machen werde, steht zu erwarten. Man würde da mit wahren Feuerproben beginnen, und

das im Großen treiben müssen, was uns Johann Jacobi von Wallhausen schon im J. 1616, nur im Kleinen, bildlich dargestellt hat *).

§. 402.

Die Infanterie ficht entweder:

1) in Linie,
2) in Colonne,
3) in Carré's,
4) in gemischter Ordnung (mit Linien, Colonnen und Carré's), oder
5) zerstreut.

In anderen Formen also würde Kavallerie es mit der Infanterie nicht zu thun bekommen. — Daß Kavallerie mit Infanterie in Linie an einander gerathen sollte, wird immer nur das Werk momentaner Ueberraschung oder Verwirrung seyn können. Es ist jedoch nichts Seltenes, daß Infanterie auch in diesen Formen siegreich aus dem Kampfe mit der Kavallerie hervorgegangen, doch wird sie hierbei immer sehr von den Umständen begünstigt worden seyn. Bei Mollwitz war es Winterfelds Entschlossenheit, der Schreck über Römers Tod, nebenbei das höllische, bis dahin unerhörte Feuer der Infanterie, das so große Resultate für die Preußen herbeiführte; bei Minden war es eine durch Ungeschick und Unglück beförderte Katastrophe,

---

*) Ritterkunst, Fig. 6. Du gewehnest auch dein Pferdt durch ein Fewer zu setzen, damit es deß schiesen gewehnet werde.

die durch den Muth der Engländer Rundung und Vollendung erhielt, wenn dieser Ausdruck sonst erlaubt ist. Kanopka's und Barnekow's schöner Angriff bei Albuera und Dennewitz wurden vom Erfolge gekrönt, weil Beider That durch Kühnheit und Schnelle überraschte. — Wo die Kavallerie ihre Schuldigkeit thut, wird die Infanterie in dieser Form jedesmal unterliegen müssen. — Bei Torgau, wo die Infanterie beider Theile vortrefflich focht, ward sie, so wie sie nur auf der Ebene erschien, jedesmal niedergehauen, und Bärenhorst hat sehr Recht, wenn er meint, die beiderseitige Infanterie wäre an diesem Tage immer nur aufgetreten, um sich niederhauen zu lassen. — Als Regel jedoch für Angriffe auf Linie steht fest, solche immer gegen die Flügel zu richten.

§. 403.

Colonnen und Carré's sind die Formen, in welchen die Infanterie der Kavallerie am meisten imponirt. Wollte man ein Calcül zwischen den auf sie geglückten und mißglückten Angriffen machen, so würde sich die Sache immer noch zum Vortheil der Kavallerie stellen. Von den Tagen von Rheinfelden und Rocroi ab, wo die Kavallerie in die von Piken starrenden Massen eindrang, bis auf die glänzenden Gefechte bei Albuera, Tormes, Lerida, Haynau 2c., bleibt der Kavallerie manch schönes Blatt in der Geschichte, auf dem sie mit scharfem Schwert gezeichnet, was sie, von Muth beseelt, unter der Leitung tüchtiger Führer vermag.

lich machen, so wird sie allein Schutz in den Intervallen der Carré's oder Colonnen suchen müssen, um von hier so oft und so lange partielle Angriffe zu machen, bis sie, durch das Terrain oder die Umstände begünstigt, wieder eine würdigere Rolle übernehmen kann. — Die Franzosen sahen sich, als sie sich nach den Unfällen von la Fère Champenoise nach Allemens zurückzogen, zu einer Maßregel dieser Art genöthigt. — Zöge sich die Infanterie vielleicht auf einer großen Straße zurück, wie z. B. die Russen von Krasnoi auf Smolensk, so würde die Kavallerie natürlich zu beiden Seiten derselben bleiben, und von dort aus den Umständen gemäß handeln müssen.

§. 408.

Fiele der Kavallerie die Rolle anheim, Artillerie anzugreifen, wie dieß in neueren Zeiten öfters der Fall gewesen, so wird sie besonders darauf Rücksicht zu nehmen haben, ob sie es mit der Artillerie allein, oder aber auch mit deren Bedeckung zu thun bekommen dürfte. Im letzteren Falle würde sie diese vorzugsweise anzugreifen haben. Die Natur der Zusammensetzung der Bedeckung, so wie deren Aufstellung überhaupt, wird hierbei zunächst über die Angriffsform entscheiden. Theoretisch würde sich darüber nur feststellen lassen, den Angriff auf die Bedeckung außer dem Geschützbereich möglich zu machen, oder aber, wenn dieß, wie es gewöhnlich der Fall seyn wird, nicht angehen sollte, auf beide zu-

gleich

gleich zu bewerkstelligen. Wäre die Batterie klein, und die Bedeckung bedeutend, so wird die Artillerie nach Besiegung der Bedeckung fallen. Da kleine Batterien bei einem gut geleiteten Angriffe überdieß nur unbedeutenden Verlust verursachen, so wird man gegen sie selbst nur gering detaschiren. Die dazu bestimmten Truppen löse man in Flankeurs auf, und unterstütze sie durch einige geschlossene Trupps. Während letztere sich gegen die Flanken der Batterie und auf die Intervallen der Geschütze dirigiren, würden die Flankeurs und deren, für diesen Fall etwas stärkere Soutiens ihr Augenmerk besonders darauf zu richten haben, so rasch wie möglich gegen die Geschütze vorzujagen und sich auf die Bedienungsmannschaft zu stürzen. Auf Ordnung dürfte es hierbei weniger ankommen, als auf Schnelle, indem in den meisten Fällen die Artilleristen selbst keinen Widerstand werden leisten können. Sollte unterdessen der Angriff auf die Bedeckung abgeschlagen worden seyn, so wird auch der auf die Batterie selbst wenig fruchten; doch wird er meistens hinreichen, eine Zeit lang das Feuer zum Schweigen gebracht, vielleicht auch einige Geschütze weggeführt zu haben.

§. 409.

Ganz anders jedoch wird sich die Sache gestalten, wenn man gegen eine starke Batterie, der man, wenn auch nur verhältnißmäßig, eine geringere Bedeckung beigegeben, marschiren soll. Diese in der Front anzugreifen, wird nur unter den günstigsten

Verhältnissen möglich seyn. Wenn auch neuere Taktiker die Meinung geäußert, daß die Artillerie bei weitem nicht so furchtbar sey, als man gewöhnlich glaubt, und lange nicht den Respekt verdiene, welchen Truppen ihr oft bezeigen, so haben wir doch kein Beispiel aufzuweisen, daß große, gut aufgestellte Batterien, ohne Einwirkung besonderer Nebenumstände, durch Frontangriffe der Kavallerie genommen worden wären. So unsicher auch die Schußlinien durch die fortgesetzte Bewegung der Reiterei werden mögen, eine gut plazirte und bediente Artillerie wird den Rang zu behaupten wissen, der ihr gebührt. Wir invitiren den Leser auf das Schlachtfeld von Fère Champenoise, wo eine siegreiche Reiterei, welche die feindliche Kavallerie gezwungen, sich hinter die Infanterie zu flüchten, die mehrere Carré's umgeritten, eine Menge Artillerie genommen, durch eine gut plazirte und bediente Artillerie so in Unordnung gerieth, daß ihr Anführer ihrer für den Augenblick nicht mächtig blieb. — Wenn Kavallerie große Resultate gegen Batterien erfochten, so ist dieß gewöhnlich in Folge unvermutheter, plötzlicher Angriffe geschehen, die der Regel nach die Flanken trafen, nachdem die Truppentheile, mit denen sie in Einklang wirken sollten, aus dem Felde geschlagen worden. Dieß war auch der Fall mit den Geschützen, welche die Bayern bei Eckmühl nahmen.

§. 410.

Bei dem Auftrage, Artillerie zu decken, wird

viel davon abhängen, die hierzu commandirte Kavallerie selbst so lange gedeckt zu halten, bis sie durch die Verhältnisse in die Schranken gerufen wird, um thätig einzugreifen. Dieser Moment jedoch eingetreten, muß sie die Insultirung der Batterie zu verhüten suchen, ohne daß dieserwegen die Batterie genöthigt wäre zu schweigen. Von der kostspieligen Barbarei, Kavallerie Tage lang im Feuer halten und niederschießen zu lassen, muß man endlich zurückkommen. Zur Sicherung der Artillerie lassen sich die Vorkehrungen unter nicht zu ungewöhnlichen Verhältnissen der Regel nach weit leichter treffen, als man gewöhnlich geneigt ist zu glauben. Soll Artillerie wirksam arbeiten, so muß sie vor allen Dingen auch so plazirt seyn, daß sie nicht durch Terrainverhältnisse in ihrer Wirksamkeit beschränkt werde. Dieß wird besonders in Schlachten, wenn auch nicht in den meisten, so doch in sehr vielen Fällen, ein Terrain voraussetzen lassen, auf dem die Kavallerie sowohl ihr offensives Element mit Nachdruck entwickeln, als auch Aufstellungen wird finden können, die sie gegen die stärkeren Einwirkungen des feindlichen Feuers bis zum entscheidenden Augenblicke sicher stellen. Meistens wird dieß ein sich nach dem Feinde sanft verflachendes Terrain seyn, wenn wir nicht geradezu annehmen, daß man bei der Aufstellung Hindernisse vor der Front gesucht habe.

§. 411.

Kavallerie nun, welcher die Bestimmung geworden, Artillerie auf einer Ebene zu decken, wird sich stets so aufstellen müssen, daß sie hinter den Flügeln der Batterie mit ihrer Hauptmasse stehe. Sie muß hierbei in Bezug auf die Entfernung besonders darauf Acht haben, daß sie sowohl zeitig genug, als auch bei Kräften, gegen alle feindlichen Truppen, die gegen die Batterie detaschirt seyn könnten, in die Schranken zu treten vermöge. Sie muß eine Form wählen, in der das feindliche Feuer ihr keinen zu bedeutenden Verlust verursache, die ihr dabei jedoch die Möglichkeit erhält, rasch und ohne Aufenthalt vorrücken zu können. Einige Züge aber müssen unmittelbar hinter der Batterie stehen, um einzelnen Trupps oder Flankeurs begegnen und sie zurückweisen zu können.

§. 412.

Die Entfernung der Truppen, welche am meisten à porté seyn könnten, gegen die Batterie losgelassen zu werden, würde über das Maß der Entfernung bei einer Aufstellung dieser Art entscheiden; die wandelbaren Verhältnisse jedoch würden über die Form bei der Aufstellung sowohl, als des Angriffes selbst, bestimmen.

§. 413.

Sollten Terrainhindernisse vor einer Batterie

den Angriff erschweren, so wird dadurch zugleich auch zugestanden, daß der Angreifende debuschiren muß. Hier würde also der Umstand eintreten, über den Feind herzufallen, wenn er im Debuschiren begriffen ist. Die Regel schreibt vor, dieß erst zu thun, wenn man eine hinlängliche Anzahl Feinde herausgelassen. Dieß klingt allerdings sehr schön, aber die Kriegsgeschichte ist mit Beispielen angefüllt, die das Gewagte einer Ansicht dieser Art darthun. Man mag den Grundsatz festhalten, aber man hüte sich, hierbei die Fehler zu begehen, welche die Kriegsgeschichte gleichsam warnend aufgestellt.

§. 414.

Das ungünstigste Verhältniß, eine Batterie zu decken, würde es seyn, wenn die dazu bestimmte Kavallerie durch das Terrain genöthigt wäre, sich hinter die Artillerie selbst aufzustellen; das hieße die Scheibe vergrößern und beide Waffen großem Verluste aussetzen. Die Begebnisse der Kavallerie-Corps Grouchy und Latour-Maubourg, denen das traurige Loos ward, bei Mozaysk hinter einer Batterie von achtzig Geschützen fast regungslos einen großen Theil des Tages zu halten, sind mit zu blutigen Zügen in die Annalen der Kavallerie eingeschrieben, als daß es hier noch einer Warnung gegen ähnliche Verwendung der Kavallerie bedürfte.

§. 415.

Geht der Kavallerie-Offizier, der zur Deckung

§. 419.

Die verschiedenen Zwecke, welchen man zu genügen, haben über die Zusammensetzung der Batterien, deren Caliber rc. entschieden. Eine gute Artillerie muß also der Art organisirt seyn, allen Bedürfnissen und Anforderungen, welche die Verrichtungen zu einem Kriege verlangen könnten, schleunigst zu entsprechen. Sie muß also die Möglichkeit in sich schließen, nicht allein den gewöhnlichen Anforderungen, sondern dem Zweck des Krieges überhaupt, und was die Beschaffenheit des Kriegstheaters rc. sonst verlangen dürfte, sofort genügen zu können. Kein Staat hat es hierin so weit gebracht, als England, das in seinen Arsenalen ein Material aufgehäuft hat, von dessen Pracht und Masse man sich kaum einen richtigen Begriff machen kann.

§. 420.

Der Feind, gegen den man in die Schranken zu treten, das Land, in welchem man fechten soll, so wie die Nationalität der beiderseitigen Heere, werden, wie überhaupt über die Zusammensetzung des Heeres, auch über die Formirung der Artillerie entscheiden. Sie werden sowohl über die Anzahl der Geschütze, die man mitführen soll, so wie auch über die verschiedenen Caliber bestimmen (§. 89.). Unwandelbaren Verhältnissen hierbei zu viel Rücksicht schenken zu wollen, würde fehlerhaft seyn, und sich gewiß recht bald im Laufe des Krieges bestrafen.

§. 421.

Die Art, die Artillerie zu gebrauchen, ist in den verschiedenen Zeiten auch ganz verschieden gewesen. Lange Zeit hindurch glaubte man sie zweckmäßig verwandt, wenn man sie auf der ganzen Front zerstreute. Die geringe Wirkung, welche hierdurch hervorgebracht wurde, trug viel dazu bei, den Credit der Artillerie bei den anderen Waffen zu schwächen. Diesem Umstande wohl hatte man es theilweise zuzuschreiben, wenn selbst die bessern Köpfe, wie z. B. Guibert, sich stark gegen eine zahlreiche Artillerie aussprachen. Die Wirkungen des Artilleriefeuers durch Formirung großer Batterien zu erhöhen, ihr dadurch gleichsam eine neue Bahn zu brechen, blieb unserer Zeit überlassen.

§. 422.

Wir sahen schon früher (§§. 113. 116.), welches, den heutigen Ansichten gemäß, die günstigsten Verhältnisse der Artillerie zu den anderen Waffen seyn sollen, und welchen schädlichen Einfluß im Allgemeinen eine zu zahlreiche Artillerie auf den Gang des Krieges haben kann (§§. 89. 114.). Wenn nun auch die reißenden Züge der neueren Heere Alles übertreffen, was wir seit der Römer Zeit, seit der Völkerwanderung und den Kreuzzügen in dieser Beziehung gesehen, gegen jene Behauptungen zu sprechen scheinen, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß jene Züge nie über eine sehr beschränkte Zeitdauer hinausliefen, und tödtlich wirken mußten, sobald sie darüber hinausgeführt wer-

den sollten. Wenn eine verbesserte Mechanik den Transport der Artillerie und Fahrzeuge überhaupt erleichtert hat, so ist die Beweglichkeit der Heere durch die Artillerie, allgemein genommen und unter nicht zu ungünstigen Verhältnissen, vielleicht nicht gefährdet, aber die unermeßliche Menge Vorrath, dessen man bei zu großen Artillerien bedarf, ordnen alle kriegerischen Operationen der Sorge für den Unterhalt unter, und können den Krieg, wenn man einen talentvollen und gewandten Gegner hat, selbst bei einer gewissen numerischen Ueberlegenheit, sehr leicht auf Posten- und Artilleriegefechte reduziren, bei denen sich Alles darauf beschränkt, die Artillerie aus einer Position in die andere zu schleppen, ohne dabei zu entscheidenden Resultaten zu kommen.

§. 423.

Die Wirksamkeit der Artillerie hängt von der gründlichen Ausbildung und der Fertigkeit ihrer Bedienung mehr ab, wie die jeder anderen Waffe. Daß hierunter natürlich nur ein richtiges Schießen verstanden wird, und nicht jenes nutzlose schnelle Knallen, das man im Kriege nur zu oft sieht, versteht sich von selbst. Die Schätzung der Entfernungen, die richtige Anwendung der Schuß- und Wurfarten, so wie die Plazirung der einzelnen Geschütze, Fertigkeit im Schießen und Treffen, müssen dem Artilleristen gleichsam zur Gewohnheit geworden seyn, bevor er in den Krieg zieht. Wo dieß *nicht* der Fall ist, werden selbst billige Forderun-

gen, welche man an die Wirkung der Artillerie machen darf, mitunter sehr hinter der Erwartung zurückbleiben.

§. 424.

Alle größere Gefechte beginnen heute mit einer Kanonade. Abgesehen davon, daß diese meistens eingeleitet wird, weil man der Regel nach nichts Besseres zu thun weiß und Zeit zum Besinnen gewinnen will, so hat sie in vielen Fällen auch wohl den Zweck, den Feind zu zwingen, das zu zeigen, was er an Kräften disponible und wo er es hat. Um Letzteres zu erzielen, haben sich Haubitzen stets als sehr zweckmäßig bewährt, und dieß ist auch die Ursache, warum man solche der Avantgarde reichlich zutheilt. Wenn auch der Feind durch sie nicht gerade gezwungen werden kann, uns seine Kräfte gleichsam zu präsentiren, so werden einem geübten Auge durch ein gutes und zweckmäßiges Feuer doch Dinge offenbar werden, die ihm die Möglichkeit, auch das Verborgene richtig zu sehen, erleichtern. Wie die Artillerie unter solchen Verhältnissen benutzt werden soll, ob einzeln, ob in kleinere Abtheilungen aufgelöst, ob endlich in einer größeren Masse, wer wollte darüber entscheiden? — Hat man einen gewandten Gegner gegen sich, so wird er nach dem ersten ernsthaften Gefechte mit uns unterrichtet seyn, was wir an Artillerie haben, und wir werden ihn daher über das numerische Verhältniß nur sehr schwer täuschen können; wir werden von einer zweckmäßigen, den

Verhältnissen angemessenen Benutzung der Artillerie allein uns Vortheile versprechen dürfen. — Daß wir jedoch hierüber, in so fern wir die Erfahrungen der zunächst vergangenen Zeit hierüber zu Rathe ziehen, gleichsam noch im Kindesalter sind, ist keinem Zweifel unterworfen. Während die Infanteristen und Kavalleristen der Regel nach zu starke Forderungen an die Artillerie machen, sind deren Befehlshaber gemeinhin nur immer besorgt, ihre Geschütze vereint zu behalten, sie stets gedeckt zu wissen, um nur unter dem Schutze anderer Waffen vorzugehen. In wie fern die Lehren der Schule hieran Schuld seyn mögen, mag dahin gestellt bleiben. Aber die Erfahrung hat bewiesen, daß die Ausnahmen von der Regel sich stets vortrefflich bewährt haben, und daß die improvisirten Bewegungen fast immer am besten abgelaufen sind. Als Regel aber mag feststehen, immer das zu thun, was am überraschendsten wirken kann. Was dieß nun seyn könnte, wird sich der gewandte Offizier aus den allgemeinen und besonderen Verhältnissen abstrahiren mögen. Die mechanische Handhabung der Artillerie wird bei einer zweckmäßigen Bildung der Bedienung seiner nur unter besonderen Verhältnissen bedürfen — er soll sich besonders darauf vorbereiten, unter allen Verhältnissen das geistige Element würdig zu repräsentiren.

§. 425.

Ist Artillerie dazu berufen, die Entwickelung

einer Linie vorzubereiten (§. 417. 1.), so wird sie dieß der Regel nach aus einer Aufstellung zu bewerkstelligen versuchen müssen, die ihren Schutzempfohlenen allgemein Sicherheit gewährt. Die Verhältnisse jedoch, unter denen sie dieß zu thun veranlaßt seyn könnte, sind so vielfach, werden durch die Formen, in denen die Infanterie und Kavallerie sich entwickeln sollen, so verschieden nüanzirt, daß die Bestimmungen für die Artillerie hierüber nur sehr allgemein seyn können. Die speziellen Anggaben dafür werden bis zur größten Unbedeutsamkeit herabsinken, wenn man nicht bei gewissen allgemeinen Grundsätzen dafür stehen bleiben kann.

§. 426.

Ist der Aufmarsch irgend einer Colonne unter dem Schutze der Artillerie angeordnet worden, so ist es erste Pflicht des commandirenden Artillerie-Offiziers, die Emplazements für die Batterien, die dazu nöthig erachtet worden sind, zu bestimmen. Er wird zu diesem Behuf mit der Avantgarde, und begleitet von einsichtsvollen Batterie-Offizieren, vorangegangen seyn, um zu sehen und sich zu orientiren. Da vorauszusetzen ist, daß er von der Absicht des Commandirenden im Allgemeinen unterrichtet ist, so wird er auch nur von den wandelbaren Verhältnissen seine Maßregeln zu entlehnen haben. Das Terrain und der Feind werden hierbei also vorzugsweise berücksichtigt werden müssen. Hat er sich von der Lage der Dinge unterrichtet und mit eigenen Augen gesehen, so giebt *er seine Befehle*, mit denen dann die Offiziere auf

dem kürzesten Wege zu ihren Vorgesetzten und Truppentheilen eilen. Mit deren Ankunft wird dann auch die Einleitung zu der Bewegung beginnen. Die Offiziere, die den Commandirenden der Artillerie begleitet, werden den verschiedenen Abtheilungen als Führer dienen.

§. 427.

Die geistige Einsicht und das Talent, sich in des Vorgesetzten Ansicht zu finden, lassen voraussetzen, daß die Unterbefehlshaber der Artillerie schnell dahin gelangen werden, jene Feuerlinie zu errichten, unter deren Schutz sich die anderen Waffen formiren sollen. Wir dürfen sogar vermuthen, daß sie unvorhergesehenen Hindernissen schnell abhelfen, und sogar Veränderungen, die plötzlich eingetretene Verhältnisse nöthig machen könnten, dem Geiste der allgemeinen Verhältnisse gemäß, schnell werden eintreten lassen.

§. 428.

Der Geist der Taktik überhaupt verlangt, daß die sich so bildende schützende Kette aus einander sich unterstützenden und zweckmäßig plazirten größeren und kleineren Batterien formirt sey. Wie diese selbst plazirt seyn müssen, wird eben so sehr von dem Terrain, als von den Umständen bedingt werden. Die Regel setzt für alle Verhältnisse, unter welchen Artillerie fechten soll, fest,

1) die Stellung des Feindes,
2) die gute Wirkung des Geschützes,

3) die eigene Deckung, und

4) die Stellung der anderen Truppen besonders zu berücksichtigen. Diese Feststellungen geben uns auch für diesen Fall die Mittel an die Hand, den verschiedenen Nüanzirungen bei Aufstellung der Artillerie zu genügen.

§. 429.

Aus der Stellung des Feindes wird man bei nur einigem Takt für den Krieg in den meisten Fällen die Absichten errathen können, welchen er wohl gesonnen seyn könnte zu genügen, und es wird uns ein Leichtes seyn, daraus die Mittel zu abstrahiren, die er einschlagen dürfte, um zu seinem Zweck zu gelangen. Wir haben also schon ein Glied in der Kette, an der wir uns fortbewegen sollen. Die Ausdehnung der feindlichen Stellung giebt uns deren Anlehnungspunkte; die Tiefe derselben läßt uns, mit der Länge verglichen, auf die Anzahl des Feindes, die uns gegenüber steht, schließen; die Aufstellung und Vertheidigung der verschiedenen Waffen endlich selbst wird uns die Punkte andeuten, auf denen er besonders wirksam einschreiten will. Wir werden also hieraus schon mit einiger Gewißheit abstrahiren können, wie wir unsere Batterien etabliren, und aus welchen Calibern wir sie formiren sollen.

§. 430.

Die höheren, beherrschenden Punkte des Terrains werden gewöhnlich auch mit denen zusammenfallen, die eine gute Wirkung des Geschützes

gewähren (2.) *). Sie werden demnach auch besonders für das Emplazement der Batterien, die den Aufmarsch von Truppen beschützen sollen, günstig seyn. Sie zwingen den Feind, sich in dem Bereiche unseres wirksamen Geschützfeuers zu bewegen, man übersieht von ihnen herab alle Bewegungen des Feindes, ist durch die Höhen theilweise selbst maskirt, und dabei im Stande, durch ein schleuniges Heranziehen seiner Reserven allen feindlichen Bewegungen schnell zu begegnen. Zugleich wird die Wahrscheinlichkeit des Treffens gegen den niedriger stehenden Feind hierdurch erhöht; man erhält den Vortheil, das Geschütz gedeckter aufzustellen und dem Feinde zugleich jeden gewaltsamen Angriff zu erschweren.

§. 431.

Die eigene Deckung (3.), welche die Artillerie stets für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, verlangt zuvörderst, sie so aufzustellen, daß sie weder von der Seite und noch weniger im Rücken beschossen werden kann — sie muß ferner so stehen, daß sich ihr der Feind nicht unbeschossen nähern kann, sondern beim Vordringen gegen sie einer steten Wirkung ihres Feuers ausgesetzt bleibe. Dann muß der Plazirung der Geschütze selbst die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden, — d. h.

*) Es versteht sich von selbst, daß hierunter nicht die höchsten Punkte zu verstehen sind, sondern solche, die einen niedrig bestreichenden Schuß erlauben.

man muß die Geschütze nicht unmittelbar auf die Höhen (2.) selbst stellen, sondern so weit vom Kamm derselben zurück, daß der Feind nur die Mündungen der Röhre sieht; die Zufälligkeiten des Terrains, Vertiefungen, Aufwürfe, Erdhaufen ꝛc. müssen nebenbei sorgfältig benutzt werden. Wo es die Zeit erlaubt, müssen eiligst kleine Aufwürfe vor den Geschützen gemacht werden. Die Regeln der Schule schreiben ferner vor, sich nahe an solches Terrain zu stellen, welches den Aufschlägen der feindlichen Geschosse nicht günstig ist, d. h. hinter Sümpfe, Gräben, Weichland, kleine Gebüsche ꝛc.; steiniges, hartes Terrain vor der Front selbst bleibt zu vermeiden. Doch darf auch hierbei eine zuträgliche Ausdehnung — gewöhnlich nicht über zwei hundert Schritt — überschritten werden. Vielleicht wird es hier und dort noch angehen, durch Auseinanderziehung der Geschütze eine Schwächung der Zielpunkte des feindlichen Feuers zu bewirken. — Daß übrigens alle diese Verhältnisse unberücksichtigt bleiben müssen, wenn dadurch die Wirksamkeit des Feuers geschwächt werden sollte, versteht sich von selbst.

§. 432.

Die Stellung der anderen Truppen betreffend, — hier der Aufmarsch, den zu decken die Artillerie berufen, — so wird die Art und Weise, wie sie dabei zunächst zu verfahren, sehr von der Länge jener Colonnen selbst, und besonders von dem Gebrauch, den der Feldherr zuvör-

kleinen Beziehungen (d. h. bis zur gelegenen Zeit).

3) Sie bildet mehrere größere und kleinere Batterien, die sich wechselsweise unterstützen und secundiren.

4) Sie wählt hierzu die Punkte, die am genügendsten erscheinen, ein rasirendes Feuer zu verschaffen, und die Wahrscheinlichkeit gewähren, den angreifenden Feind während seiner progressiven Bewegung wo möglich immer in seiner ganzen Tiefe bestreichen zu können.

5) Sie muß bei ihrer Aufstellung der Ansicht folgen, sowohl von den Wirkungen der einzelnen Geschütze, als von dem Gesammtfeuer derselben (feux collectifs) die größtmögliche Wirkung erstreben zu wollen.

6) Sie muß auf den wichtigsten Punkten ihre Batterien conzentriren und deren Feuer die größte Wirksamkeit zu geben suchen.

7) Gegen die Punkte der feindlichen Linie, die ihr die meiste Gefahr drohen, dieselben Mittel anwenden (wie 6.), und besonders suchen, sich ein kreuzendes Feuer zu verschaffen.

8) Nicht mehr Artillerie in's Gefecht zu bringen, als zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes nöthig ist, aber sich in

Bereitschaft zu halten, bei außerordentlichen Fällen mit Ueberlegenheit den Kampf aufnehmen zu können.

§. 434.

Die Berücksichtigung der hier angedeuteten Grundsätze, im Verein mit der Localität und den sonstigen wandelbaren Verhältnissen, werden dann über das Emplazement der Batterien für den in Rede stehenden Zweck bestimmen und darüber entscheiden, wo wir unsere Haupt- und Neben-Batterien, die versteckten und Reserve-Batterien aufzustellen, und aus welchen Calibern sie bestehen sollen. Daß hierbei von der Geschicklichkeit sowohl, als dem Muthe der einzelnen Führer sehr viel abhängen wird, kann keinem Zweifel unterworfen bleiben. Sie allein können dem Gemälde, das der Commandirende nur in seinen Hauptzügen anzugeben vermag, Farbe, Gehalt und Leben verleihen.

§. 435.

Neben jenen allgemeinen Grundsätzen jedoch dürfen die kleinen, unter allen Verhältnissen wiederkehrenden und sich stets wiederholenden Rücksichten keinesweges außer Acht gelassen werden. Die Offiziere sowohl, als die Führer der einzelnen Geschütze, müssen darauf mit derjenigen Genauigkeit wachen, die der zweckmäßige Gebrauch ihrer Waffe überhaupt nöthig macht, und mittelst der sie allein günstige Resultate zu erzielen erwarten dürfen. Wir rechnen hierzu die richtige Anwendung des Geschützes für die verschiedenen im Ge-

fechte vorkommenden Momente, d. h. die Linien zu echarpiren, die Colonnen in der Front zu beschießen, die Colonnen in Front und Flanken mit Kugeln, Linien dagegen mit Kartätschen zu beschießen. Gegen Colonnen, welche deployiren wollen, verdoppele man das Feuer; man schieße langsam, so lange der Feind sich außerhalb des Visir-Schusses bewegt, eröffne aber ein lebhaftes Feuer, sobald er diese Entfernung überschritten; der Kartätschen bediene man sich bei unebenem, bewachsenem, nassem, geackertem Boden auf kleinere Distanzen, als bei vortheilhaftem, und spare sie für die Nähe auf — der Hohlkugeln nur gegen verdeckt stehende Truppen in coupirten, besetzten Gegenden, in Dörfern etc. Auf Artillerie selbst vermeide man zu schießen, es sey denn, daß die feindlichen Truppen unseren Blicken entgangen wären, oder daß die eigenen Truppen selbst zu sehr durch das feindliche Feuer litten *). Hätte die Artillerie das feindliche Feuer auf sich gezogen, so suche

*) Der verdienstvolle Major v. Hauser sagt hierüber in seinem militairischen Taschenbuche, S. 87., daß, wenn der Feind in ganzer Front vorrückt, die Kanonen, so lange er nicht in den Kartätschen-Ertrag gelangt, gegen die feindliche Artillerie feuern, und bloß die Haubitzen gegen die feindlichen Truppen Granaten schleudern sollen. — Im Kartätschen-Ertrage, oder aber bei Massen-Angriffen, haben alle Geschütze, die nicht zu entfernt sind, ihr Feuer gegen sie zu richten.

sie durch Auseinanderziehen der Geschütze die Wirkungen des Feuers selbst zu vermindern. Hat der Feind größeres Caliber, so fahre man so nahe wie möglich heran, aber hüte sich, in dessen Kartätschenbereich zu kommen. Dabei jedoch vermeide man, den feindlichen Geschossen Gelegenheit zu geben, während der Wendung selbst auf uns feuern zu können. Man bemühe sich dagegen, von dergleichen schwachen Momenten bei ihm zu vortheilen. Bei Angriffen des Feindes suche man stets dessen Flanke zu gewinnen, und die Colonnen durch ein wirksames Seitenfeuer zum Rückzuge zu bewegen. Man hüte sich, das Feuer auf zu große Distanzen zu eröffnen, aus allen Kanonen zugleich zu feuern, besonders wenn man schwach an Artillerie seyn sollte, plazire sich so, daß man der Bewegung der anderen Truppen nicht hinderlich werde, nehme nie einen Platz ein, wo diese nützlicher denn die Artillerie werden könnten, vermeide es, über die vor ihr befindlichen Truppen wegzuschießen, und suche eine Ehre darin, das Feuer bis zum letzten Augenblick mit Ruhe fortzusetzen. Die sorgfältige Beobachtung dieser allgemeinen Regeln wird selbst unter unglücklichen Verhältnissen dieser Waffe erlauben, entscheidend einzuschreiten, und eben so wirksam für die eigenen Truppen, als nachtheilig für den Feind zu wirken.

§. 436.

Ist eine Artillerie berufen, die Schlachtlinie des Feindes unmittelbar mit angreifen zu helfen

(§. 417. 2.), so werden hierbei allerdings andere Verhältnisse eintreten. Doch wird man im Allgemeinen auch von den bereits gegebenen Regeln vielfachen Gebrauch machen können. Setzt man voraus, daß das Deployiren der Armee glücklich von Statten lief, so wird unmittelbar darauf die Schlacht beginnen und die Wirksamkeit der Artillerie wiederholt in Anspruch genommen worden seyn.

§. 437.

Die Annahme aber, daß die Armee in Gegenwart des Feindes deployirte, läßt voraussetzen, daß er die Initiative hatte. Die Hauptbestimmung der Artillerie wird einerseits also darin bestehen, die Wirksamkeit der anderen Waffen vorzubereiten, zu erleichtern, zu steigern, und die gegen jene gerichteten Angriffe jeder Art zu schwächen, andererseits aber, in so fern es die Umstände erfordern, auch selbst eine Hauptwirkung hervorzubringen, während die anderen Waffen solche abwarten, um daraus den größtmöglichen Vortheil zu ziehen und den Sieg gleichsam zu vollenden.

§. 438.

Das Deployiren und der Aufmarsch der verschiedenen Truppenabtheilungen werden von Hause aus schon einen bedeutenden Theil der bei den Truppen vorhandenen Artillerie in das Gefecht verwikkelt haben. War der Anmarsch nicht mit zu schwierigen Verhältnissen verknüpft, so wird dieß in dem Normal-Organisations-Zustande der Waffe, d. h. in dem Verbande, in welchem sie sich nach der

ordre de bataille befindet, der Fall gewesen seyn. Wir können annehmen, daß dazu ein gutes Drittel der überhaupt vorhandenen Artillerie benutzt worden. Es wird zuvörderst also nur noch darauf ankommen, das noch zu Geschehende in Bezug auf die Artillerie den Verhältnissen und dem Gange der Schlacht anzupassen. Die Artillerie wird aus ihrer secundären Wirksamkeit heraustreten müssen, um ihre neue Rolle zu übernehmen. Hierzu wird es gut seyn, die größeren Caliber in Batterien zu vereinigen, und deren Feuer gegen den Theil der feindlichen Linie, der uns gefährlich werden könnte, zu conzentriren. Zugleich müssen Batterien kleineren Calibers in Bereitschaft gehalten werden, um, im Fall man glücklich war, die erlangten Vortheile gegen den weichenden Feind zu verfolgen. Die anderen Batterien müssen diesen Bewegungen gleichfalls folgen, sey es, um diese Abtheilungen zu unterstützen, sey es, um ihr Feuer auf den entscheidenden Punkten zu vereinen. Die Artillerie muß hier, wie die anderen Waffen, ihre Bewegungen von denen des Feindes entlehnen, um stets in einem ihrer Wirkung entsprechenden Verhältnisse zu bleiben. Hierbei jedoch muß man den Grundsatz festhalten, gegen den eigentlichen Angriffspunkt nicht zu zeitig alle Kräfte zu entwickeln, und das schwere Geschütz, so lange man im Vorrücken bleibt, nur als eine Art Reserve zu benutzen, damit vorzugsweise die schwächeren und vom Feinde entlegeneren Punkte zu besetzen, sie zu Flügelanlehnungen und

Halt, bis sie in den wirksamen Bereich des kleinen Gewehrs geräth. Sollten die Angreifenden jedoch Halt machen, so müssen die Haubitzen vorzugsweise dazu verwandt werden, das Feuer gegen die feindlichen Truppen selbst zu unterhalten, während die Kanonen darnach trachten werden, die feindlichen Geschütze zu demontiren.

§. 440.

Von der Form der vorgehenden Truppen selbst wird es bedingt, wo die Artillerie sich während ihrer Bewegungen aufzustellen hat. Geht die diesseitige Infanterie in Linie vor, wie es wohl manchmal der Fall seyn dürfte, so wird es für die Divisions-Artillerie unbedingt so lange das Beste seyn, vor der Front derselben zu bleiben, und durch ein wirksames Feuer die feindliche Linie zu erschüttern, bis sie in den Bereich des Kleingewehrfeuers geräth. So wie sie bis dahin gelangt, macht sie Halt und giebt noch einige Lagen mit Kartätschen, und zwar auf einen Fleck. Sie wird dieß Feuer so lange fortsetzen, als es das Vorrücken der eigenen Truppen erlaubt. Die schweren Geschütze werden bemüht seyn, solche Stellungen aufzufinden, von denen sie den Feind längere Zeit beschießen können. Doch müssen sie hierbei stets die Rücksicht beobachten, sowohl für unvorhergesehene Ereignisse Stützpunkte der ganzen Linie zu bilden, als auch zur schnelleren Entscheidung des Sieges mitwirken zu können. — Ob sie ihr Feuer vorzugsweise gegen die Flügel zu dirigiren, wie es die Regel vorschreibt, wird von den Umständen abhängen.

§. 441.

Geht dagegen die Infanterie in Mässen vor, so folgt die Artillerie deren Bewegungen in den geräumigen Intervallen. Sie wird in diesem Verhältnisse fortfahren zu chargiren. Der Regel nach wird dieß halbbatterienweise geschehen müssen, wenn sonst nicht besondere Umstände Ausnahmen bedingen — doch werden auch in diesem Falle die Verhältnisse bestimmen, ob die Artillerie streng der Regel folgen soll. Sieht ein Batterie-Commandeur irgend einen wichtigen Punkt in nicht zu großer Entfernung von der Front, so wird es ihm nicht allein erlaubt seyn, sich desselben rasch zu versichern, es wird ihm sogar zur Pflicht werden, ihn rasch zu gewinnen und von dorther durch ein wohlgezieltes und rasches Feuer die fernere Bewegung der anderen Truppen zu unterstützen. Da dergleichen Bewegungen Momenten der Inspiration gleichen, so können sie nicht gelehrt werden — sie müssen dem Offizier gleichsam von Innen zuwachsen.

§. 442.

Ein Anderes wird es seyn, wenn der Feind in einer coupirten Gegend steht, hier und dort Colonnenköpfe zeigt, und wo die Batterien Bastionen gleichen, welche die auf den Courtinen vertheilten Truppen beschützen. In diesem Verhältnisse würde es die Hauptaufgabe bleiben, das feindliche Geschütz vorzugsweise zu zerstören. Die Artillerie wird daher ihr Feuer gegen die feindlichen Batterien zu conzentriren haben, während sie die anderen Waffen in *ihren* Schlupfwinkeln durch ein gut

girtes und genährtes Feuer ihrer Haubitzbatterien erschüttert, und zwingt, sich entweder zu zeigen, oder aber zurückzugehen. Auf jeden Fall wird sie die Kraft der Artillerie theilweise gebrochen, und die Moralität der anderen Waffen durch ihr Feuer erschüttert haben müssen, ehe die Infanterie mit Erfolg den Angriff unternehmen kann.

§. 443.

Eine ganz andere Rolle wird die Artillerie spielen müssen, wenn sie für das in Rede stehende Verhältniß einem Kavalleriecorps beigegeben ist. Zunächst wird es von der Rolle, welche der Kavallerie übertragen, mit abhängen, wo die Artillerie ihre Stelle finden soll. Wäre die Kavallerie z. B. entsendet, um einen feindlichen Flügel zu bedrohen oder anzugreifen, so scheint es natürlich, die Artillerie zu diesem Behuf einem Flügel zu attaschiren. Dasselbe würde vielleicht der Fall seyn müssen, wenn man das Feuer der feindlichen, die Reiterei unterstützenden Artillerie auf einen Punkt leiten und zugleich die feindliche Linie mit beschießen wollte. Wenigstens scheint eine große Batterie für beide Verhältnisse geeigneter, als ein zersplittertes Feuer, das man aus mehreren vereinzelten Halbbatterien machen wollte. Verhinderte jedoch die Localität Unternehmungen der ersten Art, oder machte die lange Schlachtlinie es unmöglich, würde die andere Bewegung gleichfalls für zweckwidrig erachtet, und die Reiterei rückte nun vor, um etwa den Aufmarsch einer Linie zu decken, oder aber sonst

eine passive Rolle zu spielen, so würden die ihr zugetheilten Batterien am zweckmäßigsten vor den Intervallen der Divisionen, oder aber auf den äußeren Flügeln vertheilt werden. Doch würden sie auch in diesem Verhältnisse, besonders wenn sie den Intervallen gegenüber ständen, immer einige hundert Schritte vor der eigenen Kavallerie plazirt seyn müssen. Sie würden hierbei die verschiedenen Distanzen und Localitätsverhältnisse zweckmäßig benutzen, und den Feind ihnen gemäß mit Granaten und Kugeln beschießen müssen.

§. 444.

Soll die Kavallerie jedoch einen thätigen Antheil am Gefechte nehmen und durch einen Choc zur Entscheidung des Tages mitwirken, so scheinen hierbei besonders die Umstände zu berücksichtigen, unter welchen Verhältnissen sie dazu berufen seyn könnte, und gegen welche Waffe sie dabei vorzugsweise in die Schranken zu treten. Annehmen, daß Kavallerie, wenn sie gegen Kavallerie wirke, sich erst nach einer langen Kanonade zum Angriff selbst entschließen werde, scheint nicht im Geiste jener Waffe gedacht; es sey denn, daß man annehme, ein Theil sey von Hause aus sehr schwach an Artillerie, und man wolle ihm durch ein lebhaftes Feuer imponiren und ihn erschüttern. Unter diesen Verhältnissen wird es allein von der Localität abhängen, wie man diesem Zwecke zu genügen. Doch scheint es hierbei unerläßlich, der feindlichen Artillerie selbst einen Theil der disponiblen dies-

seitigen Artillerie entgegen zu stellen, um sie ihrerseits zu verhindern, auf die diesseitige Kavallerie nachtheilig zu wirken. Ob die gegen die feindliche Kavallerie zu dirigirende Artillerie in einer Batterie zu vereinen, scheint vorweg nicht bestimmt werden zu können. Es wird hierbei gar viel von der Localität sowohl, als von der Form der gegenüber stehenden Reiterei abhängen. Steht sie in Linie, so suche man sie zu echarpiren, fahre kühn bis auf Kartätschenschußweite heran, und überschütte sie mit einem Hagel derselben — ein Paar Escadrons gewandter Reiter werden hinreichen, sie hierbei vollauf zu schützen, so gewagt auch ihr Unternehmen scheinen mag. — Steht der Feind dagegen in Colonne, so suche man ihn anfangs durch Kugeln und Granaten, und später durch Kartätschen in Unordnung zu bringen, bevor man zum Choc selbst schreitet. — So wie jedoch die Kavallerie zum Choc vorbricht, was der Regel nach der Fall seyn wird, wenn sie in den Kartätschbereich des Feindes gelangt ist, muß die Artillerie sich unverzüglich zurückbegeben, um sowohl bei einem unglücklichen Ausgange des Gefechtes nicht in Gefahr zu gerathen, genommen zu werden, als auch eine rückwärtige Stellung zu gewinnen, aus der sie, wenn es nöthig werden sollte, des Feindes Vordringen zu verhindern, und so der eigenen Kavallerie Gelegenheit geben mag, sich wieder zu sammeln und die Ordnung herzustellen. Sollte jedoch ein glücklicher Erfolg den Choc krönen, so wird sie sogleich

wieder vorrücken müssen, um der Kavallerie entweder wieder vorzuarbeiten, oder aber sie überhaupt zu unterstützen.

§. 445.

Wäre der Feind nur zum Zurückgehen genöthigt worden, ohne zurückgeworfen worden zu seyn, und hat er daher die Fähigkeit behalten, seinen Rückzug in einer seinen Verhältnissen angemessenen Form anzutreten, so wird ihm auch die diesseitige Reiterei nur langsam folgen können. Gewöhnlich wird man dieß in Colonne thun. Der Artillerie liegt hierbei ob, besonders thätig mitzuwirken. Die Regel sagt, sie soll unter dem Schutz der ihr zugetheilten Bedeckung halbbatterienweise im Chargiren bleiben. Daß eine so allgemeine Bestimmung eine große Menge Modificationen zuläßt, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Wenn wir die Erfahrung hierbei zu Rathe ziehen, und sehen, wie bei Arrieregarden- und besonders bei allen Kavalleriegefechten der Regel nach ein Paar gute Schüsse mehr entscheiden, als lange Kanonaden, so wird über die Rolle, welche Artillerie bei solchen Gelegenheiten spielen soll, kein Zweifel bleiben. Sie wird sich durch ihre Kühnheit das Uebergewicht zu verschaffen suchen müssen, wenn sie dieß nicht auf gewöhnlichem Wege zu erlangen im Stande war.

§. 446.

Bei Rückzugsgefechten, wo es darauf ankommt, vorzugsweise die Theile der feindlichen Linie abzu-

stoßen, die am gefährlichsten zu werden drohen (5.), wird die Artillerie der Regel nach den schwierigsten, aber auch dankbarsten Theil eines gewiß immer kritischen Verhältnisses übernehmen. Dem geübten Auge werden die Anzeichen, die eine rückgängige Bewegung andeuten, der Regel nach nicht lange verborgen bleiben. Schon wenn die Wahrscheinlichkeit hierzu eintritt, wird es einem sorgsamen Führer darum zu thun seyn, auf einigen sich hierzu eignenden, von ihm schon früher erlesenen Punkten einige starke Batterien zu etabliren. Er wird hierbei von der Ansicht ausgehen müssen, durch sie gleichsam die Angelpunkte zu gewinnen, um die sich das Gefecht beim Rückzuge so lange drehen soll, bis irgend eine wohlthätige Crisis eintritt, oder das Langwerden der Schatten die Ungleichheiten aufhebt, die ein vielleicht glückliches Gefecht für den Gegner herbeigeführt hat. Da es bei dergleichen Gelegenheiten sehr häufig mehr auf eine erhöhte Wirkung des Geschützfeuers, als auf die Beweglichkeit der Artillerie überhaupt ankommt, so scheint es angemessen, das schwere Geschütz, oder wenigstens doch die Fußartillerie, zur Festhaltung jener Punkte vorzugsweise zu bestimmen. Durch die größere Schußweite desselben ist man im Stande, den Feind in einer anständigen Entfernung zu halten; auch ist die Vertheidigung selbst durch die große Wirkung des schweren Geschützes eines höheren Grades von Wirksamkeit fähig. Von den anderen Verhältnissen sowohl, als dem Gange des

Gefechts überhaupt, wird es abhängen, wie viel und wo man diese Batterien plaziren soll. Es werden in den meisten Verhältnissen nur sehr allgemeine Bestimmungen hierüber gegeben werden können. Doch kann für die Grenze der Geschützvertheilung als Grundsatz dienen, daß, wenn man von einem bedrängten Punkte das Kartätschfeuer anfängt, die Nebenbatterien noch im Stande seyn müssen, ihr wirksames Kugelfeuer vor der Mitte des angegriffenen Punktes zu vereinen. Man wird also die Batterien nicht über 900 Schritt aus einander legen dürfen. — Die leichten Caliber würde man dagegen zur Flügeldeckung der großen Batterien, und überhaupt zu allen Operationen verwenden müssen, die eine größere Manövrirfähigkeit verlangen. Daß es hierbei von wesentlichem Nutzen seyn würde, die Schußlinien vor den Hauptbatterien wieder zu einem kreuzenden Feuer vereinigen zu können, ist außer Zweifel; doch wird dieß in den wenigsten Fällen angehen. Man wird sich gewöhnlich begnügen müssen, die Hauptbatterie in der vorher angegebenen Linie anzulegen, und durch Beweglichkeit der Nebenbatterien den Lehrsätzen der Schule so viel wie möglich zu genügen. Hat man Veranstaltungen dieser Art getroffen, so wird es der Artillerie möglich geworden seyn, dem ersten Andrange des Feindes zu wehren; die Truppen werden eine Art Haltung mitgewonnen haben. Ist dieß eingetreten, so wird man sich bemühen müssen, in Uebereinstimmung mit den anderen Trup-

pen einen neuen Terrainabschnitt zu gewinnen. Ohne irgend einen Theil der Linie in eine momentane Offensive übergehen zu lassen, wird man kaum darauf denken können, seine retrograde Bewegung einzuleiten. Ist der Feind auf seiner Hut, so wird er sehr bald einsehen, warum es sich handelt — er wird daher seine Anstrengungen verdoppeln, um den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln, und so die Vortheile zu ernten, die der Regel nach den Sieg erst bekunden und ihn vervollständigen. — Sind die Verhältnisse schwierig, so wird man gewöhnlich statt alles Calcüls die Kühnheit in die Wagschale werfen müssen. Sie wird oft genügende Resultate geben — selbst im Unglücksfalle wird sie noch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten und dem Feinde Ehrfurcht und Achtung einflößen. Auch wird hierdurch selten ein größerer Verlust herbeigeführt werden, als durch eine entschlußlose Weisheit, die der Regel nach nur geeignet ist, das moralische Element der Masse zu untergraben. — Die Schule schreibt vor, nie mit allen Geschützen zugleich zu retiriren, die schweren zuerst abfahren zu lassen, mit einem Theile der im Feuer gewesenen Geschütze aber echelonartig zurückzugehen, um so in steter Bereitschaft zu bleiben, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn er zu lebhaft drängen sollte. Wie viel und wie wenig hierbei die Artillerie thun kann, wird der einsichtsvolle Offizier, auch ohne einen Krieg mitgemacht, ohne sich in schwierigen Lagen bei einem Rückzuge befunden zu haben, a priori

abstrahiren können. Er wird sich mit dem gedienten und kriegserfahrenen Offizier gestehen müssen, daß es auch für diesen Fall, wie für so unendlich andere, keine Regel giebt, und daß dabei Alles auf die Persönlichkeit des Führers und auf den guten Willen und die Moralität der Truppen ankomme. Sie allein werden durch Ausdauer, Muth und Entschlossenheit das Mangelhafte der Theorie ersetzen können.

§. 447.

Materielle Hindernisse zu überwinden (6.), wird der Artillerie gewöhnlich nur bei Stellungen obliegen, welche der Feind von langer Hand her inne hat, und welche er vielleicht noch nöthig fand durch künstliche Vorkehrungen zu befestigen. Doch werden dergleichen auch bei Dorfgefechten rc. vorkommen können. Gewöhnlich wird man hierzu nur Haubitzbatterien oder Geschütze schweren Calibers anwenden. Bestimmungen über die einzelnen Beziehungen hierbei können nicht angegeben werden, indem sie zu sehr von den wandelbaren Verhältnissen abhängen. Wenn dergleichen Unternehmungen scheitern, so geschieht es gewöhnlich, weil man sie mit zu geringen Kräften versucht, und nebenbei zu sehr einem gewissen Schematismus dabei huldigt. So wird man z. B. in den meisten Fällen sehen, daß die Artillerie sich abmüht, Bresche zu schießen, statt sich damit zu beschäftigen, durch zweckmäßige Vorkehrungen die Garnison solcher Punkte zu demoralisiren und mürbe zu machen.

pen einen neuen Terrainabschnitt zu gewinnen. Ohne irgend einen Theil der Linie in eine momentane Offensive übergehen zu lassen, wird man kaum darauf denken können, seine retrograde Bewegung einzuleiten. Ist der Feind auf seiner Hut, so wird er sehr bald einsehen, warum es sich handelt — er wird daher seine Anstrengungen verdoppeln, um den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln, und so die Vortheile zu ernten, die der Regel nach den Sieg erst bekunden und ihn vervollständigen. — Sind die Verhältnisse schwierig, so wird man gewöhnlich statt alles Calculs die Kühnheit in die Wagschale werfen müssen. Sie wird oft genügende Resultate geben — selbst im Unglücksfalle wird sie noch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten und dem Feinde Ehrfurcht und Achtung einflößen. Auch wird hierdurch selten ein größerer Verlust herbeigeführt werden, als durch eine entschlußlose Weisheit, die der Regel nach nur geeignet ist, das moralische Element der Masse zu untergraben. — Die Schule schreibt vor, nie mit allen Geschützen zugleich zu retiriren, die schweren zuerst abfahren zu lassen, mit einem Theile der im Feuer gewesenen Geschütze aber echelonartig zurückzugehen, um so in steter Bereitschaft zu bleiben, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn er zu lebhaft drängen sollte. Wie viel und wie wenig hierbei die Artillerie thun kann, wird der einsichtsvolle Offizier, auch ohne einen Krieg mitgemacht, ohne sich in schwierigen Lagen bei einem Rückzuge befunden zu haben, a priori

abstrahiren können. Er wird sich mit dem gedienten und kriegserfahrenen Offizier gestehen müssen, daß es auch für diesen Fall, wie für so unendlich andere, keine Regel giebt, und daß dabei Alles auf die Persönlichkeit des Führers und auf den guten Willen und die Moralität der Truppen ankomme. Sie allein werden durch Ausdauer, Muth und Entschlossenheit das Mangelhafte der Theorie ersetzen können.

§. 447.

Materielle Hindernisse zu überwinden (6.), wird der Artillerie gewöhnlich nur bei Stellungen obliegen, welche der Feind von langer Hand her inne hat, und welche er vielleicht noch nöthig fand durch künstliche Vorkehrungen zu befestigen. Doch werden dergleichen auch bei Dorfgefechten 2c. vorkommen können. Gewöhnlich wird man hierzu nur Haubitzbatterien oder Geschütze schweren Calibers anwenden. Bestimmungen über die einzelnen Beziehungen hierbei können nicht angegeben werden, indem sie zu sehr von den wandelbaren Verhältnissen abhängen. Wenn dergleichen Unternehmungen scheitern, so geschieht es gewöhnlich, weil man sie mit zu geringen Kräften versucht, und nebenbei zu sehr einem gewissen Schematismus dabei huldigt. So wird man z. B. in den meisten Fällen sehen, daß die Artillerie sich abmüht, Bresche zu schießen, statt sich damit zu beschäftigen, durch zweckmäßige Vorkehrungen die Garnison solcher Punkte zu demoralisiren und mürbe zu machen.

pen einen neuen Terrainabschnitt zu gewinnen. Ohne irgend einen Theil der Linie in eine momentane Offensive übergehen zu lassen, wird man kaum darauf denken können, seine retrograde Bewegung einzuleiten. Ist der Feind auf seiner Hut, so wird er sehr bald einsehen, warum es sich handelt — er wird daher seine Anstrengungen verdoppeln, um den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln, und so die Vortheile zu ernten, die der Regel nach den Sieg erst bekunden und ihn vervollständigen. — Sind die Verhältnisse schwierig, so wird man gewöhnlich statt alles Calcüls die Kühnheit in die Wagschale werfen müssen. Sie wird oft genügende Resultate geben — selbst im Unglücksfalle wird sie noch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten und dem Feinde Ehrfurcht und Achtung einflößen. Auch wird hierdurch selten ein größerer Verlust herbeigeführt werden, als durch eine entschlußlose Weisheit, die der Regel nach nur geeignet ist, das moralische Element der Masse zu untergraben. — Die Schule schreibt vor, nie mit allen Geschützen zugleich zu retiriren, die schweren zuerst abfahren zu lassen, mit einem Theile der im Feuer gewesenen Geschütze aber echelonartig zurückzugehen, um so in steter Bereitschaft zu bleiben, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn er zu lebhaft drängen sollte. Wie viel und wie wenig hierbei die Artillerie thun kann, wird der einsichtsvolle Offizier, auch ohne einen Krieg mitgemacht, ohne sich in schwierigen Lagen bei einem Rückzuge befunden zu haben, a priori

abstrahiren können. Er wird sich mit dem gedienten und kriegserfahrenen Offizier gestehen müssen, daß es auch für diesen Fall, wie für so unendlich andere, keine Regel giebt, und daß dabei Alles auf die Persönlichkeit des Führers und auf den guten Willen und die Moralität der Truppen ankomme. Sie allein werden durch Ausdauer, Muth und Entschlossenheit das Mangelhafte der Theorie ersetzen können.

§. 447.

Materielle Hindernisse zu überwinden (6.), wird der Artillerie gewöhnlich nur bei Stellungen obliegen, welche der Feind von langer Hand her inne hat, und welche er vielleicht noch nöthig fand durch künstliche Vorkehrungen zu befestigen. Doch werden dergleichen auch bei Dorfgefechten ꝛc. vorkommen können. Gewöhnlich wird man hierzu nur Haubitzbatterien oder Geschütze schweren Calibers anwenden. Bestimmungen über die einzelnen Beziehungen hierbei können nicht angegeben werden, indem sie zu sehr von den wandelbaren Verhältnissen abhängen. Wenn dergleichen Unternehmungen scheitern, so geschieht es gewöhnlich, weil man sie mit zu geringen Kräften versucht, und nebenbei zu sehr einem gewissen Schematismus dabei huldigt. So wird man z. B. in den meisten Fällen sehen, daß die Artillerie sich abmüht, Bresche zu schießen, statt sich damit zu beschäftigen, durch zweckmäßige Vorkehrungen die Garnison solcher Punkte zu demoralisiren und mürbe zu machen.

dem Schlachtfelde vermeiden heute alle Artillerien so viel wie möglich. Nur bei den französischen Taktikern findet er noch Anklang, und besonders hat ihm neuerdings der Marquis Ternay in seinem Traité de Tactique das Wort geredet.

§. 449.

Deutsche Theoretiker haben obige Benennungen nur sehr bedingt, und eine weitere, oder, wenn man will, eingeschränktere, angenommen. So sollen z. B. in Positionen Hauptbatterien die schwächsten und zurückgezogensten Stellen derselben vertheidigen; Neben-, Second- oder Flankenbatterien sollen durch eine kräftige Seitenvertheidigung zur Unterstützung der Hauptbatterien mitwirken. Von vorliegenden und vorgeschobenen Batterien verlangt man, daß sie dem Feinde das Vorrücken erschweren, und überhaupt im Sinne einer activen Defensive verfahren sollen. Von versteckten Batterien will man den Feind entweder beschießen, ohne ihn den Ort der Aufstellung sehen zu lassen, oder aber man will durch eine plötzliche Ueberraschung überhaupt eine schnelle und entscheidende Wirkung hervorbringen. Durch zurückgezogene oder Reservebatterien will man irgend einem Punkte in der Stellung, der entweder sehr wichtig ist, und gegen den der Feind momentan sehr andrängt, eine vergrößerte Widerstandsfähigkeit geben, oder aber sich für unvorhergesehene Ereignisse eine Art von Bollwerk schaffen, unter dessen Schutz man den ferneren Gang der

Dinge abwarten, oder aber den Rückzug antreten will. — Aehnliche Nomenclaturen hat man für Offensivbewegungen geprägt. Der Leser wird leicht einsehen, wie viel oder wie wenig man hierin gethan, aber daß dergleichen überhaupt wenig zur Erweiterung der Kunst beigetragen. Es wird daher auch füglich Alles, was darauf Bezug haben könnte, übergangen werden dürfen.

§. 450.

Durch die neuen Ereignisse ist der Gebrauch der Artillerie in Massen, den man sonst nur wenig kannte, aber von dessen Wirkungen und Vorzügen man schon früh ein Vorgefühl gehabt hat, in Schwung gekommen. Die französischen Revolutionskriege gaben dieser Anwendung der Artillerie schon einen großartigen Charakter, der durch Napoleon jedoch jenes Gepräge des Kolossalen erlangte, das man bemüht seyn dürfte, ihm auch noch ferner zu erhalten. Die Tage von Wagram, Mozaysk, Groß-Beeren und Leipzig sind mit zu unvergänglichen Zügen in die Annalen dieser Waffe eingetragen, als daß wir nicht Copien davon wünschenswerth halten sollten. Die Ereignisse von Grochow, Ostrolenka und Warschau deuten darauf hin, daß man die Lehren von der Vortrefflichkeit großer Artilleriemassen nicht ungenutzt an sich vorüber gehen lassen werde.

§. 451.

Noch haben wir von jenen großen Artillerie-Generalen, die aus Napoleons Schule hervor-

§. 453.

Hauptmann du Vignau unterwirft nicht nur
ie Art des Gebrauchs der Artillerie in Masse sei-
en Untersuchungen, er dehnt sie auch auf die Ein-
ichtungen in der Organisation, auf die Feststellun-
gen im Artillerie-Reglement und im Dienstverfah-
ren der Armee, welche das Gelingen des Gebrauchs
der Artillerie in Masse sichern, und endlich auch
auf die Vorbereitungen und Uebungen im Frieden
für diesen Zweck, aus. Daß hier allein von den
aktischen Beziehungen die Rede seyn kann, ver-
steht sich von selbst. — Die Umstände, unter wel-
chen Artillerie in Masse berufen werden kann, am
Gefechte Theil zu nehmen, werden immer nur sel-
ten seyn; sie werden aber eben so gut bei Verthei-
digung und Angriff von Stellungen, in Schlach-
ten, bei Rückzügen, Märschen 2c. vorkommen kön-
nen, als in kleineren Artilleriegefechten, wo diese
Waffe immer nur in einem untergeordneten, mehr
secundären Verhältnisse wirkt.

§. 454.

Für die Bildung der Artilleriemassen wird sich
während des Marsches kein sonderliches Hinder-
niß darstellen, es sey denn, daß eine weniger gute
Marschordnung und Mechanik die große Masse un-

---

was daraus im Allgemeinen für die Organisation,
das Exerzier-Reglement, den Unterricht, die Uebun-
gen der Artillerie und die Dienstvorschriften der Ar-
tillerie folgen dürfte; vom Hauptmann du Vignau.
In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Ge-
schichte des Krieges, Jahrgang 1832, 1. Heft.

gegangen, nichts, was uns die Verwendung und Manipulirung so großer Massen theoretisch dar-stellte, und fast scheint es, als wenn die großen Thaten, die sie mit ihrer Waffe unter ihrem Kai-ser verrichtet, nur eben so durch die Tradition fort-gepflanzt werden sollten, wie dieß mit den Tha-ten Ziethens, Drisens und Seydlitz's der Fall war.

§. 452.

Ueber die Meinung, daß größere Ursachen grö-ßere Wirkungen hervorbringen, daß mithin eine grö-ßere Anzahl Geschütze größerer und schnellerer Wir-kungen fähig ist, als eine kleinere, vorausgesetzt, daß man dabei zweckmäßig verfährt, darüber kann heute wohl kein Zweifel mehr seyn. Nur über die For-mation der Massen selbst sind die Schriftsteller, die diesen Gegenstand der Discussion unterworfen, nicht einig. Ueberhaupt ist über diesen Gegenstand so wenig erschienen, und dieß Wenige so kärglich, daß man wohl sagen kann, es sey kein Theil der Mi-litair-Literatur so arm, wie dieser. — Erst die neueste Zeit hat uns die Ansichten eines eben so gelehrten, als praktischen Artillerie-Offiziers, der im Getümmel der Schlachten zum Mann heran-gereift, und der Zeuge jenes großartigen Gebrauchs der Artillerie gewesen, gebracht, und wir dürfen erwarten, daß er die Bahn zu erschöpfenden Er-örterungen über diesen eben so wichtigen als ver-nachlässigten Theil der Artillerietaktik gebrochen *).

---

*) Ueber den Gebrauch der Artillerie in Masse, und

§. 453.

Hauptmann du Vignau unterwirft nicht nur die Art des Gebrauchs der Artillerie in Masse seinen Untersuchungen, er dehnt sie auch auf die Einrichtungen in der Organisation, auf die Feststellungen im Artillerie-Reglement und im Dienstverfahren der Armee, welche das Gelingen des Gebrauchs der Artillerie in Masse sichern, und endlich auch auf die Vorbereitungen und Uebungen im Frieden für diesen Zweck, aus. Daß hier allein von den taktischen Beziehungen die Rede seyn kann, versteht sich von selbst. — Die Umstände, unter welchen Artillerie in Masse berufen werden kann, am Gefechte Theil zu nehmen, werden immer nur selten seyn; sie werden aber eben so gut bei Vertheidigung und Angriff von Stellungen, in Schlachten, bei Rückzügen, Märschen ꝛc. vorkommen können, als in kleineren Artilleriegefechten, wo diese Waffe immer nur in einem untergeordneten, mehr secundären Verhältnisse wirkt.

§. 454.

Für die Bildung der Artilleriemassen wird sich während des Marsches kein sonderliches Hinderniß darstellen, es sey denn, daß eine weniger gute Marschordnung und Mechanik die große Masse un-

---

was daraus im Allgemeinen für die Organisation, das Exerzier-Reglement, den Unterricht, die Uebungen der Artillerie und die Dienstvorschriften der Artillerie folgen dürfte; vom Hauptmann du Vignau. In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1832, 1. Heft.

geschmeidiger mache, als sie es eigentlich seyn sollte. Dieß wird sogar in der Nähe des Feindes, bei Gefechten rc. der Fall seyn, so lange nicht ganz ungewöhnliche Umstände eintreten, oder das Corps selbst zu einer bedeutenden Größe herangewachsen ist. Sollte es z. B. verlangt werden, daß ein im Marsch begriffenes Corps schnell eine Masse nach vorn zu bilde, so werden die reitenden Batterien der Tete zuerst in die Stellung rücken; ihnen würden sich die den Divisionen attaschirten Stücke anschließen, und dann sich die Batterien der Reserve daran reihen — versteht sich mit Berücksichtigung der Verhältnisse und des Terrains, wenn es die Umstände erlauben. Sollten unvermuthete Ereignisse die Formation einer bedeutenden Masse Artillerie in einer ihrer Flanken erheischen, so würde man weniger auf die ursprüngliche taktische Verbindung derselben Rücksicht zu nehmen haben. Man wird die erste beste Batterie, die zunächst bei der Hand ist, in die neue Direction bringen, und die folgenden dann in der Art an einander schieben, als sie ankommen. Doch werden diese Fälle, aus einer Marschcolonne aufzumarschiren, nur höchst selten, und immer erst, wenn Fehler in der höheren Leitung, oder bedeutende Nachlässigkeiten in Ausführung gegebener Befehle vorgekommen sind, sich zutragen. Rückwärts-Aufmärsche aus einer Marschcolonne werden der Regel nach in dieser Beziehung nie vorkommen können. Selbst bei Culm, wo die vorhergegangenen Ereignisse wohl Dinge dieser Art

hätten fordern können, ist dergleichen nicht vorgekommen. Man wird höchstens annehmen können, daß dergleichen einzelne Batterien treffen könne, und für diese wird dann die Sache immer weniger schwierig und zugleich auch gefährlich seyn. Doch wird unter Verhältnissen dieser Art weniger von Theorie als von einem kräftigen Entschluß die Rede seyn können.

§. 455.

Ueber den Ort, wo die Artillerie unter diesem Verhältniß in Masse wirken soll, wird also meistens die Aufstellung der ersten Batterie entscheiden. Anders jedoch wird dieß in einer rangirten Schlacht seyn. Gewöhnlich werden die Momente dazu einem entscheidenden Schlage vorausgehen. Dieser kann nur vom Oberbefehlshaber gehörig erkannt und gewürdigt werden; der Befehl zur Versammlung der Artillerie, so wie auch das ungefähre Emplazement derselben, wird also auch nur von ihm ausgehen dürfen. Er giebt dem commandirenden Artillerie-General hierüber die nöthigen Instructionen, und wird diesem der Regel nach auch die Bildung und Leitung der Masse überlassen. Um einem Wirkungskreise dieser Art zu genügen, versteht sich von selbst, muß Letzterer auch mit den genügendsten Mitteln versehen seyn, wohin besonders eine tüchtige und zureichende Umgebung gehört. In wie fern bei Bildung der Artilleriemassen die ursprüngliche Formation beizubehalten, und auf welchem Wege er seinem Auftrage über-

haupt zu genügen, wird gewöhnlich mit durch die Verhältnisse bedingt werden. Sie werden es zugleich auch bestimmen, ob Alles, was an Artillerie noch disponible, dazu verwandt werden soll, oder ob man sich noch irgend einen Theil derselben für einen unvermutheten Fall in Bereitschaft halten sollte. In der Schlacht von Wagram hatte Napoleon, als er mit seinen ganzen Kräften Aderklau, Baumersdorf und Marktgrafen-Neusiedel angreifen ließ, fast seine ganze Artillerie im Gefecht — bei Mozaysk behielt er einen großen Theil in Reserve. — Man prüfe also und handle!

§. 456.

Wie nun die Artillerie, in ihre Stellung gerückt, ihre Aufgabe selbst zu lösen, wird zunächst mit von den Umständen, unter welchen sie wirken soll, abhängen. So wie die Wirkungen der Artillerie in Masse anfangen sollen, hat die Wirkung irgend einer Waffe, an deren Stelle sie tritt, aufgehört. Ihr wird also entweder obliegen, irgend eine Unternehmung einer anderen Waffe vorzubereiten, oder aber einen heftigen Andrang gegen die momentan zurückgedrängten Truppen abzuweisen. Ersteres wird gewöhnlich verlangt werden. Die größte Schwierigkeit für beide Fälle jedoch wird immer seyn, ein Terrain aufzufinden, das sich dazu eigne. Denn abgesehen davon, daß man im Stande seyn muß, sich vorwärts zu bewegen, darf man dabei auch den Rückzug nicht außer Acht lassen; *zugleich* muß es die Möglichkeit darbieten, daß die

Waffen, deren Wirkung sie vorbereiten soll, sogleich vorgehen können, wenn in des Feindes Gliedern Schwanken hervorgebracht ist. Bewegt man sich auf einem Terrain, auf dem es möglich war, seinen Anmarsch dem Feinde zu entziehen, so ist es unbedingt das Beste, in der Form, in welcher man schlagen will, auch anzumarschiren — ist dieß nicht der Fall, so wird man in der Form, die die Entwickelung am meisten begünstigen könnte, anmarschiren, und dann sich, so wie es angeht, entwikkeln. Ist man in seinem Angriffe glücklich, und ist der Feind gezwungen, zu weichen, so wird die Artillerie die Bewegungen der anderen Waffen, so viel es angeht, unterstützen. Gewöhnlich wird sie dieß nicht in größeren Massen vermögen, und wird es einzelnen Batterien überlassen müssen. Doch wird sie sich so lange in Bereitschaft halten mögen, in größeren Massen zu wirken, als dieß nicht für den ferneren Gang der Schlacht selbst überflüssig werden dürfte.

§. 457.

Einen eben so wichtigen Gegenstand, wie das Zusammenziehen und Wirken der Massen, selbst unter günstigen Verhältnissen, bildet auch das Auseinanderziehen derselben. Darf man voraussetzen, daß die Truppen bei der ersten Bewegung in ihrem ursprünglichen Verbande bleiben, so wird die Sache, wenn sonst nicht die Ereignisse drängen, eben keinen schwierigen Charakter haben. Aber sie wird höchst schwierig werden, wenn der Drang der Ver-

hältnisse es nöthig macht, von der gewöhnlichen Ordnung abzuweichen, und Alles zu nehmen, wie und wann es kam, um schnell eine Feuerlinie zu bilden. Kommt hierzu noch ein heftiger Andrang des Feindes, vielleicht ein übereilter Rückzug, dann darf man großen Verlusten entgegensehen. Daher die großen Verluste an Geschütz, so oft in unseren Tagen eine Schlacht ganz durchgefochten ward, und der Sieger das Mittel hatte, den Sieg zu verfolgen. Die Unzulänglichkeit der Artillerie zur Flucht (§. 43.) überliefert sie dann dem Feinde in größter Anzahl. Was die Schule an Mitteln, dergleichen Unfälle abzuwehren, bieten kann, wird sich gewöhnlich auf Dinge beschränken, die alle Welt weiß, oder die nicht in's Werk zu setzen sind. Unter solchen Verhältnissen wird man von dem Charakter der Leute gewöhnlich mehr, als von ihrer Einsicht zu hoffen haben. Wenn beide vereint zu Dienste stehen, wird man jedoch auch unter den ungünstigsten Verhältnissen dem Glück noch ein Lächeln abgewinnen können.

§. 458.

Hauptmann du Vignau giebt uns in einigen kräftigen Zügen die Bedingungen für Formation großer Artilleriemassen, die dem Leser nicht vorenthalten werden dürfen.

1) Wenn man eine Anzahl von mehr als sechzehn Geschützen mit dem Namen einer Artilleriemasse belegt, so kann der Gebrauch der Artillerie in Masse nur

bei

bei vereinigten Infanterie-Divisionen von 6000 Mann, oder bei Kavallerie-Corps von 4000 Pferden und darüber eintreten.

2) Die Bildung der Artilleriemassen kann ohne Unterschied aus dem gesammten Geschütz der Armee, mithin aus den Brigaden und aus den Reserve-Brigaden erfolgen.

3) Die verschiedenartigen Batterien (leichte, schwere, Fuß-, reitende, Kanonen- und Haubitz-Batterien) treten bei Bildung einer Artilleriemasse in die verschiedenartigsten und in wechselnde Verbindungen.

4) Innerhalb des Bereichs des feindlichen Feuers findet kein eigentliches Commandiren mehrerer Batterien vermittelst Ausführungs-Commando's-Wörter, oder vermittelst Signale, sondern nur eine zur höheren Taktik gehörende Leitung der Batterien Statt.

5) Außerhalb des Bereiches des feindlichen Feuers kann ein eigentliches Commandiren mehrerer Batterien, unter Benutzung von Formen aus dem Gebiete der niederen Taktik, von Nutzen seyn.

6) Der Gebrauch der Artillerie in Masse, so wichtig er an sich ist, darf den secundären richtigen Gebrauch der Artillerie

glänzend hervortreten sähe *). Wenn nur Einige jener vortrefflichen Schriftsteller, die dem rein Technischen dieser Waffe ihre Kräfte zugewandt, sich mit diesem so wichtigen Theile beschäftigen wollten, so dürften wir dem Vorwurfe, der hier der Litteratur der Artillerie mit allem Recht gemacht wird, recht bald genügt sehen.

§. 460.

Aus dem Wenigen, was hier über die Taktik der Artillerie gesagt werden konnte, wird der Leser ersehen, welchen Schwierigkeiten der Gebrauch dieser Waffe überhaupt unterworfen ist. Rechnen wir hierzu noch, daß das Terrain und die Maßregeln des Feindes gewöhnlich noch starken Einspruch gegen die Anwendungen der Theorie machen, so werden wir uns eine richtige Idee von den engen Grenzen, innerhalb welcher sie sich allein mit Freiheit bewegen mag, entwerfen können **). Sie wird

---

*) St. Remy, Du Puget, Tempelhof, d'Antoni, Du Teil und Andere sind veraltet. — Was Neuere hierin Vortreffliches geleistet, ist zerstreut, mitunter kaum aufzufinden, oder bezieht sich mehr auf einzelne Wirkungen und Momente dieser Waffe. Das Vortreffliche, was Smolla, Hauser, Decker, Breithaupt, Rouvroy ꝛc. in einzelnen Daten gegeben, verdiente wohl eine systematische Zusammenstellung.

**) Ueber Einzelnes aus dem Gebiete der Artillerie, so wie über Manches, was des Zusammenhanges wegen hier wegbleiben mußte, sehe man den Anhang.

uns lehren, unsere Anforderungen an diese Waffe nie zu hoch zu spannen, sondern bei dem stehen zu bleiben, was innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt. Was auch für die Erleichterung der Artillerie geschehen seyn mag, zum Voltigiren mit derselben wird man es nie bringen.

§. 461.

Nachdem wir die Wirkung der verschiedenen Waffen einzeln betrachtet, und Untersuchung über die Formen, in welchen sie in ihren verschiedenen Verhältnissen am geeignetsten seyn dürften, die größten Wirkungen gegen einander hervorzubringen, worüber uns jedoch, wie wir gesehen, die Theorie allein nur wenig genügende Aufschlüsse gegeben, angestellt, sey es uns erlaubt, zu Erörterungen über die Zusammenstellung der drei Waffen und deren Beziehungen zu einander überzugehen. — Die Infanterie ist eine völlig unabhängige Waffe, die alle Elemente zur Offensive und Defensive in einem eminenten Grade in sich vereint. Sie kann, wenn sonst nicht Naturhindernisse eintreten, überall selbstständig auftreten, und, je nachdem es ihre Verhältnisse mitbringen, sowohl vorbereitend, als auch entscheidend wirken. — Die Kavallerie ist eine Hülfswaffe, und kann nur momentan aus dieser Sphäre heraustreten und als völlig unabhängig wirken. Sie hat kein defensives Element in sich — die Offensive allein kann ihr Leben verleihen. — Die Artillerie hat das mit der Infanterie gemein, daß ihre Wirkung in defensiver und offensiver *Haltung* zerstörend hervortritt, nur mit dem Un-

terschiede, daß dabei die Räume größer sind. Durch ihre Technik jedoch wird sie von den beiden anderen Waffen abhängig, und kann mithin nicht als selbstständig betrachtet werden. Ihre Wirkungen dieserwegen jedoch als nur vorbereitend betrachten zu wollen, besonders wenn sie unabhängig wirkt, wie es von einigen Taktikern geschehen *), scheint nicht ganz richtig zu seyn, besonders wenn wir sie uns in einer angegriffenen Position denken, wo sie von ihren Mitteln den vollsten Gebrauch machen kann.

§. 462.

Von der Infanterie, ihrer größeren eigenen Selbstständigkeit wegen, zu wollen, daß sie ohne die anderen Waffen auftreten solle, würde nur mit dem größten Nachtheil für sie verbunden seyn. Ihre Impulsivkraft, selbst in einem höheren Grade, wird der Percussionskraft eines gut dirigirten Artilleriefeuers nicht lange widerstehen können, und durch keine Formen wird sie die Schnelligkeit der Reiterei aufwiegen können, wenn sie es auch vermag, ihr muthig zu widerstehen. Es wird demnach nöthig, sie mit den anderen Waffen zu vereinigen, wodurch nicht allein sie selbst, sondern auch

*) L'artillerie est une arme secondaire et possède une force positive permanente. Ses propriétés sont défensives, mais destructives, et son action, dépendente des deux autres armes, sans lesquelles elle n'ose jamais s'engager, est purement préparatoire. Okouneff, III. p. 169.

jene einen Zuwachs von Brauchbarkeit erhalten, der sie geschickt macht, einander unter den mannigfachsten Verhältnissen beizuspringen, zu unterstützen, und die Kraft einer jeden einzelnen Waffe durch die Summe aller anderen zu steigern.

§. 463.

Wie dieß Verhältniß der Waffen zu bestimmen, wonach es abzumessen, und welchen Grundsätzen dabei besonders zu huldigen, ward bereits erwähnt (§. 87. 111 ff.). Nach dem aber, was von der Eigenthümlichkeit, Verwendung und Wirksamkeit jeder einzelnen Waffe bemerkt ward, wird sich der Grad, wie sie einander zur Potenzirung ihrer Kräfte und zu ihrer wechselseitigen Unterstützung mitzuwirken haben, mit ziemlicher Genauigkeit abmessen lassen.

1) Tirailleurs und Artillerie, von einzelnen Trupps ihrer Waffe unterstützt, leiten das Gefecht ein.
2) Angriffs-Operationen der Infanterie müssen, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse vorwalten, durch Artillerie vorbereitet werden.
3) Kavallerie allein kann Vortheile, die durch Infanterie und Artillerie erfochten wurden, vervollständigen und entscheidend machen.
4) Rückzüge können in offener Gegend nur unter dem Schutze der Artillerie und Kavallerie gelingen (wenn sonst der

Feind seine Schuldigkeit thut). Die Plazirung der ersteren bei den wechselnden Gefechtsverhältnissen, und die Verwendung der letzteren im Laufe derselben, werden über den minder glücklichen oder unglücklichen Ausgang entscheiden.

5) Bei Rückzügen in coupirten Gegenden müssen Infanterie und Artillerie, von einer verhältnißmäßigen Kavallerie unterstützt, den Rückzug decken. Artillerie muß den Feind abstoßen, Infanterie zurückwerfen, Kavallerie aber verfolgen und vernichten, wenn der Moment zum Eingreifen der Waffen gekommen.

6) Alle Aufmärsche und Deployements der Infanterie müssen unter dem Schutze der Artillerie und Kavallerie geschehen.

7) Kavallerieangriffe auf Infanterie in Carré's und Colonnen sollen der Regel nach durch Artillerie vorbereitet werden; aber Kavallerie soll deswegen nicht aufhören, sich als unabhängig zu betrachten, und Alles angreifen, was im Bereiche ihres Säbels liegt.

8) Das Wiedersammeln einer zersprengten Reiterei, welche der Feind verfolgt, geschieht am sichersten unter dem Schutze der Infanterie oder Artillerie.

9) Die Entwickelungen der Kavallerie

sollen unter dem Schutze der reitenden Artillerie und der leichten Reiterei geschehen.

10) Artillerie soll nur unter Bedeckung der Kavallerie und Infanterie wirken, und nur ausnahmsweise von dieser Regel abgehen.

11) Alle drei Waffen müssen, obwohl ganz nach ihrer Eigenthümlichkeit verwandt, bei ihrer Verknüpfung dennoch ein wohlgegliedertes Ganzes bilden, und sowohl in Bezug auf sich selbst, als in ihren wechselseitigen Beziehungen zu einander, die Rollen in einer Schlachtordnung zugetheilt erhalten, welche die größten Resultate erwarten lassen.

§. 464.

Die Verknüpfung aller drei Waffen findet der Regel nach nur bei größeren Truppenabtheilungen Statt — aber sie findet ihre volle Anwendung in größeren Gefechten und in Schlachten, wenn sonst nicht das Terrain eine der drei Waffen zwingt, den ruhigen Zuschauer der Thaten der beiden anderen abzugeben. Wie sich die Verbindung der drei Waffen an einem Gefechte, an einem Schlachttage macht, wird gewöhnlich sehr von den Verhältnissen, vom Terrain und manchen anderen Umständen abhängen; aber es giebt gewisse unabänderliche Grundsätze dafür, die sich nie ungestraft verleugnen lassen, und die gleichsam als der Kern aller ferneren Ent-

wickelung für alle kriegerischen Verhältnisse beachtet werden müssen.

§. 465.

Der Avantgarde, der es obliegt, für die Sicherheit des Anmarsches der Armee selbst zu sorgen (§. 136 ff.), wird auch gewöhnlich die Eröffnung des Gefechts anheimfallen. Es ward der Form ihres Anmarsches, so wie einer ersten Aufstellung derselben beim Antreffen des Feindes, bereits gedacht (§. 144 ff.). Nichts jedoch ist größeren Modificationen unterworfen, als dergleichen Bestimmungen. Atmosphärische Einwirkungen, wodurch vielleicht die Wirksamkeit einer Waffe höchst beschränkt wird, ein Paar Regimenter oder Bataillone, die dem Feinde plötzlich zugewachsen rc., modifiziren alle Anordnungen, verlangen öfters eine neue ordre de bataille und ganz andere Anstalten, als sie sonst vielleicht nöthig gewesen. Daß es hier mehr als Regeln und Anweisungen bedarf, versteht sich von selbst. Nur wer Takt für den Krieg besitzt, wird unter solchen Verhältnissen aus den hundert und abermals hundert Mitteln, welche die Theorie für dergleichen Fälle vorräthig hat, das Rechte herausfinden.

§. 466.

Die Avantgarde einer Armee hat entweder den Auftrag, rasch vorzudringen, den Feind anzugreifen und andere fernere Angriffe vorzubereiten, oder aber es liegt ihr nur ob, tastend — en tatonant — vorzugehen, und gleichsam nur den Schirm zu

bilden, hinter dem das Heer sich selbst zu ferneren Bewegungen anschicken will. Ersteres wird gewöhnlich der Fall seyn, wenn der vorgehende Theil durch ein großes numerisches Uebergewicht unterstützt wird, und wenn Siegesrausch die Soldaten vorwärts treibt (die Franzosen in fast allen Kriegen von 1800—1812); letzteres tritt ein, wenn man durch die Umstände gezwungen ist, Alles von seiner Vorsicht zu erwarten und nichts von seinem Glücke zu hoffen, oder wenn die sich gegenüber stehenden Feinde einander achten gelernt (Türenne und Montecuculi).

§. 467.

Für den ersten Fall dürften kaum Regeln zu geben seyn. Ist man dabei glücklich, so geht Alles gut — alle Leute haben Verstand, alle Welt ist brav. Die Unvorsichtigkeit selbst erhält unter solchen Verhältnissen einen Werth, und führt nicht selten zum Siege. Doch wird der vom Glück und seiner Mehrzahl Begünstigte auch unter diesen Umständen wohl thun, die Vorsicht nicht ganz bei Seite zu setzen. Die Tage von Haynau und Versailles bekunden in gleichem Maße, wie weit man auch hierin gehen und die Lehren der Schule vernachlässigen darf. — Weit mehr Takt verlangt der zweite Fall. Stehen ein Paar gewandte Avantgarde-Commandeure einander gegenüber, so werden sie einander bald kennen gelernt haben, und auch die feinsten Anschläge und Ueberlistungen werden selten gedeihliche Früchte tragen. Gewöhnlich wird

man dann nur von taktischen Mitteln und seiner materiellen Entschlossenheit Erfolge zu hoffen haben. Wie erstere in Szene gesetzt werden sollen, ist theoretisch durchaus nicht fest zu stellen. Man wird darüber kaum etwas Anderes sagen können, als bereits angedeutet worden (§. 145.); doch wird dem Anmarsch des Gros vor allen Dingen Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen, um alle Truppentheile durch eine zweckmäßige Ineinanderfügung in ein passendes Verhältniß zu bringen.

§. 468.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Avantgarde bei einer Schlacht zurückgezogen werden, oder aber ob sie einen Platz in der Schlachtlinie selbst angewiesen erhalten soll. Dieß theoretisch bestimmen zu wollen, würde einen wunderbaren Hang zu unmöglichen Entscheidungen verrathen. Die Avantgarde wird in ihrer Stellung bleiben müssen, wenn sie in einer wichtigen Avantgardestellung unmittelbar am Feinde steht; sie wird zurückgezogen werden können, wenn dieß nicht der Fall ist. Meistens jedoch werden es die Umstände mit sich bringen, daß sie dem Feinde gegenüber bleibt, bis die eigentliche Schlacht beginnt. Unter ihrem Schutze wird der Oberfeldherr die nöthigen Recognoszirungen vornehmen, und zugleich die weiteren Vorkehrungen für den entscheidenden Akt selbst treffen lassen können. Ihr Führer wird unter solchen Verhältnissen das Ohr, ja öfters auch *das* Auge des Commandirenden seyn können; von

seiner Umsicht wird nicht selten sehr viel abhängen; ein Umstand, der es allerdings wünschenswerth macht, für diesen entscheidenden Akt an einem solchen Tage Leute und Führer dem Feinde gegenüber zu haben, die ihn in seinen kleinsten Nüanzirungen belauscht haben dürften.

§. 469.

Wie dem jedoch auch seyn mag, so wird auf das Zurückziehen einer Avantgarde große Sorgfalt verwendet werden müssen. Alle retrograde Bewegungen in Gegenwart des Feindes, sie mögen nun einen Grund haben, welchen sie wollen, haben etwas Verführerisches, reizen zum Nachsehen. Es können dadurch, besonders wenn es mit Unordnung geschieht, Umstände herbeigeführt werden, die gerade nicht in's Calcül passen. Soll eine Ablösung der Avantgarde Statt finden, so muß dieß nur mit Vorsicht geschehen. Die Theorie verlangt zwar nicht, daß dergleichen unter dem Schutze anderer Truppen Statt finden sollen, aber gegen einen geschickten Feind wird eine Vorsicht dieser Art nicht übel angebracht seyn.

§. 470.

Zweckmäßiger scheint es zu seyn, wenn das Gros an einem Schlachttage so vorgeht, daß es die Avantgarde gleichsam absorbirt, in sich aufnimmt. Der commandirende General erhält hierdurch Gelegenheit, den Theil seiner disponiblen Kräfte, der der Avantgarde gleich ist, noch ganz außer dem Gesichtskreise des

Feindes zu halten und damit später ganz unvermuthet zu erscheinen. Die allmählig heranrückenden Truppen können unter ihrem Schutze zugleich in die Direktion gebracht werden, die als die zweckmäßigste erkannt worden, indem die Avantgarde zugleich die Grundlage des Gefechts angiebt; immer eine sehr wesentliche Bedingung, von der sowohl Vertheidigungs- als Angriffsgefechte ausgehen müssen.

§. 471.

Wie die Schlachtlinie selbst gebildet werden soll, wird von einer Menge einzelner Umstände und Verhältnisse abhängen. Gewöhnlich giebt die Configuration des Terrains darüber den Ausschlag. Schlägt man sich auf einer Ebene, so werden Kavallerie und reitende Artillerie den Reigen eröffnen. Sie werden sich so lange mit dem Feinde herumtummeln, bis sich das Gros entwickelt hat und Theil am Gefechte nimmt. Ist das Schlachtfeld coupirt, so bleibt das Fest der Schlachteröffnung der Infanterie und Fußartillerie.

§. 472.

Jede Schlacht zerfällt in drei sehr bemerkliche Abschnitte: man marschirt gegen einander mit sehr verschiedenen Erwartungen; die Avantgarde naht sich; das Gros beider Theile rückt an und entwickelt sich. So erhalten wir Vorbereitung, Einleitung und Anknüpfung des Gefechts. So wie die Truppen des Gros vorrücken, um mit Theil am Ge-

fecht zu nehmen, beginnt der zweite Abschnitt. — Noch ist nichts entschieden. Das zweite Treffen ist noch nicht vorgewesen; die Reserven sind noch ganz intakt. — So wie jedoch die eigentliche Schlachtverwickelung beginnt, die Wage anfängt zu fallen und zu steigen, und endlich die Reserven zur Entscheidung vorrücken, ist der letzte Abschnitt vollendet, der immer Beendigung und Entscheidung herbeiführt. — Wir finden jetzt nur Sieger oder Besiegte auf dem Schlachtfelde.

§. 473.

Von der Configuration des Schlachtfeldes wird gewöhnlich die taktische Anordnung des Ganzen selbst abhängen. Massive Dörfer, von Gärten umgeben, kleine Wälder, und ein nach dem Feinde sich sanft verlaufendes Gelände, ein sogenanntes gemischtes Terrain, sind dem Geiste unserer Taktik am meisten angemessen. Die Nationalität der Truppen aber, und ihr Verhältniß in sich, werden hierbei der Regel nach noch Modificationen eintreten lassen, und Ebenen, Büsche 2c. ihnen mehr oder weniger wünschenswerth machen.

§. 474.

Wie jedoch die Gegend auch seyn mag, in der man sich schlägt, so bleibt es wünschenswerth, seine Truppen so aufstellen zu können, daß man davon so lange nur wenig oder gar nichts sieht, als sie nicht zur entscheidendsten Mitwirkung auftreten. Diesen Vortheil wird der Regel nach zwar nur der Angegriffene im vollen

Umfange haben, aber es wird auch für den Angreifer der Verhältnisse sehr viele geben, in denen er von diesen nicht genug zu schätzenden Mitteln Gebrauch machen kann. Es giebt nichts Ueberraschenderes, und nichts wirkt auf die Moralität der Truppen stärker, als wenn man die Colonnen gleichsam aus der Erde wachsen und sich in langen Zügen und dicken Haufen einem sorglosen Feinde nahen sieht. Dieß ist allein schon der halbe Sieg, denn im Kriege werden die Augen immer zuerst besiegt.

§. 475.

In jedem kriegerischen Zusammentreffen giebt es zwei Theile: den Angegriffenen und den Angreifenden. Man ist immer der Meinung gewesen, daß der Angreifende große Vortheile für sich habe, und daß besonders das moralische Element hierbei einer Steigerung fähig wäre. Letzteres wird man in vielen Fällen eingestehen müssen; aber die erste Angabe ist weniger haltbar. Es ward bereits gedacht, was ein durch seine Siege im Mittelalter bekannter Feldherr hierüber urtheilt (§. 229.). In neuerer Zeit haben ein Paar eben so geistreiche als scharfe Beurtheiler, als Frucht langen und reifen Nachdenkens und einer vieljährigen Erfahrung, dasselbe Urtheil gefällt *).

§. 476.

Für größere Operationsverhältnisse ist der Vor-

---

*) General Rühle von Lilienstern und General von Clausewitz.

theil der Initiative unverkennbar — ganz etwas Anderes aber ist dieß, wenn man seinen Gegner dahin bringen kann, uns in einer vorbereiteten, wenn auch nicht durch fortificatorische Hülfsmittel verstärkten Stellung anzugreifen. Man schreibt ihm so gewissermaßen den Gang vor, den er zu nehmen; und war man in seinen Voraussetzungen und Calcüls glücklich, so wird man dieß sogar bis in einzelne Details thun können. Man wird Gelegenheit gehabt haben, die Waffen ganz ihrer Eigenthümlichkeit gemäß aufzustellen, jeder einen bestimmten Wirkungskreis anzuweisen und die Wechselwirkungen derselben genau zu bestimmen. Man wird durch eine genaue Schätzung der Distanzen die Wirkung der Waffen erhöhen, und überhaupt eine Menge Vorkehrungen treffen können, wodurch, wenn auch nicht immer der Sieg, so doch wenigstens ein großer Verlust des Feindes vorbereitet werden kann. Ob diese Vortheile geeignet seyn dürften, die Nachtheile der Defensive, seine Truppen dadurch schlaff zu machen, einen passiven Zustand herbeizuführen, sich selbst Fesseln anzulegen und den Feind zum Gebieter seiner Handlungen zu machen — Nachtheile, die man ihr gewöhnlich vorwirft, zu überbieten, mag der Beurtheilung des Lesers überlassen bleiben.

§. 477.

Jedes Land bietet mehr oder weniger Punkte dar, welche einen Theil des um sie liegenden Terrains beherrschen — dominiren, commandiren —

und von deren Besitz mehr oder weniger der einer ganzen Gegend abhängt. Man hat sie für größere Verhältnisse strategische, für kleinere taktische Schlüssel genannt. Punkte dieser Art können kleinere Wälder, Dörfer, Höhen, Schanzen ꝛc. seyn, je nachdem solche das Genie des Heerführers in seine Schlachtlinie verflicht und benutzt. Die letzten Ereignisse in Polen haben einem kleinen Erlenwalde bei Grochow eine eben so große Berühmtheit gegeben, wie sie nur die Höhen von Sterboholy und Pratzen, und die Dörfer Hochkirchen oder Liebertwolkwitz, oder die Schanzen bei Semenofskoi und Gorki haben können.

§. 478.

Punkten dieser Art nun wird man, sowohl einzeln als in ihrer Verbindung unter sich, für die Vertheidigung und den Angriff die größte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Sie bilden gleichsam das Gerippe eines Körpers, dem man durch eine zweckmäßige Schaarung der Truppen Masse verleiht, Leben einhaucht, und dessen todten Kräften man dadurch gleichsam gebietet, uns zu Hülfe zu kommen. Deren Verlust führt für den Vertheidiger gewöhnlich den Nachtheil herbei, den inneren Zusammenhang seiner Schlachtlinie unterbrochen zu sehen, während sie dem Angreifer die Mittel geben und gleichsam den Weg andeuten, den er muthig zu verfolgen.

§. 479.

Wie dergleichen Punkte benutzt werden sollen,

um sie zu dem zu machen, wozu sie für den ferneren Verlauf der Ereignisse ausersehen seyn dürften, wird sehr häufig sowohl von den Verhältnissen im Allgemeinen, als von anderen untergeordneteren Bedingungen abhängen. Die Regel sagt, sie vorzugsweise mit schwerem Geschütz zu besetzen, leichte Batterien zu deren Unterstützung in Bereitschaft zu halten, die Besetzung auserwählten, nicht zu zahlreichen Leuten anzuvertrauen, und sich mit guten Reserven in der Nähe zu halten, um allen unvorhergesehenen Fällen mit Kraft und Schnelle entgegenwirken zu können. Die Regeln der Schule verlangen ferner, daß man auf der ganzen Schlachtlinie mehrere Punkte habe, wo man dieselben Grundsätze anwenden könne, und daß man besonders seine Flügel stark machen soll. Diese Regeln sind allerdings ganz vortrefflich, aber sie werden im Allgemeinen wenig helfen, wenn man ihnen nicht durch eine active Vertheidigung ganz besonders zu Hülfe kommt. Diese aber wird mehr ein Ergebniß der inneren Tüchtigkeit des an einem solchen Orte commandirenden Offiziers als der Lehre selbst seyn. Er wird sie von den Verhältnissen, dem Geiste seiner Truppen, dem Charakter seines Gegners abzuleiten, und mit dem Gange des Ganzen in Einklang zu bringen haben. Aber es giebt eine Menge von vorbereitenden Maßregeln hierzu, die durch die Regeln der Schule ge-

5) in einer Hauptaufstellung das Hauptgefecht selbst annehmen und durchführen zu können;
6) eine angemessene Reserve in Bereitschaft zu halten, und sich so viel wie möglich gegen alle Launen des Geschicks und gegen unvorhergesehene Fälle in Sicherheit zu setzen.

§. 482.

Hat man diesen Hauptforderungen auf eine zweckmäßige Art genügt, so werden sich daraus die weiteren, untergeordneteren Verhältnisse leicht herleiten und construiren lassen. Sie führen von selbst auf eine Avantgarde-Aufstellung, die, nachdem sie früher den sonstigen Anforderungen, die an sie gemacht worden (§. 137. 140.), entsprochen, jetzt dazu dienen soll:

1) unsere Anordnungen, Absichten, Kräfte und Bewegungen zu verschleiern, gleichsam die feindlichen Augen und Fühlhörner unwirksam zu machen;
2) den Feind dagegen zu zwingen, seine Absichten wo möglich zu entfalten, und ihm endlich
3) seine erste Hitze daran verrauchen zu lassen.

§. 483.

Die erste Annahme setzt voraus, daß der hiermit beauftragte Truppentheil ein von der Hauptaufstellung entferntes, ganz günstiges Emplazement

habe, denn ohne ein solches würde es ihm schwerlich gelingen, in einem hinreichenden Umfange seine Aufgabe zu lösen. Das Terrain wird hierbei von ganz besonderem Einflusse seyn, und dem Anführer Gelegenheit geben, seine Truppen zweckmäßig aufzustellen. Der zweite Fall dürfte nicht weniger Schwierigkeiten unterworfen seyn, indem dabei schon eine Menge Kräfte entwickelt werden, die nur approximativ aufgefaßt werden können. Hierher gehört die Geschicklichkeit des feindlichen Führers, dessen Individualität, die Kriegsfertigkeit der gegenüberstehenden Truppen ꝛc. Es gehört ein sehr geübtes Auge dazu, aus einer Menge Bewegungen, die der Feind ohne Zweifel einleiten dürfte, die herauszufinden, die ihn zum Ziele führen soll. Doch wird man auch hiermit zu Stande kommen, wenn man auch nur ganz einfach bei dem stehen bleibt, was hierüber bereits gesagt (§. 140.), oder was für analoge Verhältnisse in Erinnerung gebracht ward (§. 158.). — Eher wird man mit dem dritten Fall zu Stande kommen, wenn sonst dafür gesorgt ward, daß der Feind uns nicht durch Umgehungen aus unserer Aufstellung herausmanövriren kann, und daß er gezwungen ist, uns auf den Leib zu marschiren. Unter solchen Umständen angeknüpfte Gefechte können öfters zu glänzenden Resultaten führen.

§. 484.

Wie man nun auch aufgestellt seyn, und welchen Regeln man gehuldigt haben mag, so bildet

die erste Linie eine Anzahl leichter, durch Soutiens — theils kleinere, theils größere — unterstützter Kämpfer aller Waffen, die, wo es die Umstände erlauben, auch von der Artillerie unterstützt werden. Hinter ihnen wird gewöhnlich das Haupttreffen, meistens in zwei Treffen, stehen, das wiederum von der Reserve, oder einem dritten Treffen unterstützt wird. — Welches das Verhältniß dieser drei Abtheilungen unter einander seyn soll, hängt sehr von den Umständen ab; es durch Zahlen (1:2:1 oder 1:3:1) ausdrücken zu wollen, wie dieß hier und dort geschehen, scheint kaum zulässig zu seyn.

§. 485.

Die Verletzungssphäre der verschiedenen Waffen wird über den Abstand der verschiedenen Treffen bestimmen. Grundsatz hierbei muß seyn, die erste Feuerlinie so weit hinauszuschieben, daß das Haupttreffen intakt bleibt. Ihre Zahl selbst, so wie ihre Aufstellung, wird wieder von den Umständen abhängen, die überhaupt so viel bedingen; doch muß man dabei ganz besonders berücksichtigen, die Feuerlinie sowohl leicht unterstützen, als auch aufnehmen zu können, und ihre Soutiens selbst so lange wie möglich vor den Wirkungen des feindlichen Feuers sicher zu stellen. Die verschiedenen Waffen, die berufen seyn könnten, einander bei Vorfällen dieser Art zu unterstützen, müssen ganz ihrer Eigenthümlichkeit gemäß verwandt wer-

den,

den, und durch ein zeitgemäßes Eingreifen zur Gelingung des vorgesteckten Plans mitwirken. Der Offizier aber, dem es obliegen könnte, diese erste Linie zu befehligen, muß mit Genauigkeit erwägen, wann entscheidende Momente eintreten. Er muß verstehen, zur rechten Zeit vorzugehen, oder, wenn es erfordert wird, den Kampf geschickt abzubrechen oder ganz aufzugeben.

§. 486.

Die Aufstellung des Haupttreffens anbelangend, so wird diese, in so fern es der Regel nach in der Mehrzahl aus Infanterie bestehen wird, und wenn das Terrain hierbei nicht Bedingungen anderer Art geltend macht, ganz den schon hierüber gemachten Bedingungen gemäß analog seyn müssen (§. 280 u. f.). Nur wird man dabei auf die Plazirung der anderen Waffen natürlich die gehörige Rücksicht nehmen müssen. Man muß dafür sorgen, daß jede nicht nur für sich allein, sondern auch in Gemeinschaft mit den anderen für den Gesammteffekt des Ganzen wirke, daß man für jede einzelne Gelegenheit finde, sie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit anzuwenden, während sie den Erfolg der anderen potenzirt. Dann muß man sich dabei erinnern, daß es in der Schlachtlinie so gut, wie in der Befestigung, actives und passives Vermögen der einzelnen Theile gebe, die durch eine zweckmäßige Benutzung leicht in Beziehung gebracht werden können.

§. 487.

In welcher Form nun diesen Anforderungen zu genügen, ist vorweg durchaus unmöglich zu bestimmen, wenn man nicht in ein Labyrinth von Voraussetzungen und Folgerungen gerathen will. Die geringste Nüanzirung des Terrains wird Veränderungen hervorrufen und eintreten lassen, die zu endlosen Wenn's und Aber's führen würden, wenn man auf Detail-Bestimmungen eingehen wollte. — In einem freien, offenen Terrain wird man wenig mehr zu thun haben, als dem, was in fast allen Heeren reglementsmäßig ist, zu genügen. Man könnte hier vielleicht bei dem ganz einfachen Grundsatz stehen bleiben, die dominirenden Punkte durch Batterien in Verbindung zu bringen, und die anderen Waffen anzuweisen, den Eindruck abzuwarten, den deren Feuer machen dürfte, um dann in eine ihrer Eigenthümlichkeit und ihren Verhältnissen angemessene Wirkenssphäre versetzt zu werden. Die Physiognomie aber, welche Wälder, Berge, Moräste, Dörfer ꝛc. den Gegenden geben, werden hier eine Menge Modificationen nöthig machen, die einer sehr großen Berücksichtigung werth sind. Ordnung und Zusammenfügung in einem genauen Bündniß mit dem Boden und dessen Hindernissen sind die Hauptbedingungen, unter welchen ein Heer mit Erfolg in die Schranken treten kann. Erwägen wir, daß, wie ein

geistreicher, uns leider zu früh entrissener Schriftsteller sagt, die Schlachtordnung nur ein Zurechtstellen der Kräfte zum bequemen Gebrauch, und deren Verlauf nur ein gegenseitiges langsames Verzehren dieser Kräfte an einander sey, um zu sehen, wer seinen Gegner früher erschöpft haben wird *), so wird man um so leichter einsehen, wie viel von der taktischen Form, in welcher man schlägt, und von der Natur der Gegend, die man sich zum Kampfsplatz auserſehen, abhängt.

§. 488.

Die Form der Aufstellung, die ein Neuerer nicht mit Unrecht das geometrische Element genannt, wird demnach durch die Natur der Gegend sehr bedingt werden. So wie man in einer früheren Zeit, bis fast in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Feldherren geräumige Ebenen suchen sah, um auf ihnen ihre Schlachten zu fechten, so sehen wir die Anführer unserer Tage sich vorzugsweise ein durchschnittenes Terrain dazu erkiesen; besonders werden kleine Wälder, Städte, Dörfer und Berge als höchst willkommen betrachtet. Die Gefechte um diese drücken fast allen Schlachten neuerer Zeit dasselbe Gepräge auf. Die Art und Weise aber, wie wir die Vertheidigung und Angriffe jener Wälder rc. geleitet sehen, wird uns bei einer genauen Analyse derselben nur zu sehr zeigen,

*) Vom Kriege, vom General v. Clausewitz.

§. 490.

Wie einzelne Gebäude, Dörfer 2c. zur Verthei-
digung selbst eingerichtet werden müssen, ist der Ge-
genstand einer eigenen Lehre. Gewöhnlich jedoch
wird es mehr an Zeit, an Händen und Geräth
fehlen, um solche in's Werk zu setzen, als an Kennt-
nissen, diese gehörig zu benutzen und anzuwenden.
Unter hundert Malen wird man kaum einmal damit
zu Stande kommen. Der Offizier, der mit Ver-
theidigung solcher Oerter beauftragt ist, wird da-
her auch vorzugsweise auf eine active Vertheidigung
denken müssen, wozu er die Mittel in Händen hat,
und auf die Häufung fortificatorischer Verstärkungen
verzichten. Zu ersterer gehört die sorgfältige Auf-
stellung der Mannschaften. Localität und Verhält-
nisse werden ihm sagen, wie er dabei zu Werke zu
gehen, wie er solche zu schaaren, zu theilen, um
gegen alle unvermuthete Ereignisse in Bereitschaft
zu seyn. Ein Theil derselben wird gewöhnlich zur
Vertheidigung der Avenüen des Ortes bestimmt
seyn; ein anderer wird des Ortes Vertheidigung
selbst übernommen haben, und eine dritte Abthei-
lung endlich wird als Reserve aufgestellt seyn. Die
Umsicht des commandirenden Offiziers wird am
besten bestimmen, in welchem Verhältnisse diese
Theile zu einander stehen müssen. Das sich Ein-
nisten, Verstecken und Aufstellen der ersten Linie,
um durch ein wohlgewähltes und gut unterhalte-
nes Feuer das Sprengen des ersten Ringes der
Vertheidigung für den Feind so fühlbar wie mög-

lich zu machen, wird gewöhnlich den jungen Offizie-
ren, nach einer allgemeinen Idee, anheimfallen. Bei
der großen Bildung der deutschen Subalternoffiziere
überhaupt, und bei den gewöhnlich zweckmäßigen
Uebungen in Beziehung hierauf, wird dieß füglich
keinen besseren Händen anvertraut werden können.
Eine zweckmäßige Bildung der Leute wird ihnen
hierbei zu Hülfe kommen.

§. 491.

Die Aufstellung der zweiten Linie wird schon
das Werk höherer Offiziere seyn. Sie wird schon
mehr nach einer gewissen Uebereinstimmung, einer
allgemein leitenden Idee Statt finden müssen. Sich
so verdeckt wie möglich aufzustellen, und sowohl ge-
gen das Feuer des Feindes gesichert zu seyn, als
besonders auch unvermuthet über ihn selbst herfal-
len zu können, wird hierzu erste Bedingung seyn.
Dabei muß man auf freies Debuschiren, vorwärts
und rückwärts, und auf Communication zwischen
den einzelnen Truppentheilen selbst die größte Sorg-
falt verwenden. Da es unter Umständen dieser
Art vorzugsweise darauf ankommt, der Impulsiv-
kraft des Feindes Schranken zu setzen, so müssen
alle Angriffe auf denselben mit Kraft und Energie
geschehen. Die Form, welche man dazu zu wäh-
len, wird gewöhnlich durch die wandelbaren Ver-
hältnisse bestimmt werden — vorzugsweise wird
man hierzu Compagnie-Colonnen wählen können.
Sie haben, vermöge ihrer inneren Stärke, keine
unbedeutende Offensivfähigkeit, und können, was

hierbei von höchster Wichtigkeit ist, vermöge ihrer geringen Stärke, überall leicht hin- und durchkommen. Der Bataillonscommandeur muß es dabei mit verstehen, die Gesammtthätigkeit derselben richtig zu leiten und auf den entscheidenden Punkt zu dirigiren. Hier und dort mögen größere Massen sie unterstützen.

§. 492.

Die Aufstellung der Reserve anbelangend, so wird diese allein von dem Offizier, dem die Leitung der Vertheidigung des Ortes überhaupt übertragen worden, ausgehen dürfen. Die Localität wird hier sehr verschiedene Modificationen nöthig machen und darüber entscheiden, aus welchen Waffen diese vorzugsweise zu bestehen, wo und wie dieselbe aufgestellt seyn soll, ob in einer oder mehreren Massen, oder in welchem Verhältniß, und wie sie endlich dem Feinde entgegenzutreten habe? Daß von einer zweckmäßigen Aufstellung, Schaarung und Verwendung der Reserve die Erhaltung des Ortes in den meisten Fällen abhängt, wird keinem Zweifel unterworfen seyn. Ob sie aber dazu durch eine thätige Offensive aller Waffen, oder aber nur durch eine theilweise Verwendung derselben mitzuwirken, wird ganz von den Umständen bedingt werden. Gewöhnlich werden dergleichen Reserven aus allen Waffen bestehen. Wie sie einzeln einzugreifen, wird selten schwer seyn zu bestimmen; aber den Einklang derselben für einen Zweck zu bewirken, wird größere Sorgfalt verlangen. Ge-

öhnlich sind die Kämpfe um dergleichen Punkte
it einer gewissen Unordnung verbunden — diese
ird besonders sehr groß seyn, wenn man in Eile
n Ort verlassen muß, sey es, daß man dazu durch
mgehung gezwungen, sey es, daß man förmlich
rausgeworfen worden. Was unter solchen Ver-
ltnissen für eine Reserve zu thun, läßt sich theo-
tisch nicht feststellen. Nach gewissen allgemeinen
Wahrnehmungen will es zweckmäßig erscheinen, den
urückkommenden eine Straße zu eröffnen, um
eichsam ablaufen zu können, und dann mit gan-
r Macht in den Ort einzudringen. Dagegen je-
ch könnte man einwenden, daß der Feind sich
iterdessen im Dorfe eingenistet, und uns nun aus
en Häusern, von allen Barricaden her beschießen
erde, während die Reserven desselben ebenfalls vor-
ängen. Die Richtigkeit dieser Behauptung läßt
h keinesweges wegdisputiren; ob die Sache aber
durch verbessert werde, daß man in einer vor-
eilhaften Stellung sich hinter dem Orte selbst
fstelle, die Flüchtlinge durchlasse, und dann ein
rmliches Gefecht liefere, das über den Besitz des-
ben entscheiden soll, wie dieß hier und dort
rgeschlagen worden, ist eben solchem Zweifel un-
rworfen. Das Gefecht kann ganz zu unserem
ortheil entschieden werden, und der Ort dennoch
des Feindes Händen bleiben. — Zweckmäßiger
rfte es seyn, mit einem Theile der Reserve im
ugenblick, wo man merkt, daß eine nachtheilige
endung eintreten werde, an beiden Seiten des

Ortes vorzurücken, oder überhaupt eine Demonstration zu machen, die den Feind zwingt, Halt zu machen und einen Stillstand eintreten zu lassen. Dabei jedoch wird man sich hüten müssen, nicht mehr Truppen in den Ort zu werfen, als unumgänglich nöthig seyn dürften. Drückte der Feind später bedeutend nach, so nehmen die neu herangerückten Truppen das Gefecht auf und setzen es der allgemeinen Idee gemäß fort. Grundsatz muß es seyn, die Vertheidiger eines Ortes nie ganz herauswerfen zu lassen — und wenn sie einzelne Reduits in demselben haben, das Gefecht stets in deren Nähe aufzunehmen. — In welchem Sinne nun die verschiedenen Waffen der Reserve hierzu mitzuwirken, welche Rolle letztere besonders zu spielen, bis in einzelne Details bestimmen zu wollen, würde nicht allein ein undankbares Geschäft seyn, sondern auch eben nur noch Mangel an Einsicht der Sache verrathen. Dem Zwecke der allgemeinen Idee gemäß zu genügen, dieß auf dem kürzesten, zweckmäßigsten Wege und mit den geringsten Mitteln zu lösen, bleibt die Aufgabe für den höheren Offizier sowohl, als für die in niederen Sphären sich bewegenden Subalternen. Der Wege hierzu sind viele und mannigfache — aber den richtigen zu treffen, werden die Lehren der Schule nicht vermögen. Wie man jedoch auch zu operiren gedenkt, so erwäge man zuvor genau die Verhältnisse,

mache sich mit der Localität vertraut, berücksichtige die Mittel, über welche man zu verfügen, und verzweifle auch unter den ungünstigsten Verhältnissen nie, das erwünschte Ziel zu erreichen.

§. 493.

Weniger Kunst, als die Vertheidigung eines Ortes, scheint der Angriff zu erheischen, besonders wenn man im Stande ist, die Mittel dazu gehörig vorzubereiten. Der geringe Raum, in dem die Vertheidiger eingeengt sind, die hierdurch erhöhte Wirkung des Geschützes, und dabei die Aussicht, jeden Augenblick den Ort, welchen man vertheidigen soll, in Feuer aufgehen, und sich so, bei aller Geschicklichkeit und Tapferkeit, daraus vertrieben zu sehen — alles dieß sind Dinge, die nicht sonderlich dazu beitragen, das moralische Element der Vertheidiger zu steigern. Nur für den Fall, daß der Angreifer gezwungen seyn sollte, um jeden Preis den Ort selbst anzugreifen, dürften sich die Sachen mehr zum Vortheil der Vertheidiger gestalten. Hat er jedoch die Mittel, die Besatzung des Ortes festzuhalten, und neben ihm in einer gewissen Entfernung vorbeigehen zu können, um sich auf die dahinter aufgestellte Reserve zu stürzen, so wird die Lage der Vertheidiger, bei aller Tapferkeit und Umsicht des Führers, immer sehr problematisch bleiben. Die Besatzung kann so isolirt und in die Nothwendigkeit versetzt werden, sich durchschlagen zu müssen.

§. 494.

Gewöhnlich wird die Artillerie (Zwölfpfünder und Haubitzen) den Angriff auf besetzte Oerter eröffnen. Die Regel sagt, daß die Infanterie zum Sturm vorbrechen soll, so wie die Besatzung erschüttert worden. Alle Waffen vereint sollen den Angriff vollenden und zur Entscheidung bringen. Sind jedoch einige Reduits im Orte, die durch ein natürlich nur in Eile auf sie dirigirtes Feuer nicht erschüttert wurden, und kann man jene Gebäude selbst nicht anstecken, sind der Eingänge wenig, die Straßen barricadirt und die Reserven gut plazirt, so wird es selbst sehr guten und verständig geführten Truppen schwer werden, sich eines solchen Ortes zu bemächtigen. Wie dem jedoch auch seyn mag, so wird eine große Menge aufgelös'ter Tirailleurs den Gewaltangriff, den in letzter Instanz Colonnen entscheiden müssen, eröffnen. Erstere werden einer Seits dazu dienen, das feindliche Infanteriefeuer auf sich zu ziehen, und anderer Seits die Vertheidiger verhindern, durch eine conzentrische Bewegung die Angriffscolonne zu umfassen. Auch diese müssen nicht zu groß seyn, um nicht ungelenkig zu werden, sie nicht einem zu großen Verluste auszusetzen. Ob es zweckmäßig seyn dürfte, sie in einer großen Masse bis auf einen gewissen Punkt zu dirigiren, und, hier angelangt, in mehrere kleine Massen zu zerfallen, um den Feind so irre zu leiten und ihn zu falschen Maßregeln zu verleiten, wird von den Umständen und

der Localität abhängen. Was man übrigens an materieller Entschlossenheit besitzen mag, muß man bei solchen Gelegenheiten besonders geltend machen.

§. 495.

Es ward bereits erwähnt, daß, wenn man den Ort maskiren und zu gleicher Zeit die zu dessen Schutz aufgestellten Reserven angreifen kann, man unbedingt den sichersten Weg zu dessen Wegnahme einschlägt. Die Wegnahme von Rohrbeck in der Dennewitzer Schlacht giebt hierzu einen schönen Belag. Dennewitz und Gölsdorf waren bereits im Besitz der Preußen, und Rohrbeck allein, woran sich der rechte Flügel der Franzosen lehnte, widerstand noch. Der General Graf Tauenzien ließ das Dorf durch eine zwölfpfündige Batterie beschießen, und formirte zu gleicher Zeit vier Angriffscolonnen gegen dasselbe. Das Dorf gerieth durch das Geschützfeuer sehr bald in Brand. Sogleich rückten die 4 Colonnen längs dem Dorfe vor, in der Absicht, die dahinter stehenden Franzosen anzugreifen und zu verjagen, was auch geschah. So wie die Besatzung des Dorfes diese Bewegung sah, verließ sie es schleunigst, fürchtend, dem Feuer, das schnell um sich griff, oder dem Schwerte des Siegers zu erliegen.

§. 496.

Hat man sich auf irgend einem Wege, besonders aber im Gefechte, zum Herrn eines Ortes gemacht, so wird Alles darauf ankommen, sich darin zu behaupten, denn der Feind wird gewiß keinen

Augenblick verlieren, sich sogleich wieder in dessen Besitz zu setzen. Hierbei werden besonders die wichtigen und entscheidenden Punkte zu berücksichtigen seyn. Vor allen Dingen wird man suchen müssen, auch hier die zu große Anhäufung von Truppen zu vermeiden. Zweckmäßig dürfte es seyn, unter Verhältnissen dieser Art von Hause aus Offiziere und Soldaten ausschließlich für Besetzung solcher Oerter zu bestimmen. Was an Mitteln vorhanden seyn dürfte, die wahrscheinlich sehr zerstörten Reduits wieder in Stand zu setzen, und die Aufstellung der Reserve zu sichern, muß mit Sorgfalt und in Eile benutzt werden. Sich überall einnisten und auch den kleinsten Gegenstand für seine Zwecke zu benutzen, wird das Kriegsgeschick der Offiziere sowohl als der Soldaten bekunden.

§. 497.

Waldgefechte tragen darin, daß in ihnen ebenfalls die genauere Uebersicht erschwert wird, den Charakter der Gefechte in Dörfern 2c. Ein Feind, der einen Wald zweckmäßig besetzt hält, und der die hierzu verwandten Mannschaften durch gut aufgestellte Reserven unterstützt, wird in der Regel erst nach einem höchst mörderischen Gefechte, und ohne dabei zu entscheidenden Resultaten zu führen, vertrieben werden können, wenn nämlich der Vertheidiger seine Sache versteht und ihm der Gegner nicht numerisch zu überlegen ist. Sind die Wälder klein, so lassen sich zu deren Vertheidigung und Angriff sehr deutliche und bestimmte Anleitungen geben.

Man muß sie nämlich selbst nur hinlänglich mit Tirailleurs besetzen, dagegen die Reserven so aufstellen, daß sie jeden Augenblick sowohl zur Verstärkung und Unterstützung der Feuerlinie selbst, als zur Sicherung der Flanken und zur Verwendung gegen die Truppen, die eine Umgehung versuchen wollten, benutzt werden können. Einzelne Geschütze, die man zur Disposition hat, müssen, wo es angeht und Nutzen gewährt, hier und dort verdeckt in der Tirailleurlinie an der Lisiere des Waldes aufgestellt werden; die Mehrzahl desselben aber ist so zu plaziren, daß es die Angreifenden in ihrer ganzen Tiefe und mit größter Wirkung bestreichen kann. Das Waldgefecht von Grochow vor Warschau bietet zu dieser Darstellung den unzweideutigsten Belag. Eine polnische Brigade, von einer Division, einer verhältnißmäßigen Anzahl Artillerie und einigen Escadrons unterstützt, hatte den bekannten Erlenwald, der die Debuscheen aus dem Walde von Milosna auf die Praga'er Ebene beherrscht, besetzt. Anfangs griff eine, später sogar zwei Divisionen Russen den Wald an, während eine zahlreiche Artillerie die Truppen im Gehölze selbst beschoß. Mehrmals drangen sie ein, wurden aber jedesmal durch die herbeieilenden Reserven zurückgeworfen. Das Gefecht währte unter demselben Verhältnisse mehrere Stunden, und die beiden Divisionen waren bereits sehr dünn geworden, als die Russen endlich auf die Idee kamen, den Wald in der Front nur zu maskiren, ihn dagegen aber mit

den Hauptkräften zu umgehen. Diese mit Einsicht eingeleitete und durch numerisches Uebergewicht unterstützte Bewegung hatte auch den vollkommensten Erfolg. Die Polen mußten sich eilig zurückziehen und den Russen endlich diesen blutigen Kampfplatz überlassen, den sie mit weit geringerem Verluste viel früher hätten haben können.

§. 498.

Die Schwierigkeiten bei Gefechten in größeren Wäldern wachsen mit deren Ausdehnung. Man wird hier kaum von allein taktischen Maßregeln Erfolge erwarten können. Versteht der Vertheidiger seine Sache, und stehen ihm hinreichende Mittel zu Gebot, so kann er sich der Chancen so viele vorbereiten, daß auch ein ganz gewandter Gegner auf große Erfolge wird verzichten müssen. Dieß wird besonders der Fall seyn, wenn er Zeit hatte, sich noch künstliche Vertheidigungsmittel vorzubereiten. Der Vertheidiger wird hier sein Augenmerk besonders auf die zugänglicheren Stellen richten müssen; diese mag er durch Verhaue sperren, und durch eine active Vertheidigung diesen hölzernen Mauern gleichsam Leben einhauchen. Kann man unter solchen Verhältnissen seine Flügel anlehnen, oder wenigstens Anstalten treffen, daß man nicht in der Nähe umgangen werden könne, so sind solche Aufstellungen des größten Widerstandes fähig. Hauptsache für den Vertheidiger bleibt es, seine Truppen dort zu haben, wo er sie braucht, und über eine freie Communication innerhalb sei-

ner Chaine verfügen zu können. Daher große Vorsicht bei allen Detaschirungen, und die größte Aufmerksamkeit auf Wege, Wildbahnen, leichte Stellen ꝛc., und besonders auf Emplazements für seine Reserven.

§. 499.

Von der Localität und den Umständen wird es abhängen, welche Maßregeln der Vertheidiger sonst für seine Absicht einzuschlagen. Auf jeden Fall wird er suchen müssen, sich gegen alle Umgehungen zu sichern. Wie er dieß erlangt, ob durch kleine oder größere Corps oder Detaschements, ob durch bloße Posten ꝛc., kann vorweg nicht bestimmt werden. Dieß sind Ergebnisse, die nur aus dem ganzen Lagenverhältnisse hervorgehen können. Durch eine genaue Kenntniß des Terrains, und durch gute und gewandte Offiziere wird er der mangelhaften Theorie sehr zu Hülfe kommen können.

§. 500.

Der Angriff eines solchen Waldes gehört unbedingt mit zu den schwierigsten Aufgaben. Gegen einen braven und gewandten Gegner werden hier weder Kühnheit noch Verschlagenheit ausreichen. Der Angreifer wird hier nur zu sorgsam zu Werke gehen müssen. Greift er zu schwach an, so wird er unbedingt zurückgeworfen — ist er beim Angriff zu stark und dringt in den Wald ein, so wird er nach einer kurzen Zeit nicht mehr seiner Leute mächtig seyn, und wenn er nicht bedeutende Reserven hat, ganz vom Zufall abhängig werden. — Ein

sehr tüchtiger Praktiker, dem wir die vortrefflichen Grundzüge der Kriegskunst unserer Zeit verdanken, Herr Hauptmann v. Krohn im Schleswigschen Jäger-Corps, schlägt eine ganz eigene Taktik bei Waldangriffen vor, die besonders unter schwierigen Verhältnissen recht angemessen seyn dürfte. Er will nämlich *), daß man mit einer Tirailleurkette, in der man einige Geschütze hat, und von kleinen geschlossenen Trupps unterstützt, gegen das Gehölz vordringe. Eine zweite Tirailleurlinie oder Infanterie in Linie soll auf 150 — 300 Schritt Distanz dieser Kette folgen. So geformt solle man gegen den Wald vordringen. Gegen die aus dem Gehölz führenden Wege oder Ausgänge sollen geschlossene Haufen mit Geschütz dirigirt werden, von starken Reiterhaufen unterstützt. Doch sollen diese Truppen weniger bestimmt seyn, in den Wald selbst vorzudringen, als die Tirailleurs gegen die Ausfälle des Feindes zu schützen. Nur wenn dieser Angriff gelungen, sollen jene selbst zum lebhaften Angriff vorgehen. Artilleriefeuer, besonders aus Haubitzen, sollen diesen Angriff vorbereiten und unterstützen.

§. 501.

Daß hier ein Tastsystem ganz in der Ordnung ist, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Durch Gewandtheit der Truppen in Gefechten dieser Art wird man allerdings manche Schwierigkeit über-

---

*) S. 388.

winden können, aber die Hauptsache wird doch immer nur durch eine sichere und sorgsame Leitung des Ganzen selbst entschieden werden können. Wie viel Kühnheit dazu beizutragen vermag, der Sache Leben und Gehalt zu verleihen, dürfte hier nicht der Ort seyn zu entscheiden. Doch wehe dem Angreifer, wenn er unvorsichtig genug gewesen seyn sollte, sich tollkühn in die Verlegenheit zu bringen, um den Rückzug aus einem Walde dieser Art schlagen zu müssen — ihn wird nur der Muth seiner Truppen retten können, denen er, wenn einmal Unordnung eingerissen ist, was unerläßlich ist, nicht befehlen kann.

§. 502.

Gefechte um Hecken, wie wir diese in der Vendee, in einem Theile Frankreichs und Deutschlands finden, haben denselben schwierigen Charakter. Sie unterscheiden sich von Waldgefechten jedoch dadurch, daß die eigentliche Schwierigkeit erst mit der Nothwendigkeit des Eindringens anfängt. Liegen die Hecken hinter einander, und bilden sie mehrere fortlaufende Reihen, so ist es, wenn man sie vertheidigen will, unerläßlich, nicht allein die erste, sondern auch die zweite Hecke zu besetzen; es werden überdieß auch noch Reserven für sie vorhanden seyn müssen. Man muß seine Truppen hier so aufstellen, daß sie von ihrem Feuer den ausgedehntesten Gebrauch machen können. Zugleich wird man wohl thun, die militairische Einheit des Bataillons auf die Einheit der Compagnie zu reduziren und sich

allein der Compagnie-Colonnen dabei zu bedienen. Bei Garnirung der Hecken mit Truppen selbst wird man darauf sehen müssen, ob sie Gräben haben. Ist dieß nicht der Fall, so werden drei Schritt auf einen Mann bei deren Besetzung völlig hinreichen. Schwierigkeiten beim Durchdringen der Hecke erweitern natürlich diese Distanz. Dringt der Feind irgendwo in eine Oeffnung ein, so müssen die dort aufgestellten Mannschaften sogleich zur Offensive übergehen. Zu diesem Behuf ist es nöthig, daß alle zur Vertheidigung aufgestellten Truppen Gemeinschaft mit einander haben, und daß man, in Bezug auf manche Verhältnisse, über Zeichen und Signale übereinkomme; der Zweck einer Heckenvertheidigung selbst wird ergeben, wie viel Kräfte überhaupt man darauf zu verwenden, und in welchem Geiste sie selbst zu leiten.

§. 503.

Der Angreifer einer Hecke wird vor allen Dingen Erkundigungen einziehen müssen, ob man sie vielleicht nicht umgehen könne, und ob es durchaus nothwendig sey, sie anzugreifen? In diesem Falle wird er sich über die Mittel und Wege zum Angriff orientiren müssen. Die Lehren der Schule dürften hierüber schwerlich genügende Auskunft geben; Kriegserfahrenheit und praktischer Sinn werden hierin unbedingt das Beste thun. Angriffe auf Hecken haben das mit Angriffen auf Befestigungen gemein, daß man gern die Ecken angreift, weil das Feuer des Vertheidigers hier am schwächsten ist,

und dem des Angreifers eine umfassende Wirkung gewährt. Ist man glücklich genug gewesen, irgendwo in eine Oeffnung einzudringen, so muß die erste Sorge seyn, sich längs der Hecken so lange auszudehnen, bis man sie in ihrer ganzen Länge vom Feinde gesäubert hat; nur dann erst wird man daran denken dürfen, seinen Angriff fortzusetzen. — Uebrigens ist auch hier die Regel zu beobachten, daß man, wie bei Dorf- und Waldangriffen, nie zu viel Truppen verwende. Dadurch wird nicht allein Unordnung erzeugt, sondern auch der Verlust selbst bedeutend vermehrt werden. — In wie fern Artillerie zur Wegnahme von Hecken mitzuwirken, kann keiner Erörterung unterworfen werden. Sollte sie jedoch zur Mitwirkung berufen werden, so werden Granaten und Kartätschen der Regel nach die Geschosse seyn, von deren Wirkung man sich den meisten Nutzen versprechen kann. Doch wird deren Aufstellung nicht allein, sondern auch deren Fortschaffung, selbst bei glücklichen Ereignissen, gewissen Schwierigkeiten unterworfen seyn, wenn nicht von Hause aus auf Beseitigung dieser Schwierigkeiten bei der Organisation dieser Waffe Rücksicht genommen worden.

§. 504.

Der Charakter der Dammgefechte wird der Regel nach durch das daneben liegende Terrain und durch die Länge und Breite der Dämme selbst bedingt werden. Ist die Grundlosigkeit des Terrains, durch welches sie führen, überzeugend erkannt, so

wird man, besonders wenn man auf die Wieder-anknüpfung einer Offensive verzichtet, dabei stehen bleiben können, die Dämme selbst durch einige Durchstiche, die im Bereiche unseres Feuers liegen, impraktikabel zu machen und die Debuscheen nach der Seite des Vertheidigers zu ganz zu sperren. Die Vertheidigung bei Gefechten solcher Art offensiver zu machen, sich vor und auf dem Damme selbst in ein Gefecht einlassen zu wollen, dürfte immer mit Gefahren verbunden seyn. Die Feinde werden der Regel nach mit dem Vertheidiger zugleich darauf ankommen, und so alle Vertheidigung lähmen. Sicherer geht man auf jeden Fall, den Damm selbst inpraktikabel zu machen, sich selbst aber die Mittel in Bereitschaft zu halten, ihn schnell und ohne Schwierigkeiten wieder herstellen zu können.

§. 505.

Die schwachen Stellen der Dämme aber liegen der Regel nach auf ihren Flanken, d. h. sie sind selten gegen Umgehungen gesichert. Die taktischen Hülfsmittel werden uns also nur selten hinlängliche Sicherheit gewähren. Es wird also Alles darauf ankommen, sich gegen Umgehung der zu vertheidigenden Dämme zu sichern. Wie weit man hierbei zu gehen und den Aufhellungsrayon ausdehnen muß, wird sowohl von der Localität, als der Zusammensetzung der Truppen, deren Zahl ꝛc., abhängen. Sie werden zugleich über das Wie und Wo? der Aufstellung der Reserven bestimmen. Eine genaue Localkenntniß und eine täglich unausgesetzt

fortgesetzte Recognoszirung durch Leute aller Art, die Talent und Takt zum Sehen haben, werden auch hier das Beste thun, und sowohl die Truppen schonen, als auch unangenehmen Ueberraschungen vorbeugen.

§. 506.

Auch der Angreifende wird bei **Dammgefechten** der Schwierigkeiten sehr viele finden. Seine ganze Aufmerksamkeit wird er zunächst darauf zu richten haben, sich ein ganz genaues Bild der Gegend zu verschaffen. Daß dieß durch Aufnehmen und Croquiren nur in seinen Hauptzügen, also nur oberflächlich, wird geschehen können, versteht sich von selbst. Das, was ihn besonders interessirt, wird er erst durch Zusammentragung der Nachrichten der Landleute in der Gegend erlangen können. Doch auch hierin wird er eben so sorgsam als vorsichtig seyn müssen, indem er dabei nur zu oft auf Widersprüche und Unwahrheiten stoßen dürfte. Hat der Vertheidiger seine Maßregeln gut getroffen, so wird von einem Gewaltangriff, einer Forzirung der Dämme, nur höchst selten ein günstiges Resultat zu erwarten seyn. Gewöhnlich wird man den Angriff damit beginnen, die etwa noch auf des Angreifers Seite stehenden einzelnen Trupps und Posten zu vertreiben, und alle und jede Gemeinschaft mit dem Feinde zu unterbrechen, und den Schleier, durch den er sehen will, so stark wie möglich zu weben. Erst dann wird man weiter gehen können. **Grundregel bleibt**, den Feind

sicher zu machen, und besonders allen und jeden Verdacht von dem Punkte zu entfernen, gegen den man anrennen will. Der hierzu führenden Mittel und Wege, der anzuwendenden Kriegslisten sind so viele, sie sind so oft angewandt und wiederholt, daß es hier deren Erwähnung nicht bedarf. Man wird solche, um sicher zu gehen, von der Beschaffenheit der Truppen, mit denen man zu thun, und von der Individualität des Generals, der uns gegenüber steht, zu entlehnen haben, wenn man einigermaßen auf Erfolg will rechnen können. Von seinen Truppen aber wird man unter solchen Verhältnissen eben so viel Ausdauer als Hingebung und Takt für den Krieg fordern dürfen. Ob man den Feind durch falsche Angriffe überall festhalten und täuschen, und unter solchen Vorspiegelungen einen entscheidenden Hauptangriff wagen, ob man ihn durch einen übereilten verstellten Rückzug aus seiner Stellung herauslocken und ihn zu falschen Bewegungen verführen soll, wer wollte darüber entscheiden? Man erwäge und prüfe, hüte sich eben sowohl zu klug als zu unentschlossen zu seyn, vertraue etwas dem Glücke, dem Muthe und der Gewandtheit seiner Truppen, und greife kräftig und entschlossen zu, wenn der Moment zum Handeln kommt, und auch das Unglaubliche wird sich so thun lassen.

§. 507.

Fuhrten- und Brückengefechte tragen gewöhn-

wöhnlich einen und denselben Charakter. Die Eigenthümlichkeiten beider aber werden durch die Natur des Flusses, an dem man sich schlagen soll, bedingt. Die große Verbesserung des Chartenwesens, der Schwung, den in neuerer Zeit topographische und statistische Studien genommen, die durch Reise-Anstalten aller Art vermehrte Gemeinschaft zwischen Ländern und Völkern, die so viel zur Kenntniß derselben beitragen, dürften uns von der Beschaffenheit einer Gegend, in der man sich bewegt, von einem Flusse, dem man sich naht 2c., immer ganz leidliche Materialien geben, um darnach ein ziemlich richtiges Bild zu entwerfen. Dieses wird unter allen Beziehungen immer das erste Erforderniß seyn, wenn man sich, wie es sich von selbst versteht, zuvor einen Ueberschlag von den Mitteln machen will, welcher man zum Angriff bedarf. Man wird danach das Caliber der Artillerie, das Verhältniß der Infanterie und Kavallerie, und endlich auch die Direction der verschiedenen Colonnen selbst mit ziemlicher Richtigkeit treffen. Unter dem Schutze der Avantgarde wird man die Materialien, die noch zum vollständigen Bilde der Gegend fehlen, ergänzen. Die Breite, Tiefe und Beschaffenheit des Flusses, seiner Ufer, seines Bettes, die näheren Umgebungen desselben werden bestimmen, wie das Gefecht eingeleitet werden soll. Erlaubt es die Breite des Flusses, so ist nichts natürlicher, als daß die Artillerie das Feuer eröffnet. Sie wird hier sowohl dahin wirken müssen, das feindliche

Geschütz, das die Brücke oder Fuhrt unmittelbar vertheidigt, als auch die Colonnen, die den Uebergang streitig machen könnten, zu vertreiben. Sie wird so der ersten Bedingung beim Debuschiren über eine Brücke, den Platz, worauf dieß geschehen soll, der kräftigern Einwirkung des Feindes entzogen zu haben, genügen. Wie sie dahin gelange, wird sehr von der Localität abhängen. Ein sich vor den wichtigsten Punkten kreuzendes Feuer wird unbedingt am meisten dazu beitragen, schnell zum Zwecke zu gelangen. — Ist dieß unmöglich, so muß man wenigstens dahin trachten, alle Truppen, die gegen den Uebergangspunkt selbst in Bewegung gesetzt werden könnten, zu echarpiren. Während sich die Artillerie herumschießt, muß die Infanterie gleichfalls zum Gefecht verwandt werden. Wie dieß am besten geschieht, muß von den Verhältnissen entlehnt werden. Hat man dann das feindliche Feuer in so weit gedämpft, daß man nicht mehr zu große Verluste zu fürchten, so fängt man den Angriff an. Ist die Brücke barricadirt, ist die Fuhrt verdorben worden, so muß, wie sich von selbst versteht, eine Aufräumung derselben dem Angriffe vorangehen. Dieß wird gewöhnlich der schwierigste Punkt seyn. Nur unter sehr seltenen Verhältnissen nämlich wird es möglich gewesen seyn, das Feuer des Feindes in dem Maße zu dämpfen, daß er nicht die Möglichkeit gerettet haben sollte, einige Geschütze noch in Wirksamkeit behalten zu haben. Diese, gut aufgestellt und von guten Schützen

unterstützt, werden also die Aufräumung sehr schwierig machen. Brückenbarricaden kann man unter diesen Verhältnissen nur durch ein gutes Artilleriefeuer aufräumen — Fuhrten können nur, wenn der Feind seine Sache versteht, durch Blut wieder gangbar gemacht werden. Die Entschlossenheit und der Muth der Truppen werden hierbei jedoch viel vermögen.

§. 508.

Es versteht sich von selbst, daß leichte Truppen den Uebergang beginnen. Sie müssen von kleinen Colonnen anderer tüchtiger Truppen unterstützt seyn, die man zugleich hinlänglich mit Aexten, Beilen, Brettern, Faschinen 2c. versorgt hat. Geht es an, so mögen ihnen einige Stücke Geschütz mitgegeben werden. So wie sich diese Truppen festgesetzt, mag der Colonnenmarsch der Avantgarde beginnen. Die auf dem Ufer aufgepflanzte Artillerie muß den Umständen gemäß fortfahren, ihr Feuer abzugeben. Alle Waffen müssen sich in ihrer Wirksamkeit unterstützen. Ist der Widerstand lebhaft, so muß der Angriff einen kühneren und lebhafteren Charakter annehmen — man muß furore hineinbringen. — Ob das Gros der Avantgarde unmittelbar folgen soll, wird von den Verhältnissen abhängen. Auf jeden Fall jedoch muß die Avantgarde gegen alle Unfälle, die sie von der Uebermacht des Feindes zu gewärtigen haben könnte, vollkommen gesichert seyn. Hierzu wird bei den Flüssen, wie wir sie meistens haben, und wenn die Localität nicht zu ungünstig ist, die Ar-

tillerie auf dem anderen Ufer viel beitragen können. Die jüngste Schlacht von Ostrolenka liefert hierzu den vortrefflichsten Belag. Unter dem Schutze der russischen Artillerie trotzten zwölf Bataillone Russen den vereinten Angriffen von fast 40,000 Polen, und was mehr sagen will, die gesammte Infanterie jenes angreifenden Heeres ward so vernichtet, daß wenn der russische Heerführer den Sieg, den er hier erfochten, zu benutzen verstanden, ohne weiteren Widerstand bis vor die Thore von Warschau gerückt seyn würde. — Daß man in Gefechten, wo man sich durch eine schmale Pforte gleichsam an den Feind herandrängt, Alles, was man an materieller Entschlossenheit besitzt, mit auf den Kampfplatz bringen muß, versteht sich von selbst. Was Truppen, von muthigen Führern geleitet, unter solchen Verhältnissen leisten können, beweisen Lodi, Arcole und Ostrolenka. Man studire die Einleitung zu diesen kühnen Unternehmungen, begleite die Truppen auf das Schlachtfeld, versetze sich hier in die Lage des Angreifenden und des Vertheidigers, und man wird sehen, wo das Geheimniß liegt. Man wird nie unentschieden bleiben können, wem man den Vorzug bei dergleichen Unternehmungen zuzugestehen, ob dem Verstande, der erfand und erwog, oder aber dem Muthe, der vor nichts erschrickt, den die Gefahr stählte und steigerte.

§. 509.

Weniger schwierig, als der Angriff einer Brücke

oder Fuhrt, dürfte die Vertheidigung beider seyn, wenn sonst nicht die Umstände und die Localität zu ungünstig dabei einwirken. Vor allen Dingen jedoch wird man hierbei der Zerstörung der Brücke oder dem Ungangbarmachen der Fuhrt große Aufmerksamkeit schenken müssen, bevor noch der Feind wirklich angreift. Unterläßt man diese Vorsicht, so wird man nie für den Erfolg stehen können. Die Kriegsgeschichte stellt uns eine große Menge Beispiele auf, welche die Folgen des Unterlassens dieser Vorsichtsmaßregel in sehr grellen Farben geben. Der kühne Angriff auf die Tamega-Brücke bei Amarante zeigt deutlich, daß man für nichts stehen könne, wenn die Brücke nicht wirklich abgebrochen ist. Man sollte danach wirklich glauben, es gefiele dem Zufall, recht eigentlich bei solchen Gelegenheiten Kühnheit zu belohnen.

§. 510.

Hat man die Brücke zerstört, so muß man seine Artillerie auch so aufstellen, daß erstere nur unter deren Feuer wieder hergestellt werden könne. Ist der Feind nur auf einen Uebergangspunkt beschränkt, so wird ihm dieß gewiß sehr schwer werden. Sollte er wirklich dahin gelangen, hiermit endlich zu Stande zu kommen, so wird die Zeit, welche der Feind auf Wiederherstellung der Brücke verwenden mußte, dem Vertheidiger auch für seinen Rückzug noch Vortheile gewähren. — Der Einwurf, daß man sich durch Sprengung der Brücke der Mittel beraube, wieder zur Offensive überzugehen, wird sich

dadurch beseitigen lassen, daß man das Material der zerstörten Brücke eben so gut aufbewahren, als auch neues, wenn es nöthig seyn sollte, zu deren Zusammensetzung in Bereitschaft halten kann.

§. 511.

Will man über die Verwendung der Truppen bei solchen Gelegenheiten bestimmen, so wird man bei sehr allgemeinen Zügen beginnen müssen. Die Regel sagt, die Artillerie so aufzustellen, daß sie den Uebergangspunkt conzentrisch umfasse; die anderen Truppen sollen derselben Ansicht gemäß verwandt werden können. Bei dem ersten Blick auf eine Stellung dieser Art sieht man, daß, im Fall der Feind die Brücke forzirte und rasch vordränge, der Theil der Vertheidiger, der durch eine Operation dieser Art unbedingt von der Rückzugslinie abgedrängt werden müßte, Gefahr liefe, ganz vernichtet zu werden. Ist man im eigenen Lande, so hätte ein Abdrängen dieser Art weniger zu sagen; in Feindes Land aber wird er die Truppen tödtlich treffen. Eine solche Aufstellung würde also nur dann anzurathen seyn, wenn sie das Terrain besonders begünstigte, oder aber wenn sie unter dem Schutze fortificatorischer Hülfsmittel Statt finden konnte. Zweckmäßiger möchte es vielleicht seyn, wenn man einen Theil der Truppen dem Uebergangspunkte gerade gegenüber, den anderen aber seitwärts desselben aufstellte. Hierdurch erhielte man ebenfalls eine conzentrische Vertheidigung, ohne befürchten zu dürfen, einen Theil seiner Truppen zu

compromittiren, wenn es dem Feinde ja gelänge, rasch den Uebergang zu erzwingen und darauf zu debuschiren. — Ob die oft und vielfach wiederholte Ansicht, über eine Brücke so viel Leute herüber zu lassen, als man gerade glaubt überwältigen zu können, und dann anzugreifen, bei solchen Gelegenheiten in Anwendung kommen kann, wird zu sehr vom Moment abhängen, um darüber entscheiden zu können. Gewöhnlich werden dann weit mehr herüber kommen, als man überwältigen kann. Die Sache pflegt sich der Regel nach oft umzukehren und mit der Vertreibung derer zu enden, die ihre Maßregeln so schlecht nahmen.

§. 512.

Angriffe und Vertheidigungen von Hohlwegen und Defileen, die in mancher Beziehung den Brücken- und Damm-Angriffen ähnlich sind, haben dennoch einen ziemlich eigenthümlichen Charakter, der mehr oder weniger durch die Natur des Defilees, dessen Länge, Breite, und besonders noch durch die nähere Umgebung desselben bedingt wird. Gewöhnlich werden einige Stellen desselben gangbarer seyn, als die anderen, oder einige, die Vertheidigung und den Angriff besonders begünstigende Punkte darin sich vorfinden. Diese sind es besonders, welche, nebst den Debuscheen, unsere ganze Aufmerksamkeit bei solchen kriegerischen Unternehmungen in Anspruch nehmen müssen.

§. 513.

Ist man angewiesen, ein Defilee zu vertheidi-

gen, so wird man vor allen Dingen untersuchen müssen, in wie fern das zunächst gelegene Terrain Truppenbewegungen der verschiedenen Waffen günstig seyn könnte, und welchen Waffen der Angriff oder die Vertheidigung des Defilee's selbst besonders entspricht. Hat man hiervon sich gründlich überzeugt, so wird man die Debuschéen des Defilee's nach beiden Seiten zu genau recognosziren, und sich über die Vortheile und Nachtheile, die der Angreifer sowohl als der Vertheidiger davon ziehen könnten, unterrichten. Hierauf mache man einen ungefähren Ueberschlag von den beiderseitigen Kräften, und schreite dann zur Verwendung der eigenen Truppen. Kann man die Zugänge eines Defilee's mit geringen Mitteln ungangbar machen, so wird dieß für die leichter zu passirenden Stellen ganz zweckmäßig seyn. Unter dieser Voraussetzung würde man dann auch daran denken, die anderen Theile stärker besetzen und länger vertheidigen zu können. Erlaubt es die Localität, hierzu einige Geschütze zu benutzen, so wird dieß von größter Wirksamkeit seyn. Wird man jedoch auf die bloße Vertheidigung des Defilee's selbst eingeschränkt, so möchte es rathsamer seyn, dasselbe ganz zu versperren und dessen Aufräumen durch leichte Truppen zu verhindern. Dagegen würde man den einzelnen Punkten, die es vielleicht sperren oder beherrschen könnten, seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden, und von ihnen aus besonders zu dessen Vertheidigung mitwirken. — Die Localität

wird jedoch auch hier, wie im Kriege überall, der Modificationen unendlich viele eintreten lassen. Gäbe es z. B. einzelne Strecken im Defilee, die man z. B. der Länge nach mit Geschütz bestreichen könnte, so würde man natürlich hier Vorkehrungen treffen müssen, um von diesem Vortheil zu profitiren. Böten sich einzelne Stellen dar, die erlaubten, die darin eingeengten feindlichen Colonnen auch nur momentan einem convergirenden Feuer, wenn auch nur einzelner Geschütze, auszusetzen, so wird natürlich auch dieser Vortheil berücksichtigt werden müssen. Dergleichen kleine Mittel werden sehr dazu beitragen, den Widerstand zu verlängern, den Feind sehr furchtsam zu machen, und zugleich Zeit zu gewinnen, worauf im Kriege häufig so sehr viel ankommt.

§. 514.

Der zweite Hauptabschnitt der Vertheidigung eines Defilee's beginnt, wenn es der Feind in so weit durchschritten, daß er anfangen kann zu debuschiren. Auch hierbei wird Vieles, ja Alles davon abhängen, von welcher Art oder Beschaffenheit das Terrain ist, welches beiden Theilen zu Gebote stehen könnte. Ein Defilee hört selten plötzlich auf. Gewöhnlich fängt es nach den Debuscheen hin an, sich allmählig zu erweitern. Ist es durch einen Wald gebildet, so wird er lichter; sind es Wiesen oder Moore, so fangen sie an trockner zu werden, und sind es Berge, die es bildeten, so verflachen sich diese gewöhnlich in Etwas. Diese Umstände wird man genau berücksichtigen müssen.

Hier ist es, wo der erste kräftige Widerstand beginnen muß. Ist der Mund des Defilee's, wie man es nennen kann, einmal erzwungen, so dürfte wenig Aussicht vorhanden seyn, es zu halten. Die feindlichen Truppen werden sich von hier fächerartig vorschieben, und so allmählig das Terrain gewinnen können, das sie zu ihrer Aufstellung bedürfen. Der Vertheidiger wird die Möglichkeit verloren haben, durch seine Artillerie den Ausgang zu sperren, und dürfte sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, die beiden anderen Waffen schon vor der Zeit in nutzloser Anstrengung zu erschöpfen. Ist einmal der Feind dahin gelangt, theilweise den Ausgang eines Defilee's zu erlangen, sich dort fest zu setzen, und so den Anmarsch der zum Angriff heranrückenden Truppen zu sichern, so wird es nur unter sehr günstigen Umständen möglich seyn, ihn wieder zurück zu werfen. — Auch unter Verhältnissen dieser Art werden einige leichte Stücke die Infanterie hier sehr unterstützen können.

§. 515.

Der dritte Abschnitt der Vertheidigung eines Defilee's, von dessen richtiger Anordnung jedesmal der Ausgang des Gefechts abhängen wird, ist die Aufstellung des Hauptcorps. Sie wird jener, der bei Deckung einer Brücke bereits gedacht ward, ganz analog seyn müssen. Sollte das Terrain den Vertheidiger begünstigen, so wird er sich dort, wo die feindlichen Colonnen sich formiren könnten, ein kreuzendes Geschützfeuer vorzubereiten, und auch

Wege offen zu erhalten suchen, mit seinen Colonnen so rasch wie möglich zur Offensive übergehen zu können. Combinirt man beide Maßregeln gut, und ist man glücklich, so werden sie glänzende Resultate gewähren können. Die Lage einer Truppe kann nie schlimmer seyn, als wenn sie auf ein Defilee geworfen und lebhaft verfolgt wird. Unter diesen Umständen werden beide Theile das Aeußerste versuchen müssen, der Besiegte, um sich vor einer gänzlichen Vernichtung zu retten, der Sieger aber, um seinen Sieg so vollkommen wie möglich zu machen. Für Ersteren wird in vielen Fällen unter solchen Umständen eine Lebensfrage entschieden.

§. 516.

Sind für den, der ein Defilee angreifen soll, nicht besonders begünstigende Umstände vorhanden, die ihm sein Unternehmen erleichtern könnten, so wird seine Aufgabe eben nicht sehr leicht seyn, besonders wenn er es mit Truppen zu thun haben sollte, die noch nicht eingeschüchtert sind, und die Zeit hatten, sich gehörig einzunisten. Operationen dieser Art müssen durch eine eben so sorgfältige wie mögliche Terrainkenntniß unterstützt werden. Es ward bereits erwähnt, daß es meistens nur einiger Recognoszirungen bedürfen wird, dieser einen ziemlichen Grad von Vollständigkeit zu geben. Die allgemeinen Züge eines Gefechts also werden demnach schon mit Sicherheit entworfen werden können. Es wird demnach nur darauf ankommen, die wandelbaren Verhältnisse noch mit in's Calcül

zu ziehen, um sich einen wünschenswerthen Ausgang vorzubereiten.

§. 517.

Die Beschaffenheit des Defilee's selbst wird bestimmen, welche Waffe als besonders wirksam dabei hervortreten soll. Meistens wird dieß die Artillerie, und zwar das Wurfgeschütz seyn. Infanterie wird vollenden müssen, was jene begonnen. Hat man so den Feind demaskirt und klar gesehen, wird man einen Schritt weiter gehen und die Truppen zu einem Angriffe der Zugänge des Defilee's — denn wir setzen voraus, daß dieses vertheidigt wird, — schaaren und vorschicken können. Vom Gange des Gefechts selbst wird man die ferneren Verordnungen entlehnen. Ist es dem Feinde nicht gerade darum zu thun, unter jeder Bedingung Herr des Defilee's zu bleiben, so wird er sich um die Zugänge desselben eben nicht sehr schlagen, indem ein ungünstiger Ausgang des Gefechts dort seinen Truppen nicht gerade am besten bekommen könnte. Man wird also, wenn man seine Sache nicht ganz unzweckmäßig angefangen und vom Geschick besonders verlassen worden, nach einem lebhaften Gefecht Herr der Zugänge des Defilee's geworden seyn, und sich zum Angriff auf dasselbe selbst vorbereiten können.

§. 518.

Dieser wird unter allen Umständen immer sehr vom Zufall und von den Verhältnissen abhängen. Hat das Defilee einen rauhen Charakter, ist es in einem höheren Grade ungangbar, und bietet sich

keine Gelegenheit dar, den Feind durch Täuschungen irre zu leiten, bleibt man darauf beschränkt, ihn unter jeder Bedingung anzugreifen, so wird man der Regel nach von der Kunst nichts, sondern Alles von dem Muthe und der Entschlossenheit seiner Truppen zu hoffen haben. Glücklicherweise kommt man nicht oft in Verlegenheiten dieser Art. In Gebirgsgegenden wird man in der Regel durch den Zusammenhang der Gebirgsthäler auf irgend eine Art dahin gelangen, so gefährliche Pässe umgehen zu können; und selbst in sumpfigen Gegenden, die hierin weit mehr Schwierigkeiten darbieten, wird man selten die Hoffnung aufgeben dürfen, durch eine Umgehung zum Ziele zu gelangen.

§. 519.

Einen größeren Aufwand geistiger sowohl als materieller Kräfte wird das Debuschiren aus einem Defilee fordern. Dieser wird in dem Maße wachsen und gesteigert werden müssen, als die Localität dafür sich nicht geeignet zeigen sollte. In den großen Massen Tirailleurs hat die Taktik unserer Tage zwar ein sehr willkommenes Auskunftsmittel gefunden, dem Feinde seine Plane zu verschleiern, und ihm unvermerkter und plötzlich auf den Hals zu rücken; aber auch dieß wird gegen einen gewandten und vorsichtigen Gegner selten hinreichen. Manövrirfähige Truppen und umsichtige Führer werden diesen Umstand jedoch sehr erleichtern. Ist man nämlich erst dahin gelangt, mit einigen Trup-

pen den Ausgang des Defilee's zu erreichen, so wird von einer sorgfältigen und zweckmäßigen Wahl ihrer Aufstellung häufig eben so viel abhängen, als von einer minderen oder größeren Anzahl debuschirender Truppen. Mittelst dieser Truppen nun, welche man durch eine zweckmäßige Mischung seinem Zweck angepaßt haben muß, suche man sich vor dem Ausgang des Defilee's so auszubreiten, daß man eine Art beweglicher Schanze vor demselben bilde, die den Bedürfnissen gemäß vergrößert, oder aber zusammengezogen werden kann. Die Natur der Verhältnisse und Localität wird bestimmen, aus welchen Truppen dergleichen wandelbare Schanzen bestehen sollen. Meistens wird es Infanterie und Artillerie seyn — Kavallerie in größeren Schaaren wird gewöhnlich die Courtine bilden. Unter dem Schutze solcher Wehren nun suche man ganz zu debuschiren, und gehe dann, in so fern man Kräfte genug herüber hat, zu einer kräftigen Offensive über. Wäre Ersteres nicht der Fall, so lavire man und halte das Gefecht hin. — Uebrigens jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß alle diese Auskunftsmittel unendliche Abänderungen im Augenblicke der Ausführung erleiden werden. Alle sind mehr oder weniger Produkte der Abstraction; der alte Soldat aber wird aus Erfahrung wissen, wie barbarisch Glück und Zufall mit diesen im Kriege umzugehen, und wie launenhaft sich beide daran zu vergehen pflegen.

§. 520.

Einen höchst wichtigen Einfluß auf den Gang

einer Schlacht werden, wie wir bereits sahen, die dominirenden Punkte haben. Sind diese befestigt, so wird dieß den Widerstand bis zum höchsten Grade steigern. Die Befestigung derselben jedoch dem Terrain anzupassen und sie mit den zu Gebot stehenden Mitteln in Einklang zu bringen, wird nicht weniger Kriegserfahrenheit, Takt und Sinn für den Krieg selbst, als für die Fortification erfordern. Noch ist man nicht dahin gelangt, für Verhältnisse dieser Art eine zweckmäßige Form aufzufinden, aber darüber ist man einig, daß dieß eben so wünschenswerth als ersprießlich seyn würde. — Vier Dinge vor allen sind es, denen man bei deren Anlage unbedingt bemüht seyn müßte zu genügen: daß sie dem Terrain entsprächen, daß sie der Wirksamkeit der Waffen unter einander keinen Eintrag thäten, daß sie den verschiedenen Truppen die Möglichkeit sicherten, sich unter ihrem Schutze sammeln und aufstellen zu können, und daß ein Glied der Kette, gesprengt, dieß den Bruch nicht unheilbar mache.

§. 521.

Wie die Schanzen selbst zu bauen, ist ein Gegenstand fortificatorischer Erörterungen. Nur der Wunsch, sie so stark wie möglich zu machen, sie mit Reduits zu versehen, und Alles darin und daran so einzurichten, daß eine gute Besatzung auch Lust daran finde, sie zu vertheidigen, mag hier Statt finden. — Ueber die Entfernungen solcher Werke wird die Localität der Regel nach entscheiden. Häufig

wird diese so ungünstig seyn, daß man dabei auf die ersten fortificatorischen Regeln keine Rücksicht nehmen kann. Wie diesem jedoch auch sey, so sollte man stets suchen, billigen Wünschen und Ansichten nachzukommen, d. h. die Werke so anzulegen, daß sie einander flankiren, daß sie nicht bei den ersten Schüssen aus einander stäuben, sondern die Besatzung, so weit es die Umstände irgend erlauben, gegen das feindliche Feuer sicher stellen, daß diese darum von ihrer Waffe den vollständigsten Gebrauch machen könne, daß deren Anlage die Wirksamkeit keiner Waffe beschränke, und daß man daraus das Terrain nach allen Richtungen hin, besonders nach vorwärts, bestreichen könne.

§. 522.

Ein durch Schanzen verstärktes Schlachtfeld wird, nach allen Erfahrungen älterer und neuerer Zeit, den doppelten Widerstand einer unverschanzten Stellung leisten können, wenn nämlich bei der Anlage und Vertheidigung keine groben Fehler vorfallen. Gewöhnlich sollte man bei den Anlagen keinen anderen Zweck haben, als das Terrain selbst zu verstärken, und seine materielle Entschlossenheit auf eine Zeit lang hinter ein Bollwerk zu flüchten, um den Feind zu bewegen, uns darin anzugreifen, und so einer um so gewisseren Niederlage entgegen zu gehen. In dieser Absicht angelegte Werke werden einer Armee, die das Schanzen versteht, eine

ungemeine Kraft verleihen, und Schlachten, die um sie geschlagen werden, müssen der Regel nach grauenvolle Leichenfelder werden.

§. 523.

Angriff und Vertheidigung der Schanzen erfordern gleich viel Muth, Entschlossenheit und Einsicht. Eine ruhig und besonnen geleitete Vertheidigung wird immer ein schönes militairisches Faktum bleiben. Bei der großen Anzahl von Wurfgeschützen, welche die Armeen heute mit sich führen, wird das Innere einer angegriffenen Schanze nur zu bald einen grausenerregenden Anblick bieten. Meistens ist die Infanterie bis zum Augenblicke der Entscheidung einer tödtenden Passivität hingegeben. Während sie ringsum den Tod in der gräßlichsten Gestalt wüthen sieht, bleibt ihr häufig nur die Rolle des müßigen Zusehens — keine Kraftanstrengung, keine Aeußerung frischen Muthes steht ihr frei — ihr ist nur erlaubt zu sterben. Erst wenn die Redoute mit Todten oder Sterbenden gefüllt, wenn die Anzahl der Vertheidiger bis auf die Hälfte herabgedrückt ist, wenn der Regel nach jede Hoffnung entschwunden, mit Vortheil widerstehen zu können, ist sie berufen, das erste Zeichen des Lebens von sich zu geben.

§. 524.

Es scheint also, als wenn, in so fern die Werke nicht sehr geräumig sind, von deren Besatzung immer nur secundäre Mitwirkung zu deren Vertheidigung zu erwarten wäre. Und wirklich bestätigt

dieß die Kriegsgeschichte fast immer. Die Stärke der Schanzen liegt in den zu ihrer Vertheidigung und Unterstützung aufgestellten Reserven — sie selbst sollen nur dazu dienen, den Punkt festzuhalten, um den das Gefecht sich drehen soll — sie sollen dessen Angelpunkte bilden. — Daß die Artillerie bei dieser Voraussetzung die Hauptrolle spielen muß, so lange der Feind nicht mit der blanken Waffe angreift, bedarf wohl keiner Erörterung. Sie soll ihn erstens verhindern, sich gegen Werke dieser Art förmlich zu etabliren, und dann ihm den Angriff darauf selbst in jeder Beziehung erschweren, und deren Vertheidigung unterstützen. Wie die Artillerie hierbei aufzustellen, ist bis jetzt noch immer ein Gegenstand der Discussion geblieben. Einige Theoretiker haben verlangt, das Geschütz in den Werken selbst unterzubringen, andere wollen sie nur nothdürftig mit Geschütz versehen, und im Gegentheil Alles von einer zweckmäßigen Verwendung außerhalb derselben erwarten. Beide Ansichten haben sehr viel für sich. Da jedoch bis jetzt noch keine Form erfunden ist, welche es erlaubte, der ersten Ansicht zu genügen, so wird man am besten thun, beide auf eine geschickte Art zu vereinen, d. h. nur die schwächsten Punkte mit Geschütz zu versehen, und der zweiten Ansicht dann im ganzen Sinne des Wortes zu huldigen. Bleiben wir bei der Annahme stehen, daß die Schanzen nur die Angelpunkte abgeben, um welche sich das

Gefecht drehen soll, so wird sich der Gebrauch der Artillerie hieraus leicht ergeben; man wird vorweg bestimmen können, ob sie hierzu in kleineren oder größeren Massen mitwirken soll. Sie wird, nach Maßgabe des Zweckes, bald vertheidigend, bald angreifend zu Werke gehen, und stets eine Aufstellung wählen müssen, aus der sie den Gegner, sowohl während er seine Einleitungen zum Angriff trifft, als während desselben selbst, mit Erfolg beschießen kann. Sie muß endlich versuchen, durch ihr Feuer noch nützlich zu werden, wenn er bereits handgemein mit unseren Truppen geworden ist. — Dieß wird am zweckmäßigsten dadurch bewirkt werden, daß sie die Truppen, die als Reserven nachrücken, kräftig bekämpft, nachdem sie vorher die Angriffscolonnen versucht hat, in der Flanke zu umfassen, ihr Feuer auf dieselben zu kreuzen, und das Terrain, welches sie zu durchlaufen hatten, in der ganzen Tiefe zu beschießen. Hierbei wird sie natürlich bedacht gewesen seyn, die vortheilhaftesten Schußweiten und Schußpunkte zu wählen, alles divergirende Feuer zu vermeiden, wenn sie davon nicht bedeutende Resultate zu erwarten hatte. In welcher Art diese Waffe hierbei zu Werke zu gehen, wird gewöhnlich von den Umständen bedingt werden.

§. 525.

Fast noch mehr, wie die Artillerie, werden die beiden anderen Waffen zur Erhaltung und indirekten Vertheidigung der Redoute beitragen können.

Hat man den Charakter des Terrains genau erkannt, so wird man auch die Wirksamkeitsphäre derselben schon im Voraus bestimmen können. Hierdurch allein schon wird ihre Primitiv-Aufstellung bestimmt werden — diese wird bald hinter, bald seitwärts, bald neben der Schanze seyn können, je nachdem das Terrain erlaubt, sich den direkten Einwirkungen des feindlichen Feuers zu entziehen. Dieß wird stets eine Hauptbedingung einer guten Aufstellung mit seyn, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, seine Kraft vor der eigentlichen Theilnahme am Kampfe gebrochen zu sehen (die französische Kavallerie bei Mozaysk). In wie fern die beiden Waffen aber selbst thätig zur Vertheidigung der Schanze mitzuwirken, wird nur durch den Gang des Gefechtes selbst bedingt werden können. Der Regel nach wird ihr Verhalten ganz passiv bis zu dem Augenblicke seyn, wo der Feind anfängt, sich der Schanze zu nahen, oder aber bis sonst ein günstiger Moment für die Mitwirkung eintritt. Hierzu jedoch ist vor allen Dingen nöthig, daß sie dann durch keine Terrainverhältnisse aufgehalten werden, sondern schnell zur Offensive übergehen können. Da bei solchen Gelegenheiten das Schießgefecht nicht von der Wirkung seyn wird, wie der Angriff mit der blanken Waffe, so wird man vorzugsweise die Colonnenform für dergleichen Fälle wählen können. Gelingen sie, so werden sie zugleich die Moralität [illegible] Feindes in dem Maße erschüttern, daß er die [illegible]n Angriffe nur mit einer gewissen, an Aengst-

lichkeit grenzenden Vorsicht unternehmen wird, wodurch schon immer viel gewonnen ist. Auch wird nach dergleichen Gefechten die Unordnung gewöhnlich so groß seyn, daß die Artillerie sowohl, als die Kavallerie, von den in Unordnung zurückwirbelnden Haufen ein gutes Theil als ihnen verfallen wird betrachten können. — Das Schießgefecht bei solchen Gelegenheiten würde nur dann zu empfehlen seyn, wenn man den Gang des Gefechts hinhalten wollte, oder wenn man sich von demselben besondere Vortheile versprechen dürfte. Daß es jedoch auch unter solchen Veranlassungen nicht unterbleiben darf, von seinen Jägern und Blänkern den ausgedehntesten Gebrauch zu machen, in so fern man sich davon Vortheile zu versprechen, bedarf wohl keiner Erörterung. Anweisungen hierzu wären ganz überflüssig. Sie sind unter allen Verhältnissen unwandelbar: Gut und sicher schießen, und sich dabei den Wirkungen des feindlichen Feuers, wo dieß nöthig wird, so viel wie möglich selbst entziehen.

§. 526.

Der Angriff feindlicher Werke wird in so fern die dabei Statt findenden Schwierigkeiten mildern, als man ihn selten einleiten wird, ohne sie gehörig recognoszirt zu haben, und ohne dazu nicht die gehörigen Mittel vereint und vorbereitet zu haben. Hierzu wird vor allen Dingen eine gute und wo möglich überlegene Artillerie gehören; besonders wird man es nicht unterlassen mögen, sich gehörig mit

Wurfgeschütz zu versehen. Durch ein gut genähr-tes und wirksames Artilleriefeuer wird man zuvor die Besatzung jedes Werkes, das man mit Gewalt nehmen will, erschüttern müssen, bevor man sich unter gewöhnlichen Verhältnissen Hoffnung machen darf, es mit Erfolg anzugreifen. Die Regel schreibt vor, seine Artillerie selbst so aufzustellen, daß sie das Werk conzentrisch umfasse, daß sie durch Vollkugeln den Wall auflockere, durch die zweckmäßigsten Geschosse die Besatzung vom Walle vertreibe und sie zugleich mit Granaten überschütte. Hierzu pflegt man noch zwölfpfündige Geschütze in die Verlängerung der feindlichen Linie, die Haubitzen aber auf die Capitalen des ausspringenden Winkels zu stellen, und mit beiden ein gut unterhaltenes und wohlgezieltes Feuer zu unterhalten. Während dieser Zeit nun sind die Voranstalten zum Angriff selbst zu betreiben. Die Angriffspunkte müssen ausersehen, die Colonnen in Bereitschaft gehalten werden, um auf den ersten Wink zum Sturm vorzugehen. Die Verhältnisse werden darüber entscheiden, ob dieß in einer oder mehreren Colonnen geschehen soll. Gewöhnlich werden Angriffe auf Schanzen, selbst wenn sie bereits theilweise zerstört seyn sollten, oder viel durch das Geschützfeuer gelitten hätten, einen wohl combinirten Angriff mehrerer Colonnen nöthig machen. Wie groß diese seyn müssen, läßt sich vorweg nicht bestimmen; dieß müssen die Größe des Werkes und die obwaltenden Um-

stände ergeben. Zweckmäßig dürfte es unter allen Verhältnissen seyn, durch eine Wolke von Tirailleurs den Angriff eröffnen zu lassen, wenn dieß Umstände nicht anders bedingen; ihnen müssen kleine Trupps entschlossener und tüchtiger Leute, die mit Materialien zum Graben-Füllen, mit Hacken, Aexten und Beilen versorgt sind, folgen. Die Tirailleurs müssen dahin instruirt seyn, diesen kleinen Colonnen einen Weg zu bahnen und sie vor zu großen Verlusten zu sichern. Die kleinen Colonnen selbst müssen durch Ingenieurs oder Generalstabsoffiziere geführt werden; durch sie müssen die Hindernisse, die den Angriff der Colonnen selbst verhindern könnten, aus dem Wege geräumt werden. In einer angemessenen Distanz von den Colonnen, vielleicht auch unmittelbar dahinter, denn dieß wird viel durch die Localität, die Verhältnisse ꝛc. bedingt, folgen die Sturm-Colonnen selbst. Wie diese formirt seyn müssen, darüber sagen die Regeln der Schule eigentlich nichts. Auch dürfte deren Formation dem mannigfachsten Wechsel unterworfen seyn. Bei Mozaysk griff die Division Broussier die große Schanze in Linie und Colonnen zugleich an. Vier Compagnien Voltigeurs, als Tirailleurs, eröffneten den Angriff; zwei Bataillone in Linie, denen zwei andere in Colonnen unmittelbar hinter den Flügeln, mit einer nur halben Zugbreite Distanz, folgten, bildeten eine zweite Linie — vier Bataillone in Colonnen folgten dieser als Reserve.

§. 527.

Gewöhnlich jedoch wird es die Besatzung der Schanze nicht allein seyn, mit der man es bei solchen Gelegenheiten zu thun hat. Flankirende Werke werden meistens den Angriffscolonnen durch ihr Feuer beschwerlich fallen, und die Reserven, die zur Unterstützung der Schanzen aufgestellt sind, werden gleichfalls das Ihrige dazu beitragen, den Angriff scheitern zu machen. Erlaubt es das Terrain, oder treten sonst nicht hindernde Umstände entgegen, so werden auch die Angriffscolonnen in dem Augenblick, wo sie sich der Schanze nahen, von den Reserven angegriffen werden. Diesen Angriff zu pariren, wird ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit des commandirenden Offiziers seyn. Wird er abgeschlagen, so wird kaum daran zu denken seyn, die Unternehmung gegen die Schanze selbst fortzusetzen. Wie aber der Angriff der Reserven selbst zu pariren, wird eben so sehr durch das Terrain, als die Verhältnisse überhaupt, bedingt werden. Oft wird man dem Feinde entgegenrücken und versuchen können, ihn durch einen kühnen Angriff zurückzuwerfen; häufig jedoch wird man sich begnügen müssen, ihn durch eine zahlreiche und zweckmäßig aufgestellte Artillerie abzuweisen, und erst, nachdem sie den Feind erschüttert, durch andere Waffen vollends zurücktreiben zu lassen. In wie fern die verschiedenen Waffen hierbei einander zu unterstützen oder vorzubereiten haben dürften, wird zu sehr vom Moment abhängen, um darüber mit

Be-

Bestimmtheit Regeln und Vorschriften feststellen zu können.

§. 528.

Die zur Vertheidigung der Schanze aufgestellten Reserven werden also des Angreifenden ganze Aufmerksamkeit erfordern. Häufig dürften sie es allein seyn, mit denen man es vorzugsweise zu thun bekommen könnte, indem es gewöhnlich ist, daß sie, sobald ein Angriff die Schanze bedroht, zur Gegenwehr und Vertheidigung vorrücken. Dann wird ein rangirtes Gefecht über den Besitz der Schanze entscheiden, in dem das Artilleriefeuer derselben nicht wenig zur Entscheidung beitragen dürfte. In diesem Falle würde nichts zweckmäßiger erscheinen, als dessen Wirkung entweder durch die Richtung des Angriffs, wodurch man jenem mehr oder weniger entginge, weniger entscheidend zu machen, oder aber durch ein überwiegendes Artilleriefeuer das feindliche Geschütz zum Schweigen zu bringen. Da jedoch dem Gegner Beweggründe dieser Art nicht entgehen werden, so wird hierzu eben so viel Vorsicht als Geschick gehören. Beide werden durch Lehren der Schule schwerlich in dem Maße gegeben werden können, als sie unter dem Drange der Umstände, in der Stunde der Entscheidung nöthig werden könnten.

§. 529.

Jede Schlacht wird mehr oder weniger aus einzelnen Gefechten bestehen, in denen beide Theile einen nur verhältnißmäßig geringen Theil ihrer

Kräfte entwickeln, und diesen nach und nach durch frische Truppentheile ersetzen. Das Feuergefecht wird gewöhnlich durch einzelne Stürme mit dem Bajonett und einzelne Reiterangriffe unterbrochen werden, die ihm gewöhnlich auf eine Zeit lang eine andere Richtung geben, es gleichsam hin und her schieben. Verlorenes Terrain, Verluste an Leuten und Material, die Furcht endlich, dadurch außer Verhältniß gesetzt zu werden, dem Gegner auf dem Schlachtfelde selbst und ferner widerstehen zu können, führen das Ende derselben herbei. Auf diese Weise, sagt hierüber Gen. Clausewitz in seinem vortrefflichen Werke *), brennt die Schlacht mit gemäßigtem Element wie nasses Pulver ab, und wenn der Schleier der Nacht Ruhe gebietet, weil Niemand mehr sehen kann und sich Niemand dem blinden Zufall Preis geben will, so wird geschätzt, was dem Einen und dem Anderen übrig bleiben mag an Massen, die noch brauchbar genannt werden können, d. h. die noch nicht ganz, wie ausgebrannte Vulcane, in sich zusammengefallen sind; es wird geschätzt, was man an Raum gewonnen und verloren hat, und wie es mit der Sicherheit des Rückens steht; es ziehen sich diese Resultate mit den einzelnen Eindrücken von Muth und Feigheit, Klugheit und Dummheit, die man bei sich und seinen Gegnern wahrgenommen zu haben glaubt, in einen einzigen Haupteindruck zusammen, aus wel-

*) Vom Kriege, S. 283.

chen dann der Entschluß entspringt: das Schlachtfeld zu räumen oder das Gefecht am anderen Morgen zu erneuern.

§. 530.

Erwägen wir nun, daß es der Theorie kaum möglich geworden, für die verschiedenen Momente einzelner Gefechte, die, an einander gereiht und zusammengestellt, in ihrer Totalität erst eine Schlacht abgeben, kaum mehr als einzelne Andeutungen zu liefern, so wird sich daraus von selbst ergeben, daß es in gleichem Maße unmöglich wird, eine allgemeine Schlachtordnung für große Schlachten zu geben, die allen Anforderungen, welche Vernunft und Kritik daran machen könnten, genügte. Man wird auch hier bei allgemeinen Grundzügen stehen bleiben, und von dem Terrain, den Verhältnissen und den Umständen das Complement dazu entlehnen müssen.

§. 531.

Zieht man Theorie und Erfahrung zusammen, so werden sich jedoch folgende unabänderliche Grundsätze feststellen lassen:

1) Man lasse sich überhaupt nur auf Schlachten ein, wenn man des numerischen Verhältnisses seiner Truppen zu denen des Feindes, oder aber besonderer anderer Wahrnehmungen und Verhältnisse wegen einen günstigen Erfolg erwarten darf.

2) Man ziehe für eine Schlacht Alles zu:

sammen, was man an Truppen disponible haben könnte, und hüte sich, durch Detaschirungen 2c. zum Zwecke gelangen zu wollen, wenn nicht die wahrscheinlichsten Aussichten zum Erfolge vorhanden sind.

3) Man marschire zur Schlacht so an, wie es die Idee für dieselbe heischt, und suche sich durch die Marschordnung selbst nur die Mittel zu erhalten, nothwendig werdenden Abänderungen schnell und ohne zu große Umstände nachkommen zu können, und

4) wähle sich ein Schlachtfeld, wie es den höheren Rücksichten und der Natur des Heeres, das man gegen den Feind führt, entspricht.

§. 532.

Ist man auf die Defensive angewiesen, so wird man, nachdem man bei Wahl einer Aufstellung den für alle Beziehungen dieser Art allgemein gültigen Anordnungen genügt (§§. 90. 91. 145.), folgenden Verhältnissen noch seine Aufmerksamkeit zuwenden:

1) Man muß suchen, sich so aufzustellen, daß man den Feind schon von fern gewahren kann, ohne von ihm übersehen, und in Bezug auf seine Kräfte 2c. selbst geschätzt werden zu können.

2) Es muß von uns abhängen, nicht gezwungen werden zu können, das Gefecht

unmittelbar vor der Aufstellung anzunehmen; man muß hierin im Gegentheil freie Hand behalten.

3) Die Stellung muß durch ihre Stärke vom Angriff nicht abschrecken; sie muß vielmehr den Gegner durch die Wahrscheinlichkeit, gewisse Erfolge zu erringen, zum Angriff verleiten.

4) Der Feind muß genöthigt seyn, seine Absichten schon zeitig zu demaskiren.

5) Er muß nur langsam, und zwar in einzelnen Richtungen, vordringen, und hier durch geringe Mittel zur Entwickelung seiner größeren Massen gezwungen werden können. Man muß zugleich im Stande seyn, diese, wenn auch nicht festhalten, so doch beschäftigen zu können.

6) Er muß seine Bewegungen so viel wie möglich unter unserem Feuer auszuführen gezwungen seyn, ohne daß wir dabei selbst compromittirt werden können.

7) Man muß im Stande seyn, allen Bewegungen, die unbequem oder gefährlich werden, oder gefährliche Richtungen nehmen könnten, zuvorzukommen; auch muß man ihm in der Ferne solche Hindernisse entweder wirklich vorbereiten, oder doch sorgen, daß er daran scheitert, oder aber auf deren Ausführung verzichtet.

8) In den Bereich der Hauptstellung ge-

kommen, muß es dem Feinde unmöglich seyn, die Hauptpunkte zu maskiren, oder aber uns durch anderweitige Bewegungen daraus weg zu manövriren.

9) Es muß ihm unmöglich seyn, uns durch Tirailleursangriffe oder bloße Kanonaden daraus zu delogiren, während wir im Allgemeinen der Wirksamkeit unserer Waffen versichert bleiben.

10) Der Verlust eines einzelnen Punktes muß keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze haben.

11) Die Erringung eines einzelnen Punktes muß ihm nicht Mittel werden, große Resultate zu erkämpfen.

12) Die ganze Stellung muß Schritt für Schritt vertheidigt werden können, und das Terrain den Feind zwingen, in einer fortwährenden Entwickelung und Plazirung seiner Kräfte zu bleiben.

13) Auf schwächeren Punkten muß man durch eine zweckmäßige Benutzung der Localität (fortificatorische Hülfsmittel), und durch eine gute Verwendung der Truppen dem Feinde einen ganz unvermutheten Widerstand bereiten.

14) Es muß uns möglich werden, unsere Reserven so lange wie möglich intakt zu erhalten, mit ihnen, wenn es die Umstände verlangen, plötzlich geschlossen her-

vorbrechen zu können, ohne befürchten zu dürfen, dabei von überlegener Kavallerie oder Artillerie flankirt zu werden.

15) Wir müssen sicher gestellt seyn, nicht gegen unsern Willen mit unseren Hauptkräften in ein Gefecht verwickelt werden zu können.

16) Wir müssen nicht gezwungen werden können, unsere Reserven in's Gefecht zu bringen, bevor nicht der Feind die seinen auch verwandt.

17) Das Terrain muß noch so viel für uns wirken, daß wir bei ungünstigen Ereignissen durch selbiges in den Stand gesetzt werden, nicht übereilt (mit Verletzung der Ehre der Waffen) den Kampfplatz zu verlassen. Es müssen noch Punkte vorhanden seyn, wo wir uns sammeln, und unter dem Schutze früher dahin vorausgesandter Truppen in Marschcolonnen setzen können.

18) Der Feind muß nicht im Stande seyn, mit conzentrisch wirkenden Kräften uns zu verfolgen, oder uns mit seitwärts detaschirten Corps den Vorsprung abzugewinnen — er muß hierbei sowohl durch natürliche, oder, wo dieß nöthig seyn sollte, durch künstliche Hindernisse in der Verwendung seiner Truppen beschränkt seyn.

19) Dem Siegenden darf das Terrain durchaus keine Fesseln anlegen, um von seinen Kräften den größtmöglichen Gebrauch zu machen.

20) Es muß ihm die Möglichkeit verschaffen, den Feind zwingen zu können, Stich zu halten, wenn er sich zurückziehen oder das Gefecht abbrechen will.

21) Der Feind muß die Hindernisse, welche er im Vordringen überwand, unter dem wirksamsten Feuer auch wieder zurückzulegen genöthigt seyn.

22) Es muß dem Siegenden die Möglichkeit verschaffen, auf mehreren Wegen seine Offensivbewegungen einleiten, und wo möglich auch gegen seine Rückzugslinie entscheidende Bewegungen einschlagen zu können.

§. 533.

Daß man schwerlich Stellungen finden dürfte, in und aus denen man allen diesen Anforderungen genügen könnte, ist allerdings leicht einleuchtend. Aber daß man durch Umsicht und Takt vielen derselben in recht vielen Stellungen wird genügen können, wird man nicht leugnen dürfen. Ueberall Stellungen finden zu wollen und gleichsam darauf Jagd zu machen, sie, wie des Prokrustes Bett, für alle Gäste einzurichten, ist nicht selten Beweis einer ge-

wissen Beschränktheit, von der allein der Krieg heilen kann; doch wird es hierbei selten ohne empfindlichen Verlust ablaufen. Durch Uebungen im Frieden, verbunden mit Beobachtung und Studium jedoch, wird man in vielen Beziehungen seine Ansichten darüber auf einem weit angemesseneren Wege berichtigen können.

§. 534.

Die Angriffe, die der Regel nach für so leicht gehalten werden, eine Ansicht, von der man jedoch anfängt zurückzukommen, haben gleichfalls ihre Schwierigkeiten in einem hohen Grade. So viel Reizendes eine rasche und glänzende Offensive auch haben mag — die Vertheidigung kann ihr der Hindernisse, der Verluste so viele zu Wege bringen, daß ein blutiger Lorbeer oft der einzige, aber oft sehr zweideutige Beweis des Sieges bleibt. Vielleicht lassen sich dafür folgende Grundsätze feststellen:

1) Man muß so viel wie möglich verdeckt dem Punkte nahen (der Aufstellung), gegen den unsere Anstrengungen gerichtet werden sollen.
2) Man suche durch seinen Anmarsch wo möglich einen der Flügel zu umfassen.
3) Man entschleiere seine Absicht und

dringenden Feind herzufallen, können oft allein diesem Zwecke genügen. Ist dieß nicht der Fall, so muß ein zweiter combinirter Versuch dieß zu bewerkstelligen suchen. Man muß selbst durch Aufopferung eines Theils seiner Truppen einen Stillstand in der Verfolgung zu bewerkstelligen suchen, dem Gesetz des Siegers mit aller Kraft widerstreben, und so Zeit gewinnen, den Rückzug mit Ordnung einzuleiten.

§. 539.

Gewöhnlich jedoch wird es weniger die Front seyn, von der her das Verderben heranzieht. Dieß naht sich gewöhnlich von den Flanken her. Ist nämlich der Feind im Besitz des numerischen Uebergewichts, wie dieß nach einer unglücklichen Schlacht meistens der Fall seyn wird, so dürfte er die Gefechte in der Front nur dazu benutzen, den Gegner in der Front fest zu halten, und dagegen mit ganzer Kraft in der Flanke vorzudringen. Die Schläge von dieser Seite her werden um so empfindlicher seyn, als deren Gelingen meistens eine Lebensfrage entscheiden. Gegen sie wird man daher ganz besonders auf seiner Hut seyn müssen. Daß es jedoch möglich wird, auch unter solchen Verhältnissen dem Glück ein Lächeln abzugewinnen, ist zu oft bereits da gewesen, als daß man daran zweifeln könnte. Doch lassen uns hierbei die Lehren der Schule fast ohne alle Hülfe. Hat man Talent zum Sehen, so wird man allerdings sehr bald wahrnehmen, woran man ist, und dann ist auch der Moment da, kräf-

tig zu handeln. Darf man nur von einem schnellen Rückzuge sein Heil erwarten, so zögere man keinen Augenblick, ihn, aber versteht sich unter den zweckmäßigsten Maßregeln und Vorkehrungen, sofort zu beginnen; — steht uns nur die Wahl, im muthigen Kampfe Rettung zu erblicken, und so die Ehre der Waffen zu retten, so heiße man dieß Mittel, das auch in der letzten Noth nicht verläßt, herzlich willkommen. In welcher Form aber eine Thätigkeit dieser Art sich offenbaren soll, darüber werden allein die Umstände entscheiden. Ein langsamer, bedächtiger Rückzug, von einem kühnen und muthigen Entgegentreten, so oft der Sieger zu lebhaft wird, begleitet, werden auch einem kühnen Verfolger wieder die Achtung einflößen, die ein vielleicht sehr glücklicher Erfolg ihn für einen Augenblick vergessen ließ. Der Rückzug des Heeres muß etwas von der stolzen Haltung des Löwen haben, wenn er verwundet vom Kampfe abgeht.

§. 540.

Wenn es dem Besten des vom Siege Verlassenen entspricht, sich so langsam wie möglich zurück zu ziehen, und daher die ersten Bewegungen so klein wie irgend zulässig zu machen, um diese nicht bald in ein Stürzen zu verwandeln, so bleibt es dem Interesse des Siegers angemessen, Alles daran zu setzen, die letzten Ueberreste des Muthes in dem geschlagenen Heere in der schnellsten Flucht vollends zu vernichten und zugleich alle Bande des Gehorsams und der Disziplin zu sprengen. — Es

liegt in der Natur der Sache, daß der Rückzug da hingeht, wo man hoffen darf, sich wieder stellen und verstärken zu können. Ob dieß Festungen, Terrainabschnitte rc. sind, wird dem Sieger anfangs ziemlich einerlei seyn. Ihm wird nur daran gelegen seyn, in dieser Richtung vordringen, Unordnung zu fördern, und Furcht und Schrecken verursachen zu können. Gewöhnlich werden die Verhältnisse bestimmen, in wie fern die Versuche dazu vortreten können oder sollen. Der Verfolgende wird das Maß für seine Unternehmungen von der Art und Weise, wie der Feind vom Schlachtfelde abging, entlehnen. War dessen Kraft gebrochen, so wird er Alles wagen dürfen — blieb sie nur gelähmt, so mag er sich die Vorsicht sehr empfohlen seyn lassen. Regel wird bleiben, den Gegner in der Front zu beschäftigen und festzuhalten, während man ihn in der Flanke umgeht. Der Sieger wird aus den Verhältnissen zu entlehnen haben, wie er dieß am besten einzuleiten. Er wird daraus ermessen, wo er die Arrieregarden des Gegners weniger oder mehr zu drängen, in welcher Direction er dieß zu thun, und welcher Waffe er dabei die Hauptrolle zuzutheilen. Diese Verhältnisse richtig erwägen, den Gegner an einzelnen Punkten festhalten, ihn täuschen, hinhalten, und dagegen auf die entscheidenden rascher vorgehen, wird unter solchen Verhältnissen des Siegers Takt bekunden. Man wird hiervon stets mehr Vortheil, als von der offenbaren Ge-

walt, deren Anwendung für den Besiegten mitunter noch einige vortheilhafte Chancen herbeiführen kann, zu gewärtigen haben.

§. 541.

Flußübergänge gehören ihrer Einleitung und Vorbereitung nach in das Gebiet der höheren Taktik. Aber der richtige Gebrauch der Waffen und deren Zusammenstellung bei kriegerischen Vorgängen dieser Art fallen ganz der Taktik der Waffen anheim. Es ward bereits der Forzirung einer Brücke unter den gewöhnlich obwaltenden Verhältnissen gedacht. Wir sahen bereits, welche Rolle die Localverhältnisse, die Breite, Tiefe und Beschaffenheit des Flusses, seiner Ufer, seines Bettes, die Umgebung der Zugänge der Brücke 2c. dabei spielten, und wie sehr diese alle Maßregeln modifiziren.

§. 542.

Der Anmarsch zu einer Unternehmung dieser Art wird meistens über den Erfolg derselben entscheiden, wenn man im Stande war, den Feind über das Wo und Wenn desselben in Ungewißheit zu erhalten. Die Natur wird den Uebergangspunkt allerdings in seinen Hauptlinien bezeichnen, aber nichts desto weniger wird man auch hiervon Mittel zur Täuschung seines Gegners entlehnen können. Die Regel sagt, zu Uebergängen nur Stellen zu wählen, wo der Fluß nach dem Angreifenden zu einen Bogen bildet; er soll dort nicht allzubreit, nicht zu reißend seyn, guten Ankergrund haben, es sollen sich wo

möglich dort einige Inseln vorfinden, das diesseitige Ufer soll das feindliche beherrschen, die Localität soll die Einschiffung und Landung der Truppen befördern, das Terrain die Entwickelung der Truppen auf dem jenseitigen Ufer erleichtern, und endlich soll die Nähe mündender Flüsse oder Kanäle die Möglichkeit gewähren, die Herbeischaffung des Materials und die Zusammenfügung der Brückenglieder zu erleichtern. Wo sich also die Wahrscheinlichkeit vorfindet, allen diesen Anforderungen genügen zu können, dahin wird der Gegner seine Schritte richten. Es ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Vertheidiger nicht alle die Vortheile gleichfalls erkennt und nicht Anstalten getroffen haben sollte, gerade diesen Punkt zu seiner Aufstellung zu wählen. Sind die materiellen Mittel der beiden Gegner gleich, sind sie einander an Takt für den Krieg nicht überlegen, so wird eine Unternehmung dieser Art meistens auf eine Menge Demonstrationen hinauslaufen, deren endliches Resultat gewöhnlich der Zufall entscheidet.

§. 543.

Erster Gegenstand der Aufmerksamkeit des Angreifenden muß es seyn, den Vertheidiger von dem ihm günstigen Punkte wegzulocken. Er wird am besten ermessen können, wie er dieß erlangt. Die Theilung der Armee in mehrere Colonnen, das für mehrere Punkte Jalousie-Erregen, hier oder dort

angefangene Brückenarbeiten, sind so oft da gewesen, daß man davon nur unter ganz besonderen Verhältnissen Erfolg wird hoffen dürfen. Da jedoch keine Kriegslist so schlecht ist, daß sie nicht hier und dort noch ihren Dienst leisten sollte, so wird man von den Umständen und Verhältnissen ermessen, in wie fern man sich ihrer bedienen könne. Vorspiegelungen dieser Art, besonders kurz vor der Uebergangszeit, werden wenigstens dazu beitragen, die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Sollte man dabei noch im Besitz des numerischen Uebergewichts seyn, so wird man davon noch ganz besondere Vortheile ziehen können.

§. 544.

In welchem Grade man auch den Feind getäuscht haben mag, so wird die Artillerie gewöhnlich die Ueberschiffung der Truppen vorbereiten müssen. Die Plazirung derselben wird natürlich zu sehr von der Localität abhängen, um darüber etwas Genaueres bestimmen zu wollen. Ein starkes, conzentrisches Feuer, das besonders den Platz, wo die Truppen landen sollen, beherrscht, wird hierbei ganz unerläßlich seyn. Ist man mit den Vorkehrungen dazu fertig, so wird das Uebersetzen der ersten Truppen erfolgen können. Gewöhnlich wird die Nacht mit ihrem Schleier die Vorkehrungen sowohl als die Ausführung decken müssen. War man im Stande, zu den Pontons und Kähnen, welche die Truppen überführen, noch einige Prahme zu fügen, die man mit leichtem Geschütz bemannen

konnte, so wird dadurch die Wahrscheinlichkeit des Erfolges erhöht werden. Während die Prahme so vor Anker gehen, daß sie die Landung der Truppen unterstützen und den Feind verhindern, sie in den Flanken anzugreifen, müssen die Truppen selbst wo möglich zu gleicher Zeit landen und sich überall einzunisten bemüht seyn. Gewöhnlich wird man hierbei zu fortificatorischen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen müssen. Es ist daher gut, wenn Ingenieur-Offiziere die ersten Truppen begleiten, um sogleich den Bau einzelner Werke, welche die Truppen gegen ein zu rasantes Feuer sicher stellen, und die um den Landungsplatz selbst eine Art Chaine bilden, einleiten zu können. Wenn man überschlägt, was einzelne Menschen unter außerordentlichen Verhältnissen zu leisten vermögen, so wird man nicht unwahrscheinlich finden, daß, bei einer zweckmäßigen Vertheilung der Arbeit und einer intelligenten Leitung, in einigen Stunden ganz ungemeine Vorkehrungen zur Sicherstellung des Ueberganges werden getroffen seyn können.

§. 545.

Die Ordnung bei der Landung selbst ist von der größten Wichtigkeit. Kommen die Fahrzeuge ungleich an, landen sie überdieß an zu verschiedenen Stellen, so erwachsen daraus, besonders in der Dunkelheit, eine Menge von Verlegenheiten. Gewöhnlich sind es dergleichen stromabwärts getriebene Kähne, durch welche der Gegner den Plan, der ihn bedroht, erfährt. — So wie die Einschif-

fung der Truppen selbst geschehen, beginnt auch der Bau der Brücken. Ob dieser von beiden Ufern zugleich unternommen werden kann, hängt natürlich von den Umständen ab. Nehmen wir an, daß zur Ueberbrückung von je hundert Schritt eine halbe Stunde gehört, wenn nicht ungewöhnliche Umstände dazwischen treten, so wird man sich leicht einen Ueberschlag von der zum Bau der Brücke nöthigen Zeit abstrahiren, und hiermit die sonstigen taktischen Beziehungen in Einklang bringen können. Man wird daraus am besten entnehmen können, wann man die zum ersten Uebersetzen bestimmten Truppen absenden mußte, und welches hierzu das richtige Verhältniß war. Bei letzterer Bestimmung jedoch wird man stets ein wenig zugeben können.

§. 546.

So wie die Brücke selbst vollendet ist, beginnt der Colonnenmarsch, und zwar in der Art, wie ihn die Reglements lehren — daß man die Truppen, deren man vorzugsweise zuerst bedürftig seyn könnte, auch zuerst hinüber sendet, versteht sich von selbst. Die Mischung der Truppen muß für diesen Fall ganz besonders berücksichtigt worden seyn; doch wird man dabei noch beobachten, für den Herbeimarsch derer besonders zu sorgen, die für die Sicherstellung der Entwickelung der Streitkräfte besonders günstig wirken könnten. — Hat man erst eine hinreichende Anzahl Truppen übergesetzt, so wird sich die Entwickelung und der Verlauf des Gefechts so gestalten, wie in jedem anderen Gefechte. Besonders

wird es den Charakter eines Defileegefechts anneh-
men müssen, in dem man sich vor allen Dingen
bemüht, sich so breit wie möglich zu machen und
recht viel Terrain zu gewinnen.

§. 547.

Die flüchtigen Andeutungen, die hier über eine
Operation dieser Art nur Statt finden können, wer-
den zur Genüge darthun, welchen Schwierigkeiten
nicht allein die Einleitung dazu, sondern auch der
Fortgang derselben unterworfen ist. Der Regel
nach wird man nur von einem Conflikt höchst gün-
stiger Umstände, oder von seiner numerischen Ueber-
legenheit unterstützt, sich einer schnellen und siche-
ren Vollziehung eines solchen Auftrages erfreuen
können. — Sie wird in den meisten Beziehungen
der Probierstein der Kriegserfahrenheit eines Hee-
res und der Tüchtigkeit und Intelligenz seines Füh-
rers seyn.

§. 548.

Ob die Vertheidigung des Ueberganges über
einen Fluß, oder der Uebergang selbst schwieriger
sey, ist noch ein Gegenstand des Streites. Es
giebt für beide Ansichten eine Menge Parteigänger.
Daß die Vertheidigung ihre große Schwierigkeiten
hat, wird Niemand in Abrede stellen. — Der Ver-
theidiger ist immer auf der Defensive. Ist diese
nicht eine bloße List, um den Gegner kühn zu ma-
chen, so ist sie auch stets von der Minderzahl be-
gleitet — ein Umstand, der bei Verhältnissen die-
ser Art sehr schwer wiegt. Der Gegner kann näm-

lich

lich überall gleich stark, und auf irgend einem beliebigen Punkte unter allen Verhältnissen der stärkste seyn. Weiß er hierbei die Localität und die Verhältnisse geschickt zu benutzen, so wird man ihm immer nur unter ungünstigen Chancen entgegentreten können.

§. 549.

Bleibt man dabei stehen, daß jeder Flußübergang mehr oder weniger einem Marsche durch ein Defilee gleiche, vor dessen Debuschéen der Gegner kampfgerüstet uns entgegentreten kann, so werden sich hieraus auch die Ansichten für die Vertheidigung entwickeln lassen. Die Ausmittelung des Ortes und der Zeit, welche der Gegner für die Ausführung seines Vorhabens gewählt haben könnte, werden das erste Glied im Calcül über den Flußübergang desselben ausmachen. Ist nicht alle Gemeinschaft mit dem jenseitigen Ufer ganz unterbrochen, oder ist die Localität nicht besonders ungünstig, so wird es schwer seyn, die Anstalten so zu treffen, daß davon einem auch nur mittelmäßigen Gegner die Vorbereitungen entzogen werden könnten. Doch auch ohne mit dem anderen Ufer die Gemeinschaft beibehalten zu haben, wird man, besonders wenn der Fluß breit ist, die Anstalten zum Uebergange wahrnehmen können. Der Anstalten dazu sind so mannigfaltige, die Truppenzusammenziehungen so unerläßlich, daß sie sich durchaus nicht unbemerkt vorbereiten lassen, wenn man sonst nur Talent zum Sehen hat. Nebenbei spie-

len die Localität, Straßenverbindung und andere Dinge hierbei eine so große Rolle, daß es vielleicht nicht zu viel behauptet ist, wenn man sagt, daß ein guter Beobachter die Stelle des Uebergangs bis auf eine Meile mit Genauigkeit angeben können müsse. Ist man erst hiermit in Richtigkeit, so werden die anderen Vorkehrungen weniger Schwierigkeiten verursachen.

§. 550.

Daß man unter allen Beziehungen daran denken müsse, den Gegner aller Fahrzeuge, die sich in seinem Bereich vorfinden könnten, zu berauben, bedarf wohl keiner Erinnerung. Man verbrenne oder zerstöre sie nun, oder aber man ziehe sie an's Land und vertraue sie einer hinlänglichen Wache an — dem Feinde dürfen sie unter keiner Bedingung verbleiben. Zugleich organisire man sich eine kleine Flotille von kleinen Kähnen, bemanne sie den Umständen gemäß, und benutze sie als Wachtschiffe. Namentlich müssen diese des Nachts an solchen Stellen sich aufzuhalten angewiesen seyn, wo die Gefahr am dringendsten erscheint. Auf den wichtigern derselben müssen sich Offiziere aufhalten, mit denen man Signale für die Bewegungen des Feindes verabredet hat. Die kleine Flotille muß mit Beginn der Dunkelheit vom Lande abstechen; jeder Abtheilung muß der Bereich ihrer Obhut genau angewiesen seyn; ihrer Aufmerksamkeit kann und darf nichts entgehen. — Am Ufer selbst müssen Lärm- und Signalstangen aufgestellt seyn, um den dahin-

ter lagernden Truppen schnell jede feindliche Bewegung anzudeuten. Man muß über die verschiedenen Zeichen hierbei übereingekommen seyn, um durch sie den höheren oder minderen Grad der Gefahr des feindlichen Anrückens ausdrücken zu können.

§. 551.

Die Truppen nun, welche den Fluß bewachen sollen, müssen, in verschiedene Corps getheilt, so nahe wie möglich daran liegen. Einzelne Posten müssen unmittelbar am Flusse selbst aufgestellt seyn, um, bei einer hinlänglichen Verbindung in sich, Alles, was auf dem Flusse vorgeht, wahrnehmen zu können. Jedem größeren Posten müssen einige kleine Kähne zugetheilt seyn, um sofort Alles, was sich auf dem Flusse regen könnte, untersuchen zu lassen. Von Distanz zu Distanz, jedoch nicht in zu großer Entfernung, müssen die Reserven für die erste Linie aufgestellt seyn. Der Anführer wird aus der Localität ermessen, wo er die größeren Truppentheile aufstellen, und wo er die Linie schwächen kann. Gut wird es seyn, dort, wo Gefahr im Verzuge seyn könnte, einzelne gut bespannte Batterien zu haben, um damit schnell überall hineilen zu können. In einer angemessenen Entfernung endlich selbst muß das Hauptheer lagern. Ob dieß auf einer Stelle oder auf mehreren Stellen geschehen soll, wird ganz von den Umständen abhängen. Hat man den Hauptübergangspunkt auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmt, so wird man hierbei in keine Verlegenheiten gerathen. Welches aber

auch die Aufstellung seyn mag, die man für gut befunden, so muß sie es möglich machen, die Truppen in derselben Zeit conzentriren zu können, die der Feind bedürfen könnte, um den Brückenschlag zu vollenden. Um hierzu vorbereitet zu seyn, müssen die Verbindungen zwischen den einzelnen Truppencorps in jeder Beziehung erleichtert seyn; es dürfen keine Terrainhindernisse deren Zusammenhang stören, die Gemeinschaft keinem Zufall ausgesetzt seyn, vom Wege und Wetter abhängen rc. Die Stellen nun, wo man des Feindes Uebergang erwarten könnte, müssen zu dessen Empfang vorbereitet seyn. In wie fern hierzu fortificatorische Mittel mitwirken müssen, bleibt von der Localität abhängig. Doch wird man sich bei bloßen Versuchen dazu nicht begnügen dürfen. Hauptrücksicht hierbei bleibt, das Debuschiren zu verhindern, oder doch wenigstens so zu erschweren, daß es nur mit dem größten Verluste an Menschen und Zeit erkauft werden könne. Es wird daher sehr zweckmäßig seyn, wenn man einzelne Stellen durch fortificatorische Mittel diesem Zwecke gemäß vorbereitet, und den Gegner so zwingt, nicht allein unter fortwährendem Feuer, sondern auch unter sich häufenden Hindernissen das erste Stadium seines neuen Verhältnisses zu durchlaufen.

§. 552.

Sollte der Feind wirklich dahin gelangt seyn, den Brückenschlag vollendet zu haben, so werden

die Zerstörung der Brücke und das Verhindern oder doch Beschränken des Debuschirens der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit des Vertheidigers werden. Die Zeit, welche der Gegner bedurfte, um seine Vorkehrungen zu vollenden, werden gewöhnlich auch über die Vorbereitung und Förderung der Zerstörungsmittel entschieden haben. Die traurige Lage, in welche Armeen durch die Zerstörung ihrer Brücken versetzt werden können (Chotim, Lobau-Insel), sollten diesem Gegenstande eigentlich eine größere Aufmerksamkeit zugewandt haben. Gewöhnlich jedoch begnügt man sich damit, daß man Baumstämme, Barken, Kähne, Mühlen u. s. w. gegen die Brücken antreiben läßt. Dinge jedoch, deren Lauf und Stoß man so leicht hemmen kann, werden selten ihre Wirkung in dem beabsichtigten Maße thun. Zweckmäßiger würde es seyn, die Pyrotechnie vorzugsweise hierzu zu benutzen. Ganz abgesehen von den augenblicklichen Zerstörungen, die man dadurch erzielen kann, so bleibt das Bewußtseyn der Möglichkeit, sich dergleichen Wirkungen sogleich wiederholen sehen zu können, ein treffliches Mittel, auf den Gegner zu wirken und auf Erschütterung seiner Moralität hinzuarbeiten. Die Abwehrung von dergleichen im Verborgenen wirkenden Mitteln wird des Gegners Aufmerksamkeit gar sehr in Anspruch nehmen, und diese zu theilen, heißt immer schon viel gewonnen zu haben.

§. 553.

Die taktischen Auskunftsmittel, den Feind nach

seinem Uebergange zu empfangen, werden mehr oder weniger denen ähnlich seyn, welche die Brücken-, Damm- und Defileegefechte verlangen. **Wie in kriegerischen Verhältnissen überhaupt Alles darauf ankommt, auf entscheidenden Punkten der Stärkere zu seyn**, so hängt auch hierbei das Gelingen des vorgesetzten Plans besonders davon ab. Hat man sich vorbereitet, seine Truppen den kurz vorher ausgesprochenen Ansichten gemäß aufzustellen, so wird es nur darauf ankommen, sie zweckmäßig zu verwenden, um eines gewissen Erfolges sicher zu seyn. Wenn ein muthiges und entschlossenes Benehmen im Kriege unter allen Verhältnissen zu empfehlen, so wird man bei Flußübergängen davon ganz besonders vortheilen können. Je kühner und entschlossener man hierbei auftritt, je gewisser darf man seines Erfolges seyn. **Eine dem Zwecke entsprechende Mischung der verschiedenen Waffen, ein kluges Zusammenhalten seiner Kräfte, ein zeitgemäßes Vorbrechen mit denselben, und ein gehörig vorbereitetes Schlachtfeld werden auch unter schwierigen Verhältnissen es möglich machen, eine Aufgabe dieser Art, wenn auch nicht gerade mit entschiedenem Glück, so doch nicht ohne Ruhm zu lösen.**

§. 554.

Ueberfälle, Hinterhalte, Ueberraschungen ꝛc. bieten dem geometrischen Theile der Taktik, womit es dieses Werk vorzugsweise zu thun, zu wenig Pa-

sitives dar, um hier der Gegenstand der Erörterung werden zu können. In ihrer Anlage nehmen sie die Combination vor allen Dingen in Anspruch — die Taktik selbst wird erst im entscheidenden Moment auftreten. Der Voraussetzungen dabei sind jedoch so viele, der Annahmen so mannigfache, des Alltäglichen und Wiederkehrenden giebt es dabei so mancherlei, und des Neuen endlich und Ungewöhnlichen in so großer Menge, daß man, ohne sich ganz zu verlieren, kaum dabei verweilen darf. Da in letzter Instanz jedoch immer durch ein Gefecht entschieden wird, und die Gefechte sich in ihrer Grundform alle gleichen, so lassen sich für sie, so wie für alle Operationen, die ein Aneinanderkommen zum Zweck haben, nur folgende Grundbestimmungen feststellen:

1) Die Anzahl und die Zusammensetzung der zum Angriff bestimmten Colonnen muß genau angegeben werden.
2) Der Sammelplatz, die Stunde des Abmarsches, wenn dieß nöthig seyn sollte, und des Eintreffens auf einem Punkte müssen bestimmt werden.
3) Die Wege, welche die Colonnen einzuschlagen, die Sicherheitsmaßregeln, welche sie während des Marsches zu nehmen, müssen deutlich angegeben seyn.
4) Die allgemeinen Verhaltungsregeln im Fall eines feindlichen Angriffs während des Marsches, so wie
5) der Aufenthalt des Commandirenden,

sowohl während des Anmarsches, als während des Gefechts, müssen allen Colonnenführern mitgetheilt werden.

Kommt man zum Gefechte selbst, so muß:

1) den Colonnenführern mitgetheilt werden, was man vom Feinde selbst weiß.
2) Sie müssen über den Zweck des Gefechts orientirt seyn.
3) Der erste Aufmarsch muß nach einer allgemeinen Idee, und wo möglich nach der ordre de bataille, geschehen.
4) Die Eröffnung des Gefechts darf nicht willkührlich seyn, sondern sie muß nach Analogie des allgemeinen Plans Statt finden.
5) Ueber die verschiedenen Truppen muß, dem wahrscheinlichen Gange der Schlacht gemäß, deren Hauptmomente sich meistens mit einiger Bestimmtheit voraussehen lassen, wenn z. B. dieser oder jener Angriff geglückt oder abgeschlagen seyn sollte, disponirt seyn.
6) Es muß bestimmt seyn, in wie fern die verschiedenen Truppen hierzu mitzuwirken;
7) wo die Meldungen den Commandirenden finden;
8) wohin der Rückzug im Fall einer Niederlage gehe, und welche Maßregeln dafür zu nehmen.

§. 555.

Wie schwach sich nun auch die Theorie in manchen Beziehungen bei unseren Untersuchungen über die Machetik gezeigt haben mag, so wird sie nichts desto weniger die Nothwendigkeit dargethan haben, sich damit ernstlich zu beschäftigen. Sie wird uns mehr dem praktischen Leben zuwenden, uns lehren, uns der Bücherherrschaft zu entziehen und das ganze Element des Krieges zu unserer klaren Anschauung zu bringen, und uns von den zu abstrakten Grundlagen, welche die Lehren der Schule nicht selten zurücklassen, frei zu machen. Wir werden durch ein sorgfältiges Studium darauf hingeführt werden, nicht bei der todten Form stehen zu bleiben und nach alter Art damit abzuschließen, sondern auch die moralischen und physischen Größen nach ihrem ganzen Werth dabei zu würdigen, beide zu einander in Verhältniß zu bringen, und so, von Leben durchströmt, auf die Bühne zu führen.

V.

Die Stratopedie (Lehre von den Lagerungen).

§. 556.

Läger, worunter wir mit einem geistreichen Schriftsteller jede versammelte, also schlagfertige Aufstellung der Truppen verstehen, sind ein Zustand

der Ruhe, also der Erholung; aber sie sind auch zugleich die strategische Aufstellung eines Gefechts, an der Stelle, wo sie genommen werden. Durch die Art aber, wie sie genommen werden, enthalten sie schon die Grundlinie des Gefechts, eine Bedingung, von der jedes Vertheidigungsgefecht ausgeht. Sie sind also wesentliche Theile der Strategie und Taktik. — Quartiere könnte man eine Modification der Läger nennen, um die Truppen einer besseren Verpflegung und Erquickung theilhaft werden zu lassen. — Steht man dem Feinde gegenüber, so wird bei beiden, neben der Erholung und Unterbringung der Truppen, gewöhnlich auch noch ein militairischer Zweck dabei obwalten, wie z. B. die Deckung oder Behauptung einer Gegend ɛc. *).

§. 557.

Wenn wir von der letzten Bedingung ganz abstrahiren, weil sie allemal die Folge eines kriegerischen Aktes, eines Gefechts ɛc. seyn wird, und sich also aus dem, was bereits vorangegangen, ergeben muß, so haben wir, wenn wir bei dem ersten Theile der Annahme stehen bleiben, sie nämlich als einen Zustand der Ruhe betrachten, auf folgende Haupterfordernisse zu sehen:

1) Der Ort, wo die Truppen lagern sollen, muß trocken und gesund, frei, und

*) Die Instruction sur les campemens à l'usage de l'école d'application du corps royal d'état-major nennt ein Lager schlechtweg l'établissement que fait une troupe en campagne.

wo möglich durch keine Terrainverhält=nisse in sich getrennt seyn.

2) Die Localverhältnisse müssen es mög=lich machen, der Reinlichkeit und Be=quemlichkeit derselben, ohne zu große Anstrengungen der Soldaten selbst, nach=zukommen.

3) Es muß gesundes Wasser für Men=schen und Thiere in der Nähe, und kein Mangel an Holz seyn.

4) Die Gegend muß überhaupt an Hülfs=quellen nicht zu arm seyn, und die Mög=lichkeit gewähren, für die Truppen ohne große Aufopferung zu sorgen.

§. 558.

So sehr die Beschränkung des Lagerraums auch berücksichtigt werden muß, so muß dabei doch auch auf die Nicht=Combattanten noch besondere Rück=sicht genommen werden. Es darf dabei der Will=kühr nichts überlassen bleiben, indem diese nur zu Uebertretungen der gesetzlich bestehenden Verordnun=gen herausfordert. So wie daher die Aufschlagung oder Etablirung eines Lagers befohlen worden, müs=sen die damit beauftragten Offiziere mit genauen Nachweisungen, über die zu lagernden Truppen so=wohl, als Nicht=Combattanten, versehen, und zu=gleich in den Stand gesetzt werden, allen ihnen ge=gebenen Aufträgen sowohl, als den gesetzlichen Be=stimmungen mit Schnelle und Pünktlichkeit nach=kommen zu können.

§. 559.

Für kriegerische Zwecke giebt es nur zwei Lagerformen:

Gassen-Lager und
Linien-Lager.

Eine dritte Form, die erst in neuerer Zeit wieder in Anregung gekommen, und wofür sich ein englischer Taktiker ausgesprochen, die viereckige nämlich, wie sie früher bei allen Heeren üblich gewesen, dürfte sich noch lange keines Bürgerrechts erfreuen *). Der englische Taktiker nennt die Kunst der Heerlagerung überhaupt eine mit der topographischen Kriegsbaukunst (topographical engineering) genau verwandte Wissenschaft, indem sie die Wahl der Stellung mit der taktischen Anordnung der Truppen und der Vertheidigung des Postens vereine. Das rechtwinklige System der Lagerung, fährt er fort, das bei den Griechen und Römern üblich war, ist in der neueren Castrametation durch die Einführung der allgemein angenommenen geradlinigen Methode nicht sehr verbessert worden. Die Läger der europäischen Heere haben eine Front, sie haben Seiten und einen Rücken, welche eine einseitige und unangemessene Anordnung der Truppen erheischen; die Front allein kann thätig seyn — die Seiten sind schwach und der Rücken ohne Vertheidigung. — Bei den neuen Kriegsoperationen träte

---

*) United service, No. XLIII. Juni 1. 1832. S. 224. Castrametation.

es, unserem englischen Taktiker gemäß, sehr hervor, daß das Lager in Linien im Allgemeinen mit Unbequemlichkeit und häufig mit Unglück verknüpft sey. Auf der Expedition nach Aegypten lagerte sich z. B. das brittische Heer, unter Sir Ralph Abercromby, nach der Schlacht am 13. März, in Linien, wobei man überhaupt scheint nicht ganz vorsichtig zu Werke gegangen zu seyn. Wenigstens gelang es den Franzosen, sich dem rechten brittischen Flügel zu nähern und ihn zu umgehen. Nur durch die großen Anstrengungen des 28sten und 42sten Regiments, die Kehrt machten, rechts schwenkten und den Feind mit großer Tapferkeit angriffen, gelang es, denselben zurückzuwerfen. Ein Scheinangriff des Feindes auf den linken Flügel sollte jene Unternehmung unterstützen, doch auch diese lief schlecht ab und endigte mit Zurückwerfung des Feindes nach Alexandrien. Der englische Taktiker kommt dann auf die Schlacht von Jägerndorf und den Ueberfall von Hochkirchen zurück, und will aus diesen drei Beispielen die Nothwendigkeit herleiten, eine bessere und wirksamere Castrametation der Aufmerksamkeit der Offiziere, welche das Amt eines General-Quartiermeisters in den verschiedenen europäischen Heeren verwalten, zu empfehlen.

§. 560.

Um nun eine so wichtige Wissenschaft zu erweitern, schlägt er vor, daß jedes Lager, es bestehe aus einem Regimente, einer Brigade oder einem

großen Truppencorps, sich in einem Rechteck lagere. Auf solche Weise hat es weder Seiten, noch Rücken, und mithin auch keine schwachen Punkte. Ueber die technische Ausführung der dabei vorzunehmenden Arbeiten läßt sich unser Taktiker weiter nicht vernehmen. Er begnügt sich, uns sein System nur graphisch zu versinnlichen, ohne daß man daraus jedoch etwas für den in Rede stehenden Gegenstand ferner entwickeln könnte. Der Herr Verfasser schließt damit, daß er die Läger von Pirna, Bunzelwitz und Torresvedras als seinem Systeme angemessen schildert, wogegen jedoch der Leser aus mehr als einer Hinsicht Protest einlegen dürfte.

§. 561.

Bei allem Respekt jedoch vor den Ansichten des englischen Taktikers wird man darauf verzichten müssen, sich für sie zu erklären. Es wird im Kriege allerdings sehr viele Verhältnisse geben, unter denen geschlossene Läger etwas höchst Angenehmes sind, doch werden diese bei der heutigen Kriegführung immer mehr zu den Ausnahmen, als zur Regel gehören, und man wird daher nur unter besonderen Verhältnissen nach diesem Auskunftsmittel greifen können. Uebrigens hat der Herr Alfred — so unterzeichnet sich unser Taktiker — ganz außer Acht gelassen, daß unsere zahlreichen Parks, unsere großen Kavalleriemassen es fast unmöglich machen, seinen Ansichten nachzukommen, und daß es namentlich dem Geiste der letzteren ganz widerstrebt, so gelagert zu werden, wie er es vorschlägt. Ge-

bieten die Umstände, nach mehr als einer Seite Front zu machen, so wird es dabei weniger auf zusammenhängende, als auf einzelne, zweckmäßig angelegte Werke ankommen, die sich einander unterstützen und vertheidigen, und die den einzelnen Truppen erlauben, von ihrem offensiven Element Gebrauch zu machen. So erspart man eine endlose Arbeit und bereitet sich ein Schlachtfeld vor, wie man es bedürfen könnte. Man wird so weder nöthig haben, unter dem Feuer des Feindes zu debuschiren, noch die Verwüstungen des feindlichen Wurffeuers zu befürchten, noch sonst die Armee selbst durch Schanzarbeiten aufzureiben rc.

§. 562.

Wir werden also ganz füglich bei unseren Gassen- und Linien-Lägern stehen bleiben können. In ersteren, die gewöhnlich nur aufgeschlagen werden, wenn die Truppen lange an einem Orte verweilen sollen, werden die Hütten oder Zelte einer jeden Compagnie in eine oder in zwei, auf die Frontlinie senkrechte Reihen, mit gegen einander gekehrten Oeffnungen, so aufgeschlagen, daß sich zwischen den Reihen, die einem und demselben Bataillon, oder aber im zweiten Falle einer und derselben Compagnie angehören, eine geräumige Gasse bildet, die dann Bataillons- oder Compagniegasse*) genannt wird. — Bei einem Linien-Lager stehen die Zelte oder Hütten in zwei oder

---

*) Bei der Kavallerie Stallgasse.

mehreren mit der Front parallelen Reihen hinter einander. Hierbei bleibt es eine nothwendige Bedingung, daß sich sowohl zwischen den verschiedenen Reihen, als auch zwischen den einzelnen Zelten und Hütten einer und derselben Reihe hinlänglich Raum befinde, um weder den Verkehr der Leute in sich, noch besonders das Versammeln auf dem Waffenplatze vor dem Lager im Mindesten zu beschränken. Man nennt dieß in Schlachtordnung lagern, und giebt dieser Art im Kriege den Vorzug, da ein Lager dieser Art sowohl in Bezug auf seine Anlage weniger Umstände erfordert, und besonders die großen Unbequemlichkeiten mindert, die mit tiefen Lägern öfters verbunden sind.

§. 563.

Gassen-Läger haben das Eigenthümliche mit den Linien-Lägern gemein, daß sie so wie jene in paralleler Richtung mit der Front mehrere Reihen Hütten oder Zelte, diese mehrere Reihen derselben senkrecht auf der Front verlangen. Während bei jenen jedoch die Länge der Front durch die Stärke der Bataillone bedingt wird, entscheidet sie bei diesen über die Tiefe. Bei Gassen-Lägern wird der zwischen den Zelten- oder Hüttenreihen der rückwärts an einander stoßenden Compagnien befindliche Raum die Brandgasse genannt. Bei Linien-Hütten pflegt man alle Gassen schlechtweg Lagergassen zu nennen. — Der Platz vor dem Lager heißt bei allen Lägern der Waffenplatz — place l'armes.

§. 564.

Als Grundsatz steht fest, daß die Länge des Lagers der Frontlänge der ausrückenden Truppen gleich seyn müsse. — Wollte man, wie dieß in mehreren taktischen Handbüchern geschehen, die verschiedenen Lagerdimensionen für die Länge einer lagernden Linie, eines Bataillons ꝛc. finden, so würden sich, wenn

L für die Länge einer Linie,
l für die Länge einer Bataillonsfront,
d als die Distanz zwischen den Bataillonen,
b für die Breite einer Hütte,
g für die Länge derselben in der Richtung der Gasse,
c für die Breite der Compagniegasse,
N für die Anzahl der Bataillone,
n für die Anzahl der Compagnien eines Bataillons, $=4$, und
a für die Breite einer Brandgasse, $=1$ Schritt,

angenommen wird, folgende Formeln dafür ergeben:

$$N=\frac{L+d}{l+d} \quad c=\frac{l}{n}-\frac{(2nb+(n-1)a}{n}$$

$$=\frac{l-(n-1)a}{n}-2b=\frac{l-3}{4}-2b$$

$$d=\frac{L-N}{N-1} \quad b=\frac{l-(n-1)a}{2n}-\frac{c}{2}=\frac{l-3}{8}-\frac{1}{2}$$

$$L=N(l+d)-d \quad a=\frac{l-(c+2b)n}{n-c}$$

$$=\frac{l-(c+2b)4}{3}$$

Wäre k die Stärke der Compagnie,
n die Anzahl, welche in eine Hütte kommen,
a der Raum zwischen den Hütten,
t die Länge der Gasse, so würde sich der Rest unserer Forderung aus folgenden Formeln entwickeln lassen:

$$t=\frac{k(g+a)-a}{2m}=k\frac{(g+1)}{2m}-1$$

$$a=\frac{2mt-kg}{k-2m}$$

§. 565.

Da man im Kriege jedoch sehr häufig weder Zeit noch Lust haben dürfte, sich mit Calcüls dieser Art zu befassen, so wird man unbedingt am besten thun, auf praktischem Wege zu denselben Resultaten zu gelangen. Wäre z. B. ein Offizier commandirt, ein Lager einzurichten, nachdem ihm vorher der Platz dazu bezeichnet worden, so empfängt er von allen zu lagernden Truppen die Rottenzahl, und begiebt sich dann mit den Offizieren der resp. Truppentheile, die als Fourieroffiziere vorausgeschickt werden, auf den ihm bestimmten Platz. Hier überschlägt der Offizier, wie viel jedem Truppentheile zukomme, indem für jede Rotte Infanterie 2 Fuß (1 Schritt), für jedes Pferd des ersten Gliedes 3 Fuß (1½ Schritt), für jedes Geschütz aber, das man in den Intervallen aufstellen wollte, 20 Fuß (10 Schritt) anschlägt. — Hierzu rechnet er die resp. reglementsmäßigen Intervallen, bringt dazu auch das, was ihm vielleicht noch sonst anempfoh-

len seyn könnte zu berücksichtigen, in Anschlag, und bestimmt auf diese Art die Ausdehnung der Front der Treffen. Darauf nimmt er die Flügel, und bei gebrochener Front die Hauptzwischenpunkte der Formirungslinie (front de bandière) des ersten Treffens, und bestimmt zugleich, in welcher Distanz rückwärts derselben gelagert werden soll. Ist Zeit, und soll das Lager mit Ordnung aufgeschlagen werden, um darin einige Zeit zu verweilen, so schreitet er die Frontlinie ab, bestimmt sie durch Stangen mit Strohwischen, und mißt mit einem Instrumente, das er zur Hand hat, oder er ermittelt auf praktischem Wege, mittelst zweier Stäbe oder einer Leine, die er in 12 Theile getheilt haben kann, den rechten Winkel an einem der Flügelpunkte, bestimmt die Tiefe des Lagers, um so die Punkte der Frontlinie und Queue festzulegen. In der nun bezeichneten Frontlinie werden dann für jeden Truppentheil bestimmte Theile des Lagers abgeschritten (abgemessen) und die gleichzeitig nöthigen Zwischenpunkte eingesetzt. Auf dem anderen Flügel angelangt, wird gleichfalls der rechte Winkel angetragen, die Tiefe des Lagers abgemessen, und werden dann die vier Eckpunkte desselben festgelegt. — Hat man Zeit, so kann man noch einzelne Details, z. B. die Küchenlinie, Offizierlinie ꝛc. auf der Tiefenlinie markiren, um so mehr Einheit in die Anlage überhaupt zu bringen und zugleich den Offizieren die Arbeit zu erleichtern.

Wäre k die Stärke der Compagnie,
n die Anzahl, welche in eine Hütte kommen,
a der Raum zwischen den Hütten,
t die Länge der Gasse, so würde sich der Rest unserer Forderung aus folgenden Formeln entwickeln lassen:

$$t=\frac{k(g+a)-a}{2m}=k\frac{(g+1)}{2m}-1$$

$$a=\frac{2mt-kg}{k-2m}$$

§. 565.

Da man im Kriege jedoch sehr häufig weder Zeit noch Lust haben dürfte, sich mit Calculs dieser Art zu befassen, so wird man unbedingt am besten thun, auf praktischem Wege zu denselben Resultaten zu gelangen. Wäre z. B. ein Offizier commandirt, ein Lager einzurichten, nachdem ihm vorher der Platz dazu bezeichnet worden, so empfängt er von allen zu lagernden Truppen die Rottenzahl, und begiebt sich dann mit den Offizieren der resp. Truppentheile, die als Fourieroffiziere vorausgeschickt werden, auf den ihm bestimmten Platz. Hier überschlägt der Offizier, wie viel jedem Truppentheile zukomme, indem für jede Rotte Infanterie 2 Fuß (1 Schritt), für jedes Pferd des ersten Gliedes 3 Fuß (1½ Schritt), für jedes Geschütz aber, das man in den Intervallen aufstellen wollte, 20 Fuß (10 Schritt) anschlägt. — Hierzu rechnet er die resp. reglementsmäßigen Intervallen, bringt dazu auch das, was ihm vielleicht noch sonst anempfoh-

len seyn könnte zu berücksichtigen, in Anschlag, und bestimmt auf diese Art die Ausdehnung der Front der Treffen. Darauf nimmt er die Flügel, und bei gebrochener Front die Hauptzwischenpunkte der Formirungslinie (front de bandière) des ersten Treffens, und bestimmt zugleich, in welcher Distanz rückwärts derselben gelagert werden soll. Ist Zeit, und soll das Lager mit Ordnung aufgeschlagen werden, um darin einige Zeit zu verweilen, so schreitet er die Frontlinie ab, bestimmt sie durch Stangen mit Strohwischen, und mißt mit einem Instrumente, das er zur Hand hat, oder er ermittelt auf praktischem Wege, mittelst zweier Stäbe oder einer Leine, die er in 12 Theile getheilt haben kann, den rechten Winkel an einem der Flügelpunkte, bestimmt die Tiefe des Lagers, um so die Punkte der Frontlinie und Queue festzulegen. In der nun bezeichneten Frontlinie werden dann für jeden Truppentheil bestimmte Theile des Lagers abgeschritten (abgemessen) und die gleichzeitig nöthigen Zwischenpunkte eingesetzt. Auf dem anderen Flügel angelangt, wird gleichfalls der rechte Winkel angetragen, die Tiefe des Lagers abgemessen, und werden dann die vier Eckpunkte desselben festgelegt. — Hat man Zeit, so kann man noch einzelne Details, z. B. die Küchenlinie, Offizierlinie ꝛc. auf der Tiefenlinie markiren, um so mehr Einheit in die Anlage überhaupt zu bringen und zugleich den Offizieren die Arbeit zu erleichtern.



Wäre z. B. die Linie ab die Bataillonsfront, so theilt man sie, wenn man ein Gassenlager haben will, in so viel gleiche Theile, als das Bataillon Compagnien hat. Zwischen je 2 Compagnien kommt eine Brandgasse, wie cf, dg und eh, senkrecht auf der Frontlinie, einen Schritt breit, die beiden Zelt= oder Hüttenreihen mit der Front gegen ihre Compagnie=Gassen. Die Stärke der Compagnien bestimmt die Größe, und also auch die Anzahl der Hütten — ihr analog ist die Breite der

der Compagnie-Gassen. — Auf der Tiefenlinie ak werden die verschiedenen anderen Dimensionen genommen. — Gleiche Bewandtniß hat es mit der Einrichtung eines Linien-Lagers, nur daß die Hüttenreihen, die Brandgäßchen ꝛc. in paralleler Richtung mit der Frontlinie angelegt werden. Auf der Tiefenlinie werden gleichfalls die sonstigen Dimensionen abzunehmen seyn.

§. 566.

Ist der die allgemeine Anlage des Lagers besorgende Offizier mit diesen Vorkehrungen fertig, so schreiten die Offiziere der Regimenter, Bataillone ꝛc. zu den ihnen obliegenden Verrichtungen, d. h. sie sorgen dafür, daß die wichtigeren Punkte gehörig mit Stangen bezeichnet werden. Sie schreiten zu diesem Behuf die verschiedenen Distanzen aus, bestimmen die Bataillons-Distanzen, die Breite der Hüttenreihen, der Compagniegassen, der Brandgassen, und markiren die Punkte für die Zelte der Commandeure, die Gewehrzelte ꝛc., richten mit einem Worte Alles so ein, daß die Compagnien nur die Arbeit selbst zu beginnen brauchen. Sollte ein Gassenlager gebildet werden, so haben sie dafür zu sorgen, daß die Compagnie- und Brandgassen, die Breite der Hütten ꝛc. gehörig bezeichnet werden. Haben die Offiziere eine gewisse Fertigkeit hierin erlangt, so wird eine Arbeit dieser Art in kurzer Zeit vollendet seyn. — Sollten die Truppen längere Zeit in so einem Lager verweilen müssen, so wird es gut seyn, von Hause aus die Formen für

die zu erbauenden Baracken zu bestimmen. Diese müssen in ihrer Construction keine Schwierigkeiten darbieten; das Material, was man am meisten vorfindet, muß dazu mit Leichtigkeit verwandt werden können; sie müssen nicht zu groß seyn und dem Soldaten vor allen Dingen Schutz gegen die Witterung bieten. Die Form, wie sie die Feldwärter im nördlichen Deutschland für ihre Hütten gewöhnlich wählen, scheint diesen Forderungen so ziemlich zu genügen und vorzugsweise empfohlen werden zu können.



Zwar haben Hütten dieser Art den Nachtheil, daß die Soldaten sich bei Tage darin weniger tummeln, nur einzeln an ihrem Ladezeug, an ihrem Gewehr ꝛc. arbeiten können, aber sie haben den Vortheil einer leichten Construktion, der Soldat liegt darin weit wärmer, und es bedarf nur der Hälfte der Zeit, um die Leute bei unvermutheten Vorfällen unter das Gewehr zu bekommen, als wie bei größeren Hütten mit kleineren Thüren, aus der die Leute sich nur einzeln herauswinden können. Die Soldaten erlangen in dem Bau solcher Hütten in kurzer Zeit eine solche Fertigkeit, daß man füglich jeder Maßregel darüber überhoben seyn kann *).

*) Die Franzosen sind große Hüttenbaumeister und Lager-Anleger. Mitunter nehmen sie es mit der Front nicht so genau. Bei Dambrowno am Dnie-

§. 567.

Gewöhnlich wird die Formirungslinie der Truppen bei Lagerungen durch die Verhältnisse bestimmt werden. Muß man nicht fürchten, unmittelbar vor dem Lager selbst angegriffen zu werden, so kann man sich begnügen, solche mit der gewöhnlichen Aufstellungslinie, die der Regel nach 6 — 12 Schritt von der vorderen Linie der Hütten entfernt ist, zusammenfallen zu lassen. Ist man jedoch feindlichen Angriffen ausgesetzt, so wird man die Anstalten so treffen müssen, daß wenn ein zweites Treffen vorhanden wäre, dieses in offenen Gegenden wenigstens noch zwei hundert Schritt vor den Baracken des ersten Treffens zu stehen käme.

§. 568.

Wird in zwei Treffen gelagert, und sind keine Ursachen vorhanden, daß von dem Herkömmlichen Abweichungen Statt finden, so geschieht dieß gewöhnlich der Art, daß die Linien der Waffenplätze ungefähr 250 bis 300 Schritt Abstand von einander haben. In diesem Falle werden beide Läger als einen taktischen Körper bildend betrachtet, und auch in Bezug auf die Bewachung wird hiernach verfahren. Beträgt der Abstand jener Linien jedoch über 300 Schritt, so werden beide Treffen als abgesonderte Läger betrachtet und in jeder Be-

---

per lagerten 1812 zwei Divisionen vier Wochen lang mit dem Rücken gegen den Feind, die Front nach der Stadt, in der das Hauptquartier war.

ziehung darnach behandelt. — Sollten noch mehrere Treffen hinter einander lagern, so muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die Truppen die gehörige Tiefe von wenigstens 200 Schritt zum Lagern finden. — Die Formirungslinie des letzten Treffens würde also wenigstens vier hundert Schritt vom hinteren Rande des zum Lager gehörenden Terrains entfernt bleiben müssen, um sowohl den Truppen den zum Lagern nöthigen Raum, als auch das Terrain zu den nöthigen Lagerwachen zu gewähren.

§. 569.

In durchschnittenem Terrain muß man so gelagert seyn, daß die Formirungslinie des ersten Treffens wenigstens 500 Schritt von den Feldwachen entfernt sey. Wo dieß nicht der Fall seyn kann, muß man zur Sicherstellung des Lagers eigene Vorkehrungen treffen. Man wird hier zu fortificatorischen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen müssen, um gegen Ueberfälle und Ueberraschungen gesichert zu seyn. Ein Paar Schanzen werden hierbei mitunter vortreffliche Dienste thun, und zugleich den Leuten einen mühsamen Wachtdienst ersparen. Der frühere Gebrauch, bei allen Lägern die Feldwachen zu verschanzen, sollte daher wieder in's Leben gerufen werden, und die Ansicht, daß sich so etwas einer Nacht wegen meistens nicht der Mühe lohne, die Leute zu sehr fatiguire, aus allen Heeren auf ewig verbannt werden.

§. 570.

Den Lagerplätzen der Reiterei wird man noch eine eigene Rücksicht schenken müssen. Ganz abgesehen davon, daß diese Waffe, wenn sie nicht zum Vorpostendienst berufen ist, sich vorzüglich der Ruhe erfreuen soll, mithin gegen Angriffe aller Art sicher gestellt seyn muß, so ist besonders darauf zu sehen, daß sie sich von ihrem Lagerplatze schnell nach allen Richtungen hin bewegen und auch manövriren könne. — Hat man die Formirungslinie des ersten Treffens der Reiterei einmal bestimmt, wobei natürlich dieselben Rücksichten zu nehmen, wie für die Infanterie, mit dem Unterschiede jedoch, daß dabei der Geist dieser Waffe besonders berücksichtigt worden, so muß die des zweiten Treffens wenigstens 4 — 500 Schritt mehr zurückgezogen werden. Für den Fall, daß noch mehrere Treffen hinter einander lagern sollten, würde man dieselben Rücksichten nehmen, und vorzüglich darauf sehen müssen, daß den Treffen stets 350 — 400 Schritt Tiefe bliebe, und daß besonders das letzte Treffen in der Entfernung von wenigstens 5 — 600 Schritt von dem hinteren Rande des zum Lager gehörigen Terrains entfernt bleiben könne.

§. 571.

In neuerer Zeit hat man häufig ganze Corps in Colonnen lagern sehen. Die Art und Weise, wie man hierbei zu Werke gegangen, ist sehr verschieden gewesen. Gewöhnlich lagerte man zugweise mit halben Distanzen, häufig jedoch auch com-

pagnieweise, ebenfalls mit Zug-Distanzen. Die Soldaten schliefen, wo und wie sie konnten, in den Intervallen der Compagnien, oder in den Bataillons-Intervallen. — Das Zweckmäßigste scheint hierbei zu seyn, die Bataillone in Compagnien aufmarschiren, einen halben Zug Distanz nehmen zu lassen, und den Soldaten ihre Plätze hinter ihren resp. Compagnien zum Ruhen anzuweisen. Diese Lagerungen haben allerdings Manches für sich, besonders bei Aufmärschen, die eine nicht zu lange Ruhe voraussehen lassen. Sie können jedoch zu den größten Inconvenienzen Anlaß geben, wenn solche Truppen überrascht oder gar überfallen werden. — Im Jahre 1813 kam das 8te Corps der französischen Armee Nachts vor Bautzen an und lagerte in dieser Ordnung. Die Truppen hatten einen starken Marsch gemacht, waren sehr ermüdet und überließen sich natürlich der Ruhe. Nachts entstand, man weiß nicht wie, ein blinder Lärm. Die Kosaken, hieß es, wären da, griffen an. Alsbald erhob sich von allen Seiten ein heftiges Schießen, dem nur mit größter Mühe Einhalt gethan werden konnte. Das Corps verlor auf diese Art einen Offizier und 17 Mann.

§. 572.

Bei Einrichtung aller Läger muß man von dem Grundsatz ausgehen, daß Alles, was zur schnellen Versammlung der Truppen mitwirken könne, in Anregung gebracht werden müsse. Die unnöthige Ausdehnung der Truppen muß also, eben so wie

die unnöthige Tiefe, sorgfältig vermieden werden. Diesem ersten Zwecke muß Alles nachstehen; er bedingt die Sicherheit des Heeres. In wie fern hierzu durch Ordnung im Lagerdienste, durch pünktliche Erfüllung bestehender Vorschriften, durch einen guten Vorposten- und Wachtdienst, durch Patrouillen und Recognoszirungen mitgewirkt werden könne, wird von der Kriegsübung des Heeres, der kriegerischen Tüchtigkeit der Offiziere, und der Thätigkeit und Einsicht des obersten Führers mit abhängen.

§. 573.

Jedes Lager, es sei ein Friedens- oder Kriegslager, bildet, wie Oberst v. Reichlin-Meldegg sehr richtig bemerkt, ein abgeschlossenes Soldatenquartier. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit von selbst, daß in demselben, ganz abgesehen von allen Sicherheitsmaßregeln gegen den Feind, auch eine förmliche Polizei bestehen müsse. — Im Innern werden die reglementsmäßigen Vorschriften durch Offiziere der lagernden Truppen und durch Gensd'armen aufrecht erhalten. Es hängt von der Organisation eines jeden Heeres ab, in wie fern einzelne Truppen und Offiziere hierbei mitzuwirken, oder in wie fern es den Regimentern selbst überlassen bleiben kann, die Polizei im Lager der Truppen und in dessen Umkreis aufrecht zu erhalten. Wem dieß nun auch anheimfallen mag, so ist es deren Pflicht, ihre Aufmerksamkeit besonders den Nicht-Militairs zuzuwenden, und das Treiben der

Marketender, Hausirer und Landleute, die Lebensmittel zum Verkauf bringen könnten, überhaupt aller nicht genau bekannten Individuen, zu beobachten. Man wird wohlthun, das Lager zu diesem Behuf in mehrere Abtheilungen zu theilen und denselben eigene, umsichtige Vorsteher zu geben, die wiederum einen höheren Vorgesetzten haben. Ohne diese Maßregel dürfte man kaum im Stande seyn, die Aufsicht gehörig zu üben, und eine ordentliche Polizei, welche den Soldaten gegen die Gaunereien der Marketender rc., und diese wieder gegen den Soldaten selbst sicher stellt, gehörig zu handhaben. — Der Polizei des Lagers wird daher ziemlich Alles anheimfallen, was nicht unbedingt die Sicherheitsmaßregeln gegen den Feind betrifft. Ordnung im Innern, Reinlichkeit, Bestimmung der Taxen für die verschiedenen Gattungen von Lebensmitteln, das Ausfertigen der Erlaubnißscheine für Handeltreibende, die Aufsicht über die Ein- und Auspassirenden rc. Dem Chef derselben wird es daher obliegen, sich über alle seine Obliegenheiten auf das Genaueste von der competirenden Behörde unterrichten zu lassen, und sich mit allen Truppentheilen in Verbindung zu setzen, wodurch er sich sein Geschäft unendlich erleichtern kann. Da die Soldaten zunächst mit allen Verkehrtreibenden in die meiste Berührung kommen, so sind sie der Regel nach auch die am meisten Betheiligten, aber zugleich auch die, welche am meisten zu beobachten Gelegenheit haben. Es ist daher billig, daß man [illegible]e Quelle dieser Art auch benutze. Daher dürfte

es zweckmäßig seyn, alle Abende durch den Feldwebel einer jeden Compagnie das Wichtigere im Verkehr des Soldatenlebens, was auf den in Rede stehenden Gegenstand Bezug haben könnte, dem Regiments-Chef vorzulegen, der dann das Wichtigere daraus dem Lager-Polizei-Vorstand zu berichten hätte. Auf diese Art würden eine Menge Mißbräuche, Nachrichten rc. zur Kenntniß der Behörde kommen, und dem unangenehmen Umstande vorgebeugt werden, daß, während alle Welt von einer Menge Dinge, Verhältnisse rc. unterrichtet ist, die Behörden der Regel nach allein in einer Art von Unwissenheit schmachten. Die abgeschmackten Nachrichten, durch welche man sich mitunter freilich wird durchzuarbeiten haben, werden immer durch einzelne Notizen, sowohl über den inneren Verkehr überhaupt, als über das Lagerleben im Allgemeinen, aufgewogen werden.

§. 574.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lager, zur Besetzung der einzelnen Posten, und um den ganzen Umfang desselben gewissermaßen zu schließen und einer sorgfältigen Beobachtung unterwerfen zu können, sind Wachen festgestellt, die durch ausgestellte Posten diesen Obliegenheiten nachkommen sollen. Sie haben verschiedene Benennungen; Brand- und Lagerwache, sind jedoch in den deutschen Heeren fast allgemein angenommen *). Die Lagerwache

*) Bei den Franzosen garde de police et du camp. Doch ist der Dienst letzterer verschieden von dem

ist bestimmt, die Front des lagernden Truppentheils zu decken, die Fahnenwache, Ehrenposten zu geben, die Gewehre zu bewachen 2c., während die Brandwache selbst das Lager schließt, und zur Handhabung der polizeilichen Maßregeln bei der Hand seyn soll. Bei Bestimmung ihrer Stärke muß man von dem Grundsatze ausgehen, daß sie ihrer Obliegenheit vollkommen genügen könne. Wind und Wetter, und sonstige Verhältnisse werden hierbei immer eine Rolle spielen. Nachts dürfte es in vielen Verhältnissen zweckmäßig seyn, die Posten dichter zu setzen, als es das Reglement gewöhnlich bestimmt, um sowohl jede Gemeinschaft des Lagers mit der Umgegend unmöglich zu machen, als auch durch eine verdoppelte Aufmerksamkeit Unglück und Unfug im Lager zu verhüten. Nimmt man an, daß bei heftigem Sturme oder starkem Regen die Stimme des Menschen sich nicht weiter, als auf 50 bis 60 Meter (66 bis 80 Schritt) erstreckt *), und daß es erst bei dieser Entfernung unmöglich bleibt, sich zwischen zwei Schildwachen gleichsam durchzustehlen, so dürfte jene Distanz das Minimum der Entfernung zweier Posten unter manchen Verhält-

*) Diese Annahme hat der Verfasser aus dem vortrefflichen Werke: Ueber die Verwendung des Geschützes und der Handwaffen zur Vertheidigung der Festungen (Berlin 1832), das wir dem Lieutenant und Adjut. in der General-Inspection des königl. preuß. Ingenieur-Corps, Herrn Fischer, verdanken, entlehnt.

nissen seyn. Welcher Ansicht man aber auch folgen mag, so muß die ausgesetzte Postenkette das Lager von allen Seiten vollkommen schließen *). Sollten zur Sicherung der Flanken des Lagers noch eigene Wachen nöthig seyn, so muß zu diesem Behuf die Lager- und Brandwache verstärkt werden, oder aber es werden dazu eigene Flügelwachen, deren Stärke natürlich dann den Verhältnissen gemäß bestimmt werden müßte, befehligt.

§. 575.

Für das richtige Aufziehen und für das Ablösen derselben, so wie über den regelmäßigen Verlauf dieses Dienstes, wachen die Wachtoffiziere, die du jour Offiziere und der General du jour. Erstere treten ihren Dienst täglich mit der Wache an, letztere wechseln seltener. — Die Brandwache wird reglementsmäßig hinter der Mitte des Regiments aufgestellt. Bei einigen Armeen befindet sie sich in der Küchenlinie, bei anderen ganz hinter dem Lager. Die Franzosen lassen sie unter allen Umständen bivouakiren. Die gesammten Wachen bekommen ihre Instruktion vom dienstthuenden General. — Sonst pflegt es als allgemeine Regel zu gelten, daß die Schildwachen vor dem Lager und auf dessen Seiten Nachts Niemand herauslassen, den nicht der Dienst hierzu verpflichtet; die Posten hinter

*) Die Franzosen ziehen Nachts die Schildwachen der Brandwache, die im Rücken des Lagers gestanden, näher an das Lager, und stellen sie in die Reihe der Offizierzelte.

dem Lager aber lassen nur nach den Latrinen zu die Leute passiren. Wer vom Zapfenstreich bis zur Reveille sich in der Postenchaine betreffen läßt, ohne dazu dienstlich berechtigt zu seyn, wird als Arrestant in die Lagerwache gebracht, und Morgens pflegt dann dem resp. Truppentheil, zu dem er gehören könnte, Anzeige gemacht zu werden. Verdächtige Leute werden ohne Umstände festgenommen und der Polizeibehörde des Lagers überantwortet. So wie der Zapfenstreich geschlagen worden, werden alle Schänke, Marketenderbuden ꝛc. geschlossen; wenigstens darf sich darin kein Soldat aufhalten, der hierzu nicht eine schriftliche Erlaubniß hätte. — Runde und Patrouillen gehen im Lager ganz regelmäßig. Von allem Schießen in der Nähe des Lagers macht der wachthabende Offizier dem dienstthuenden General sogleich Meldung. — Alle Wachen stehen von der Reveille bis zum förmlichen Anbruch des Tages unter den Waffen, oder bleiben auch wohl so lange darunter, bis von der zurückkehrenden Patrouille Meldung eingeht, daß in der Umgegend des Lagers alles in Ruhe sey.

§. 576.

Beim Emplazement der Lagerwache wird man besonders darauf Rücksicht nehmen müssen, daß sie sowohl zur Sicherstellung des Lagers überhaupt als zur Abwehr eines plötzlichen Anlaufs dienen könne. Sonst nimmt man sie wohl auf hundert bis zwei hundert Schritt vom Lager an. Sie ist gewöhnlich der Mitte des Regiments gegenüber auf

gestellt. Früher hatte man die Gewohnheit, sie zu verschanzen; heute ist man hiervon zurückgekommen. Die Stärke derselben ist den Umständen gemäß verschieden. Man wird, besonders wenn sie als eine Art Zwischenpunkt zwischen der Vorpostenlinie und dem Lager angesehen werden soll, ihre Stärke dieser Ansicht gemäß einrichten. Lagern die Truppen in mehreren Linien, so geben die hinteren Treffen die Lagerwachen rückwärts, und beobachten hierbei dieselben Vorschriften, wie die Lagerwachen des ersten Treffens. Bei den Franzosen wird die Lagerwache reglementsmäßig nur von einem Sergeanten commandirt; bei den Deutschen ist dieser Posten einem Offizier anvertraut. Die Lagerwache giebt, außer den bereits genannten Posten (§. 574.), auch ferner die Leute, in der Höhe derselben selbst noch eine Schildwachenlinie zu bilden, um so gleichsam die Atmosphäre der Front des Lagers rein zu erhalten. Die Anzahl dieser Posten wird von den Umständen abhängen *). Die Posten der Lagerwache werden in ihrem Bereich denselben Vorschriften nachkommen müssen, welchen die Lagerwache zu genügen; doch werden sie nach den Vorposten zu schon eine größere Aufmerksamkeit zu wenden haben, und stets bemüht seyn müssen, durch Patrouillen mit ihnen im Zusammenhange zu bleiben. Sie

*) Die Franzosen nennen in ihrer Instruction provisoire pour le service des troupes en campagne dergleichen Schildwachen sentinelles d'augmentation.

werden Alles, was dort vorfallen könnte und zu ihrer Kenntniß käme, schnell an den diensthabenden Offizier melden müssen. So wie sich irgend ein Trupp der Lagerwache nähert, tritt sie unter das Gewehr, und bleibt es so lange, bis jener vorüber ist. Mit dem Zapfenstreich schickt sie Patrouillen gegen das Lager sowohl, als gegen die Vorposten-chaine, um sich von dem Zustande der Dinge zu unterrichten. Von Allem, was nur irgend verdächtig erscheinen könnte, macht sie die schleunigste Meldung. Sie setzt ihre Patrouille bis zur Reveille fort, tritt, sobald jene im Lager geschlagen wird, unter die Waffen, und bleibt so lange in dieser Verfassung, bis die Patrouillen zurück, und die Meldungen von den Vorposten selbst eingegangen sind.

§. 577.

In jedem Regimente wird für ungewöhnliche Ereignisse täglich ein Piquet von angemessener Stärke commandirt, das bereit seyn muß, in jedem Augenblick zusammentreten zu können. Es tritt zur Zeit der Ablösung der Wachen mit an, wird von dem hierzu commandirten Offizier besichtigt, und geht dann wieder aus einander. Auf ein gegebenes Zeichen jedoch muß es sich schleunigst wieder versammeln können; mit dem Zapfenstreich aber versammelt es sich, und bringt die Nacht, unter seinem Offiziere, an einem hierzu bestimmten Orte zu, wenn dieß nicht anders befohlen wird. Für den Fall, daß dieß Piquet plötzlich verwendet würde, muß

ein ähnliches Detaschement in Bereitschaft gehalten werden, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Leute dazu sich nur im Bereiche des Lagers aufhalten dürfen, ohne sonst in ihren Geschäften oder Verrichtungen behindert zu werden. Piquets können nur auf höheren Befehl verwandt werden, und marschiren nur auf Befehl des dienstthuenden Generals. Der Dienst des Piquets kann erst als erloschen betrachtet werden, wenn das neue Piquet es förmlich abgelös't hat, was zur Zeit der Parade zu geschehen pflegt. Sobald ein Regiment Befehl zum Marsch erhalten sollte, tritt das Piquet ohne Weiteres ein, wenn dieß nicht ausdrücklich anders befohlen wäre.

§. 578.

Abstrahiren wir von dem, was das Formelle bei der Lagerung der Truppen, die disziplinarischen Verhältnisse und die Sicherheitsmaßregeln im Lagerrayon betrifft, so ist es ferner auch durchaus erforderlich, den mehr allgemeineren Verhältnissen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierzu gehört vor allen Dingen, daß, während die Offiziere bei den Truppen die umständlichere Aussteckung des Lagers nach den Dienstreglements besorgen, die Generalstabs-Offiziere, oder wem sonst die Leitung anvertraut worden, durch hierzu commandirte Pioniere oder durch Leute aus der Umgegend die nöthige Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Lägern und Treffen eröffnen. Sie müssen ferner Sorge tragen, daß die Truppen so viel wie mög-

lich unbehindert in das Lager einrücken und dort den ihnen vorgeschriebenen Platz einnehmen können. Sie müssen den Truppen die Brunnen und die Plätze bestimmen, wo sie ihr Wasser zu holen; die Pferdetränke bezeichnen; wo es nöthig ist, durch Abdämmung Wasserreservoirs bilden; die Einleitungen zur Verhinderung von Unglücksfällen oder Störungen dabei treffen, und die Orte ausmitteln, wo die Stroh- und Holzvertheilungen am besten Statt finden können. Sie werden zugleich bemüht seyn, die nöthigen Transportmittel herbeizuschaffen, mittelst welcher die Lagerbedürfnisse herangeführt werden können, und im Verein mit den Verpflegungsbeamten die Anstalten treffen, diese auf dem kürzesten und einfachsten Wege heranzuschaffen.

§. 579.

Um Letzteres ohne zu große Hindernisse bewirken zu können, ist es immer gut, wenn die Läger wo möglich in Gegenden gewählt werden, die an sich schon wohlhabend und angebaut sind, und mithin zu den Bedürfnissen der Truppen beisteuern können. Hier bleibt es Pflicht der höheren Offiziere, dafür zu sorgen, daß dergleichen Ortschaften gegen alle willkührliche und eigenmächtige Beeinträchtigungen, einzelner Leute sowohl als einzelner Corps, geschützt werden. So wie man daher ein Lager in solchen Gegenden bezieht, ist es unerläßlich, unter tüchtigen Offizieren eine Menge kleiner Detaschements zu bilden, und sie nach den Ortschaften zu dirigiren, durch welche vorzugsweise der

Colonnenmarsch gehen könnte. Leichte Kavallerie muß die in größerer Entfernung befindlichen Ortschaften durchstreifen, und dafür Sorge tragen, daß das Eigenthum der Bewohner sowohl, als auch das Kriegsmaterial gegen die Raubgier einzelner Leute und Marodeurs sicher gestellt werde. Verpflegungsbeamte müssen zugleich überall bei der Hand seyn, um einen ungefähren Ueberschlag über die vorräthigen Bestände aufnehmen, und zugleich bestimmen zu können, in wie fern die Gegend zum Unterhalte der Truppen selbst herangezogen werden könne. Ihre Berichte selbst müssen in möglichst kurzer Zeit zusammengetragen und dem Intendanten der Armee eingereicht werden, um solche dem General en Chef einhändigen zu können.

§. 580.

Eine große Erleichterung für die Truppen wird es seyn, wenn die Magazine, aus welchen sie verpflegt werden sollen, nicht zu weit vom Lager entfernt sind. Da die Anlagen derselben jedoch häufig durch höhere Rücksichten bestimmt werden, so wird eine gute Zufuhr am Ende über die ungehinderte und zweckmäßige Verpflegung mit entscheiden. In der Regel ist die Train-Partie die schwache Seite aller Heere, nicht allein, weil man die besten Pferde gewöhnlich für den Frontdienst vorweg wegnimmt und die schlechteren dem Train überläßt, sondern weil es auch schwerer ist, unter all' den Individuen, die man bei solchen Verhältnissen benutzen muß, gehörig Ordnung zu halten. So lange die

Traincolonnen den Dienst allein versehen, geht es mehrentheils noch an, aber so wie die Hülfsfuhren herangezogen werden, ist gewöhnlich auch Thor und Riegel allen Mißbräuchen und Unordnungen geöffnet. Wo eine Intendantur Geldkräfte hat, die Sache durch Lieferungen abzumachen, und sich die Behörden darauf zu beschränken haben, die Zufuhrlinien und die Magazine zu sichern, ohne sich sonst um die inneren Details zu bekümmern, wird bei Probität der Beamten dieser Weg unbedingt der beste bleiben.

§. 581.

Die Compagnien und Escadrons, wie sie in den meisten deutschen Heeren sind, werden gewöhnlich von 10 zu 10 Tagen 70 Bund Stroh zu 16 Pfund, und in den 3 Sommermonaten täglich $\frac{1}{3}$ hartes oder $\frac{1}{2}$ Klafter weiches Holz, in den übrigen Monaten aber ein gutes Sechstel mehr bedürfen. Rechnen wir zu diesen Bedürfnissen noch den Mundbedarf, wie er bereits früher festgestellt ward (§. 187 ff.), so wird man, wenn man die Tragbarkeit der Fahrzeuge dabei in Anschlag bringt, sehr leicht die unendliche Menge von Wagen und Fuhren ermessen können, welche zu einer nothwendigen Verpflegung eines Lagers, das geraume Zeit an einem Orte zubringen soll, erfordert wird. Diese Rücksichten sind es, die allen kriegerischen Calculs den größten Eintrag thun. Die nothwendige Desorganisirung des Trains bei Beendigung einer schnellen Campagne muß für den Sieger endlich die Noth-

wendigkeit herbeiführen, seine Kräfte zu zersplittern, oder aber retrograde Bewegungen zu unternehmen, und dieser Moment wird einem gewandten Gegner Gelegenheit geben, um seiner Seits Bewegungen einzuleiten, sich auf dem Kriegsschauplatze sein verlorenes Uebergewicht wieder zu verschaffen. Napoleons Kriege haben ein warnendes Beispiel aufgestellt, wie weit man darin gehen könne, und zugleich das Geheimniß aufgedeckt, wie man Ereignissen und Entwürfen, wie er sie in's Leben treten ließ, zweckmäßig begegnen könne.

§. 582.

Ein Lager erhält erst durch das für seine Verhältnisse berechnete Sicherheitssystem seine völlige Zulänglichkeit. Ganz abgesehen von allen höheren Ansichten, die bei dessen Wahl entschieden haben könnten, so kommen hierbei besonders zwei Dinge in Anspruch, die für die Taktik von der höchsten Wichtigkeit sind, der Offensiv- und Defensiv-Werth desselben. Beide werden sowohl durch das Terrain um das Lager, als durch die Lage desselben selbst ihr Gepräge erhalten. Vor allen Dingen wird man jedoch, ehe man zur Wahl eines Lagers schreitet, mit sich über den Zweck einig seyn wollen, dem man zunächst durch dasselbe genügen will. Wünscht man z. B. vor einem Lager eine Schlacht anzunehmen, so ist dieß ganz etwas Anderes, als wenn man darin nur eine Zeit lang verweilen wollte. Man wird also zunächst auf sein Bedürfniß für den vorgesteckten Zweck dabei sehen

müssen. Will man z. B. aus dem Lager dem Feinde unmittelbar entgegenrücken und mit ihm schlagen, so bleibt ein der Natur der Waffen angemessenes Terrain, in dem man von der ganzen Kraft derselben Gebrauch machen kann, in jeder Hinsicht wünschenswerth. Man wird daher bedacht seyn müssen, der Debuscheen so viele wie möglich zu haben, um dem Feinde in möglichst breiter Front entgegentreten zu können; man wird auf Communicationen Rücksicht nehmen müssen, um nach allen Seiten hin die freieste Gemeinschaft zu erhalten, und man wird endlich auch auf eine sichere Rückzugslinie für den Fall unvermutheter Ereignisse bedacht gewesen seyn müssen. Will man dagegen ein Gefecht vermeiden, so ist nichts wünschenswerther, als recht viel Debuscheen in einer gewissen Entfernung vor der Front zu haben, die den Feind zwingen, zu defiliren, und uns Gelegenheit geben, während dieser Zeit über ihn herzufallen. Dörfer, kleine Wälder, überhaupt ein coupirtes Terrain, das die Möglichkeit giebt, das Gefecht hinzuhalten und den Widerstand zu vermehren, werden hierbei von vortrefflicher Wirkung seyn. Gewähren sie dazu noch den Vortheil, gegen den Feind im Fall einer Offensive schnell debuschiren zu können, so wird dieß ein nicht unwesentliches Mittel seyn, den Werth des Lagers an sich zu erhöhen.

§. 583.

Für die Flügel wird man dieselbe Rücksicht haben müssen. Es ist nicht genug, daß diese gut an-

gelehnt sind, das Terrain, an welches sie stoßen, muß auch die feindliche Wirksamkeit gegen sie beschränken. Von einem bekannten Taktiker — Oberst v. Reichlin-Meldegg — werden für eine gute Flankendeckung folgende Forderungen in Anspruch genommen *):

1) daß sie zwar den Flügel der Stellung gegen allenfallsige Flankenangriffe des Feindes durch eine Beschaffenheit sichere, die ohne große Anstrengung nicht überwunden werden kann, dabei aber den Ausbrüchen zu ähnlichen Zwecken in offensiver Hinsicht keine wesentlich störenden Schwierigkeiten entgegenstelle;
2) daß, wenn sie wirklich unüberschreitbarer Art wäre, ihre Ausdehnung wenigstens Gelegenheit darböte, solche auf ausersehenen Wegen zu dem oben angegebenen offensiven Zwecke überschreiten zu können;
3) daß sie nicht ihrer Fortsetzung nach vorwärts dem Gegner dieselben Vortheile zuwende.

§. 584.

Würden die benachbarten Dörfer vielleicht zu Hülfe genommen, um einen Theil der Mannschaften cantoniren zu lassen, so wird man bei Vertheilung jener Ortschaften besonders auf die längere

*) Ueber Lagerstellungen rc., S. 305.

Dauer des Cantonnements Rücksicht nehmen müssen. Gewöhnlich geschehen dergleichen Einquartirungen in befreundeten Ländern mit Hülfe der Landesregierungen, mit möglichster Schonung der Einsassen; in feindlichen Ländern pflegt man dagegen bloß das Kriegsverhältniß und die Bequemlichkeit der Truppen zu Rathe zu ziehen, sich dabei nur in den Schranken der Billigkeit gegen die Einsassen haltend. Nach den über Cantonirungen im Allgemeinen feststehenden Prinzipien pflegt man, wenn der Soldat vom Bewohner auf längere Zeit verpflegt werden soll, und überhaupt ausgedehntere Einquartirungen Statt finden können, 800 — 1000 Feuerstellen auf ein Bataillon zu rechnen, also im Durchschnitt einen Mann auf die Feuerstelle; würden die Truppen jedoch ganz oder theilweise aus Magazinen verpflegt, so kann man sie viel enger zusammenlegen. Major von Decker, in seiner Praktischen Generalstabswissenschaft *), nimmt im Allgemeinen an, daß man

a) für ein Bataillon Infanterie 600 — 1000 Feuerstellen, oder 3 — 5000 Einwohner,
b) für eine Escadron Kavallerie 150 — 250 Feuerstellen, oder 700 — 1000 Einwohner,
c) für eine Fuß- oder reitende Batterie 100 bis 150 Feuerstellen, oder 5 — 700 Einwohner,
d) und für den Stab einer Division, der vielen Offizier-Quartiere wegen, so viel wie für zwei Compagnien oder Escadrons rechnen müsse.

---

*) VIII. Band der Handbibliothek, S. 201.

§. 585.

Ist man jedoch genöthigt, seine Truppen in engen Cantonirungen unterzubringen, so pflegt man auch wohl 16 Mann auf ein Haus, oder mindestens doch 5—6 Mann zu rechnen. Bei vorübergehenden Einquartirungen jedoch, besonders wenn der Soldat Verpflegung bei sich hat, kann man allein von der Localität sein Calcül entlehnen und so viel Leute unterbringen, als darin nur irgend Platz haben. Zu diesem Behuf müssen Offiziere schleunigst vorangesandt werden, um einen ungefähren Ueberschlag des Raumes zu machen. Dann vertheilt der Generalstab die Quartiere an die Truppen, die ihrer Seits hierauf Offiziere voranschicken, um die Häuser und Scheunen zu numeriren, und sie gleichmäßig an die Truppen zu vertheilen. Von den Verhältnissen jedoch im Allgemeinen wird es abhängen, welche Sicherheitsmaßregeln die Truppen sonst zu nehmen, welche Vorkehrungen sie etwa zu treffen, sey es, um sich gegen den Feind sicher zu stellen, oder um die ferneren etwaigen Bewegungen mit Schnelle und Sicherheit einleiten zu können. Hierbei kommt Alles darauf an, in welcher Verfassung und Stärke man den Feind vor sich hat.

§. 586.

Marschläger und Bivouaks werden in der Regel keiner großen Vorkehrungen bedürfen. Man wird sie gewöhnlich nehmen, wenn der Feind in

der Nähe ist, und es an Zeit und Gelegenheit fehlt, für die Bequemlichkeit der Truppen ein Uebriges zu thun. Die Frontlinie pflegt gewöhnlich die letzte Aufstellung zu seyn, mit dem Unterschiede jedoch, daß man sich Wohnörtern nähert, und Wasser und Holz in der Nähe zu haben sucht. Die Truppen werden jedoch hiervon erst Gebrauch machen können, wenn die Vorposten und Feldwachen gehörig ausgestellt, überhaupt alle Sicherheitsmaßregeln mit Umsicht getroffen worden sind. Die Frontlinie wird gewöhnlich durch die Gewehrlinie markirt, und da man in der Regel aus einem Gefechtsverhältniß in das Lagerverhältniß übergeht, so wird diese selten eine ganz regelmäßige Form haben; sie wird, den Bedürfnissen gemäß, sich über Thal und Hügel dehnen.

§. 587.

Die Gewehre werden hierbei gewöhnlich an Traversen gelehnt, die man in Eile formirt, oder man setzt sie in Pyramiden zusammen; häufig jedoch werden sie auch, so wie man sich aufgestellt hat, von jedem Manne neben dem rechten Fuß mit dem Bajonett in die Erde gesteckt. Durch die beiden letzten Arten wird nicht nur das Ausrücken sehr erleichtert, sondern es wird auch während der Dunkelheit eine Art Ordnung beim Antreten erhalten, indem jede Rotte angewiesen werden muß, vor und hinter den Pyramiden zu ruhen. Die Tornister müssen hierbei jedoch regelmäßig neben einander gereiht werden; dürfen die Soldaten die Patronta-

schen ablegen, so können sie an den Gewehren aufgehangen werden. — Die ersten Bivouaks haben der Regel nach etwas sehr Unheimliches für junge Soldaten; sie werden jedoch sehr bald dahin kommen, bei guter Witterung ein gutes Bivouak schlechten Cantonnements vorzuziehen. Uebung thut auch hierin, wie in allen Dingen, das Beste, und sie wird daher, beim Lagern sowohl als beim Bivouakiren, sehr bald den Lehrling zum Meister umschaffen. Uebrigens sind dieß die Zweige des Dienstes, in welchen die Soldaten schon während des Friedens vollkommen ausgebildet werden können, indem sie mehr in das Gebiet der Vorbereitungen zum Kriege, als zum Kriege selbst gehören. — Wenn neuere Taktiker sich gegen die Bivouaks so entschieden ausgesprochen, so kann ihnen nur bedingungsweise beigepflichtet werden. Bei gutem Wetter ist das Bivouakiren sogar dem Cantoniren vorzuziehen. In Spanien haben die Truppen fast nur bivouakirt, und es kann nachgewiesen werden, daß viele Truppentheile während des sechsjährigen Feldzuges im Durchschnitt jährlich vielleicht nicht 30 Nächte unter Dach und Fach zugebracht haben. Und dennoch haben sich weder nachtheilige Folgen, noch Krankheiten offenbart. Im Norden leidet dergleichen allerdings Modificationen, doch wird man auch hier nicht zu ängstlich seyn dürfen, wenn sonst nur für Lebensmittel und Lagerbedürfnisse hinlänglich gesorgt ist. Aber gewöhnlich fangen diese an zu fehlen, wenn man anfangen soll zu bivouakiren —

reißt aber einmal Mangel an Lebensmitteln ein, so hört auch die Ordnung auf, und dann bleiben auch Krankheiten und andere Unglücksfälle selten aus.

Anhang.

Nachstehender Anhang enthält die Zusammenstellung mehrerer Notizen, die nur zu leicht dem Gedächtniß zu entschwinden pflegen. Sie sind aus den zuverlässigsten Werken entnommen. Was über das Schießen mit dem Feuergewehr gesagt ward, gehört fast ganz Glünder, und ist meistens wörtlich aus dessen vortrefflichem Werke über das Infanteriegewehr entlehnt. Dem Leser, dem es darum zu thun ist, sich die Erscheinungen aus dem nächsten Bereiche seines Wirkungskreises zu vergegenwärtigen, wird diese Zugabe daher nicht unangenehm seyn. — Was die artilleristischen Zusammenstellungen anbelangt, so wurden sie aus Scharnhorst, Plümicke und Decker genommen. Sie konnten natürlich nur das Wesentlichste enthalten. Ueber die Plazirung der Geschütze selbst wäre gern noch etwas hinzugefügt worden, wenn der Gegenstand nicht zu viel Raum erfordert hätte. Verfasser bleibt nichts übrig, als den Leser in Bezug hierauf an den lakonischen Bericht des bekannten französischen Generals Mossel an seinen Kriegsminister zu verweisen: en temps de paix on place l'artillerie comme on veut, en temps de guerre comme on peut, der in der That mehr enthält, als man beim ersten Lesen dieses anscheinenden Bonmots glaubt.

reißt aber einmal Mangel an Lebensmitteln ein, so hört auch die Ordnung auf, und dann blei: ben auch Krankheiten und andere Unglücksfälle sel: ten aus.

Anhang.

Nachstehender Anhang enthält die Zusammenstellung mehrerer Notizen, die nur zu leicht dem Gedächtniß zu entschwinden pflegen. Sie sind aus den zuverlässigsten Werken entnommen. Was über das Schießen mit dem Feuergewehr gesagt ward, gehört fast ganz Glünder, und ist meistens wörtlich aus dessen vortrefflichem Werke über das Infanteriegewehr entlehnt. Dem Leser, dem es darum zu thun ist, sich die Erscheinungen aus dem nächsten Bereiche seines Wirkungskreises zu vergegenwärtigen, wird diese Zugabe daher nicht unangenehm seyn. — Was die artilleristischen Zusammenstellungen anbelangt, so wurden sie aus Scharnhorst, Plümicke und Decker genommen. Sie konnten natürlich nur das Wesentlichste enthalten. Ueber die Plazirung der Geschütze selbst wäre gern noch etwas hinzugefügt worden, wenn der Gegenstand nicht zu viel Raum erfordert hätte. Verfasser bleibt nichts übrig, als den Leser in Bezug hierauf an den lakonischen Bericht des bekannten französischen Generals Mossel an seinen Kriegsminister zu verweisen: en temps de paix on place l'artillerie comme on veut, en temps de guerre comme on peut, der in der That mehr enthält, als man beim ersten Lesen dieses anscheinenden Bonmots glaubt.

Kleingewehr-Maße.

Staat.	Flinte.					Karabiner.					Pistole.				
	Lauf.	Kugel.	Ladung.			Lauf.	Kugel.	Ladung.			Lauf.	Kugel.	Ladung.		
Baden . . .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Bayern . . .	0,683	0,632	3	1	$\frac{2}{5}$	0,683	0,632	3	—	—	0,683	0,632	2	—	$\frac{4}{5}$
Dänemark .	0,672	0,623	3	—	$\frac{1}{5}$	0,674	0,634	1	3	1	0,674	0,634	1	3	1
England . .	0,736	0,659	2	1	$1\frac{1}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$
Frankreich .	0,680	0,630	—	—	—	0,680	0,630	—	—	—	0,680	0,630			
Hannover . .	0,702	0,659	2	1	$1\frac{1}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$	0,641	0,582	1	1	$1\frac{2}{3}$
Grzb. Hessen	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Kur-Hessen .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Nassau . . .	0,667	0,610	3	1	$\frac{2}{3}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$	0,654	0,610	2	—	$\frac{1}{2}$
Niederlande .	0,673	0,631	2	3	$1\frac{1}{3}$	0,652	0,631	2	3	—	0,659	0,631	2	—	$1\frac{1}{2}$
Oesterreich .	0,670	0,621	3	—	—	0,670	0,621	2	1	$1\frac{1}{5}$	0,670	0,621	1	—	$1\frac{3}{5}$
Preußen . .	0,71	0,64	$\frac{2}{3}$ Loth.			0,64	0,54	2	—	—	0,64	0,54	2	—	—
Rußland . .	0,680	0,635	—	—	—	0,680	0,635	—	—	—	0,680	0,635			
Sachsen . a.	0,659	0,620	3	—	}	0,667	0,631	2	—	—	0,667	0,631	2	—	—
Sachsen . n.	0,667	0,631	3	—											
Schweden .															
Würtemberg	0,667	0,612	2	1	—	0,667	0,612	2	—	—	0,667	0,612	1	2	—

Anmerk. Die Zahlen in den ersten beiden Kolumnen sind preuß. Zolle; die in den letzten drei sind Quentchen, Pfennige (4 auf 1 Quentchen) und Heller (2 auf 1 Pfennig).

Das englische Gewehr hat den größten Spielraum, das neusächsische den kleinsten. Mit Ausnahme von Rußland und Schweden paßt die preußische Kugel in die bayerische, dänische (zur Noth), englische, hannöversche und niederländische Flinte; in der österreichischen würde sie nur 0,03″ Spielraum haben. In die preußische Flinte paßt jede fremde Patrone, selbst die englische hat noch 0,05″ Spielraum. Von den badenschen, würtembergischen, französischen, hessischen und nassauischen Kugeln geben 20 auf das Pfund; von den dänischen, österreichischen und sächsischen (Suhlschen) geben 19, von den bayerischen, niederländischen und neusächsischen 18, von den preußischen 17, und von den englischen und hannöverschen 16 auf 1 Pfund Blei. Für Karabiner und Pistolen fehlen die Angaben; von den preußischen gehen 26 Kugeln auf 1 Pfund Blei.

Wahrscheinlichkeit des Treffens und Gebrauch der Gewehre in besonderen Fällen.

Treffen mit Musketen.

Ein sehr geübter Schütze schoß mit einer preußischen Muskete alter Art, nämlich: Kaliber 0,74 Zoll, Kugel 0,64 Zoll, Länge des Laufes 3 Fuß $2\frac{1}{4}$ Zoll, Pulverladung halbkugelschwer, und traf auf:

100 Schritt

1r Schuß — Fuß 5 Zoll links, — Fuß 11 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß 2 F. — Z. rechts, 1 F. 2 Z. über d. Zielp.
3r — — F. 2 Z. rechts, 1 F. 2 Z. unter d. Zielp.
4r — 1 F. — Z. links, 1 F. 10 Z. unter d. Zielp.
5r — — F. 4 Z. rechts, — F. 8 Z. über d. Zielp.

200 Schritt

1r Schuß 2 Fuß 3 Zoll rechts, 2 Fuß 3 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß über die Scheibe.
3r — zur Seite vorbei.
4r — 2 Fuß 2 Zoll links vom Zielpunkt.
5r — 1 F. 4 Z. rechts, 1 F. 5 Z. unter d. Zielpunkt.

300 Schritt

Von fünf Schüssen traf kein einziger in die Scheibe, welche 6 Fuß breit und 6 Fuß hoch war.

Derselbe Schütze schoß mit einer Muskete, Kaliber 0,60 Zoll, Kugel 0,54 Zoll, Länge des Laufes 3 Fuß 5 Zoll, Pulverladung $\frac{5}{8}$ Loth, und brachte auf:

100 Schritt

1r Schuß — Fuß 5 Zoll rechts, — Fuß 5 Zoll über den Zielpunkt.
2r Schuß — F. 6 Z. rechts, — F. 11½ Z. unter d. Zielp.
3r — 1 F. 4 Z. rechts, 1 F. 1½ Z. unter d. Zielp.
4r — 1 F. 6 Z. rechts, 1 F. 1½ Z. unter d. Zielp.
5r — — F. 1½ Z. links, — F. 7½ Z. über d. Zielp.

200 Schritt

1r Schuß — Fuß 2¼ Zoll links, — Fuß 7¼ Zoll unter den Zielpunkt.
2r Schuß über die Scheibe.
3r — — F. 1¾ Z. links, — F. 3¾ Z. über d. Zielp.
4r — 2 F. 7¾ Z. rechts, 2 F. 3 Z. unter d. Zielp.
5r — links der Scheibe vorbei.

300 Schritt

1r Schuß rechts neben der Scheibe vorbei.
2r — über die Scheibe.
3r — rechts neben der Scheibe vorbei.
4r — — F. 4 Z. links, 2 F. 10 Z. unter d. Zielp.
5r — rechts neben der Scheibe vorbei.

Hieraus zieht der Berichterstatter, Major v. Seydell, von dem wir dieß entlehnen, die Folgerung:

1) Mit Verminderung des Spielraums nimmt die Wahrscheinlichkeit des Treffens zu. Die erste Muskete hatte 0,10, die zweite nur 0,06 Spielraum; auf 100 Schritt war bei der ersten Muskete die größte Abweichung der Kugel seitwärts 2 Fuß, über oder unter dem Zielpunkt 1 Fuß 10 Zoll. Bei der zweiten Muskete war die größte Abweichung der Kugel seitwärts 1 Fuß 6 Zoll, über oder unter dem Zielpunkt 1 Fuß 1½ Zoll; die Abweichungen der Kugeln vom Zielpunkte sind also bei der zweiten Muskete merklich geringer, als bei der ersten. Auf 200 Schritt sind, im Ganzen genommen, bei der ersten Muskete die Abweichungen wiederum größer, als bei der zweiten, und auf 300 Schritt wurden von 5 Schüssen mit der ersten keiner, mit der zweiten ein Schuß in die Scheibe gebracht.
2) Das Treffen nimmt nicht im Verhältniß der Entfernung, sondern viel mehr ab; denn auf 100 Schritt verfehlte kein Schuß die Scheibe mit beiden Gewehren; auf 200 Schritt traf man mit ⅗, und auf 300 Schritt nur mit der zweiten Muskete ⅕, oder von fünf Schüssen mit einem. Nähme das Treffen mit der Entfernung ab, so müßte auf 200 Schritt ⅘, und auf 300 Schritt ⅗ aller Kugeln treffen.
3) In eine Linie Infanterie würde das Treffen größer seyn, als in die erwähnte Scheibe; denn es gingen auf 200 und 300 Schritt mehrere Schüsse neben der Scheibe vorbei. In eine Linie Kavallerie würden auch die Schüsse noch treffen, welche 2 bis 2½ Fuß über die Scheibe hingingen.

In dem Handbuch für Offiziere (3ter Theil) befindet sich eine Tabelle (S. 28.), von der General von Scharnhorst sagt:

Folgende Tabelle ist aus Versuchen gezogen, wobei einzeln geschossen wurde; man hatte ordinaire Patronen, die Kugel war 1½ Loth, und das Gewehr zu 2 Loth gebohrt, die Kugel hatte 0,08 oder beinahe 0,09 Zoll Spielraum; man schoß einzeln, und es wurde gut gezielt; man traf in eine 6 Fuß hohe Bretterwand

auf 100 Schritt $\frac{3}{4}$ aller Kugeln
— 200 — $\frac{3}{8}$ — —
— 300 — $\frac{1}{3}$ — —

Vergleicht man hier die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem, was oben gesagt worden, so wird man einen beträchtlichen Unterschied gewahr, der bloß durch den Schützen veranlaßt zu seyn scheint. Hier trafen in eine Bretterwand, die man zur Seite nicht fehlen konnte, auf 100 Schritt nur $\frac{3}{4}$ aller Kugeln, dort in eine Scheibe von 6 Fuß im Quadrat jeder Schuß; es war aber, wie schon gesagt, ein sehr geübter Schütze, der mit jenen Gewehren schoß. — Man kann hieraus abnehmen, wie nützlich die Uebungen im Scheibenschießen sind, und daß die Wahrscheinlichkeit des Treffens durch Uebung des Schießenden beträchtlich erhöht werden kann.

Der Prinz de Ligne, der mit aller Sorgfalt nach der Scheibe schießen ließ, fand, daß die Soldaten aus 10 Compagnien, deren jeder 3 Patronen hatte, und die bei dem ersten Schuß jeder einzeln, bei den beiden anderen aber rottenweise feuerten, von 2520 Kugeln nur etwa 300, oder etwas mehr als $\frac{1}{8}$ aller Kugeln, in die Scheiben brachten, die für sie aufgestellt waren.

In dem 3ten Theile des Handbuchs für Offiziere, S. 273., ist eine Tabelle befindlich, die aus einer Menge Versuchen gezogen ist; nach dieser trifft die ordinaire Infanterie:

auf 100 Schritt nicht ganz $\frac{1}{2}$ aller Kugeln
— 200 — — — $\frac{1}{5}$ — —
— 300 — — — $\frac{1}{7}$ — —
— 400 — — — $\frac{1}{15}$ — —

Da man, besonders wenn der Krieg schon eine Zeit lang gedauert hat, an geübten Leuten gewöhnlich einen sehr fühlbaren Mangel zu leiden pflegt, so scheint man die Wirkung der Feuergewehre nur nach dieser Annahme in Anschlag bringen zu können.

Die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem ordinairen Infanterie-Gewehre bleibt jedoch Hinsichts des Tiraillirens einer eigenen Beachtung unterworfen. Ein Tirailleur, sich selbst überlassen, und von dem Zwange,

nach Commando zu feuern, befreit, wird sich nicht allein Mühe geben, seinen Gegner zu treffen, sondern er wird auch in kurzer Zeit ein guter Schütze werden, wie dieß die Natur der Sache mit sich zu bringen scheint; man kann also, besonders wenn der Krieg eine Zeit lang gedauert hat, das Schießen des Tirailleurs dem Feuer geübter Infanterie etwa gleichstellen. Nun treffen die im Zielen geübten Infanteristen nach dem oben erwähnten Handbuche:

auf 100 Schritt von 1000 Schüssen 534.
— 200 — — — — 318.
— 300 — — — — 234.
— 400 — — — — 130.

Auf 100 Schritt trifft also mehr als $\frac{1}{2}$ aller Kugeln.
— 200 — beinahe $\frac{1}{3}$ —
— 300 — — $\frac{1}{4}$ —
— 400 — — $\frac{1}{8}$ —

Es würde also ein einigermaßen geübter Tirailleur auf 400 Schritt eine Linie Infanterie mit dem 8ten Schusse (im Durchschnitt) treffen.

Man sieht hieraus beiläufig, daß das Tirailliren auf große Entfernungen, besonders wenn die Tirailleurs die Entfernung nicht richtig abschätzen, von keiner großen Wirkung ist.

Als Resultat der Versuche, welche der General von Scharnhorst in seiner Abhandlung über die Wirkung der Feuerwaffen mittheilt, und die hier aus Glünder's vortrefflichem Handbuche: „Einrichtung und Gebrauch des kleinen Gewehrs im ganzen Umfange," entlehnt worden, hat man gegen eine Wand von 1zölligen fichtenen Brettern, deren Höhe 6 Fuß, und deren Breite 200 Fuß betrug, auf festem, ebenem Boden, bei gewöhnlichem Schießen von ruhig zielenden Infanteristen, die neben einander aufgestellt waren, folgende Zahlen als Treffer erhalten:

auf 100 Schritt $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der abgeschossenen Kugeln
— 200 — $\frac{1}{2}$ der abgeschossenen Kugeln
— 300 — $\frac{1}{4}$ — —

Art des Gewehres; auf jeder Entfernung geschahen hundert Schuß.	Entfernung in Schritten.	Die Wand war 24 Fuß breit, 6 Fuß hoch.		Die Scheibe auf der Wand 4 Fuß breit, 6 Fuß hoch.		Zeit, um 10 Schuß zu thun.
		Getroffen.	Durchschlagen.	Getroffen.	Durchschlagen.	In Minuten.
Preußische Jäger-Corps-Büchsen, mit gepflasterten Kugeln, vorn aufgelegt.	150	93	92	68	68	18 — 26
	200	87	85	49	47	11 — 22
	300	72	56	31	nicht angeführt.	30 — 37
	400	53	29	20		28 — 37
Neues preußisches Infanterie-Gewehr, vorn aufgelegt.	200	62	62	21	21	5 — 8
	300	36	36	4	3 oder 4	meistens nur 6.
	200	66	66	21	21	
	300	30	29	7	7	

Die Jäger wählten ihre Ladungen selbst, und die ganze Methode zu schießen, blieb ihnen überlassen; der Kaliber ihrer Büchse betrug zwischen 0,56 Zoll bis 0,59 Zoll, und übertraf den der Kugel nicht merklich; die Ladungen zwischen $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Loth. Auf 150 bis 200 Schritt geschahen auch noch 100 Schüsse mit Kugeln, welche zwar mit einem Pflaster umgeben waren, aber dennoch einen Spielraum von 0,25 bis 0,30 Zoll hatten; man erhielt damit folgende Treffer:

gegen die Wand	auf 150 Schritt 74,	auf 200 Schritt	62
— Scheibe	— — 51,	— —	26.

Nach 20 Schüssen erklärten die Jäger, daß sie nun ihre Büchsen erst wieder reinigen müßten; sie thaten daher an jedem Tage nur diese Anzahl. Das Treffen der Büchsen und glatten Gewehre gegen die Wand verhält sich auf 200 Schritt wie 4:3, auf 300 Schritt wie 2:1; gegen die kleine Fläche der Scheibe aber auf 200 Schritt wie 2:1, auf 300 aber wie 4:1.

Nach den hannöverschen Versuchen, die uns Herr Lieutenant Glünder mittheilt, trafen von 100 Schüssen bei dem glatten Rohre:

auf 200 Schritt	mit freier Hand	28,	in die Maschine eingespannt 90
— 300 —	— —	24,	eingespannt 51
— 400 —	mit der Zielmaschine		33.

Von 100 Schüssen mit dem gezogenen Gewehre trafen:

auf 200 Schritt	mit freier Hand	53,	eingespannt 96
— 300 —	— —	43,	— 71
— 400 —	mit der Zielmaschine		60.

Hieraus sieht man, daß auf 200 Schritt der Gebrauch der Zielmaschine bei dem glatten Rohre die Anzahl der treffenden Kugeln um mehr als das Dreifache gesteigert hat, bei dem gezogenen Rohre nicht ganz auf das Doppelte; auf 300 Schritt für das glatte Gewehr auf das Doppelte, für das gezogene etwa in dem Verhältnisse von 5:3. Dem gemäß dürfte man etwa schlie-

hältnisse mit dem Gewichte der Kugeln, und sie nimmt in demselben Sinne ab, wie das Quadrat der Durchmesser-Zahlen und die Festigkeit der Widerstände zunimmt. Außerdem aber hat die Elasticität und das Gefüge der widerstehenden Körper einen deutlichen Einfluß auf die Tiefe, bis zu welcher die Geschosse in sie eindringen.

Für das kleine Gewehr ist die Größe der Kugeln, ihr Gewicht und die vorkommende Ladung so ziemlich unverändert, und deshalb fallen die Combinationen unter den bedingenden Umständen einfacher aus, als bei dem schweren Geschütze. Dennoch reicht auf dem gegenwärtigen Standpunkte die Theorie keineswegs hin, um mit Erfolg das Eindringen in verschiedenartige Widerstände zu berechnen.

Die Percussionskraft der Flintenkugeln wird für genügend erachtet, wenn sie ein tannenes oder fichtenes Brett von 1 Zoll Dicke zu durchdringen vermögen. Indeß auch mit geringerer Bewegungsgewalt werden diese Geschosse gegen viele Theile des menschlichen Körpers schwer verletzend seyn und augenblickliche Unfähigkeit zum Dienste herbeiführen. Für das Eindringen in Holz verdient noch berücksichtigt zu werden, daß mit Abnahme der Geschwindigkeit die Tiefe, bis zu welcher die Kugeln gelangen, in einem sehr vermehrten Verhältnisse abnimmt, weil die Elasticität des Holzes dadurch immer mehr Gelegenheit erhält, sich dem Eindringen zu widersetzen; auch deshalb darf man für die halbe Geschwindigkeit, womit der Widerstand erreicht wird, keineswegs die halbe Tiefe des Eindringens erwarten, sondern es wird sich ein geringerer Erfolg zeigen.

Aus ähnlichen Gründen ist das Eindringen in einen Block weniger tief, als das Durchschlagen von Brettern, wobei die Kugel Zwischenräume findet, welche das Ausweichen des Holzes gestatten, und mithin die elastische Gegenwirkung der rückwärts liegenden Theile aufgehoben wird. So hat man beobachtet, daß eine Kugel durch 12 ulmene Bretter, von denen jedes ½ Zoll dick war, hindurchschlug, ohne doch in einen Block von demselben Holze 6 Zoll tief einzudringen; vielmehr erhielt man hier nur 4 bis 5 Zoll Tiefe des Eindringens.

Ganz in der Nähe schlägt eine Gewehrkugel in Eichenholz bei $\frac{3}{4}$ Loth Ladung etwa 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll tiefer ein; in Fichtenholz ungefähr nur einen Zoll tiefer. Die Kugel des glatten Laufes pflegt bei den gewöhnlichen Methoden des Gebrauchs tiefer einzudringen, als die der Büchse, weil dieses Rohr kürzer ist und eine schwächere Ladung erhält.

Auf 100 Schritt durchschlägt die Flintenkugel bei $\frac{2}{3}$ Loth Ladung etwa 3 fichtene Bretter, wovon jedes 1 Zoll dick ist; mit $\frac{3}{4}$ Loth Ladung 4 derselben; auf 200 Schritt mit dieser letzteren Ladung $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stück; auf 300 Schritt etwa $1\frac{1}{2}$ solcher Bretter.

Auf 400 Schritt dringen die Kugeln nicht mehr mit Sicherheit durch ein 1zölliges tannenes Brett, und nach preußischen Versuchen, mit $\frac{2}{3}$ Loth Ladung, nur etwa der zwölfte Theil von ihnen. — Die Rollkugeln des Streurohres durchschlugen auf 50 Schritt mit dem $\frac{2}{3}$ten Theile, auf 100 Schritt mit der Hälfte der getroffenen Kugeln die 1 Zoll dicken tannenen Bretter der Scheibe.

Ueber die eindringenden Gewalten des eigentlichen Schrotes fehlen entscheidende Erfahrungen, welche aus mehreren Gründen auch nicht leicht zu unternehmen seyn möchten.

In lockere Erde dringt eine Gewehrkugel kaum 3 Fuß tief ein; in trockenen Sand noch weniger. Gegen Mauerwerk ist die Wirkung fast bedeutungslos, und eine 4 Zoll dicke Mauer sichert gegen das Gewehrfeuer vollständig.

Die Kraft einer abgeschossenen Flintenkugel ist so groß, daß sie in der Nähe 3 bis 4 Zoll dicke eichene Pfosten durchdringt. Doch widerstehen ihr dieselben oder $4\frac{1}{2}$ Zoll dicke tannene Bohlen in einiger Entfernung, und 5 Zoll dickes Eichen- oder $6\frac{1}{2}$ Zoll dickes Tannenholz, mit Eisenblech oder hart zusammengenagelten Strikken überzogene Pfosten, ein 2 Fuß dicker gestampfter, oder ein 3 Fuß dicker ungestampfter Erdaufwurf, oder endlich 3 Fuß dicke, mit Stricken fest zusammengezogene Wollballen in jeder Nähe.

Eindringen der Gewehrkugeln ist im französischen Genie-Corps angenommen: in festes Erdreich 18″, in leichtes 30″, in Holz 5″, in Eichenholz $3\frac{1}{2}$″; der Kugeln der Doppelhaken hingegen $4\frac{1}{2}$″, in festes Erdreich 25″,

in leichtes 37". Nach preußischen Versuchen durchschlagen ihre Infanterie-Gewehrkugeln auf 100 Schritte höchstens 4, auf 200 Schritt 3, und auf 300 Schritt $1\frac{2}{3}$ Stück hinter einander gestellter 1zölliger fichtener Bretter. Die neuen französischen Küraße haben seit 1826 nur $8\frac{1}{2}$ Kilogramme Gewicht, und widerstehen dem Gewehrschuß auf 50 Schritte.

Allgemeine Ansichten über das Zielen mit dem Infanterie-Gewehre.

Auf 50 — 100 Schritt ziele man auf's Knie eines Menschen, oder ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß von der Erde; auf 150 — 200 Schritt auf den Unterleib, oder 3 Fuß von der Erde; auf 300 auf die Brust, oder 5 Fuß von der Erde.

(Instruction für die K. P. Infanterie vom 20. Mai 1817.)

Auf 750 Schritt ziele man nach den Fahnen und Standarten; auf 500 nach den Bajonettspitzen; auf 375 nach den Hüten und Czakots, auf 150 nach dem Knie und nie tiefer.

(Morla.)

Auf 100 Schritt ziele man nach dem Knie; auf 150 nach dem Gürtelschloß; auf 200 nach der Brust; auf 250 nach dem Bart; auf 300 einen Fuß über den Kopf.

(Prinz de Ligne.)

Mit dem französischen Gewehre auf 50 Schritt auf den halben Mann; auf 100 unter die Brust; auf 150 auf die Brust; auf 200 in's Gesicht; auf 250 nach dem oberen Ende der Kopfbedeckung; auf 300 beinahe halbe Mannshöhe über den Kopf, also, wenn es die Umstände erlauben, auf den oberen Theil der Bajonette des Feindes, sonst wie bei 250 Schritten.

(Allgem. Milit. Zeitung, 7. Febr. 1827.)

Mit dem österreichischen kleinen Gewehre schießt man auf 150 Schritte auf die halbe Höhe des Mannes; zwischen 150 — 200 Schritt in das Gesicht; zwischen 200 und 250 auf den höchsten Punkt einer Kopfbedeckung. — In einer Entfernung von über 300 Schritt muß man die Visirlinie über die Kopfbedeckung des Feindes erheben.

(Hauser, Milit. Taschenbuch.)

Von Beurtheilung der Distanzen durch Wahrnehmung der Truppen bei gutem Wetter und gesunden Augen.

Bei 2000 Schritt und häufig darüber: Gewehrblitzen und Wahrnehmung der Bewegung der Massen.
— 1500. Man unterscheidet Infanterie und Kavallerie und die Bewegung der Truppen.
— 1200. Man erkennt die Rotten und die Zahl der Geschütze.
— 1000. Man unterscheidet die Köpfe und die Füße während des Flankenmarsches; sonst erscheint der menschliche Körper als längliche Gestalt.
— 800. Die Bewegungen des Körpers werden deutlicher; man erkennt die oberen und unteren Theile des Körpers.
— 5 — 600. Die Kopfbedeckung ist zu erkennen, so wie Oberleib und Unterleib; bei der Infanterie erkennt man die Gewehre.
— 400. Die hellen Farben an Kragen, Rabatten ꝛc. werden bemerkbar.
— 300. Man unterscheidet alle Theile des menschlichen Körpers.
— 200. Man sieht die Knöpfe und Litzen an den Montirungen.
— 100. Man unterscheidet die einzelnen Theile des Gesichts deutlich.
— 50 — 30. Man sieht das Weiße im Auge.

Notizen über Geschütz-Kaliber.

Kaliber-Maße der europäischen Artillerien.

a. Kanonen (in preußischem Zollmaße).

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Baden.	12	4,656	4,517
	6	3,607	3,492
Bayern.	12	4,48	4,36
	6	3,58	3,46
	3	2,87	2,75
Dänemark.	12	4,64	4,42
	6	3,68	3,55
England.	12	4,490	4,276
	9	4,079	3,885
	8	3,886	3,728
	6	3,562	3,397
	4	3,094	2,988
	3	2,829	2,695
	1	1,961	1,867
Frankreich.	12 alt	4,64	4,52
	12 neu		4,55
	8	4,05	3,93
	6	3,67	3,58
	4	3,22	3,10
	1	2,044	1,939
Hannover.	12	4,488	4,274
	9	4,079	3,885
	6	3,560	3,395

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Großherzogthum Hessen.	12	4,473	4,353
	6	3,581	3,461
Kur-Hessen.	6	3,664	3,578
Nassau.	6	3,664	3,578
Niederlande.	12	4,58	4,42
	6	3,65	3,50
	3	2,875	2,785
Oesterreich.	12	4,55	4,35
	6	3,61	3,45
	3	2,87	2,75
	1	1,99	1,90
Preußen.	12	4,54	4,36
	6	3,60	3,46
	3	2,86	2,75
Rußland.	12	4,602	4,447
	6	3,654	3,530
	3	2,910	2,801
Sachsen.	12 alt	4,548	4,373
	12 neu	4,481	
	8	3,973	3,820
	6	3,579	3,471
	4	3,153	3,032
Schweden.	12	4,74	4,57
	6	3,71	3,54
	3	2,93	2,85

Staat.	Kaliber. Pfünd.	Mündung.	Kugel.
Würtemberg.	12 leicht	4,504	4,381
	12 schwer	4,655	
	6	3,607	3,492

Anmerk. Das mecklenburgische Geschütz ist gleich dem preußischen Feldgeschütz.

b. Haubitzen (in preußischem Zollmaße).

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
Baden.	6zöll.	6,339	6,208
	7pfünd.	5,734	5,562
Bayern.	10pfünd.	6,36	6,24
	7 =	5,66	5,54
Dänemark.	18pfd.	7,82	7,65
	10 =	6,53	6,36
	10 = Eis.	4,988	4,844
England.	10zöll.	9,71	9,47
	8 =	7,77	7,53
	$5\frac{1}{2}$ =	5,34	5,10
	$4\frac{2}{5}$ =	4,27	4,08
Frankreich.	8zöll.	8,54	8,41
	6 =	6,34	6,21
	24pfünd.	5,791	5,619
	$5\frac{1}{2}$zöll.	5,79	5,67
Hannover.	8zöll.	7,767	7,524
	7pfünd.	5,446	5,326

Staat.	Kaliber.	Mündung.	Gran.
roßherzog-m Hessen.	10pfünd.	6,33	6,10
	7 =	5,721	5,583
ur-Hessen.	7pfünd.	5,792	5,670
Nassau.	10pfünd.	6,339	6,208
iederlande.	16pfd.	7,70	7,53
	24 = Eis.	5,80	5,57
esterreich.	10pf. alt	6,53	6,23
	10pf. neu	6,45	
	7pf. alt	5,78	5,53
	7pf. neu	5,70	
Preußen.	25pfünd.	8,65	8,48
	18 =	7,77	7,60
	10 =	6,50	6,36
	7 =	5,64	5,50
Rußland.	½pud.	5,927	5,757
	¼ =	4,704	4,534
	6. p. Einh.	3,966	3.801
	3. = =	3,144	3,007
Sachsen.	24pfünd.	8,394	7,900
	16pf. alt	7,791	7,333
	16pf. neu	7,699	
	8pf. alt	6,183	5,820
	8pf. neu	5,940	
	4 Gr.	4,911	4,619
	1 =	2,895	2,728

Des **Aufsatzschusses** bedient man sich, wenn das Ziel mittelst des ersten Aufschlages des Visirschusses nicht erreicht werden kann, also über die Visirschußweite hinaus ist. Er wird nach Maßgabe der Entfernung über den mehr oder weniger herausgezogenen Aufsatz und das Korn gerade auf das Ziel gerichtet. Die Aufsatzschüsse sind für ihre verschiedenen Entfernungen nach dem natürlichen Erhöhungswinkel der Kanonen berechnet und durch Versuche näher bestimmt worden. Nichts desto weniger sind die Resultate hierin nur zu oft höchst ungünstig, und mit dem wachsenden Aufsatz wachsen auch die Fehlschüsse, und zwar in einem stets zunehmenden Verhältnisse. So kann man z. B. auf 1000 bis 1100 Schritt noch auf ein Drittel Treffer, auf 1400 bis 1500 Schritt dagegen kaum mehr auf ein Sechstel bis ein Achtel Treffer rechnen. Das Unsichere im Schätzen bei großen Entfernungen trägt nicht wenig dazu bei, diese Schüsse unsicher zu machen, indem selbst geringe Fehler hierin schon bedeutend nachtheilig einwirken.

Der Aufsatzschuß beginnt bei den Feldkanonen auf resp. 900 Schritt. Man bedient sich dessen, wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichmäßig und eben ist, gegen deployirte sowohl, als marschirende Truppen, und gegen in Front aufgestellte oder marschirende Geschütze von 900 — 1100 Schritt; ferner, wenn der Feind ein schützendes Terrain dicht vor seiner Front hat, und endlich auch, wenn in der eigenen Aufstellung ein ungünstiges Terrain dicht vor der Front, auf dem übrigen Theile der Schußlinie aber ein ebener und guter Boden wäre, gegen deployirte und marschirende Truppen und gegen Linien von Geschützen bis zu 1100 Schritt und darüber hinaus.

Auf einem ebenen und wagerechten Boden schlagen die Geschosse — Kugeln oder Granaten — beim **Rollschusse** zwischen uns und dem Ziele etwa mehrere hundert Schritt vor demselben zum ersten Male, und später noch einige Male auf, bevor sie das Ziel treffen. Nach allgemeinen Annahmen soll die Weite jedes folgenden Aufschlages ungefähr die Hälfte des vorhergehenden betragen. Die Bahn des Rollschusses ist demnach aus

einer Anzahl von Sprüngen und Aufschlägen zusammengesetzt, die ziemlich flach über der Erde fortstreichen, bis die Kugel die Kraft verliert, weiter zu gehen. Die Weite des Rollschusses wird natürlich so lange mit der Erhöhung zunehmen, als die Einfallswinkel nicht zu groß werden, die Kugeln weniger Aufschläge machen und leichter stecken bleiben.

Auf einem ebenen, ziemlich wagerechten und dabei festen Boden sind die Sprünge des Rollschusses sehr regelmäßig; ein sanft sich erhebendes Terrain hat auf die Richtigkeit weiter keinen schädlichen Einfluß; ein sanft sich senkendes Terrain kann als vortheilhaft einwirkend beim Rollschusse betrachtet werden. Durchschnittenes Terrain dagegen und weicher Boden mindern die Richtigkeit und Weite des Rollschusses. — Das ungünstigste Verhältniß findet Statt, wenn das Terrain sich auf etwa 8 — 900 Schritt vor dem Geschütz senkt und dann wieder hebt.

Man hat die Rollschüsse nach der Richtung, unter welcher die Kugel abgeschossen wird, in drei Arten getheilt:

1) in Kernrollschüsse,
2) in Visirrollschüsse, und
3) in Aufsatzrollschüsse.

Da die Natur des Terrains, auf dem man schießt, die Größe der Sprünge bei diesen verschiedenen Schußarten besonders bedingt, so lassen sich für die Anwendung auch nur mehr **Anhaltspunkte** als bestimmte Regeln geben. Das Weitere bleibt, wie dieß im Kriege überhaupt so oft der Fall ist, der Einsicht der Handelnden überlassen. Praktische Artilleristen nehmen an, daß die Kugel beim **Kernrollschusse**, wenn man einen völlig ebenen, wagerechten und festen Boden voraussetzt, aus dem Sechspfünder den ersten Aufschlag auf 350 Schritt vom Geschütz, die des Zwölfpfünders auf 400 Schritt mache; der zweite Aufschlag soll beim Sechspfünder auf ca. 800, beim Zwölfpfünder auf ca. 900 Schritt; der dritte beim Sechspfünder auf ca. 1300, beim Zwölfpfünder aber auf ca. 1500 Schritt Statt finden; der vierte soll beim Sechspfünder auf ca. 1700, und beim Zwölfpfünder auf ca. 1900 Schritt fallen.

Beim Visirrollschuß macht die Kugel des Sechs- und Zwölfpfünders den ersten Aufschlag vom Geschütz auf ca. 800 Schritt, den zweiten beim Sechspfünder auf 1300, beim Zwölfpfünder auf 1400 Schritt; den dritten Aufschlag macht die Kugel des Sechspfünders auf 1700, die des Zwölfpfünders auf 1900 Schritt. In kleineren Sprüngen geht die Kugel des Sechspfünders dann noch auf ca. 2000, die des Zwölfpfünders auf ca. 2200 Schritt.

Bei den Aufsatzrollschüssen werden die Sprünge natürlich durch die Größe des Aufsatzes bedingt. Bei ¼ bis ½ Zoll Aufsatz fällt der erste Aufschlag auf etwa 900 — 1000 Schritt von dem Geschütz, der zweite schon auf 15 — 1600 Schritt. Nach einigen ferneren Sprüngen bleibt die Kugel beim Sechspfünder auf etwa 2000 Schritt, beim Zwölfpfünder aber auf etwa 2200 Schritt liegen.

Ein Rollen auf kürzere Distanzen als 1200 Schritt scheint also nicht rathsam, weil man sonst selbst beim Kernrollschusse nur einen einzigen Aufschlag vor dem Ziele erhält, und die Kugel mit dem zweiten wahrscheinlich über dasselbe weggeht. Der Visirrollschuß darf, wenn man sich sonst gute Wirkung von ihm versprechen will, auf keine kleineren Entfernungen als 1400 Schritt Anwendung finden. Am wirksamsten scheint der Rollschuß überhaupt beim Sechspfünder auf 1200 bis 1900 Schritt, beim Zwölfpfünder auf 1400 bis 2200 Schritt. — Die Erfahrung lehrt, daß die Kanonenkugeln auf mittlere Entfernungen von 1000 bis 1200 Schritt ungefähr 250 Schritt in der Schußweite und 20 — 50 Schritt von der Schußlinie abweichen. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens gegen Kavallerie und Infanterie scheint sich wie 5 : 2 zu verhalten.

Für

Für den Rollschuß sind folgende Versuche bemerkenswerth:

Geschütze.	Anzahl der Schüsse.	Entfernung. Schritt.	Erhöhung.	Anzahl der Kug., die getroffen.	Die Wand war breit:
	In der Ebene.				
6pfdr.	30	1000	Visir u. Korn.	2	80′
—	30	1400	—	4	80
—	30	1800	—	9	200
12pfdr.	30	1200	—	5	80
—	30	1500	—	10	80
—	30	2000	—	10	200
	Von der Höhe nach der Tiefe.				
6pfdr.	30	1400	—	10	80
—	30	1800	—	5	80
12pfdr.	30	1500	—	6	80
—	30	2000	—	4	80
	Von der Tiefe nach der Höhe.				
6pfdr.	30	1200	—	9	280
—	30	1600	—	2	280
12pfdr.	30	1800	—	4	280
—	30	2200	—	2	280

Die Seitenabweichungen betrugen in der Ebene 40 bis 60 Schritt. Das Geschütz stand im ersten Falle mit dem Ziele in einerlei Ebene, im zweiten Falle auf einem 101′ hohen Berge, und im dritten stand das Ziel 101′ höher, als das Geschütz; der Abhang des Berges hatte verschiedene, dem Rollen der Kugeln nachtheilige Absätze. — Das Ziel ward also in der Ebene und von der Höhe nach der Tiefe von der 5ten bis 4ten Kugel, von der Tiefe nach der Höhe nur von der 7ten Kugel getroffen.

Beim Treffen der Kugeln mit dem ersten Aufschlage haben sich folgende Resultate ergeben. Die Wand, nach der man schoß, war 80′ breit und 6′ hoch.

Geschütze.	Anzahl der Schüsse.	Entfernung. Schritt.	Erhöhung.	Anzahl der Treffer.
	In der Ebene.			
6pfdr.	10	800	Visir u. Korn.	6
—	10	1200	$1\frac{1}{2}$	5
—	10	1500	$3\frac{1}{4}$	—
12pfdr.	10	1000	1	3
—	10	1500	$3\frac{1}{2}$	6
—	10	2000	6	1
	Von der Höhe nach der Tiefe.			
6pfdr.	15	1100	$1\frac{1}{4}$	3
—	30	1400	$2\frac{3}{4}$	5
—	30	1800	$5\frac{3}{4}$	1
12pfdr.	15	1100	$\frac{1}{4}$	7
—	30	1500	$3\frac{1}{2}$	4
—	30	2000	$6\frac{1}{4}$	—
	Von der Tiefe nach der Höhe.			
6pfdr.	30	1100	$1\frac{1}{4}$	6
—	30	1400	$2\frac{3}{4}$	5
—	30	1800	$5\frac{1}{4}$	1
12pfdr.	30	1100	2	9
—	30	1500	5	1
—	30	2000	7	1

Das Widersprechende, daß man in der Ebene auf 1500 Schritt besser als auf 1000 getroffen, scheint auf dem Umstande zu beruhen, daß man den Aufsatz auf 1000 Schritt zu groß genommen. — Die Seitenabweichungen betrugen in der Ebene 25 — 60 Schritt. — Uebrigens geht aus den Versuchen hervor, daß über 1500 Schritt beim Sechspfünder, und über 1800 beim Zwölfpfünder die Wahrscheinlichkeit des Treffens ganz aufhört. In der Ebene kann man annehmen, daß auf 800 — 1000 Schritt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der 6pfündigen Kugeln treffen. Die 12pfündigen treffen bis auf 1400 Schritt mit $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ ihrer Anzahl, auf 1800 Schritt aber höchstens mit $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$. Bei den Schüssen von der Höhe

nach der Tiefe und umgekehrt kann man höchstens $\frac{2}{3}$ so viel treffende Kugeln als in der Ebene rechnen.

Die Kartätschschüsse sind nur, wenn der Feind sich bis auf eine gewisse Weite dem Geschütze genähert, wirksamer, als die Kugeln. Doch wird dabei noch vorausgesetzt, daß man sich auf einem ebenen, festen Terrain befinde, und daß das Ziel noch eine gewisse Breite und dabei geringe Tiefe habe. Kleine Unebenheiten, weiches Terrain und querlaufende Beete beschränken die Wirksamkeit der Geschosse bedeutend. — Wenn man sich bei den Zwölfpfündern und Haubitzen der 12löthigen, bei den Sechspfündern der 6- und 3löthigen Kartätschen bedient, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, so ist der Kartätschschuß des Zwölfpfünders auf 1000 Schritt, des Sechspfünders auf 800 Schritt, der 10pfündigen Haubitze auf 800 Schritt, und der 7pfündigen Haubitze auf 600 Schritt noch von sehr guter Wirkung. Auf ebenem Boden haben 6 — 8, auf unebenem aber 3 — 4 Kugeln eine 6′ hohe Wand noch wirksam getroffen. — Die Kartätschen breiten sich, unmittelbar nachdem sie aus dem Geschütz kommen, nach allen Seiten aus. Bis 300 Schritt beträgt diese Ausbreitung auf jede 100 Schritt ungefähr 25 Fuß, wenn man dabei von einigen abirrenden Kugeln abstrahirt; die Ausbreitung würde bei 300 Schritt also 75′ betragen. Bei kleineren Distanzen fallen jedoch die Kugeln um die Mitte viel dichter zusammen, und man nimmt an, daß $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der treffenden Kugeln auf 100 Schritt in einem Raume von etwa 5 Schritt, also auf 300 Schritt ungefähr 15 Schritt zusammen bleiben.

Bei dem Sechspfünder geht die wirksame Kartätschschußweite nur auf 800 Schritt. Man nimmt an, daß unter 500 Schritt die 2löthigen Kartätschen, von 500 bis 800 Schritt die 6löthigen die wirksamsten sind, und daß über 800 Schritt die 12löthigen den Vorzug vor den 6löthigen haben, wenn über jene Entfernung hinaus überhaupt geschossen werden soll. Doch muß man sich der großen Kartätschen auch bedienen, wenn man auf nahe Entfernungen ein weniger günstiges Terrain hat. Die kleinen Kartätschen wendet man bis auf 400 Schritt gegen deployirte Truppen, starke Tirailleurhau-

fen — en grandes bandes — und gegen marschirende Truppen und Geschütz bei engen Intervallen an, wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichförmig und fest ist; der großen Kartätschen bedient man sich auf 400 Schritt gegen in Front aufgestellte Geschütze, von 400 bis 800 Schritt gegen deployirte Truppen, besonders Kavallerie, und gegen marschirende Truppen; über 800 bis 1000 Schritt nur beim Zwölfpfünder gegen deployirte oder marschirende Truppen, jedesmal jedoch mit Berücksichtigung des Terrains und der Verhältnisse. — Auf 700 Schritt ist die Wirkung der Kartätschen des Zwölfpfünders noch einmal so groß, als die des Sechspfünders.

Der Granaten bedient man sich gegen einen verdeckt stehenden Feind, in durchschnittenem Terrain, das eine freie Aussicht verhindert, gegen Truppen in Wäldern, gegen sehr hoch oder tief liegende Stellungen, beim Schießen von einem Berge zum andern, gegen enge, aber lang gedehnte Passagen (Hohlwege, Defileen), in denen der Feind marschirt, beim Angriff verschanzter Stellungen, Dörfer, beim Brandstiften, bei Avant- und Arrieregardengefecht rc., und beim Gebirgskriege überhaupt. — Die 7pfündigen und 10pfündigen Haubitzen machen ein Terrain noch bis über 2400 Schritt unsicher. Mit der Kanone verglichen, so ergiebt sich, daß sie auf die größeren Distanzen in ebenem Terrain ungefähr gleiche Wirkung mit dem Sechspfünder haben, in unebenem aber, wo keine Rollschüsse Statt finden, vor allen Kanonen den Vorzug verdienen; bei mittleren Entfernungen von 1000 — 1800 Schritt ist ihr Effekt um nur wenig größer, als der der Kanonen, und auf kleinere (unter 800 Schritt) die Wirkung der zehnpfündigen Haubitzen kleiner, als der des Sechspfünders. — Die 7pfündigen und 10pfündigen Haubitzen verglichen, so scheint es, daß die 7pfündigen Haubitzen beinahe die Wirkung der 10pfündigen haben, wenn erstere mit $1\frac{3}{4}$, die anderen aber mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Pulver geladen werden. Die Wirkung beider ist beim Krepiren ungefähr gleich, d. h. sie zerspringen im Durchschnitt in 16 zu $\frac{1}{8}$ und $1\frac{3}{4}$ Pfund schwere Stücke, welche zuweilen bis auf 600 Schritt und darüber geschleudert wer-

den; doch liefern die 10pfündigen Haubitzen beim Kartätschenschießen unter 800 Schritt ein besseres Resultat als die 7pfündigen.

Die Granatwürfe aus Haubitzen geben nur sehr unsichere Resultate. Die Längenabweichungen betragen bei ihnen oft $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der mittleren Schußweite. — In das Treffparallelogram werden bei 10° Quadrantenrichtung auf wagerechter Ebene zu 300 Schritt Länge und 200 Schritt Breite nur 25 Granaten von 100 gebracht. — Mehr Sicherheit gewähren die Rollwürfe, wiewohl kaum halb so viel als die Rollschüsse. — Die Rollwürfe verlangen ein sehr günstiges Terrain, d. h. eben und fest zugleich. Ob die Ebene dabei sich sanft erhebt oder absteigt, ist gleichgültig. Mit großer Feldladung bedient man sich der Rollwürfe gegen Truppenlinien oder Geschützfronten auf 1400 Schritt und darüber, gegen Truppen- und Geschützmassen schon auf 1100 — 1200 Schritt und darüber, und gegen marschirende Truppen auf 900 Schritt, obwohl mit etwas Elevation. Mit kleiner Feldladung wendet man sie auf Entfernungen von 800 bis 1400 Schritt gegen Truppenmassen, auf 600 — 800 Schritt gegen marschirende Truppen, und gegen Truppenlinien und Geschützfronten auf 600 — 1200 Schritt an. Bei gutem, besonders günstigem Boden kann man sie auch wohl bis zu 1300 Schritt, wobei jedoch einige Elevation genommen werden muß, anwenden.

Bei Haubitzen hat man nur eine Art von Kartätschen: 6löthige für die 7pfündigen, und 12löthige für die 10pfündigen. Man ist daher genöthigt, sich dieser für alle Entfernungen und in jedem Terrain zu bedienen. Der Streuungsdurchmesser derselben ist größer als bei den Kanonen, und beträgt $\frac{1}{8}$ der Wurfweite, wobei man bei deren Anwendung immer Rücksicht nehmen muß. Auf einem unebenen Terrain wird man sie daher eben so wenig anwenden dürfen, als beim Feuern von einem Berge zum andern. Ueberdieß geht das Laden mit Kartätschen bei den Haubitzen langsamer, wie bei der Kanone. Die Wurfweite der Haubitzkartätschen wird bei der 7pfündigen Haubitze auf 700 Schritt, bei der 10pfündigen auf 800 Schritt gerechnet. Da jedoch hierzu schon $2\frac{1}{2}$ und 2 Zoll Aufsatz genommen werden

müssen, so beschreiben die einzelnen Kugeln auch um so größern Bogen, und desto weniger scharf treffen sie. Unter gleichen Verhältnissen schießen ihre Kartätschen nur ½ so scharf, als die Kanonen.

Nach Versuchen, die mit großer Sorgfalt angestellt wurden, nimmt man an, daß bei Kartätschschüssen folgende Zahl Kugeln, als außer Gefecht setzend, zu betrachten seyn dürften:

beim Sechspfünder 300 zu 500 Schritt ungefähr 33 — 17 löthige Kartätschen,

beim 6pfdr. 300 zu 500 Schritt	ungefähr	9	Stück. K.
— 6 — — 800 —	—	7	6 —
— 12 — — 500 —	—	25	3 —
— 12 — — 600 —	—	30	3 —
— [illegible] auf 800 — 1000 Schr.	ungef.	9	12 —
bei d. 7pfd. Haubitze auf 500 Schr.	ungef.	15	6 —
— 10pfd. Haub. auf 600—800 S.	ungef.	10	12 —

Ueber diese Entfernungen hinaus hört sowohl die Wahrscheinlichkeit des Treffens, als auch des wirksamen Schießens überhaupt, auf.

Betrachtet man die Wirkung der Geschosse aus Feldgeschützen, so findet man, daß auf Entfernungen, bei welchen die Wahrscheinlichkeit des Treffens zum Schießen berechtigt, solche volle Kraft haben, Menschen und Pferde zu tödten, und Fahrzeuge aller Art zu zerstören. — Bei Coutras tödtete eine Stückkugel (?) 35 Menschen (Sully); bei Zorndorf raffte eine Kugel 42 Russen weg (Tielke); bei Smolensk tödtete eine zwölfpfündige Kugel 22 Mann (Secker); bei Mozaisk rafften die Kugeln 10 — 12 Mann weg (Marbot). Hierbei aber kommt es besonders auf den Winkel, unter welchem die Kugel einschlägt, und auf die Stellung der Truppen an, um etwas mehr als Allgemeines darüber sagen zu können. Doch nimmt man gewöhnlich an, daß eine 6pfündige Kugel auf 1000 Schritt sechs Menschen und darüber tödten könne. Nach General Scharnhorst dringen Kugeln in eine neu erbaute, festgestampfte Brustwehr von leichtem Sande ohne Bekleidung ein:

der 6pfdr. bei $2\frac{1}{4}$ Pfd. Ladung auf 400—800 Schritt
$6\frac{1}{2}$ Fuß,
der 12pfdr. bei 5 Pfd. Ladung auf 400 Schr. 7 F.
— 12 — — 5 — — — 800 — $5\frac{3}{4}$ —

In sehr leichten, sandigen Boden dringen die Kugeln kaum so tief ein, als in festen Boden. — Das Eindringen der Granaten in feste Gegenstände ist geringer, als das der Kugeln. Man schätzt dasselbe in fest gelegenes Erdreich auf 150 Schritt 2—4 Fuß, in Holz 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß. Die Versuche, mittelst 7pfündiger, aus 24pfündern geschossener Granaten in Brustwehren Bresche zu legen, sind nur unvollkommen geglückt.

Das Eindringen der Kugeln in Holz schätzt man etwa $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$, das in Mauerwerk $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{5}$ so groß, als in Erde. Verschiedene Versuche hierüber haben verschiedene Resultate geliefert. So viel jedoch scheint gewiß, daß auf 1000 Schritt mit 12pfündigen, und auf 800 Schritt mit 6pfündigen Kugeln noch Thore, aufgezogene Brücken rc. können umgeschossen werden. Mauern leiden bei geringer Böschung am meisten durch die Erschütterung, wenn die Kugeln mit einer nicht zu starken Ladung abgeschossen werden.

Mit dem Sechspfünder wird man in einer Minute 2 Schuß, mit dem Zwölfpfünder und mit den Haubitzen in 2 Minuten 3 Schuß thun können.

Die Plazirung der Geschütze selbst betreffend, so beachte man, nachdem man den Elementen der Plazirungskunst die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt, noch besonders den Boden, vermeide steiniges, morastiges, sehr coupirtes Terrain, wähle sich eine freie Aussicht, erhalte sich genaue Gemeinschaft mit seinen Truppen und freies Debuschiren vorwärts und rückwärts, stelle sich nie auf zu jähe Höhen (15—20 Klafter auf 300, oder 8 auf 100 sind die vortheilhaftesten), und vermeide so viel wie möglich die Stellung hinter eigenen Truppen. — Schweres Kaliber plazire man dort, von wo aus man hoffen darf, den Feind desto länger zu beschießen; bei Vertheidigungsstellungen und Angriffen aber berücksichtige man, was bereits früher gesagt worden.

Tabelle über die Anwendung der Schußarten im freien Felde.

1. Wenn das Terrain auf der ganzen Schußlinie gleichmäßig und eben ist.

Gegen:		Unter 400 Schritt.	400 und bis 800 Schritt.	800 und bis 1100 Schritt.	Ueber 1100 Schritt.
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Kl. Kartätschen. — Haubitzen-Kartätsch.	Gr. Kartätschen.	12pfünd. gr. Kart. Mittler Aufsatzschuß. Granat. mit kl. Lad.	Kern- u. Visir-Rollschuß. — Rollw. mit Feldladung.
	In Massen .	Kernschuß. — Haub. Kartätschen.	Kernsch. m. voll. Korn. Granat. mit kl. Lad.	Kern- u. Visirrollsch. Rollw. mit kl. Lad.	Visirrollsch. — Gran. mit gr. Feldladung.
	Tirailleurs (Flankeurs)	Ausnahmsweise Kartätschen.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geschütz.	Deployirt . .	Gr. Kartätschen.	Kernschuß.	Visirsch. Mittl. Auffschuß. Haub. gar nicht.	Visirrollsch. Rollw. mit gr. Feldladung.
	In Masse .	Kernschuß.	Kernschuß. Granat. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Granat. mit kl. Ladung.	Visirrollschuß. Gran. mit gr. Feldladung.
Marschirende Truppen . .		Kl. Kart. — Haub. Kart.	Gr. Kart. Rollw. mit kl. Ladung.	12pfündige gr. Kart. (theilw. Visirrollsch.) Rollw. mit Feldlad.	Aufsatzschuß. Granat. mit Feldlad. (eigentlich gar nicht.)

2. Wenn dicht vor dem Feinde ein schützendes Terrain sich befindet.

	Gegen:				
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Gr. Kartätschen mit viel. Auff.	Kernrollschuß. Haub. gar nicht.	Auffatzschuß.	Auffatzschuß. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).
	In Massen .	Gr. Kartätschen mit viel. Auff.	Visirschuß. Granaten mit kl. Ladung.	Auffatzschuß. Granat. mit kl. Ladung.	Auffatzschuß. Granat. mit Feldladung.
	Tirailleurs . (Flankeurs)	Ausnahmsweise große Kartätschen.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geschütz.	Deployirt . .	Kernschuß.	Kernschuß mit voll. Korn.	Auffatzschuß. Haub. gar nicht.	Auffatzschuß. Haub. gar nicht.
	In Masse .	Kernschuß.	Visirschuß. Granat. mit kl. Ladung.	Kernrollsch. (Auffatzschuß). Granat. mit Feldladung.	Auffatzschuß. Granat. mit Feldladung.
	Marschirende Truppen . .	Gr. Kartätschen mit viel. Auff.	Kernrollsch. mit fein. Korn. Rollw. mit kl. Ladung.	Auffatzschuß. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).	Gar nicht.

3. Wenn ein ungünstiges Terrain dicht vor dem Geschütz sich befindet.

Gegen:	Unter 400 Schritt.	400 und bis 800 Schritt.	800 und bis 1100 Schritt.	Ueber 1100 Schritt.
Inf. od. Kav. Deployirt . .	Gr. Kart. 10pfünd. Haub. Kart.	Gr. Kart. mit viel. Aufsatz.	12pfünd. gr. Kart. Mittler Aufsatzschuß. Granat. mit kl. Lad.	Visirrollsch. Rollw. mit Feldladung.
Inf. od. Kav. In Massen .	Gr. Kart. mit viel. Aufsatz.	Kernschuß mit voll. Korn. Gran. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Rollw. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Granat. mit Feldladung.
Inf. od. Kav. Tirailleurs . (Flankeurs)	Ausnahmsweise gr. Kart. mit viel. Auff.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geschütz. Deployirt . .	Gr. Kart. mit viel. Aufsatz.	Kernschuß.	Visirschuß. Mittler Aufsatzschuß.	Visirrollsch. Granat. mit Feldladung.
Geschütz. In Masse .	Kernschuß mit voll. Korn.	Kernschuß mit voll. Korn. Gran. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Granat. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Granat. mit Feldladung.
Marschirende Truppen . .	Gr. Kartätschen.	Kernrollsch. Rollw. mit kl. Ladung.	Visirrollsch. Rollw. mit Feldladung.	Aufsatzsch. Granat. mit Feldladung (eigentlich gar nicht).

4. Wenn auf halber Schußweite ungünstiges Terrain sich befindet.

Gegen:					
Inf. od. Kav.	Deployirt . .	Kernschuß. Haubitzen gar nicht.	Visirschuß. Haubitzen eigentl. gar nicht, od. Granat. mit kl. Lad.	Aufsatzschuß (ausnahmsweise Kernrollschuß).	Aufsatzsch. Granaten mit Feldladung.
	In Massen .	Kernschuß. Haubitzen eigentlich gar nicht; ausnahmsweise Granaten mit kl. Ladung.	Visirschuß. Granat. mit kl. Ladung.	Aufsatzschuß (ausnahmsweise Kernrollschuß). Rollw. mit Feldladung.	Aufsatzsch. Granaten mit Feldladung.
	Tirailleurs . (Flankeurs)	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.	Gar nicht.
Geschütz.	Deployirt . .	Kernschuß. Haub. gar nicht.	Visirschuß. Haubitz. gar nicht.	Visirschuß. Mittler Aufsatzschuß. Haub. gar nicht.	Aufsatzsch. Granaten mit Feldladung.
	In Masse .	Kernschuß mit vollem Korn.	Visirschuß. Granat. mit kl. Ladung.	Visirrollschuß. Granaten mit kl. Ladung.	Visirrollschuß. Granaten mit Feldladung.
	Marschirende Truppen . .	Kernrollschuß.	Kernrollsch. mit voll. Korn. Rollw. mit kl. Lad. u. viel. Aufsatz.	Visirrollsch. Rollw. mit Feldladung.	Gar nicht.







